



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

29. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 15. November 2007, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Fragestunde

– Drucksache 5/1007 –	4, 99
Birger Lüssow, NPD	4, 5
Minister Lorenz Caffier	4, 5
Udo Pastörs, NPD	5, 6, 7, 9
Angelika Gramkow, DIE LINKE	5, 6
Ministerin Sigrid Keler	5, 6, 7, 8, 9
Tino Müller, NPD	6, 9
Minister Jürgen Seidel	6, 7
Michael Andrejewski, NPD	7, 8
Raimund Borrmann, NPD	8, 9
Andreas Bluhm, DIE LINKE	9, 10
Minister Henry Tesch	10, 13, 14
Hans Kreher, FDP	11
Minister Dr. Otto Ebnet	11, 12
Gino Leonhard, FDP	11, 12
Sigrun Reese, FDP	12
Regine Lück, DIE LINKE	12, 13
Stefan Köster, NPD	13, 14

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

Benchmarking- und Controlling-Systeme

– Drucksache 5/981 –	14
Ilka Lochner-Borst, CDU	14, 18
Barbara Borchardt, DIE LINKE	15
Dr. Norbert Nieszery, SPD	16
Toralf Schnur, FDP	16
Michael Andrejewski, NPD	17
B e s c h l u s s	18

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Energiepreiserhöhungen nicht akzeptieren

– Drucksache 5/934 –	18
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE	18
Minister Jürgen Seidel	20
Jochen Schulte, SPD	22
Sigrun Reese, FDP	26
Wolfgang Waldmüller, CDU	26
Tino Müller, NPD	27
Birgit Schwebs, DIE LINKE	28
B e s c h l u s s	29

Antrag der Fraktion der FDP:

Nothafen Darßer Ort

– Drucksache 5/939 –	29
Gino Leonhard, FDP	29
Dr. Gottfried Timm, SPD	30
Birgit Schwebs, DIE LINKE	32
Peter Stein, CDU	32
Stefan Köster, NPD	33
Michael Roof, FDP	34
Minister Dr. Otto Ebnet	35

B e s c h l u s s 35, 102

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Befristeter Verzicht auf Neuausschreibung von SPNV-Strecken

– Drucksache 5/990(neu) –	35
Birgit Schwebs, DIE LINKE	35, 40
Minister Dr. Otto Ebnet	37, 42
Jochen Schulte, SPD	38
Sigrun Reese, FDP	39
Peter Stein, CDU	39
Birger Lüssow, NPD	40

B e s c h l u s s 42

Antrag der Fraktion der NPD:

Gewerbefreiheit durchsetzen und garantieren

– Drucksache 5/983 –	42
Birger Lüssow, NPD	42
Michael Roof, FDP	44
Stefan Köster, NPD	45

B e s c h l u s s 46

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder – mit bedarfsgerechten Einkommen für alle Familien Kinderarmut bekämpfen

– Drucksache 5/987 –	46
Irene Müller, DIE LINKE	46
Martina Tegtmeier, SPD	48
Ralf Grabow, FDP	50
Udo Timm, CDU	51
Minister Henry Tesch	52
Tino Müller, NPD	54
Peter Ritter, DIE LINKE	55

B e s c h l u s s 57

Antrag der Fraktion der FDP:

Rücknahme der Kürzung der Entfernungspauschale

– Drucksache 5/978 –	57
Toralf Schnur, FDP	57
Rudolf Borchert, SPD	59
Angelika Gramkow, DIE LINKE	62, 65
Mathias Löttge, CDU	63
Stefan Köster, NPD	64
Michael Roof, FDP	64, 65

B e s c h l u s s 65

Antrag der Fraktion der NPD:

Opfer des DDR-Unrechtsregimes aufklären – Licht in die dunkle Vergangenheit bringen

– Drucksache 5/984 –	66
Raimund Borrmann, NPD	66
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE	67

B e s c h l u s s 72

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

– Drucksache 5/988 –	72
Gabriele Měšťan, DIE LINKE	72
Minister Henry Tesch	73
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	74
Hans Kreher, FDP	75
Marc Reinhardt, CDU	75
Raimund Borrmann, NPD	76
Andreas Bluhm, DIE LINKE	77

B e s c h l u s s 79

Antrag der Fraktion der FDP:

Kosten der Konzeption „Familienfreundliche Kommune“

– Drucksache 5/979 –	79
Ralf Grabow, FDP	79
Minister Jürgen Seidel	80
Jörg Heydorn, SPD	82
Gino Leonhard, FDP (zur Geschäftsordnung)	82

Antrag der Fraktion der NPD:

„Stolpersteine“ für Opfer der SED-Diktatur

– Drucksache 5/985 – 82

Tino Müller, NPD 82, 85

Ilka Lochner-Borst, CDU 84

B e s c h l u s s 86, 103

**Erklärung zur Abstimmung durch den
Abgeordneten Reinhard Dankert, SPD,**

gemäß § 96 GO LT 86

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Bedingungen für die Leiharbeiterinnen
und Leiharbeiter verbessern**

– Drucksache 5/989 – 87

Regine Lück, DIE LINKE 87

Minister Jürgen Seidel 88

Jochen Schulte, SPD 90

Michael Roolf, FDP 91

Mathias Löttge, CDU 92

Udo Pastörs, NPD 94

Birgit Schwebs, DIE LINKE 95

Jörg Heydorn, SPD 97

B e s c h l u s s 98

Nächste Sitzung

Mittwoch, 12. Dezember 2007 98

Beginn: 9.05 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 29. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/1007 vor.

**Fragestunde
– Drucksache 5/1007 –**

Da von den Fragenden die Abgeordneten Pastörs und Köster von der Fraktion der NPD nicht anwesend sind und der Abgeordnete Koplin von der Fraktion DIE LINKE erkrankt ist, ist vereinbart worden, dass diese Fragen schriftlich beantwortet werden.

(Volker Schlotmann, SPD:
Das finde ich in Ordnung.)

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich zunächst den Abgeordneten Birger Lüssow, Fraktion der NPD, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

1. Nach einem Bericht der Ostseezeitung vom 06.11.2007 hat Innenminister Caffier an die Landkreise und kreisfreien Städte einen sogenannten „Immobilienerrlass“ versendet, welcher angebliche Strohmanngeschäfte der NPD verhindern soll.

Frage:

Wie lautet der Wortlaut des Erlasses?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Lüssow, es kommt selten vor, aber in diesem Fall muss ich Ihnen sagen, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit habe, im Hohen Hause noch einmal auf das Merkblatt des Innenministeriums aufmerksam zu machen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Bei dem in der „Ostsee-Zeitung“ zitierten Immobilienerrlass handelt es sich um ein Merkblatt zum Kauf von Immobilien durch Rechtsextremisten. Das Merkblatt beinhaltet das Vorgehen der rechtsextremistischen Szene bei Immobiliengeschäften sowie rechtliche Handhabungsoptionen der Kommunen dagegen. Der Wortlaut dieses Merkblattes ist im Internet auf der Homepage des Innenministeriums Mecklenburg-Vorpommern unter „www.im.mv-regierung.de“ veröffentlicht und für alle einsehbar und abrufbar. Um einer Frage für die nächste Fragestunde vorzubeugen, möchte ich auch noch darauf aufmerksam machen, dass sich derzeit im Innenministerium ergänzend ein Erlass an die Kommunen und kommunalen Einrichtungen zum Umgang beziehungsweise zur Verhinderung der Vermietung kommunaler Einrichtungen an extremistische Parteien in einer Endabstimmung befindet.

Birger Lüssow, NPD: Wann wurde der Erlass aufgesetzt?

Minister Lorenz Caffier: Ich habe gerade darauf hingewiesen, dass wir nicht über einen Erlass im ersten Teil

sprechen, sondern über ein Merkblatt, und dass wir zum Erlass derzeit in der Endabstimmung sind und die Abgeordneten darüber informiert werden, wenn er nach einer Endabstimmung erlassen wird.

Birger Lüssow, NPD: Das Merkblatt, wann wurde das aufgesetzt?

Minister Lorenz Caffier: Das Merkblatt ist circa vor zwei Monaten erarbeitet worden und seit einigen Tagen im Internet einsehbar.

Birger Lüssow, NPD:

2. In der 22. Sitzung des Landtages wies ich in der Fragestunde bereits darauf hin, dass Hansa Rostock in die 1. Bundesliga aufgestiegen sei.

(Heiterkeit und Unruhe
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine Fragen hinsichtlich von Maßnahmen zur Betreuung der Anhänger von Hansa Rostock wurden abschlägig beschieden, da anscheinend kein Handlungsbedarf erkannt wurde.

Frage:

Will die Landesregierung bei Erstligaspielen im traditionsreichen Ostseestadion in Rostock ernsthaft, wie in der Bild-Zeitung angekündigt, mit „Panzerwagen und Wasserwerfern“ statt mit Sozialpädagogen und Sozialarbeitern tätig werden?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Lüssow, zu Ihrer Frage folgende Antwort.

Zunächst eine kurze rechtliche Abhandlung: Für die Sicherheit innerhalb der Stadioneinrichtungen und auch für den Einsatz zeichnen zunächst die Vereine verantwortlich mit ihrem Sicherheitskonzept und die Polizei ist in jedem Fall Dienstleistungspartner und nicht Ausführer. Insofern ist die Fragestellung nicht ganz korrekt mit „im Ostseestadion“, aber ich weiß, worauf Sie hinauswollen.

Es ist notwendig, dass die Doppelstrategie von Prävention und Repression fortgeführt wird. Innenministerium und der Landesrat für Kriminalitätsvorbeugung werden deshalb auch weiterhin gemeinsam mit dem Landesfußballverband den Kurs des FC Hansa Rostock vorbehaltlos unterstützen, sich einerseits von den Gewalttätern in der Szene – denn das ist für mich keine Fanszene, sondern das ist eine Störungsszene, und deswegen sollte man für solche Chaoten auch den Begriff „Fans“ nicht mehr verwenden – klar zu distanzieren und die breite Masse der friedlichen Hansa-Fans in die Präventionsarbeit gegen Gewalt und Rassismus mit einzubeziehen.

Dazu arbeiten wir gemeinsam mit dem FC Hansa Rostock, der Stadt Rostock, dem Landessportbund und dem Landesfußballverband im Aktionsbündnis „Klassenerhalt ohne Gewalt“ zusammen. Flankiert wird dieses Bündnis durch ein breit angelegtes Präventionskonzept des Landesrates für Kriminalitätsvorbeugung, das sich mit einem großen Maßnahmenpaket gegen Gewalt und Rassismus im Amateurfußball wendet, die vielen ehrenamtlichen Vereine in unserem Land unterstützt und damit zugleich der gewaltbereiten Fanszene des FC Hansa Rostock in der Fläche des Landes langfristig den Nährboden entziehen soll.

Klar ist aber auch, dass ein Teil der kriminellen Gewalttäter mit den normalen Präventionsangeboten nicht mehr zu erreichen ist. Das konkrete taktische Einsatzkonzept der Polizei basiert deswegen auch auf der jeweiligen Lagebeurteilung. Hier wird die Polizei, wie in der Vergangenheit vielfach bei den Heimspielen des FC Hansa bereits auch erfolgreich praktiziert, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln konsequent gegen Gewalt vorgehen. Dazu kann dann im Einzelfall der Einsatz von Wasserwerfern oder Sonderwagen gehören.

Gewalttaten müssen verhindert und zügig aufgeklärt werden. Die Polizei ist darauf eingestellt, der Club, in dem Fall der FC Hansa Rostock ebenfalls. Mit der Justiz sind wir im Gespräch, um die Zusammenarbeit immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und gegebenenfalls zu optimieren. Ich wünsche mir persönlich eine schnelle und konsequente Bestrafung von solchen Straftätern.

(Norbert Baunach, SPD: Heute Abend ist Mitgliederversammlung, Herr Minister, da wird das auch noch mal zur Sprache kommen.)

Birger Lüssow, NPD: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Minister, der Abgeordnete Pastörs ist jetzt anwesend. Er hatte einen Unfall. Sind Sie bereit, jetzt zu antworten, ...

Minister Lorenz Caffier: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: ... oder bleiben wir bei der Vereinbarung, das schriftlich zu tun?

Herr Pastörs, Sie können dann die Fragen stellen.

Udo Pastörs, NPD: Herr Minister!

3. Laut Presseberichten wurde der Bürgermeister von Rechlin zu einer Geldbuße verurteilt, weil er eigenmächtig einen Drahtzaun entfernte, welcher einem Naturschutzgebiet zum Schutz der seltenen Armeleuchter-Alge diene.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Welche Maßnahmen hat die Kommunalaufsicht gegen den Bürgermeister eingeleitet, um dieser Eigenmächtigkeit Einhalt zu gebieten?

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, die für den ehrenamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Rechlin zuständige Rechtsaufsichtsbehörde ist die Landrätin des Landkreises Müritz. Dieser obliegt für den angesprochenen Sachverhalt auch die disziplinarrechtliche Zuständigkeit. Ich weise in diesem Zusammenhang allerdings unabhängig von der Zuständigkeit darauf hin, dass eine disziplinarrechtliche Maßnahme ausscheidet, da das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren mit der Zahlung der verhängten Geldbuße nach Paragraph 153a Absatz 1 der Strafprozessordnung beendet ist und die Tat nicht mehr verfolgt werden darf.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Nach Paragraph 16 Absatz 1 des Landesdisziplinargesetzes darf in diesem Fall ein Verweis nicht mehr ausgesprochen werden. Weitere Disziplinarmaßnahmen, wie beispielsweise Geldbuße oder die Entfernung aus dem Ehrenbeamtenverhältnis, kommen nur dann noch in Betracht, wenn dies zusätzlich zur verhängten Geldbuße angezeigt ist. Bei dem hier in Rede stehenden Sachver-

halt der nur geringen Sachbeschädigung kann davon nicht ausgegangen werden. Ich weise allerdings noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass dies in die Zuständigkeit des Landkreises, in dem Falle des Landkreises Müritz fällt, weise aber auch noch mal auf die Doppelstrafungsstrategie hin.

Udo Pastörs, NPD: Noch eine Zusatzfrage: Der Bürgermeister hat vorsätzliche Sachbeschädigung begangen. Haben Sie Kenntnis davon, wie die Schadenswiedergutmachung geregelt wird?

(Zuruf aus dem Plenum:
Das stand doch in der Zeitung.)

Minister Lorenz Caffier: Ich habe Kenntnis davon, dass im Rahmen der Verurteilung durch das Gericht er mit Auflagen versehen ist,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

wie die finanzielle Buße, die ihm auferlegt worden ist, aufgeteilt wird und welchen Organisationen sie zugeleitet wird. Das ist aber eine Entscheidung des Gerichtes und der Justiz, die ich nicht weiter zu kommentieren habe und auch nicht kommentieren kann.

Udo Pastörs, NPD: Ich hätte noch eine Zusatzfrage: Ich fragte nicht nach der strafrechtlichen Seite, sondern nach der zivilrechtlichen Seite des Schadenersatzes, Herr Minister.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Der Schadenersatz ist schon gezahlt. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist schon erledigt.)

Minister Lorenz Caffier: Ich kann Ihnen zu der Frage der zivilrechtlichen Schadenersatzregelung keine weiteren Auskünfte geben.

Udo Pastörs, NPD: Ich bedanke mich.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Finanzministerin. Ich bitte nun die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE, die **Frage 4** zu stellen.

Angelika Gramkow, DIE LINKE:

4. In den letzten Jahren ist eine stetige Steigerung der Kraftstoffpreise zu verzeichnen. Für die Dienstfahrten der Beschäftigten in der Landesverwaltung wird die unveränderte Kilometerpauschale von 22 Cent pro Kilometer gezahlt. Diese Pauschale beinhaltet die Abdeckung der Kraftstoffkosten und der Unterhaltungskosten, etwa Kfz-Versicherungen, Reparaturkosten oder den Ausgleich des Wertverlustes.

Ich frage Sie, Frau Ministerin:

Ist es nach Auffassung der Landesregierung angezeigt, angesichts drastisch gestiegener Kraftstoffpreise in den letzten Jahren eine Anpassung des Landesreisekostengesetzes an die Preisentwicklung in Deutschland vorzunehmen?

Ministerin Sigrid Keler: Frau Präsidentin! Frau Gramkow! Zuerst möchte ich betonen, dass es zwei Sachverhalte bei der Reisekostenerstattung gibt. Einerseits gibt es

eine Wegstreckenentschädigung in Höhe von 30 Cent für dienstlich anerkannte Pkws. Sie wird bis zu einer Jahresfahrleistung von 8.100 Kilometern gezahlt. Andererseits gibt es die von Ihnen angeführte allgemeine Pauschale in Höhe von 22 Cent. Sie wird gezahlt, wenn einzelne zu genehmigende Fahrten als dienstlich anerkannt werden. Selbstverständlich beobachtet das Finanzministerium die Entwicklung der stetig steigenden Kraftstoffpreise. Bei derzeitigen Preisen entfallen nach unserer Rechnung bei einem durchschnittlichen Verbrauch von acht Litern Benzin beziehungsweise sechs Litern Diesel je 100 Kilometer etwa 11 Cent bei Benzinern und 8 Cent bei Diesel-Pkws auf den Treibstoff, also zwischen einem Drittel und der Hälfte der allgemeinen Pauschale.

Wie Sie schon in Ihrer Frage feststellen, umfasst die Entschädigung nicht nur den Treibstoff, sondern auch weitere Kostenbereiche bei der Nutzung von privaten Pkws. Die Treibstoffkosten dürfen also nicht isoliert von den Gesamtkosten betrachtet werden.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

So ist beispielsweise zu berücksichtigen, dass in den letzten Jahren ein kontinuierlicher Rückgang des durchschnittlichen Kraftstoffverbrauchs, die Streckung der notwendigen Wartungsintervalle sowie sinkende Kfz-Versicherungsprämien festzustellen sind. Dennoch halten wir eine neue Überprüfung der Wegstreckenentschädigung bei Dienstreisen für notwendig, da der Anstieg der Treibstoffkosten erheblich ist. Hierbei ist auch abzuwägen, ob man dem Vorbild einiger Länder folgt und die unterschiedlichen Erstattungssätze bei der Wegstreckenentschädigung vereinheitlicht. Insofern sind neben einer Erhöhung der Erstattungssätze auch weitere Lösungsansätze denkbar.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Frau Ministerin, haben Sie eine zeitliche Vorstellung, bis wann man im Ergebnis der Prüfung mit einer entsprechenden Änderung des Landesreisekostengesetzes rechnen kann?

Ministerin Sigrid Keler: Frau Gramkow, ich denke, wir müssen im Jahr 2008 durchaus noch wenigstens die erste Hälfte abwarten, um zu sehen, ob es erforderlich ist, das Reisekostengesetz zu novellieren, um dann eventuell für 2009 eine neue Regelung zu treffen.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Tino Müller von der Fraktion der NPD, die **Frage 5** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

5. Anfang Oktober 2007 erklärte Dong-Energy-Projektleiter Peter Gedbjerg gegenüber Medien, dass beim Bau des geplanten Steinkohlekraftwerkes Lubmin Aufträge mit einem Leistungsumfang von insgesamt 400 Millionen Euro an Unternehmen aus Mecklenburg-Vorpommern gehen würden.

Meine Frage:

Wie viele Aufträge mit welchen Umfängen sind seitdem an Unternehmen aus Mecklenburg-Vorpommern vergeben worden?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Minister Jürgen Seidel: Herr Abgeordneter, im Rahmen des Planungs-, Vermessungs- und Bodenerkundungsprozesses wurden eine Reihe von Aufträgen an Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern vergeben. Das Gleiche gilt für alle Vorbereitungsmaßnahmen im Rahmen der Beschaffung von erforderlichen Ausgleichsflächen. Allerdings können derzeit Daten von Unternehmensseite diesbezüglich nicht benannt werden. Für den Bau des Kraftwerks konnten im Hinblick auf die noch fehlende Genehmigung keine Auftragsvergaben an Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern ausgelöst werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Eben. Es gibt keine Genehmigung,
dann gibt es auch keine Aufträge.)

Tino Müller, NPD: Wann können Daten diesbezüglich genannt werden?

Minister Jürgen Seidel: Das kann ich Ihnen jetzt schlecht beantworten, weil ich natürlich ein Genehmigungsverfahren auch nicht vorwegnehmen kann.

Tino Müller, NPD: Gut, danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Der Abgeordnete Herr Pastörs möchte eine Zusatzfrage stellen.

Udo Pastörs, NPD: Ja, bitte.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte.

Udo Pastörs, NPD: Im Rahmen der Maßnahmen bezüglich der Tätigkeit dieser Firma wurde ja beauftragt, dass Grünflächen beziehungsweise Umweltschutzmaßnahmen durchzuführen seien, die wurden auch spezifiziert. Ist das bisher dementsprechend geschehen, Herr Minister?

Minister Jürgen Seidel: Herr Abgeordneter Pastörs, das Unternehmen hat Anträge gestellt. Die werden in einem Genehmigungsverfahren jetzt geprüft. Diesbezügliche Ergebnisse liegen mir nicht vor. Ich bin übrigens nicht die Genehmigungsbehörde. Das muss man auch noch mal dazusagen. Das ist im Rechtsstaat so. Diesbezüglich kann ich Ihre Frage nicht beantworten.

Udo Pastörs, NPD: Ich danke Ihnen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Pastörs von der Fraktion der NPD, die **Frage 6** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

6. Nach einer meiner Meinung nach fraglichen Studie sollen in diesem Jahr 400.000 Urlauber nur deshalb nicht nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen sein, weil hier das Volk in einer freien und geheimen Wahl die NPD mit sechs Abgeordneten in den Landtag gewählt hat.

In welchem Umfang sind die tatsächlichen Übernachtungszahlen von Urlaubsgästen in diesem Jahr gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen?

Minister Jürgen Seidel: Herr Abgeordneter, ich denke, die Frage ist etwas polemisch. Ich gehe davon aus, dass Sie genauso wie alle anderen Abgeordneten die Statis-

tiken vorliegen haben. Es ist Gott sei Dank so, dass im Zeitraum von Januar bis August die Zahl der Gesamtankünfte um 5,9 Prozent und der Übernachtungen um 7 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum gestiegen ist. Allerdings muss man sagen, dass die Zahl der Gesamtübernachtungen im Vergleich zum Superjahr 2003 für den Zeitraum Januar bis August 2007 um 212.500 Übernachtungen niedriger lag. Das zu den Statistiken.

Das Internationale Institut für Marktforschung Mölln und die Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen haben im Auftrag des Tourismusverbandes unter Beteiligung weiterer ostdeutscher Tourismusorganisationen in einer repräsentativen Umfrage, die überschrieben war „Rechtsextremismus und Urlaubsreisen“, den Einfluss negativer Ereignisse am Reiseziel, insbesondere rechtsextreme Fragen, das Auftreten rechtsextremer Parteien, auf das Reiseverhalten der Deutschen ermittelt. Die Ergebnisse wurden im Oktober 2007 vorgelegt. Das zeigt sich so, dass der Rechtsextremismus am Urlaubsort ein Thema für die Gäste ist, mit dem sich die Deutschen insbesondere beschäftigen. Rechtsextremistische Erscheinungen, Wahlerfolge rechtsextremistischer Parteien und Assoziationen bestimmter Regionen mit Rechtsextremismus wirken sich negativ auf die Entscheidungen bezüglich des Reiseziels aus.

Da Mecklenburg-Vorpommern das beliebteste Urlaubsland in Deutschland ist und zugleich eine der ostdeutschen Regionen, die, und das bedauere ich, mit Rechtsextremismus und rechtsextremistischen Parteien in Verbindung gebracht wird, wirken sich Veränderungen im Reiseverhalten absolut betrachtet stärker und auch negativer als in anderen Regionen Deutschlands aus. Wenn Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern kein Thema wäre, so sagt es die Studie, dann hätten wir die Möglichkeit, bis zu 400.000 Gäste mehr nach Mecklenburg-Vorpommern zu bekommen. Das wären, das ist vorsichtig geschätzt worden, Umsätze in einer Höhe von 100 bis 200 Millionen Euro pro Jahr, die wir natürlich gut gebrauchen könnten. 6,5 Prozent der Mecklenburg-Vorpommern-Urlauber, so eine Aussage aus den letzten drei Jahren, haben schon einmal ihr Reiseziel wegen Rechtsextremismus am Urlaubsort geändert.

Ich will dazu sagen, Tourismus, wie wir wissen, ist eine sehr sensible Branche sowohl für internationale Gäste als auch für die nationalen Gäste, also die Deutschen. Und die Schlussfolgerung kann nur sein: Wir brauchen mehr Gäste, wir brauchen mehr Arbeitsplätze. Was wir dazu nicht brauchen, ist die NPD.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Harry Glawe, CDU: Richtig.)

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Bei den unterstellten 400.000 fehlenden Gästen, wie es in der Studie zu lesen war, wären das bei einer Durchschnittsverweildauer von drei Nächten 1,2 Millionen Übernachtungen. Die Kapazitäten waren relativ ausgebucht. Wo hätten Sie denn diese zusätzlichen Gäste untergebracht, Herr Minister?

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Minister Jürgen Seidel: Herr Abgeordneter Pastörs, jetzt muss ich einmal sagen, leider Gottes ist die Situation nicht so, wie Sie sie hier schildern. Wir haben wohl, das ist wahr, über die Sommermonate Juni, Juli, August ...

Udo Pastörs, NPD: Vier Monate.

Minister Jürgen Seidel: ... eine sehr gute Auslastung in den Einrichtungen. Danach und davor ist die Auslastung weniger gut. Wir haben im Durchschnitt des Landes eine Auslastung von 38 Prozent. Daraus können Sie sehr leicht ablesen, dass es überhaupt kein Problem wäre, 400.000 Gäste im Land unterzubringen.

Udo Pastörs, NPD: Im Winter.

Minister Jürgen Seidel: Nicht nur im Winter, sondern in sehr schönen Jahreszeiten, die ich zum Beispiel besonders schätze.

Udo Pastörs, NPD: Ich danke Ihnen, Herr Minister.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Da der Minister entschuldigt ist, wird er vertreten durch die Finanzministerin. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Andrejewski von der Fraktion der NPD, die **Fragen 7 und 8** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Frau Ministerin!

Im August 2006 erreichte die Blauzungenkrankheit erstmals Deutschland. In diesem Jahr, 2007, wurden auch im Norden Tiere befallen. Gleichzeitig breiten sich auch die Überträger der Malaria immer weiter aus.

- In welcher Weise eignen sich durch im Rahmen von Renaturierungsprogrammen mittels Überflutungen oder Wiedervernässungen entstandene Flachgewässer als Brutstätten für die Mücken, die die Erreger der Blauzungenkrankheit übertragen?

Ministerin Sigrid Keler: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Als Überträger des Erregers der Blauzungenkrankheit gelten bestimmte Arten der Gattung Culicoides oder Gnitzen. Für das Vorkommen und die Vermehrung der Gnitzen ist allein das Vorhandensein entsprechender Wasseransammlungen notwendig. Ist diese Voraussetzung gegeben, entwickeln sich Gnitzen buchstäblich überall in unseren Breitengraden, unabhängig davon, ob es sich dabei um renaturierte Gebiete aus Renaturierungsprogrammen handelt oder nicht. Selbst kleinste Wasseransammlungen wie Pfützen reichen aus, um die Vermehrung von Gnitzen zu fördern. Von Renaturierungsmaßnahmen geht daher kein gravierender Einfluss zur Verbreitung der Blauzungenkrankheit aus.

Und zu Ihrer zweiten Frage: Die Anopheles-Mücke ist ...

(Zuruf aus dem Plenum:
Die wurde noch nicht gestellt.)

Michael Andrejewski, NPD: Noch nicht, nein.

Ministerin Sigrid Keler: Malaria, nicht?

Michael Andrejewski, NPD: Ja, die hatte ich noch nicht gestellt.

Ministerin Sigrid Keler: Ach, die hatten Sie noch nicht gestellt, Entschuldigung.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Ministerin, einen Moment bitte.

Michael Andrejewski, NPD: Das hätte sich aus der Antwort ergeben, aber gut.

8. An welchen Orten sind in Mecklenburg-Vorpommern bereits die malariaübertragenden Anophelesmücken festgestellt worden?

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ministerin Sigrid Keler: Antwort: Die Anophelesmücke ist weltweit auf allen Kontinenten und vielen Inseln vorzufinden. So ist auch in Mecklenburg-Vorpommern mit einem Vorkommen zu rechnen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Aussagen über regionale Verbreitungen in M-V können aufgrund fehlender Untersuchungen nicht getroffen werden. Jedoch ist das Risiko einer Malariainfektion in Mecklenburg-Vorpommern aus verschiedenen Gründen als äußerst gering einzuschätzen und tendiert gegen null. Die Malaria ist in Deutschland vor allem eine aus Malaria-riskoländern importierte Infektionskrankheit. Nur in sehr seltenen Ausnahmefällen – zum Beispiel Flughafenmalaria oder Gepäckmalaria – wurde über durch importierte Mücken verursachte Malariakerkrankungen in Deutschland berichtet. In M-V sind solche Fälle jedoch bisher nicht aufgetreten.

Michael Andrejewski, NPD: Eine Zusatzfrage. Für die die Blauzungenkrankheit übertragenden Mücken kommen infrage Flachgewässer, also stehende Gewässer, aber keine fließenden Gewässer, oder auch fließende Gewässer, Bäche, Flüsse?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Andrejewski, da bitte ich um Entschuldigung, das kann ich nicht beantworten.

Michael Andrejewski, NPD: Gut.

Ministerin Sigrid Keler: Ich vermute aber, dass es sich um stehende Gewässer handeln müsste.

Michael Andrejewski, NPD: Stehende Gewässer.

Ministerin Sigrid Keler: Ja.

Michael Andrejewski, NPD: Okay, vielen Dank.

Ministerin Sigrid Keler: Die Antwort schicken wir nach.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die Fragen 9 und 10 zu stellen.

Raimund Borrmann, NPD: Frau Ministerin!

9. Gegenwärtig ist die Überfischung der Dorschbestände, mitverursacht durch die 800 % Überschreitung der Fangquote durch polnische Unternehmen, zu einer Existenzfrage für die deutschen Fischer, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern geworden. Trotz der Einhaltung der deutschen Fangquote durch unsere Fischer sollen diese durch eine drastische Reduzierung, die fast dreifach so hoch ist wie die Kürzung der polnischen, mitbestraft werden.

Welche Maßnahmen wird die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern unternehmen, um die Überfischung durch polnische Fischer zu unterbinden und die Benachteiligung Deutschlands zu beenden, sodass die Existenz der deutschen Fischer, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, gesichert wird?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Abgeordneter, die Europäische Union hat mit der Gründung der Europäischen Fischereiaufsichtsagentur in Vigo erste wichtige Schritte auf dem Weg zu einer wirksamen Fischereiaufsicht in allen Mitgliedsstaaten getan. Die Landesregierung wird diesen Weg weiterhin unterstützen. Ungeachtet dessen haben die norddeutschen Bundesländer Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern im Rahmen einer gemeinsamen Initiative bereits im vergangenen Jahr in Berlin und Brüssel eingefordert, dass illegale Fischerei und Quotenüberfischungen stärker als bisher unterbunden werden müssen. Die Landesregierung wird auch künftig die Bundesregierung anlässlich der jährlichen Festsetzung der Fangmöglichkeiten in der Ostsee auffordern, die Schwarzanlandungen in allen Mitgliedsstaaten wirkungsvoller zu unterbinden. Der gegen Polen im Sommer dieses Jahres durch die Europäische Union verhängte Dorschfangstopp ist auch ein Erfolg unserer Intervention und ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Raimund Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Wenn diese Interventionen keine reale Wirkung zeigen, das heißt also, die Polen sich nach wie vor nicht an die entsprechenden Regelungen halten und unsere Fischer nach wie vor benachteiligt und existenziell bedroht sind, können Sie sich dann – ich habe ja das Glück, mit der Finanzministerin zu sprechen – eine finanzielle Unterstützung unserer Fischer vorstellen, wenn sie in ihrer Existenz bedroht sind?

Ministerin Sigrid Keler: Ich glaube, die zweite Frage, die Sie gestellt haben, gibt darauf eine gewisse Antwort. Hier kann ich jetzt keinerlei Zusagen in die eine oder andere Richtung machen. Ich denke, es ist in erster Linie erforderlich, dass die Europäische Fischereiaufsichtsagentur auch wirklich durchgreift und entsprechende Maßnahmen durchsetzt.

Raimund Borrmann, NPD: Zweite Frage: Aber was passiert, wenn das nicht der Fall ist?

Ministerin Sigrid Keler: Dann schauen wir mal.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nein, garantiert nicht.

Raimund Borrmann, NPD: Ich darf es ja nicht kommentieren, aber ich denke mir meinen Teil.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

10. Zukünftig soll der Dorschbestand durch menschliche Aufzucht mit Hilfe eines Programmes gesichert werden, dessen Kosten sich auf deutscher Seite auf über 30 Millionen Euro belaufen. Die Republik Polen hat nach meinem Kenntnisstand kein Aufzuchtprogramm und stellt keine Finanzmittel zur Sicherung der Dorschbestände zur Verfügung.

Wie will die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern garantieren, dass der mit deutschen Steuergeldern oder dem deutschen Staat zustehenden Rückflüssen von der EU aus deutschen Steuergeldern, die zur Aufzucht von Dorschbeständen eingesetzt werden, nicht auch polnische Fischer begünstigt werden, falls die Dorsche – auch bedingt durch klimatische oder Umwelteinflüsse – in andere Bereiche der Ostsee anwandern oder polnische Fischer die

Dorsche dort fangen, wo sie standortnah ausgesetzt werden sollen?

Ministerin Sigrid Keler: Im Rahmen des Projektes sollen mithilfe von Markierungsexperimenten künftig wesentlich genauere Vorhersagen zur Bestandsentwicklung getroffen werden können. Durch Markierungsexperimente sollen die natürliche Sterblichkeit, die Verteilungsmuster und die Vermischung der Bestände untersucht und offene Fragen der Altersbestimmung geklärt werden. Durch den Nachweis der Höhe der natürlichen Sterblichkeit der eingesetzten Setzlinge können erstmals Aussagen gemacht werden, welche der ausgesetzten Dorschmengen zumindest die Mindestlänge erreichen. Auf dieser Grundlage könnte, so der Vorschlag der Landesregierung, die aus dem Besatz resultierende Dorschmenge zunächst von der maximal zulässigen Fangmenge abgezogen und demjenigen zugeteilt werden, der den Besatz finanziert hat. Erst nach Abzug dieser Menge würde die übliche Verteilung der verbleibenden zulässigen Fangmenge erforderlich. Mit diesem Vorschlag wird angestrebt, dass derjenige, der später aus privaten Mitteln den Besatz finanziert, einen wirtschaftlichen Vorteil erhält. Für die Organisation der internationalen Zusammenarbeit mit Dänemark, Schweden und Polen wird derzeit über das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung versucht, 2,5 Millionen Euro INTERREG-Mittel zu erhalten.

Raimund Borrmann, NPD: Frage: Die Mittel sind ja, soweit ich weiß, bereits freigegeben, um dieses Dorschaufzuchtprogramm zu finanzieren, aber die Klärung, wer denn begünstigt ist und wer dann diese Fische fangen beziehungsweise veräußern kann, ist noch nicht erfolgt. Ist das richtig?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Borrmann, ich habe Ihnen ja gerade vorgelesen, wie das Ganze laufen soll. Eine zusätzliche Antwort bekommen Sie von mir nicht, da müssen Sie abwarten, wie dieses Ergebnis tatsächlich umgesetzt wird. Das sieht aber so aus, als ob wir ein ganzes Stück weitergekommen sind.

Raimund Borrmann, NPD: Dann hat auch eine weitere Zusatzfrage keinen Sinn. – Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Der Abgeordnete Pastörs möchte noch eine Zusatzfrage stellen.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Frau Ministerin! Welchen Sinn hat ein EU-Fangstopp, wenn keine Möglichkeit besteht, einen Verstoß zu ahnden?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Pastörs, natürlich hat ein Fangstopp durchaus Wirkung. Polen ist Mitgliedsland in der EU. Also ganz so, wie Sie sich das vorstellen, geht es nicht, dass man jetzt vielleicht mit irgendeiner Flotte ausläuft und die Fischer irgendwie vom Boot wedelt. Das geht nicht. Verhandlungen sind schon nötig.

Udo Pastörs, NPD: Also man redet, während die polnischen Fischer weiter abfischen?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs!

(Zuruf aus dem Plenum: Frage! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Udo Pastörs, NPD: Das war eine Frage. Das war eine zweite Frage, die ich stellen ...

Ministerin Sigrid Keler: Ich habe es beantwortet.

Udo Pastörs, NPD: Ach so. Ich danke Ihnen für die erschöpfende Auskunft, Frau Ministerin.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, die Beurteilung gehört hier bitte nicht her.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ist doch schön, wenn er zufrieden ist. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich rufe jetzt auf den Abgeordneten Herrn Müller von der Fraktion der NPD, die **Frage 11** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Frau Ministerin!

11. Hinsichtlich der Umweltverträglichkeit des geplanten Projektes von Dong-Energy gibt es mittlerweile selbst aus dem Konzernvorstand Äußerungen, wonach Risiken bzw. Gefahren für die Umwelt nicht auszuschließen seien. Der Greifswalder Biologe und Universitäts-Dozent Dr. Günter Vater erarbeitete eine Analyse, in der Folgen des Kraftwerkbaues für die Region erläutert werden. Neben einer Veränderung der Küstenlinie seien ein Rückgang bestimmter Fischarten sowie eine Gefährdung des ökologischen Gleichgewichtes in von der EU anerkannten FFH- und Vogelschutzgebieten zu befürchten.

Meine Frage:

Welche Position bezieht die Landesregierung zu der von Dr. Vater erarbeiteten Analyse?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Dr. Vater spricht in seinen Untersuchungen eine Reihe von Problemen an, die Gegenstand der laufenden Genehmigungsverfahren sind. Hierzu zählen auch mögliche Auswirkungen auf die Küstenlinie, die Fischbestände sowie auf die FFH- und Vogelschutzgebiete. Wir befinden uns gegenwärtig im rechtsstaatlichen Genehmigungsverfahren. Die Landesregierung wird an dieser Stelle dem Verfahren nicht vorgreifen und ich beantworte dazu auch keine Zusatzfrage.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Ministerin.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Bluhm von der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 12 und 13** zu stellen.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Mit Schreiben vom 15.10.2007 wurde durch das Staatliche Schulamt Schwerin den Schulen mitgeteilt, dass bereits geleistete Vertretungsstunden nur bis einschließlich April 2007 bezahlt werden können. Die Bezahlung der bereits geleisteten Stunden könne erst im November 2007 erfolgen. Angewiesene Mehrarbeit ab Mai 2007 solle nur noch durch Zeitausgleich vergütet werden. Für das Schuljahr 2007/2008 könne wegen nicht vorhandener Haushaltsmittel zudem keine angewiesene Mehrarbeit mehr finanziell vergütet werden.

12. Wie hoch ist die angewiesene Mehrarbeit für den Zeitraum vom 2. Mai 2007 bis zum 31.10.2007 in Unterrichtsstunden des jeweiligen Monats bezogen auf die vier Staatlichen Schülämter?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Bluhm! Der Umfang der in den Staatlichen Schulämtern angefallenen Mehrarbeit sowie die Maßnahmen, mit denen Unterrichtsausfall vermieden wurde, werden durch das Bildungsministerium und die Staatlichen Schulämter halbjährlich erhoben.

(Im Plenarsaal klingelt ein Handy.)

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gestatten Sie ...

Minister Henry Tesch: Nee, nee, ich bin noch gar nicht fertig. Ich habe nur auf Professor Methling gewartet. Das ist wie in der Schule, man wartet halt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Die Ergebnisse dieser Erhebung schließen die Schulhalbjahres- und Schuljahresstatistik zum Vertretungsunterricht und Unterrichtsausfall ein. Eine fortlaufende Erfassung und Analyse der an den Schulen angeordneten Mehrarbeitsstunden erfolgt in den Staatlichen Schulämtern nicht. Mehrarbeit, die in den Schulen angefallen ist und nicht durch Zeitausgleich ausgeglichen werden konnte und vergütungswirksam wurde, wird durch die Schulen an die Staatlichen Schulämter gemeldet und durch diese werden die entsprechenden Kassenanordnungen erstellt. Angefallene Mehrarbeit wird somit bei einer teilzeitbeschäftigten Lehrkraft frühestens nach vier bis fünf Monaten vergütungswirksam. Spätestens bis zum Juli 2007 angeordnete und nicht arbeitsvertraglich vereinbarte Mehrarbeit wird hierdurch noch im Haushaltsjahr 2007 kassenwirksam. Arbeitsvertraglich vereinbarte Mehrarbeitsstunden werden sofort kassenwirksam und an die Lehrkraft mit der Monatsvergütung ausbezahlt. Auf der Grundlage der in den Staatlichen Schulämtern vorliegenden Erkenntnis ist davon auszugehen, dass im Haushaltsjahr 2007 für den Zeitraum ab Mai 2007 von vergütungswirksamer Mehrarbeit in Höhe von circa 14.000 Lehrerwochenstunden auszugehen ist.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gestatten Sie eine Zusatzfrage? (Zustimmung)

Wie wird mit Lehrkräften verfahren, für die es ab dem 1. Mai 2007 zu angewiesener Mehrarbeit gekommen ist und denen dafür jetzt Zeitausgleich gewährt werden soll, obwohl sich diese Lehrkräfte auf Vertrauensschutz berufen können?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, die Frage mag ja so einen Sinn- und Sachzusammenhang ergeben, aber fachlich habe ich gerade ausgeführt, dass dem nicht so ist. Insofern weiß ich nicht, ob ich das jetzt ausführlich erläutern soll. Zeitausgleich – das ist auch Ihre zweite Frage, ich will dem nicht vorgreifen – hat ganz klare Regelungen und demzufolge ist immer zunächst davon auszugehen. Vergütungswirksam habe ich das Verfahren eben beschrieben.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gestatten Sie noch eine zweite Zusatzfrage? (Zustimmung)

Herr Minister, das Haushalts-Ist im Jahre 2006 belief sich auf 13,85 Millionen Euro in der Maßnahmegruppe 04, für das Jahr 2007 sind 12,7 Millionen Euro für Vertretungsunterricht eingestellt worden. Sind Sie der Meinung, dass diese Mittel bereits im Mai ausgeschöpft waren und die Ansätze im jetzigen Doppelhaushalt nicht ausreichend sind?

Minister Henry Tesch: Ich sagte ja gerade, das, was Sie jetzt fragen, steht im Zusammenhang mit Ihrer zweiten Frage, weil sich das sozusagen auch wieder auf die Landesregierung und gerade das Staatliche Schulamt Schwerin bezieht. Insofern sage ich schon voraus, ich kann nicht davon ausgehen, dass unisono in allen Staatlichen Schulämtern so gehandelt wird wie hier in Schwerin. Das werden wir gesondert untersuchen – darauf komme ich aber noch bei der zweiten Frage – und deshalb ist davon auszugehen, dass das, was die Landesregierung geplant hat, demzufolge so auskömmlich ist. Das heißt nicht, dass es nicht zu Verwerfungen kommen kann.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Meine zweite Frage, Herr Minister:

13. Wie bewertet die Landesregierung die Folgen für die Kontinuität und Planmäßigkeit einer fachgerechten Unterrichtserteilung, wenn durch Gewährung von Zeitausgleich statt Bezahlungen unnötige Lehrerwechsel in den jeweiligen Fächern vorsätzlich organisiert werden bzw. Unterricht wegen fehlender Lehrkräfte nicht mehr vertreten werden kann?

Minister Henry Tesch: Es ist nicht das Anliegen der Landesregierung, durch die Gewährung von Zeitausgleich die Kontinuität und Planmäßigkeit einer fachgerechten Unterrichtserteilung zu beeinträchtigen. Die an den einzelnen Schulen – und darauf habe ich verwiesen – praktizierte Verfahrensweise für den Ausgleich von Mehrarbeit durch Mehrarbeit anderer Lehrkräfte entspricht nicht den gesetzten Rahmenbedingungen für die Gewährung von Mehrarbeitsvergütung. Es gilt auch im Schuldienst der Grundsatz, dass geleistete Mehrarbeit vorrangig durch Zeitausgleich, in diesem Falle Dienstbefreiung, innerhalb des jeweiligen Ausgleichszeitraumes abzugelten ist. Bei vollzeitbeschäftigten Lehrkräften beträgt dieser ein Jahr und bei teilzeitbeschäftigten Lehrkräften drei Monate. Innerhalb dieses Ausgleichszeitraumes ist durch die Schulen zu prüfen, ob eine Verrechnung mit Unterrichtsstunden möglich ist, die die Lehrkraft nicht erteilen konnte – und jetzt kommt natürlich der Unterschied zur Frage –, weil sich zum Beispiel eine Klasse im Betriebspraktikum oder aber auf Schulfahrt befand oder eine Klasse aus anderen Gründen abwesend ist. Sie können davon ausgehen, dass mit den Staatlichen Schulämtern die Problematik der Gewährung von Zeitausgleich an den Schulen erörtert wird. Die Staatlichen Schulämter wurden insbesondere darauf hingewiesen, dass die Gewährung von Zeitausgleich durch Freistellung von planmäßig zu erteilenden Unterrichtsstunden nicht zulässig ist.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gestatten Sie eine Zusatzfrage? (Zustimmung)

Herr Minister, wären Sie bereit, mir nach Prüfung durch Ihr Haus die Situation in den vier Staatlichen Schulämtern in Bezug auf die Anordnung von Mehrarbeit im Schuljahr 2007/2008 darzulegen?

Minister Henry Tesch: Selbstverständlich.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Kreher von der Fraktion der FDP, die **Fragen 14 und 15** zu stellen.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Nach dem Landesraumentwicklungsprogramm sind Rohstoffe für die Befriedigung eines langfristigen Bedarfes zu sichern. Im Sinne einer vorsorgenden Sicherung sind räumliche Voraussetzungen für die geordnete Aufsuchung und Gewinnung von standortgebundenen Rohstoffen zu schaffen.

Meine Frage dazu:

14. Trifft es zu, dass im regionalen Planungsverband Vorpommern keine Vorranggebiete zur Rohstoffsicherung ausgewiesen sind, obwohl nach dem Landesraumentwicklungsprogramm die Pflicht zur Ausweisung von Vorrang- und Vorbehaltsflächen besteht?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter Kreher, es ist zutreffend, dass nach dem Landesraumentwicklungsprogramm die Aufgabe der Regionalplanung darin besteht, in den regionalen Raumentwicklungsprogrammen Vorrang- und Vorbehaltsgebiete zur Rohstoffsicherung festzulegen. Der Regionale Planungsverband Vorpommern hat sich dieser Aufgabe angenommen und sie umgesetzt. Der erste Entwurf des Regionalen Raumentwicklungsprogramms Vorpommern enthält sowohl Programmsätze als auch Darstellungen in der Plankarte zur Festlegung von Vorrang- und Vorbehaltsgebieten zur Rohstoffsicherung.

Neben einer Vielzahl von Vorbehaltsgebieten für die Rohstoffsicherung wird auch ein Vorranggebiet Rohstoffsicherung ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um die Kreidelagerstätte Goldberg/Lancken-Dubnitz auf Rügen. Der Regionale Planungsverband hat entschieden, dass für die Festlegung von Vorranggebieten nur solche Flächen auszuwählen sind, für die ein positiver Abschluss eines Raumordnungsverfahrens vorliegt. Nach Auffassung des Planungsverbandes erfüllt dieses Kriterium nur die genannte Kreidelagerstätte. Für sie wurde 2005 das Raumordnungsverfahren positiv abgeschlossen. Das erste Beteiligungsverfahren zum Entwurf des regionalen Raumentwicklungsprogramms endete im Juni dieses Jahres.

Auf der Grundlage der eingegangenen Stellungnahmen wird der Entwurf des regionalen Raumentwicklungsprogramms derzeit im Amt für Raumordnung und Landesplanung überarbeitet. Dabei ist es durchaus möglich, dass sich die bisherige Gebietskulisse der Vorbehaltsgebiete und des Vorranggebietes noch verändern kann. Zu dem dann überarbeiteten Entwurf erfolgt ein zweites Beteiligungsverfahren, das erneut die Möglichkeit zur Abgabe einer Stellungnahme bietet.

Hans Kreher, FDP: Darf ich eine Zusatzfrage stellen? (Zustimmung)

Das heißt also, dass jetzt nach dieser zweiten Beteiligung der Zustand geändert werden kann?

Minister Dr. Otto Ebnet: Ja.

Hans Kreher, FDP: Danke.

Dann zu meiner zweiten Frage:

15. Kann die ledigliche Ausweisung von Vorbehaltsflächen für die Rohstoffgewinnung zu Nachteilen bei deren zukünftiger Gewinnung führen?

Minister Dr. Otto Ebnet: Nein, solche Auswirkungen sind nicht zu erwarten. Im Gegenteil, gerade mit der umfangreichen Festlegung von Vorbehaltsgebieten zur Rohstoffsicherung sollen die Belange der Rohstoffwirtschaft planerisch unterstützt werden. Mit der Vorbehaltskulisse werden Gebiete wirtschaftlich bedeutsamer Lagerstätten erfasst und damit die räumlichen Voraussetzungen für die geordnete Suche und Gewinnung von standortgebundenen Rohstoffen geschaffen. In diesen Gebieten soll bei der Abwägung mit konkurrierenden raumbedeutsamen Nutzungen der Rohstoffsicherung ein besonderes Gewicht beigemessen werden.

Hans Kreher, FDP: Das heißt also, dass nach der Abwägung dann auch entsprechende Ergebnisse zu erwarten sind?

Minister Dr. Otto Ebnet: Es gibt konkurrierende Nutzungen, die werden abgewogen. Die Ergebnisse kann ich nicht vorwegnehmen. Die Rohstoffsicherung hat aber bei der Abwägung ein großes Gewicht.

Hans Kreher, FDP: Danke schön.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich darf nun den Abgeordneten Gino Leonhard von der Fraktion der FDP bitten, die **Fragen 16 und 17** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Das Unternehmen Rügensch Kleinbahn GmbH & Co. (RÜKB) wird Ende dieses Jahres das Bewerbungsverfahren für eine Neuvergabe des Betreibervertrages der Rügensch Kleinbahn abschließen. Den Nachfolger erwarten allerdings Loks, die bereits auf dem Abstellgleis stehen, weil sie keinen „TÜV“ mehr haben, und bei anderen steht der Termin für die nächste Hauptuntersuchung bevor. Die Kleinbahn fährt derzeit mit einem hohen Grad an Störanfälligkeit, da trotz der rund 3,5 Millionen Euro Jahresumsatz kaum wesentlich investiert wurde. Einziges Werk in Deutschland ist unter Experten das Bahninstandsetzungswerk Meiningen, das für Kleinbahnen Instandsetzungen durchführt. Allerdings steht in der Warteliste für Meiningen bis Juli 2008 keine Lok der Rügensch Kleinbahn.

Meine Frage dazu:

16. Wie wird die Verkehrsgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern, die im Auftrag des Landes den öffentlichen Nahverkehr auf den Schienen bestellt und die Konzessionen vergibt, die Verkehrssicherheit der Rügensch Kleinbahn unter den vorgenannten Voraussetzungen mittelfristig gewährleisten?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter, für die Betriebs- und Verkehrssicherheit des Bahnbetriebes ist unabhängig vom laufenden Vergabeverfahren, das jetzt gerade stattfindet, eisenbahn- und vertragsrechtlich das derzeitige Eisenbahnunternehmen verantwortlich. Aufsichtsbehörde ist das Verkehrsministerium. Bei den entsprechenden Prüfungen, die durchgeführt wurden, wurden betriebsgefährdende Mängel bisher nicht festgestellt. Die Auftraggeber haben im neuen Vertragswerk, das also jetzt zur Entscheidung ansteht, Vorsorge getroffen, dass der „Rasende Roland“ in seiner Gesamtheit erhalten bleibt. Die vertraglichen Pflichten stellen auf langfristige Kontinuität bei Investitionen ab und dafür sind folgende Maßgaben vorgesehen:

Das Fahrzeugeigentum soll in Zukunft beim Landkreis Rügen sein. Die Bereitstellung der Fahrzeuge erfolgt dann für den neuen Betreiber. Das Infrastruktureigentum soll ebenfalls beim Landkreis Rügen liegen. Die Infrastruktur wird verpachtet an den neuen Betreiber. Es wird Investitionsverpflichtungen geben in Gebäude, in Gleisanlagen und in Fahrzeuge. Die jährlichen Mittel, die finanziellen Mittel werden gebunden an die Durchführung von Hauptuntersuchungen. Die Mängel, die Sie jetzt aufgezeigt haben, deren Wichtigkeit ich nicht in jedem Detail damit bestätigen möchte, werden aber zum Anlass genommen, um für die Zukunft hier Vorsorge zu treffen, dass etwas, was sich entweder in der Vergangenheit negativ ereignet hat oder was sich ereignen könnte, so nicht eintreten wird.

Gino Leonhard, FDP: Eine Nachfrage sei gestattet: Werden wir davon ausgehen können, dass zur nächsten Saison der „Rasende Roland“ die Insel Rügen befahren kann, so, wie wir es gewohnt sind?

Minister Dr. Otto Ebnet: Wenn wir Schienenpersonenverkehrsleistungen bestellen, dann geschieht das in der Erwartung, dass die Bestellung vom Auftragnehmer auch ausgeführt wird, das heißt, dass der „Rasende Roland“ fährt.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Zweite Frage:

17. Aus welchem Haushaltstitel beabsichtigt die Landesregierung die Kaufsumme von 2,0 Mio. EUR dem Landkreis Rügen für den Rückkauf des Anlagevermögens der Rügenischen Kleinbahn zur Verfügung zu stellen?

Minister Dr. Otto Ebnet: Es ist der Titel 891.02 im Kapitel 1507.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP, die **Fragen 18 und 19** zu stellen.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Minister!

In der 22. Sitzung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern wurde auf Initiative der FDP-Landtagsfraktion das Thema Sonderlinienverkehr durch Wegebahnen, auf der Drucksache 5/652, behandelt. Die Fraktion der FDP hat darauf aufmerksam gemacht, dass dringend Handlungsbedarf besteht, Wegebahnen/Fahrzeugkombinationen im Verhältnis zum Linienverkehr der Kommunen vergleichbare Wettbewerbsbedingungen zu ermöglichen. Sie, Herr Minister, haben in Ihrer Rede zu diesem Tagesordnungspunkt angekündigt, dieses Thema auf der Bundesebene einzubringen, um eine bundeseinheitliche Regelung herbeizuführen.

Ich frage Sie nunmehr:

18. Wie ist der Stand Ihrer Bemühungen auf Bundesebene, die Verkehre mit Wegebahnen im Personenbeförderungsgesetz bundeseinheitlich zu regeln?

Minister Dr. Otto Ebnet: Frau Abgeordnete, das Thema war schon eingebracht worden vor dem 12. Juli, bevor hier die Debatte über die Wegebahnen, die ausführliche Debatte über die Wegebahnen stattfand, es war schon eingebracht auf Bundesebene.

Auf Bundesebene fand erneut eine Beschäftigung statt im Anschluss an diese Debatte, das war die Bund-Länder-Fachausschuss-„Straßenpersonenverkehr“-Tagung am 9. und 10. Oktober 2007, da ist das Thema erneut besprochen worden. Bei dieser Thematisierung votierten sowohl das Bundesverkehrsministerium als auch die Länder dafür, keine bundesweiten Regelungen im Personenbeförderungsgesetz einzuführen, sondern die bisherige Praxis von Einzelfallentscheidungen beizubehalten. In den allermeisten Fällen findet eine Genehmigung als Gelegenheitsverkehr nach Paragraph 48 Personenbeförderungsgesetz statt. Am 22. Oktober fand dann im Verkehrsministerium ein Gespräch mit dem Unternehmer, um den es wahrscheinlich geht, mit dem Betreiber der Kap-Arkona-Bahn statt. Teilgenommen haben auch noch das Amt Nord-Rügen und die Gemeinde Putgarden.

Im Verlauf dieses Gesprächs signalisierte Herr Rödel, um den geht es, die Bereitschaft, eine Genehmigung nach Paragraph 48 Personenbeförderungsgesetz zu akzeptieren. Diese hat eine Laufzeit von fünf Jahren und nicht, wie von Herrn Rödel zuvor angenommen wurde, von nur drei Jahren. Da das Unternehmen bereits seit 1993 einen entsprechenden Verkehr auf Rügen durchführt, bestehen auch keine Bedenken gegen eine Wiedererteilung der Genehmigung. Ich habe das gestern Herrn Rödel schriftlich mitgeteilt.

Sigrun Reese, FDP: Herzlichen Dank für die eine Beantwortung.

Dann meine zweite Frage:

19. Was konnten Sie auf Länderebene erreichen, damit die Genehmigungspraxis vereinheitlicht wird, denn es gibt ja Länder, in denen das etwas unkomplizierter läuft als bei uns?

Minister Dr. Otto Ebnet: Frau Abgeordnete, was auf Länderebene erreicht werden konnte, habe ich soeben geschildert, das war ja diese Bund-Länder-Tagung am 9. und 10. Oktober. In Ihrem Sinne, das, was Sie angeregt haben, waren wir nicht erfolgreich. Eine allgemeine Handhabung wird erfolgen nach gemeinsamer Auffassung der Länder im Rahmen der Genehmigung als Gelegenheitsverkehr nach Paragraph 48 Personenbeförderungsgesetz.

Sigrun Reese, FDP: Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit. Der Minister ist für heute entschuldigt und wird vertreten durch den Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Ich bitte die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 22 und 23** zu stellen.

Regine Lück, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

In der Ostseezeitung vom 27./28. Oktober 2007 wurde im Lokalteil über die geplante Privatisierung des Fahrdienstes des Klinikums der Universität Rostock berichtet. Dieser soll zum 1. Dezember 2007 in eine zu gründende Transport- und Logistik GmbH als Tochtergesellschaft übergeleitet werden. Gesellschafter und Geschäftsführer soll der Geschäftsführer der Ambulanz in Kessin (Kreis Bad Doberan) sein. Dieser soll einen Teil seines Fahrpersonals

gekündigt und eine Beschäftigung in der neu gegründeten Servicegesellschaft für das Universitätsklinikum in Aussicht gestellt haben. Die Mitarbeiter im jetzigen Fahrdienst des Universitätsklinikums sollen eine Beschäftigungsgarantie für ein Jahr erhalten haben.

Ich frage die Landesregierung:

22. Wie bewertet die Landesregierung diesen Sachverhalt und sieht die Landesregierung Möglichkeiten, im Rahmen ihrer Verantwortung für den Rettungsdienst des Landes und im Interesse der Beschäftigten im Rettungsdienst der Stadt Rostock Nachteile zu vermeiden?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Der Fahrdienst des Klinikums der Universität Rostock erbringt keine Leistungen im Rahmen des Rettungsdienstes. Bei dem Fahrdienst handelt es sich um eine Einrichtung, die innerbetriebliche Transporte, darunter auch innerbetriebliche Krankentransporte der Universitätsklinik Rostock abwickelt. Diese sind nach Paragraph 2 Absatz 4 des Gesetzes über den Rettungsdienst für das Land Mecklenburg-Vorpommern keine Aufgabe des Rettungsdienstes. Das Unternehmen Ambulan Millich ist im Auftrag des Landkreises Bad Doberan im Rettungsdienst tätig. Der Betrieb zweier Rettungswachen im Bereich dieses Rettungsdienststrägers ist jedoch nur ein Geschäftsfeld des Unternehmens. Weitere aktuelle Geschäftsfelder liegen auch heute schon außerhalb des Regelbereiches des Rettungsdienstgesetzes.

Mit dem von der Fragestellerin, also von Ihnen, aufgezeigten Engagement kommt ein weiteres Aufgabengebiet hinzu, das nicht unter dieses Gesetz fällt. Die Fragestellerin befürchtet jedoch aufgrund dieser Geschäftserweiterung negative Auswirkungen auf die Qualität der Leistung des Unternehmens im Rahmen des Rettungsdienstes. Dazu sagt das Sozialministerium, der Landkreis Bad Doberan hat auf der Grundlage des Paragraphen 14 folgende für das Rettungsdienstgesetz Mecklenburg-Vorpommern die Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit des Unternehmens geprüft und eine Genehmigung zur Teilnahme an der Notfallrettung und am Krankentransport unter den strengen Auflagen, die das Gesetz vorgibt, erteilt. Darin sind insbesondere die Anforderungen an die medizinisch-fachliche Qualifikation des Personals, die ständige Einsatzbereitschaft der Rettungswachen sowie die Einhaltung der Hilfsfrist und die Ausstattung der Fahrzeuge geregelt. Der Unternehmer ist verpflichtet, der Genehmigungsbehörde diesbezügliche Änderungen, wenn sie dann entstehen, mitzuteilen.

Der Landkreis Bad Doberan, der das Unternehmen durch einen öffentlich-rechtlichen Vertrag mit dem Betrieb der Rettungswachen in Kessin und Rövershagen beauftragt hat, und das Ministerium für Soziales und Gesundheit als Fachaufsichtsbehörde für das Rettungswesen gehen davon aus, dass der Leistungserbringer seinen Verpflichtungen aus der Genehmigung und dem Vertrag auch weiterhin in gleichbleibender Qualität nachkommt. Der Landkreis, die Hansestadt Rostock und das Ministerium für Soziales und Gesundheit werden die Entwicklung jedoch genau beobachten.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Regine Lück, DIE LINKE: Ich hätte eine Zusatzfrage.

Minister Henry Tesch: Ich nehme sie dann mit.

Regine Lück, DIE LINKE: Genau. Ich würde bitten, dass sie nachträglich beantwortet wird.

Ist es richtig, dass ein Vertreter des Ministeriums für Soziales und Gesundheit Mitglied des Aufsichtsrates des Klinikums ist und diese Entscheidung mitgetragen hat?

Minister Henry Tesch: Das reichen wir dann schriftlich nach.

Regine Lück, DIE LINKE: Meine nächste Frage.

23. Gibt es tarifliche Veränderungen für die Entlohnung der Mitarbeiter des Fahrdienstes des Universitätsklinikums bei ihrem Übergang zur neuen Transport- und Logistik GmbH?

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die überzuleitenden Mitarbeiter des Universitätsklinikums werden nach Ablauf der Bestandsschutzfrist von einem Jahr sowie alle Neueinstellungen außerhalb des TVL vergütet. Die GmbH wird dazu mit ver.di in Tarifverhandlungen treten.

Regine Lück, DIE LINKE: Danke.

Minister Henry Tesch: Bitte.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Minister.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die **Fragen 24 und 25** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Herr Minister!

24. „Die Gemeinden müssen für die Jugendarbeit tiefer in die Tasche greifen, weil sich das Land aus der Förderung zurückgezogen hat und die Kinderzahlen weiter sinken“, berichtete am 27.10.2007 die Ostsee-Zeitung. „Das Land bereichert sich auf Kosten der Gemeinden“, wird der Bürgermeister Damshagens, Herr Willi Heidmann (SPD), in dem Artikel zitiert. Seit der Umstrukturierung im Bereich der Personalkostenzuschüsse für Fachkräfte der Jugend- und Schulsozialarbeit hat sich dem Bericht zufolge das Land vollständig aus dieser Aufgabe zurückgezogen.

Meine erste Frage:

Welche Maßnahmen plant die Landesregierung, damit die Kommunen weiterhin sozial und verantwortungsvoll handeln können und hierdurch z. B. für junge Menschen ein angenehmes Wohnumfeld schaffen?

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Mit der Landesinitiative „Jugend- und Schulsozialarbeit“ gewährleistet die Landesregierung eine intensive und auf Kontinuität angelegte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Und deshalb vielleicht zur Erinnerung: Dieses Programm wird von 2007 bis 2013 – bis 2013 – aus dem Europäischen Sozialfonds finanziert. Das Gesamtvolumen beträgt 51 Millionen Euro. Im aktuellen Haushaltsjahr werden den Landkreisen und kreisfreien Städten insgesamt circa 7 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, circa 3,5 Millionen Euro für den Bereich der Schulsozialarbeit und circa 3,5 Millionen Euro für den Bereich der Jugendsozialarbeit. Der angesprochene Landkreis Nordwestmecklenburg erhält im Jahr 2007 Personalkos-

tenzuschüsse im Rahmen der Landesinitiative in Höhe von 510.000 Euro. Das heißt also, 255.000 Euro für den Bereich der Jugendsozialarbeit und 255.000 Euro für den Bereich der Schulsozialarbeit.

Im kommenden Jahr wird diese Förderung in ähnlicher Größenordnung fortgeführt. Insgesamt wird durch das Land keine direkte Bezuschussung an Träger oder Fachkräfte vorgenommen, sondern diese Stelleninitiative wird im Rahmen der Jugendhilfzuständigkeit des Landkreises und der kreisfreien Städte durchgeführt. Somit ist es selbstverständlich, dass die kommunalen Träger im Rahmen ihrer Jugendhilfeplanung und in Abstimmung mit den Trägern der jeweiligen Schulentwicklungsplanung und den staatlichen Schulämtern selbst entscheiden, in welcher Art und Weise und an welchen Adressaten die Mittel für Jugend- und Schulsozialarbeit im Einzelnen ausgereicht werden.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass es sich bei der Jugendsozialarbeit um eine grundsätzliche Pflichtaufgabe der Kommunen handelt. Eine finanzielle Beteiligung des Landes in diesem Bereich zeugt von Verantwortungsbewusstsein der Landesregierung gegenüber den Landkreisen und kreisfreien Städten und dort lebenden Kindern und Jugendlichen.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage dazu: Die angesprochene Kommune, aber auch andere Kommunen beklagen oder greifen das Land sehr stark an und beklagen, dass sie vollkommen vom Land im Stich gelassen werden. Wie beurteilen Sie die Vorwürfe der Kommunen?

Minister Henry Tesch: Wie gesagt, wir nehmen die Fragen mit.

Stefan Köster, NPD: Dann mein zweiter Punkt.

25. Die Haushalte der Kommunen in unserem Land werden zunehmend durch die angebliche Arbeitsmarktreform „Hartz IV“ belastet. Ab 2008 soll die Beteiligung des Bundes für die Zahlung der Kosten für Unterkunft und Heizung im Rahmen des SGB II deutlich reduziert werden. In Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise von bisher 31,2 % auf 28,6 %. Die Landkreise in unserem Land befürchten nun bedrohliche Finanzlücken.

Meine Frage:

Was hat die Landesregierung unternommen, um unsere Kommunen zu schützen?

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Höhe der Beteiligung des Bundes an den Kosten für Unterkunft und Heizung soll die Entlastung der Kommunen bundesweit sicherstellen. Die Beteiligungsquote ist für alle Länder mit Ausnahme von Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz einheitlich. Die Höhe der Beteiligung des Bundes an den Kosten der Unterkunft ist in Paragraph 46 Absatz 7 SGB II geregelt. Mit der Änderung dieser Vorschrift Ende 2006 erfolgte eine Anpassung dieser Beteiligungsquote des Bundes an die Entwicklung der Anzahl der Bedarfsgemeinschaften. Die Situation bei den Bedarfsgemeinschaften entspricht allerdings nicht der Entwicklung der Belastung der Kommunen durch die Kosten der Unterkunft. Obwohl die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften leicht rückläufig ist, sind die Ausgaben der Kommunen für die Kosten der Unterkunft gestiegen.

Im Vorfeld des Gesetzgebungsverfahrens im vergangenen Jahr hat das Land bereits deutlich auf die finanziellen Folgen hingewiesen. Eine einheitliche Länderauffassung war seinerzeit nicht zu erreichen. Im Ergebnis konnten sich die Länder gegen den Bund nicht durchsetzen. Auch in dem derzeit laufenden Gesetzgebungsverfahren zur Anpassung der Beteiligungsquote des Bundes an den Kosten der Unterkunft setzt sich das Land für eine Anpassung der Beteiligungsquote des Bundes in Abhängigkeit von belastungsorientierten Faktoren ein. Ein auch von Mecklenburg-Vorpommern befürworteter Beschluss des Bundesrates soll erreichen, dass die Bezugsgröße in der Anpassungsformel nach Paragraph 46 Absatz 7 SGB II auf die tatsächlichen Ausgaben für die Kosten der Unterkunft umgestellt wird, und das Ergebnis des Gesetzgebungsverfahrens bleibt zum heutigen Tage abzuwarten.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage in dem Zusammenhang: Was halten Sie in diesem Zusammenhang von der Anpassungsformel, welche von den Landkreisen in Mecklenburg-Vorpommern vorgeschlagen wurde?

Minister Henry Tesch: Wie gesagt, die Frage nehmen wir mit.

Stefan Köster, NPD: Die zweite Zusatzfrage: Wie beurteilen Sie denn die Vorhaben der Bundesregierung?

Minister Henry Tesch: Nehmen wir mit.

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Stefan Köster, NPD: Gut.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Minister.

Wir sind damit am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Benchmarking- und Controlling-Systeme, auf der Drucksache 5/981.

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Benchmarking- und Controlling-Systeme – Drucksache 5/981 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist auch so ein Knallerantrag!)

Illa Lochner-Borst, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag soll der Punkt 308 unserer Koalitionsvereinbarung umgesetzt werden. Dieser Punkt lautet, ich zitiere: „Zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit bedarf es eines bundesweiten Benchmarkings. Außerdem wird die horizontale Geschäftsprüfung innerhalb vergleichbarer Dezernate der Gerichtsbarkeiten eingeführt.“ Zitatende.

Wie alle Bereiche der öffentlichen Verwaltung sehen sich auch die Justizverwaltungen weiterhin einem hohen Reformdruck ausgesetzt. In unserem Land gibt es die Vorgabe, dass die Gerichte und Staatsanwaltschaften bis zum 31.12.2009 insgesamt noch 305 Stellen mittlerer Wertigkeit abbauen müssen. Trotz dieser Einsparvorgabe dürfen wir aber nicht aus den Augen verlieren, dass der Justizbetrieb nicht nur funktionierend aufrechterhalten bleiben muss, sondern dass es unser Ziel ist, die Jus-

tizverwaltung vor allem qualitativ weiter zu verbessern. Im Fokus des Interesses stehen dabei insbesondere die zügige gerichtliche Entscheidung und die Verkürzung der Verfahrensdauer, die noch nicht in allen Bereichen der Justiz zufriedenstellend ist.

Benchmarking, meine Damen und Herren, ist die kontinuierliche Vergleichsanalyse der eigenen Produkte – hier der Dienstleistungen der Justiz – und Methoden mit denen des besten Konkurrenten. Benchmarking fördert das Lernen von guten Ideen und Lösungen durch den direkten Vergleich von Justizverwaltungsleistungen und kann so zur effektiveren Erstellung einer Dienstleistung führen. Ziel des Benchmarking ist es, die praktische Nutzung der Verwaltung zu steigern, Good-Practice-Beispiele zu gewinnen und Vergleichsprozesse anzuregen.

Die 76. Konferenz der Justizminister hat im Jahr 2005 die Einführung eines einheitlichen Qualitätsmanagements durch ein strukturiertes Benchmarkingverfahren beschlossen. Es sollen landesinterne Vergleichsrunde nach identischen Vorgaben eingerichtet werden, die nach einheitlichen Kriterien Kennzahlen erheben und nach möglichst gleichartiger Methodik Vergleichs- und Veränderungsprozesse einleiten. Hierzu wird bundesweit mit einem Benchmarking in der ordentlichen Gerichtsbarkeit begonnen, das sich auf ausgesuchte Kennzahlen aus dem Bereich der Amts- und Landgerichte konzentriert. Ein Benchmarking in der Justiz muss selbstverständlich vor dem Hintergrund der Wahrung der richterlichen Unabhängigkeit sowie der sachlichen Unabhängigkeit der Rechtspfleger erfolgen. Ziel ist aber, wie bei jedem anderen Benchmarking auch, eine Best Practice zu sondieren.

Die Ermittlung der Verfahrensdauer steht dabei im Mittelpunkt des Benchmarkings. Dies halte ich für außerordentlich wichtig. Wir alle wissen, dass es in der Justiz in unserem Land durchaus noch Bereiche gibt, in denen die Verfahrensdauer im Bundesvergleich überdurchschnittlich ist. Hier muss man genau ermitteln, wieso das so ist und wie dies abgestellt werden kann. Die Verkürzung der Verfahrensdauer ist und bleibt Ziel einer bürgerfreundlichen und zukunftsfähigen Justiz, denn sie ist eine Daueraufgabe und auch ein Wirtschaftsfaktor. Die Justizverwaltung hat zur Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit bereits mit dem Aufbau landesinterner Vergleichsrunde begonnen. Nach der derzeitigen Projektplanung soll im Herbst 2008 der erste landesinterne Vergleichsturnus durchgeführt und abgeschlossen sein. Wir alle sind sehr gespannt, die ersten Ergebnisse im September 2008 präsentiert zu bekommen.

Zur Einführung horizontaler Geschäftsprüfungen innerhalb vergleichbarer Gerichtsbarkeiten gibt es in der Justiz Mecklenburg-Vorpommerns seit Jahresbeginn 2006 ein Controllinginstrument. Auch hier erbitten wir von der Landesregierung einen Bericht darüber, ob ein solches Steuerungsinstrument hilfreich ist, das Ziel, zügigere gerichtliche Entscheidungen zu bekommen, zu erreichen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Klasse Antrag!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre

keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Lochner-Borst hat ja schon darauf hingewiesen, dass wir wiederum einen Antrag vorliegen haben, wonach die Regierung zur Umsetzung des Koalitionsvertrages eine Unterrichtung vornehmen soll. Gestatten Sie mir an der Stelle eine Bemerkung: Ich frage mich nun langsam, wenn alle Prüfungsmöglichkeiten ausgelastet sind, welche Anträge uns die Koalition hier noch anbieten wird. Mich macht es langsam ein bisschen unruhig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nächsten Monat ist ein anderes Ministerium dran! – Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Aber sicherlich, vielleicht wechseln wir jetzt immer die Ministerien.

Es ist ja immerhin ganz gut, dass die Regierung nach wie vor aufgefordert werden muss, ihren eigenen Koalitionsvertrag umsetzen. Das ist allerdings für mich auch eine neue Erkenntnis.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Wir sind nun also so weit, dass wir über den Stand der Umsetzung landesinterner Benchmarking- und Controllingssysteme zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Justiz bis zum 30. September 2008 einen Bericht erhalten sollen.

Benchmarking und Controlling sind zunächst einmal keine originären Begriffe aus der Justiz, sondern vielmehr Sprachgebrauch bei Betriebswirten. Sie sind dennoch auch für die Justiz keine Fremdwörter. Seit Jahren halten betriebswirtschaftliche Elemente zur Steuerung und Tätigkeit von Richtern und Staatsanwälten mehr und mehr Einzug in die Justiz. Controlling, Kosten- und Leistungsrechnung und Benchmarking stehen auf der Tagesordnung. In Gerichten und Staatsanwaltschaften werden Leistungsvergleiche zwischen den jeweiligen Verwaltungseinheiten beziehungsweise Geschäftsbereichen mit dem Ziel vorgenommen, Verbesserungspotenziale aufzudecken und Vergleichsmaßstäbe festzulegen. In der Wirtschaft bedeutet das, Wertschöpfungsprozesse, Managementpraktiken, Produkte oder Dienstleistungen zu vergleichen mit dem Ziel: höhere Gewinne und Ausgabenbeschränkungen auf das Notwendigste.

Aber was heißt das konkret für die Justiz? In der Begründung wird davon ausgegangen, dass sich die Verfahrensdauer verkürzen soll, die Effektivität soll steigen und Verbesserungsbedarfe sollen ausgemacht werden. Meine Damen und Herren, selbstverständlich unterstützt auch meine Fraktion jede Bestrebung, die Leistungsfähigkeit der Justiz zu verbessern. Organisationsabläufe können sicherlich verbessert und überflüssige Verwaltungskosten möglicherweise eingespart werden. Um es gleich vorwegzunehmen, wir werden dem Antrag zustimmen. Selbstverständlich knüpfen wir an unsere Zustimmung auch Erwartungen. Es darf aber durch derartige Anträge und später im Bericht nicht der Eindruck entstehen, die Justiz koste viel zu viel Geld und wir hätten hier und dort beachtliches Einsparpotenzial. Um nicht missverstanden zu werden: Auch die Justiz unseres Landes muss sich

an die Vorgaben des Haushaltes halten. Aber die Justiz unseres Landes ist nicht teuer und bietet per se kaum Einsparmöglichkeiten. Im Landeshaushalt macht der Justizhaushalt nicht einmal vier Prozent aus.

Ein Weiteres muss der Bericht der Landesregierung in diesem Zusammenhang berücksichtigen: Viele Kosten, die zwar im Justizhaushalt aufgeführt werden, gehören bestimmungsgemäß eher zum Sozialhaushalt. Ich denke hier vor allem an die Aufwendungen für die Prozesskostenhilfe, aber auch an finanzielle Leistungen im Bereich der Betreuungskosten oder der Verbraucherinsolvenzen. Und, meine Damen und Herren, ich darf an dieser Stelle daran erinnern, dass vor allem die Legislative dafür verantwortlich war und ist, dass zum Beispiel die Hartz-Gesetze zu einem Anstieg der Prozesskostenhilfe sowie zu einer Klageflut vor den Sozialgerichten führten. Die Mehrbelastungen sind aber aufgrund gesetzgeberischer Entscheidungen bei der Justiz angerechnet worden. Zieht man diese Kosten vom Justizhaushalt ab, wird man unweigerlich zu dem Ergebnis kommen, dass keine wesentlichen Einsparpotenziale vorhanden sind. In der Antragsbegründung wird zu Recht ausgeführt, dass für Bürger und Wirtschaft zügige gerichtliche Entscheidungen gleichermaßen von besonderer Bedeutung sind.

Meine Damen und Herren, wie die Landesjustiz hinsichtlich der Erledigungszeiten im Rahmen des bundesweiten Benchmarkings abschneiden wird, bleibt abzuwarten. Für uns ist jedoch neben kurzen Verfahrenszeiten vor allem die Qualität der Rechtsprechung von entscheidender Bedeutung. Deshalb werden wir darauf achten, dass durch die Einsparungen keine Qualitätseinbußen hingenommen werden. In der Strafgerichtsbarkeit wird das heute schon sehr deutlich. Aufgrund von Überlastungen erheben etwa Staatsanwaltschaften vor den Schöffengerichten der Amtsgerichte Klage, die angesichts der Tatvorwürfe eigentlich vor eine Große Strafkammer der Landgerichte gehört. Oder immer mehr Strafverfahren werden mit einem sogenannten Deal beendet. Der Schuldspruch wird also ausgehandelt. In einem Aufsatz in einer „Deutschen Richterzeitung“ wird sogar von einem Generalstaatsanwalt berichtet, dass bei den Landgerichten seines Zuständigkeitsbereiches 80 Prozent der Strafsachen mit einem Deal enden. Und als Grund ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete!

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich komme zum Schluss.

Und als Grund wird die mangelnde Ausstattung der Gerichte und Staatsanwaltschaften angegeben. Dem sollten wir uns stellen! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Dr. Nieszery. Bitte, Herr Abgeordneter.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Zunächst eine Bemerkung zu Frau Borchardt: Frau Borchardt, ich finde es gar nicht so schlimm, wenn die Regierungsfaktionen in der Koalition hin und wieder der Regierung bei der Umsetzung des Koalitionsvertrages behilflich sind. Das halte ich für völlig normal.

(Heiterkeit und Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Herr Methling, Sie erinnern sich sicherlich daran, das fand, als Sie in der Regierung waren, vielleicht nicht immer Ihre Zustimmung,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na klar.)

aber es ist durchaus gewöhnlich.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Zum Antrag selber möchte ich eigentlich nichts weiter ausführen, weil meine geschätzte Frau Kollegin Lochner-Borst hierzu intensiv vorgetragen und die wesentlichen Dinge benannt hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Viel mehr gibt es ja nicht zu sagen.)

Mir bleibt nur, dafür zu werben, diesem wegweisenden Antrag Ihre Zustimmung zu erteilen. – Vielen Dank, für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Schnur. Bitte, Herr Abgeordneter.

Toralf Schnur, FDP: Nach so viel Einhelligkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, da muss natürlich auch die Opposition einmal wieder zur Geltung kommen. Ich möchte an den Anfang meiner Rede stellen, dass ich ...

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Frau Borchardt, Sie haben aber einen anderen Eindruck hinterlassen. Das muss ich hier offen sagen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach so?! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt hauen Sie mal rein, Herr Kollege!)

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte an den Anfang meiner Rede stellen, dass ich wirklich überrascht war über den Antrag der Regierungskoalition.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich nicht.)

Nicht nur aufgrund dessen, dass man einen Punkt aus der Koalitionsvereinbarung abarbeiten muss, nein, auch insgesamt. Lassen Sie mich vorwegstellen, dass die FDP die Partei ist, die Rechtssicherheit als elementaren Bestandteil der demokratischen Gesellschaft schon immer weit vorweg vor anderen vorgetragen hat.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh ja! Ein einsam leuchtender Stern.)

Da gibt es ganz andere Vertreter. Sie sehen ja das höhnische Lächeln auf der rechten Seite.

Ich hoffe nur, dass dieser Antrag, ...

(Udo Pastörs, NPD: Ich lache nur. Ich lächle
Sie bestimmt nicht an. Ich lache Sie aus!)

Recht herzlichen Dank, Herr Pastörs.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich hoffe nur, dass dieser Antrag nicht das Ziel hat, dass am Ende eine Justiz steht, die nach rein fiskalischen Interessen bewertet werden soll. Diejenigen, die eine solche Hoffnung mit dem Antrag verbinden, die kann ich nur warnen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Dann hat er ja wohl nicht zugehört.)

Sie rütteln damit an einer wesentlichen Säule der Gewaltenteilung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Jetzt bin ich aber enttäuscht!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einige vergessen, dass in der freien Wirtschaft eine Produktionsverbesserung vielfach nur durch Investitionen erreicht werden kann. Doch gerade die wollen Sie nach meiner Auffassung hier nicht erreichen. Und nach der Qualität der Entscheidung, die in der Justiz den wesentlichen Faktor ausmachen sollte, wird relativ wenig gefragt. Lassen Sie mich auf einen Bericht von „Frontal 21“ am vergangenen Montag eingehen.

(Michael Andrejewski, NPD: Dienstag!)

Dort wurde auf das Problem aufmerksam gemacht, dass die Justiz mehr und mehr in die Lage versetzt wird, aufgrund der Masse an Prozessen die Bearbeitungszeiten dadurch zu verkürzen, dass man sogenannte Vereinbarungen abschließt,

(Udo Pastörs, NPD: Deals!)

also Deals. Somit nimmt man mögliche Strafmaßkürzungen alleine dadurch in Kauf, dass man Absprachen zwischen Staatsanwaltschaft, Verteidigung und Gericht trifft. Ich halte dies für eine außerordentlich schwierige Situation. Selbst im Landtag sitzt jemand bei der NPD-Fraktion, der letzten Endes einen solchen Deal mit ausgehandelt hat.

(Michael Andrejewski, NPD: Musste!)

Aber lassen Sie es mich deutlich sagen: Gegen eine Modernisierung der Justiz hat niemand etwas, aber Begriffe wie „outputorientierte Produktivität“ oder „Produktionssteigerung“ haben in der Justiz nichts zu suchen.

(Udo Pastörs, NPD: Das sagen Sie als FDP.)

Ich fordere hier ganz besonders die Richter, Beamten, Angestellten und Arbeiter der Justiz auf, sich gegen eine solche Entwicklung zu wehren.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Ohnehin ist es schwierig, in die Rechte der Judikative einzugreifen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ach!)

Ohnehin legt sich die Exekutive leider immer mehr ins Zeug,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

um die richterlichen Freiheiten zu beschränken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was halten Sie von Mediation?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau umgekehrt ist es richtig. Wir als FDP möchten daher den Antrag stellen,

(Udo Pastörs, NPD: Ist doch abgelaufen Ihre Redezeit. Bei uns geht das immer schneller.)

diesen Antrag federführend in den Europa- und Rechtsausschuss und mitberatend in den Finanzausschuss als auch in den Innenausschuss zu überweisen, um die Ziele dieses Antrages noch einmal beraten zu können, denn auch wir möchten gerne diesen Antrag unterstützen.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Schnur, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Toralf Schnur, FDP: Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Mensch, das war aber eine kurze Rede. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Die
haben nicht mehr angemeldet.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt für die Fraktion der NPD das Wort der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Landesweite Benchmarking- und Controllingssysteme sollen also die Leistungsfähigkeit der Justiz verbessern. Verbessern heißt, man hält diese Leistungsfähigkeit für gut und möchte die ohnehin hohe Qualität noch ein bisschen steigern. Ich würde eher davon reden, die Leistungsfähigkeit überhaupt erst einmal wieder herzustellen. Im Grundgesetz steht etwas von effektivem Rechtsschutz. Der ist nicht mehr gegeben, wenn Verfahren endlos dauern, was in der Praxis oftmals der Fall ist.

Fortsetzungsfeststellungsklagen werden in der Regel nach drei Jahren verhandelt, wenn man Glück hat. Wenn die Polizei zum Beispiel offenkundig rechtswidrige Verfügungen erlässt, wird das nicht etwa sofort geahndet, sondern diese sind zu befolgen mit dem Hinweis, man könne ja hinterher dagegen klagen. Die Entscheidung fällt dann irgendwann in ferner Zukunft. Und seit der sogenannten Gerichtskostenreform, wie sie sich nannte, sind die Gebühren im Voraus zu entrichten. Sie dürfen also der Justiz erst einmal einen zinslosen Kredit über drei Jahre geben. Auch das ist noch ein Thema, da sind der Willkür der Verwaltung Tür und Tor geöffnet.

Im Arbeitsrecht, selbst bei vollkommen grundlosen Kündigungen, schleppen sich die Verfahren durch alle Instanzen über Jahre dahin, sodass man gar nichts davon hat, selbst wenn man noch so sehr im Recht ist. Der Streit, ob man den Kündigungsschutz nun lockern oder ausweiten solle, ist graue Theorie und geht an den tatsächlichen Verhältnissen vorbei. Man bekommt jeden Mitarbeiter aus dem Betrieb gemoppt und infolge der Verfahrensdauer steht der arbeitsrechtliche Schutz hauptsächlich auf dem Papier.

Ähnlich sieht es bei den Sozialgerichten aus. Hier kann selbst der einstweilige Rechtsschutz Monate verschlingen. Bei Strafverfahren, wie schon angesprochen, entlastet sich die Justiz gerne und muss es auch unter der wahnsinnigen Belastung, indem sie Verfahren gegen Geldzahlungen einstellt, und zwar nicht bei Eierdieben, sondern bei solchen Straftätern, die mit zehn teuren

Anwälten und sehr langen und komplizierten und vor allem arbeitsintensiven Prozessen drohen können. Wirtschaftskriminelle kommen so fast durchgängig billig davon. Zu Recht entsteht in der Bevölkerung der Eindruck, dass die Justiz nur die Kleinen hängt, aber die Großen dafür laufen lässt. Die Herren Hartz und Ackermann lachen sich kaputt über die Taschengelder, für die man ihre Verfahren eingestellt hat.

Der Grund für all das ist nicht der Mangel an Benchmarking, Controlling, Piloting und sonstigem Wortgeklingel – man müsste bei dem ganzen Sprachschatz eigentlich konsequent sein und das amerikanische Rechtssystem gleich einführen in englischer Gerichtssprache –, sondern der Grund ist einfach zu wenig Personal. Die Richter ertrinken in Arbeit, und die arbeiten wirklich,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

besonders die Sozialrichter, dank Hartz IV. Sieben neue Sozialrichter sind sieben Tropfen auf den heißen Stein. Das bringt auch nicht viel. Das Märchen „Die sieben Zwerge gegen das Hartz-IV-Monster“, das wird auch nicht gut ausgehen. Man muss schlicht und einfach mehr Richter einstellen, aber davor will man sich drücken.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Mir wird schlecht!)

Man kündigt sogar einen neuen Personalabbau an. Die Juristische Fakultät in Rostock wird auch noch dichtgemacht, weil es ja keinen Personalbedarf gäbe. Wir brauchen ja keine Richter. Dieser Antrag hier ist eine reine Verneblungsaktion. Es ändert nichts daran, dass der effektive Rechtsschutz in Deutschland nicht mehr gegeben ist. Das ist ein verfassungswidriger Zustand. Ich muss leider der FDP einmal Recht geben: Sie können das Problem nur lösen durch massive Investitionen, das heißt Neueinstellungen, nicht durch Benchmarking, Controlling und durch solchen Kram.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Lochner-Borst. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Andrejewski, die NPD will diesen Staat nicht,

(Stefan Köster, NPD: Das ist nicht richtig. –
Udo Pastörs, NPD: Ach, jetzt kommt
die Leier wieder!)

die NPD hält nichts von seinen Institutionen. Sie halten nichts von Gewaltenteilung.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommt wieder
die tibetanische Gebetsmühle.)

Ich weiß überhaupt nicht, warum Sie sich das Recht nehmen, zu diesem Tagesordnungspunkt zu sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich fasse noch einmal zusammen, um doch das eine oder andere, was hier vielleicht ein bisschen falsch in den Raum gestellt wurde, klarzustellen:

(Reinhard Dankert, SPD: Wir müssen ja hier
nicht jeden legitimieren, Frau Lochner-Borst.)

Wir wollen eine qualitative Verbesserung der Justizverwaltungen und wir wollen zügige gerichtliche Entscheidungen und Verkürzungen der Verfahrensdauer. Dabei wollen wir aber ganz bestimmt – und das möchte ich an dieser Stelle unterstreichen – die Wahrung der richterlichen Unabhängigkeit und die sachliche Unabhängigkeit der Rechtspfleger. Das darf ich auch noch einmal ganz besonders in Richtung der Kollegen der FDP sagen, die dann vielleicht eher unserem Antrag zustimmen können. Die Überweisung werden wir als Koalitionsfraktionen jedoch ablehnen.

(Gino Leonhard, FDP: Das war doch klar! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die CDU
hat auch einen Mangel an Juristen jetzt.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Abgeordnete.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/981.

Im Rahmen der Debatte ist vonseiten der FDP beantragt worden, den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/981 zur federführenden Beratung an den Rechts- und Europaausschuss sowie zur Mitberatung an den Finanz- und an den Innenausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktion der FDP, ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und NPD abgelehnt.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/981. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/981 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE, Gegenstimmen durch die Fraktion der NPD und Stimmenthaltungen seitens der Fraktion der FDP angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Energiepreiserhöhungen nicht akzeptieren, auf Drucksache 5/934.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Energiepreiserhöhungen nicht akzeptieren
– Drucksache 5/934 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Professor Dr. Methling. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag ist durch meine Fraktion in der Oktoberlandtagssitzung als Dringlichkeitsantrag gestellt worden. Mit der Begründung, die Landesregierung tue bereits das Nötige, hatte die Mehrheit dieses Hauses seine Behandlung abgelehnt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Skandal!)

Nun, wenn das tatsächlich der Wahrheit entspricht, dann hat die Landesregierung bis zum 12. November sehr im Geheimen gewirkt.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

Das ist zumindest ein ungewöhnliches Herangehen. Normalerweise spricht man gern in der Öffentlichkeit über das, was man getan hat, so nach der Devise: „Tue Gutes und rede drüber!“ Es stellt sich also die Frage, was getan wurde.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Der Minister hört nicht einmal zu.)

Ich vermute eher, dass Sie sich damit beruhigt haben, dass andere in der Bundesrepublik bereits gehandelt hatten, denn es haben sich ja einige Wirtschaftsminister anderer Bundesländer sehr laut in die Debatte eingebracht. Aber sei es, wie es sei.

Am 12. November haben Sie, Herr Minister Seidel, die Unterstützung der Initiative des hessischen Wirtschaftsministers angekündigt. Ich denke, spätestens nach dem Erscheinen des Artikels im „Spiegel“ über das „Kartell der Abkassierer“ und die deutlichen Stellungnahmen des Kartellamtes sowie der Monopolkommission ist auch Ihnen klar geworden, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Es genügt einfach nicht mehr, dass es immer wieder einen öffentlichen Aufschrei gibt, wenn sich die Chefs der Energiekonzerne entspannt in ihren Sesseln zurücklehnen und Preiserhöhungen ankündigen. Der Aufschrei verstummt nach gewisser Zeit und nichts passiert.

Ja, Herr Minister, wir geben Ihnen recht, der Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern ist in der Tat bedroht. Wenn es nicht darum ginge, hätten wir vermutlich aus dem Wirtschaftsministerium dazu nichts gehört. Ginge es nur um die Bürgerinnen und Bürger, wäre Ihre Anmerkung möglicherweise weniger deutlich ausgefallen.

Nebenbei bemerkt ist die Empörung der rot-schwarzen Bundesregierung, aber auch der Parteien Ihrer Vorgängerregierung der Gipfel der Unredlichkeit. Seit Jahren reden Ihre Vertreter von der Notwendigkeit der Schaffung von Voraussetzungen für einen stärkeren Wettbewerb und haben die Liberalisierung des Strommarktes betrieben. Sie haben dabei zugesehen, wie sich die großen Vier regionalen Versorger nach dem anderen einverleibt haben und vergießen nun darüber Krokodilstränen.

Frau Merkel und Herr Glos wirken in der EU leider als Lobbyisten der Konzerne und behindern die Wettbewerbskommissarin Kroes in ihrem Bemühen, die Marktmacht der Riesen zu beenden. Was haben die zuständigen Ministerinnen und Minister getan, als die Stromaufsicht der Länder und somit auch eine Vorabgenehmigung der Preise abgeschafft wurden? Dass die Strombranche ein Staat im Staate ist, ist seit Langem ein offenes Geheimnis,

(Udo Pastörs, NPD: Nicht nur
der Strom, auch Gas.)

auch dass die Energiekonzerne alle legalen und illegalen Tricks anwenden, damit kein weiterer Anbieter in ihr Imperium eindringen kann.

Der „Spiegel“-Artikel „Kartell der Abkassierer“ liest sich wie ein Kriminalroman. Er offenbart, was Verbraucherschützer und auch unsere Fraktion seit Langem vermuteten: Die vier großen Energiekonzerne auf dem deutschen Markt sind beteiligt an einem europäischen Kartell, das Preisabsprachen vorgenommen und Strategien untereinander abgestimmt hat. Sie sind sogar die Initiatoren

solcher Geheimtreffen. Der noch viel größere Skandal ist aber, dass das Bundeskartellamt bereits am Ende des vergangenen Jahres eine entsprechende Expertise erstellt hatte und diese offensichtlich in wessen Schublade auch immer verschwunden ist. Die Energiekonzerne kennen seit Jahren keine Grenzen mehr für ihre Profitgier und die Bundesregierung schaut zu. Die Stärkung des Wettbewerbs durch eine Liberalisierung des Energiemarktes, das war ja die Hoffnung, die geschürt wurde, ist gescheitert. So klipp und klar muss das gesagt werden.

Mehr Wettbewerb, meine Damen und Herren, wird nur erreichbar sein, wenn die Stromkonzerne zerschlagen werden. Und dazu gehört zuallererst, nicht noch einen neuen Riesen hier in unser Land zu holen, der sogar von vornherein zugibt, dass er den aus Kohle erzeugten Strom exportieren will. Der Auftritt eines neuen großen Wettbewerbers wird nur einen äußerst geringen Einfluss auf die nationalen Energiepreise haben, wenn er denn überhaupt vorhanden sein sollte. Das Kartellrecht hat gegen die Macht der Stromkonzerne versagt. Es ist, wie man das häufig ausdrückt, ein ziemlich stumpfes Schwert. Und mit Verlaub gesagt, sind die Vorschläge des hessischen Wirtschaftsministers, denen Sie sich jetzt angeschlossen haben, Herr Minister Seidel, auch nicht dazu angetan, daran wirklich etwas zu ändern.

(Vincent Kokert, CDU: Warum nicht?)

Nach diesem Vorschlag müssen die Stromkunden noch mindestens bis 2013 auf eine Besserung warten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Na ja! –
Vincent Kokert, CDU: Das Teuerste
ist der Ökostrom.)

Eine wichtige Rolle spielt dabei die sogenannte Anreizregulierung, die vor wenigen Wochen auch mit der Zustimmung der Landesregierung im Bundesrat novelliert worden ist.

Es drängt sich mir der Verdacht auf, dass Herr Minister Rhiel mit seinen Ankündigungen vor allem die Wahlen in Hessen im Blick hat. Abgesehen davon, dass durch die Novelle zur Anreizregulierung noch harte Zeiten auf die Stadtwerke in unserem Land zukommen werden – und das wird dann sicherlich auch für Herrn Kokert interessant sein –, brauchen die Menschen und die Unternehmen in unserem Land jetzt eine Lösung.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ist es.)

Der Winter hat bereits begonnen und mit den gegenwärtigen Regularien kann der Preistreiber der Energiekonzerne kein Einhalt geboten werden. Man kann und man muss durchaus schrittweise vorgehen. Als Erstes sollten die Netze in die öffentliche Hand überführt werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das ist eine Forderung, die nicht nur von den LINKEN kommt. Das wird selbstverständlich auch einige Zeit in Anspruch nehmen. Je länger jedoch damit gewartet wird, umso länger werden wir keine Lösung haben.

Die Fraktion und die Partei DIE LINKE haben zahlreiche Vorschläge unterbreitet, wie die Energieversorgung der Zukunft im Interesse von Mensch und Natur organisiert werden muss. Dazu wird meine Kollegin Schwebs detaillierter sprechen. Aber eine Aufforderung bleibt: Sehr geehrter Herr Minister Seidel, seien Sie mutig! Fügen Sie

Ihrem Schreiben an Minister Glos ein weiteres hinzu, in dem Sie ihn auffordern, für die Verstaatlichung der Netze zu wirken!

Lassen Sie mich abschließend noch wenige Sätze zu unserem vorliegenden Antrag sagen. Wir hatten zunächst überlegt, ihn zurückzuziehen, weil es einen Monat nach diesem Dringlichkeitsantrag nicht mehr relevant ist, ob Minister Seidel Beschwerde beim Kartellamt einlegen soll oder nicht.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Der Verdacht des Missbrauchs einer marktbeherrschenden Position durch die Energiekonzerne ist inzwischen bestätigt. Die Feststellung im ersten Teil unseres Antrages bleibt dagegen relevant. Wir wollen auch weiterhin, dass uns die Landesregierung berichtet, was sie alles im Interesse der Bürgerinnen und Bürger und der Unternehmen des Landes Mecklenburg-Vorpommern getan hat,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist doch im Interesse der Bürgerinnen und Bürger.)

um diesen Skandal auf dem Energiemarkt – anders kann es wohl nicht bezeichnet werden – endlich zu beenden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir hoffen darauf, dass Minister Seidel uns heute weitere Informationen geben kann, die bisher nicht an die Öffentlichkeit gedrungen sind. Insofern gehen wir davon aus, dass die Landesregierung wirksam gewesen ist, und warten auf Informationen darüber. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Zunächst einmal bedanke ich mich bei Herrn Methling für die doch getroffene Feststellung, dass wir in vielen Bereichen tätig sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das freut mich.)

Dass Sie nicht alles wissen können, das ist das Schicksal als Opposition.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das wissen Sie, nicht wir. –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber das erzählen Sie uns jetzt ja.)

Das will ich jetzt auch gar nicht kritisieren. Aber in einem Punkt will ich Ihnen schon noch einmal deutlich widersprechen. Ich finde, das passt jetzt nicht zu Ihrem Stil,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nee?!)

wenn Sie mir vorwerfen, dass ich, wenn ich mich äußere, von der Gefährdung des Wirtschaftsstandortes spreche. Im Übrigen habe ich auch von der belastenden Situation für die Bürger gesprochen. Aber wenn ich es vielleicht in den Vordergrund gestellt habe, dann geschieht das doch nicht, um jetzt irgendwie einer ominösen Wirtschaft hinterherzulaufen, sondern natürlich, weil ich um den Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Menschen und Einwohnerinnen und Einwohnern hier in diesem Lande Mecklenburg-Vorpommern weiß.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau, richtig.)

Wenn Ihnen dieser Zusammenhang nicht klar ist, dann müssen wir noch ein bisschen intensiver miteinander reden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Machen wir.)

Noch mal schönen Dank für den Antrag. Aber Sie haben es ja selbst schon gesagt, wir sind heftig tätig in dem Bereich.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das vermuten wir.)

Insofern hätte es eines solchen Antrages wirklich nicht bedurft. Seien Sie ganz sicher, eine der ersten Handlungen überhaupt, die ich in meinem Amt hatte, waren die Fragen der Energiepreise damals bei den Stadtwerken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Um die geht es ja hier nicht.)

Glauben Sie mir, da bin ich entsprechend sensibilisiert.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Ja, ja, ich will das nur mal deutlich machen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Ich will ein paar Dinge hier aufzählen und ansprechen, die man zu beachten hat.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Meine Damen und Herren, es ist nicht ganz so einfach, jetzt schlichtweg Feststellungen aus der Presse zu nehmen und diesbezüglich loszuschlagen. Wenn wir wirklich was erreichen wollen, dann müssen wir die gegenwärtige Situation so annehmen, wie sie sich darstellt. In der Tat gebe ich Ihnen recht, die Entwicklung bei den Energiepreisen für Gas, Strom, aber auch Erdöl gibt uns Anlass zu großer Sorge. Sie verschärft nicht nur den Gegenwind für die deutsche Wirtschaft, sondern sie trifft uns natürlich in Mecklenburg-Vorpommern sehr stark. Nicht nur die Streiksituation, sondern auch diese Problematik dämpft den Aufschwung, den wir ja haben. Man muss sich diesbezüglich Sorgen machen. Trotzdem muss man davon ausgehen, dass die steigenden Energiepreise auch Risiken sind, die die Konjunktur in weiterer Ferne letztlich beinhalten.

Was sind aber nun die Ursachen? Ich will sie noch mal aufzählen:

Erstens ist es sicherlich die weltweit gestiegene Nachfrage.

Zum anderen sind es auch, wie wir es jeden Abend erleben können, wenn wir uns die Aktienkurse anschauen, die Spekulanten an der Börse,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Auch ist gut. – Vincent Kokert, CDU:
An der Börse.)

die zur Steigerung des Ölpreises beitragen.

Zum Dritten ist es die Bindung des Erdgaspreises an den Ölpreis im Verhältnis von Exporteur und Importeur und im Verhältnis der Importeure zu überregionalen und lokalen Versorgern.

(Vincent Kokert, CDU:
Die Börse nutzt gar nichts.)

Und viertens ist es eine Energiewirtschaft, die trotz aller Liberalisierungsbemühungen – und das müssen wir klar feststellen – vom angestrebten Wettbewerb weit entfernt sein dürfte.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Um nicht missverstanden zu werden, ich sehe es nicht als meine Aufgabe an, hier noch die Preispolitik der Versorger zu verteidigen, aber ich bin zugleich der Wirtschaftsminister als auch Chef der Landeskartellbehörde. Von daher ist es mir nicht erlaubt, die von den Unternehmen gegebenen Begründungen nun völlig außer Acht zu lassen. Die Stichhaltigkeit dieser Begründung ist zu prüfen. Gerade vor dem Hintergrund von Meldungen über ausdrückliche gesetzeswidrige Preisabsprachen – Sie haben es ja zitiert – ist dieses zu tun. Es wird bei den großen Versorgern vom zuständigen Bundeskartellamt und bei den kleinen Versorgern von den Landeskartellbehörden geprüft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber einige Ihrer Kollegen gehen
viel härter damit um.)

Ja, ja, ich komme noch darauf. Ich bin an der Seite von Herrn Rhiel, wie Sie es richtig festgestellt haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Herr Seidel ist da sensibel.)

Ja, Herr Ritter, das schadet ja manchmal auch nichts.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist wahr. Das ist wahr. –

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das schadet ja nun nichts, Herr Ritter. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Das habe ich ja auch nicht gesagt. Das habe ich nur festgestellt. – Zuruf
von Vincent Kokert, CDU)

Es ist kein Geheimnis, dass die behördlichen Ermittlungen in der Vergangenheit oftmals nicht zu Verfügungen führten, mit denen die Versorger zu Preissenkungen gezwungen werden könnten. Ein wesentlicher Grund ist tatsächlich die gegenwärtige Rechtslage, denn kartellrechtliche Missbrauchsaufsicht ist keine Preisprüfung. Die Aufgabe der Kartellbehörden besteht in der Durchsetzung von diskriminierungsfreiem Wettbewerb und damit in der Durchsetzung marktüblicher und auf einen funktionierenden Wettbewerb gebildeter Preise.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Marktüblich ist gut, ja.)

Das Instrumentarium, was den Kartellbehörden hierfür zur Verfügung steht, ermöglicht bisher – das muss ich klar sagen – kein entsprechend scharfes Vorgehen.

Meine Damen und Herren, wegen der unbefriedigenden Marktsituation beim Strom und wegen der in kartellrechtlichen Missbrauchsverfahren regelmäßig auftretenden Schwierigkeiten hat das Bundeswirtschaftsministerium einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung von Preismissbrauch im Bereich der Energieversorgung und des Lebensmittelhandels auf den Weg gebracht. Der neue Paragraf 29 dieses Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkung soll marktbeherrschenden Anbietern verbieten, Entgelte und Geschäftsbedingungen zu verlangen, die ohne den entsprechenden sachlichen Grund ungünstiger sind als bei Vergleichsunternehmen. Ebenso soll ihnen untersagt werden, Preise zu verlangen, die in unangemessener Weise ihre Kosten überschreiten. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass die Beweislast – und das ist jetzt wichtig – künftig bei den Unternehmen liegen soll.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Mit einer solchen Beweislastumkehr dürfte den Kartellbehörden die Arbeit wesentlich erleichtert werden.

(Udo Pastörs, NPD: Die legen
Ihnen schon Bilanzen vor.)

Die Unternehmen müssten ihre Position ausführlich begründen. Sollte ihnen das nicht gelingen, müssten sie dann eine kartellbehördliche Verfügung hinnehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Das gelingt ihnen. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich hoffe sehr, dass dieses Gesetz ohne Abstriche möglichst schnell verabschiedet wird. Ich habe mich sehr dafür eingesetzt. Ich habe nicht nur Briefe geschrieben, um es gleich zu sagen, sondern hier gibt es natürlich auch Telefonate mit dem Bundeswirtschaftsminister, um genau in diese Richtung zu gehen. Dennoch, das will ich in aller Deutlichkeit sagen, die bisher von den Unternehmen gegebenen Begründungen für die Preiserhöhungen sind unzureichend. Ich hatte gerade Gelegenheit in einer Runde mit E.ON in Berlin zu sprechen. Auch dort habe ich meine Meinung ungeschminkt zum Ausdruck gebracht. Es sind sehr genaue Prüfungen notwendig, und zwar möglichst mit kartellrechtlichem Handwerkszeug. Dahin zielt der Gesetzentwurf.

Auch Punkt 2 des Antrages spiegelt leider nicht die tatsächliche Lage in ihrer Komplexität wider. Die Klage über fehlende Transparenz bei der Preisgestaltung klingt gut, davon würde ich zunächst einmal ausgehen, aber ich würde mich den Fakten zuwenden. Und da wird die Sache doch schon komplizierter. In unserer Wettbewerbsordnung sind die Unternehmen nämlich nicht zur vollständigen Offenlegung ihrer Verhältnisse verpflichtet,

(Udo Pastörs, NPD: Wettbewerbsunordnung.)

gerade bei Kalkulationen trifft dies zu.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Der richtige Weg kann meines Erachtens nur der sein, die staatlichen Möglichkeiten so zu erweitern, wie es der Entwurf zur Änderung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkung vorsieht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und möglichst schnell.)

Da das Gesetzgebungsverfahren längst in Gang ist, läuft aber Ihr Antrag eigentlich ins Leere.

Ich komme zu Punkt 3 des Antrages, zur Abschaffung der Ölpreisbindung. Gut, ich will zugeben, dass Nutzen und Berechtigung der Ölpreisbindung umstritten sind. Das Bundeskartellamt hat mittlerweile langfristige Gasbezugsverträge zwischen deutschen Importeuren, Regionalversorgern und Stadtwerken untersagt. Das Oberlandesgericht Düsseldorf hat diese Entscheidung auch bestätigt. E.ON Ruhrgas wie auch die ostdeutsche VNG, Verbundnetz Gas AG Leipzig, haben deshalb bereits zum 01.10.2006 ihre Kunden aus den Altverträgen entlassen, die eine Bindung an den Preis für leichtes Heizöl enthielten. Gasversorger können nun zumindest theoretisch auf dem freien Gasmarkt neue Lieferanten mit günstigeren Bezugspreisen wählen. Von der rechtlichen Seite ist damit das Problem in gewisser Weise entschärft.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das tatsächliche Problem ist allerdings, das kann man nicht verhehlen, dass es nur relativ wenige Lieferanten gibt. Wie die Chancen stehen, die Ölpreisbindung auf der Ebene der internationalen Lieferbeziehungen zu beenden und inwieweit das sinnvoll ist, das ist eine ganz andere Frage. Hier will ich eigens darauf hinweisen, dass es zum Beispiel in Großbritannien, einem Land ohne Ölpreisbindung, ebenfalls 2005 eine Preisexplosion bei Erdgas gab. Trotz eigener Vorkommen trat eine plötzliche Verknappung des Angebotes ein. Man darf also nicht glauben, dass die Dinge sicher sind, wenn die Ölpreisbindung abgeschafft würde. Große Gasexporteure wie zum Beispiel Gazprom in Russland bestehen bislang auf der Ölpreisbindung, da die Exporteure wegen der weltweiten und künftig eher noch steigenden Nachfrage die Preise faktisch diktieren können. Somit kann die Bindung an den Ölpreis je nach konkreten Umständen sogar auch dämpfend auf den Gaspreis wirken.

Meine Damen und Herren, ich will dafür werben, dass jede so verständliche Empörung und auch Besorgnis noch nicht deutlich macht, dass es wirklich eine konsistente Energiepolitik bei dem gibt, der kritisiert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie stehen Sie zu den Netzen?)

Jetzt will ich Ihnen einmal etwas sagen – das haben Sie auch angesprochen, aber da sehe ich die Dinge nun ganz anders –: Wenn Sie wirklich wollen, dass wir mehr Wettbewerb haben, dann müssen Sie dafür stimmen, dass wir alle Bemühungen seitens der Landesregierung unternehmen, um einen weiteren Energielieferanten ins Netz zu bekommen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ein Quatsch!)

Dann dürfen Sie das nicht ablehnen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja!)

sondern dann müssen Sie das außerordentlich begrüßen, Herr Professor Methling.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Was machen wir denn mit dem Strom? –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das wäre eine konsistente Energiepolitik. Und das werfe ich Ihnen vor.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich werfe Ihnen vor, dass Sie versuchen, eine Situation darzustellen, dass es nicht hilfreich wäre, wenn man einen zusätzlichen Energielieferanten bekommt.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Es geht doch um die Art und Weise,
wie der Strom produziert wird.)

Das ist nun mal das Einmaleins der Wirtschaftspolitik, dass man die Zahl der Wettbewerber erhöhen muss. Insofern kann ich Ihre Haltung dazu überhaupt nicht verstehen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich dachte, er ist ein bisschen solider in seiner Argumentation. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Gegen die weiteren Punkte des vorliegenden Antrages, nämlich dass der Landtag die Landesregierung auffordern soll, die vorgesehenen Preiserhöhungen für Strom und Gas kartellrechtlich prüfen zu lassen und den Landtag über das Ergebnis zu informieren, und dass die Landesregierung hier beim Bundeskartellamt Beschwerde einlegen soll, habe ich überhaupt nichts einzuwenden. Aber, meine Damen und Herren, da kommen Sie wirklich zu spät. Ich habe bereits gesagt, dass die Kartellbehörden seit geraumer Zeit verstärkt im Energiebereich tätig sind. Und wegen des Verdachts von Preisabsprachen zwischen den Energieversorgern führt im Übrigen die EU-Kommission bereits seit Mai 2006 in enger Zusammenarbeit mit dem Bundeskartellamt Ermittlungen gegen die deutschen Stromkonzerne.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, Herr Glos unterstützt die sehr.)

Ich will es noch einmal sagen, es bringt wirklich nichts – ich will das Anliegen gar nicht schlechreden –, hier schlechthin nur mit Zeitungsparolen zu agieren,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sondern man muss sich schon einer konsistenten Energiepolitik befleißigen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Die möchte ich gerne einmal sehen,
die konsequente Energiepolitik.)

Dann können Sie gerne weiter mit mir über diese Dinge reden, aber mit diesem Antrag helfen Sie mir nun wirklich nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was meinen Sie denn nun zu den
Netzen, Herr Minister?)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Sehr geehrter Herr Professor, ich genieße das immer, wenn ich nach Ihnen reden darf.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja klar, das merkt man Ihnen auch an.)

Ja, man muss auch seinen Spaß dabei haben.

Um jetzt vielleicht zu Ihrem Antrag zu kommen,

(Vincent Kokert, CDU: Ja, der ist ganz schön zusammengeklemmt Ihr Antrag.)

also ich will einmal freundlich sein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das ist gut.)

Ich habe mir erst gedacht, dass ich Ihnen hier vielleicht einfach einmal sage, dass der ganze Antrag ja nur vor Betroffenheitslyrik trieft. Das nehme ich jetzt mal zurück.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bei Ihnen nicht, nee?)

Nee, bei mir nicht!

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Da ist nichts von Betroffenheit drin bei Ihnen. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das ist richtig.)

Frau Gramkow, die Frage ist doch im Endeffekt: Wofür soll so ein Antrag gut sein?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das frage ich mich bei manchen Anträgen der Koalition. – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das frag ich mich auch. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das ist ein Antrag zu einem Thema, das den Leuten unter den Nägeln brennt. – Raimund Borrmann, NPD:
Das ist die Frage, die sich stellt.)

Frau Gramkow, Frau Borchardt, dass ich Sie so schnell auf die Palme bringen kann am frühen Morgen, das ist ja schon eine bemerkenswerte Leistung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Weil wir hellwach sind.)

Aber jetzt lassen Sie mich doch einmal ausreden! Lassen Sie mich doch jetzt mal ausreden!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt lassen wir Herrn Schulte reden.)

Wenn ich das hier lese, dass die angekündigten Preiserhöhungen für Strom und Gas von zehn beziehungsweise neun Prozent nicht akzeptabel sind, dann sind wir uns doch darüber einig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na gut.)

Vor allem, wenn man die Einkommenssituation in diesem Land betrachtet, ist es so, dass natürlich diejenigen, die ohnehin wenig verdienen, darunter noch mehr leiden müssen als diejenigen, die etwas mehr verdienen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind also auch betroffen. Das ist gut. –
Michael Andrejewski, NPD: Etwas ist gut.)

Das ist doch gar nicht die Frage. Aber die Frage ist doch bei einem solchen Antrag tatsächlich, und deswegen der Ausdruck, ich setze das einmal wirklich in Anführungszeichen, der „Betroffenheitslyrik“. Sie reihen sich doch mit diesem Antrag letztendlich nur ein in das, was hier Herr Minister Seidel eben schon einmal gesagt hat,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was Wirtschaftsminister anderer Länder sagen.)

was Wirtschaftsminister anderer Länder sagen, was die Bundeskanzlerin sagt, was der Bundeswirtschaftsminister sagt, die alle ...

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, die erwecken wenigstens den Eindruck, sie kümmern sich. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wir haben doch recht, wenn die anderen das auch alle sagen. Wir haben doch recht. – Irene Müller, DIE LINKE:
Es nützt nichts, wenn wir es zur Seite schieben. Das stimmt.)

Frau Kollegin Schwebs, ich sage das mal von meiner eigenen Stromrechnung. Keine dieser Stromrechnungen ist auch nur um ein paar Euro gesunken, weil irgendjemand sich hingestellt und gesagt hat, es tut mir leid.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Weil Sie so oft in Schwerin sind. –
Raimund Borrmann, NPD: Das zeigt doch die Nutzlosigkeit der Debatte.)

Darum geht es mir doch nur. Ich komme auch noch zu den Inhalten Ihrer Rede, das ist nämlich wesentlich interessanter, Herr Professor Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja?! Dann haben Sie mir zugehört.)

Ich höre Ihnen immer zu.

Natürlich ist es so, dass eine fehlende Transparenz bei den Strompreiserhöhungen vorhanden ist. Darüber brauchen wir doch gar nicht zu diskutieren, das hat das Bundeskartellamt doch längst festgestellt.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Ja, dann tun Sie doch was!)

Wir müssen doch nicht über Fakten diskutieren, die letztendlich schon längst auf dem Markt sind. Das Bundeskartellamt hat bereits erklärt, ich gehe einmal davon aus, dass Sie nicht nur den „Spiegel“ lesen, sondern andere Zeitschriften auch, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber der „Spiegel“ ist auch lehrreich.)

Das Bundeskartellamt hat bereits erklärt, dass es gerade daraufhin tätig werden will. Wenn ich das einmal zitieren darf aus der „Netzeitung“ vom 5. November dieses Jahres. Da steht drin: „Die großen Energiekonzerne geraten wegen des Verdachts auf Preisabsprachen beim Strom stärker unter Druck.“ Und dann kommt es: „Der Präsident des Bundeskartellamts, Bernhard Heitzer, sprach am Montag von ‚starken Indizien‘ dafür, dass die Marktführer die Preise künstlich hochgetrieben oder untereinander abgesprochen hätten. Seine Behörde wertet noch Daten aus.“ Und kurz darauf in einer anderen Zeitung steht dann, sie würden auch tätig werden. Dass das schwierig ist in dem Bereich, das ist wieder ein anderes Thema. Das brauche ich Ihnen, glaube ich, nicht zu erklären.

Und dann komme ich zu dem dritten Punkt, dass die Kopplung der Strom- und Gaspreise an den Rohölpreis beendet werden muss.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da kann man die Behörde ja durchaus politisch unterstützen.)

Bevor Sie sich jetzt wieder künstlich aufregen, vielleicht noch einmal ein Fakt: Bei E.ON ist es zum Beispiel so, dass bloß sechs Prozent der Gesamtkosten an der Strompreiserzeugung aus dem Bereich der Gasversorgung kommen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die meisten Energieversorger machen gar keinen Strom aus Gas, weil ihnen die Marktpreise dafür einfach zu hoch sind. Auch das ist eine Tatsache. Das hat aber nichts damit zu tun, ob es sinnvoll ist, den Rohölpreis an den Gaspreis zu binden beziehungsweise umgekehrt, oder nicht.

Und nun komme ich noch einmal zu den Punkten, die vorhin angesprochen worden sind, und zwar die kartellrechtlichen Prüfungen. Ich möchte jetzt nicht all das wiederholen, was eben schon gesagt worden ist. Es ist geprüft worden. Es ist übrigens nicht das erste Mal, dass geprüft worden ist. Da stellt sich die Frage, ob das Kartellrecht tatsächlich ein wirksames Instrument ist,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

und zwar nicht bei der Prüfung, sondern bei der Umsetzung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist Ihre wichtigste Feststellung. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe die Hoffnung, dass die Neuregelung des Kartellrechtes gerade in dem Bereich der Energieversorgung, die jetzt durch die Bundesregierung geplant wird, dann tatsächlich vielleicht ein Mehr bringt. Aber erlauben Sie mir doch bitte einmal die Aussage, wenn Sie im Hinterzimmer irgendwelche Absprachen treffen möchten, dann wird es auch in Zukunft schwierig werden, diese tatsächlich bis ins Letzte nachzuprüfen. Man sollte sich nicht der Illusion hingeben, dass man das, wenn wirklich – ich sage es mal in aller Schärfe – kriminelle Handlungen vorgenommen werden, mit diesen Mitteln ohne Weiteres beseitigen kann. So weit zu Ihrem Antrag.

Sie haben ja selber eingeräumt, dass Sie auch überlegt haben, ob dieser Antrag nicht möglicherweise hätte zurückgezogen werden müssen. Darüber kann man diskutieren. Es wird niemandem schaden und es wird niemandem nutzen, wenn man über diesen Antrag hier diskutiert. Aber die Frage ist doch eine ganze andere, da komme ich jetzt zu Ihrem Redebeitrag, Herr Professor Methling, die Frage ist doch wirklich die Liberalisierung des Strommarktes.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Das ist doch das eigentliche Thema. Das ist auch das eigentlich Interessante an Ihrem Antrag beziehungsweise von dem, was Sie geredet haben. Wir müssen doch – und da stehe ich durchaus auf demselben Standpunkt wie Sie – feststellen, dass die Liberalisierung des Strommarktes, wie sie seit den 90er Jahren hier in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt worden ist, wobei man das Liberalisieren in dem Zusammenhang durchaus einmal mit einem Fragezeichen versehen darf,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, na klar.)

gescheitert ist. Das muss man, wenn man die Ergebnisse hier in der Bundesrepublik Deutschland ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja,
zumindest was den Wettbewerb angeht.)

Ja, was den Wettbewerb angeht.

Man kann auch in andere Länder gehen, aber wenn man die Bundesrepublik Deutschland nimmt, dann ist sie gescheitert. Wir haben in der Bundesrepublik Deutschland noch in den 70er und 80er Jahren eine Vielzahl von

Stromversorgern gehabt. Wir haben einige große Unternehmen gehabt, wesentlich mehr übrigens als heute, die sich teilweise zusammengeschlossen haben, wir haben daneben eine Vielzahl von regionalen Stromversorgern gehabt, also eigenständigen regionalen Stromversorgern, und wir haben eine Vielzahl von Stadtwerken gehabt, die in ihrem lokalen Markt Strom erzeugt haben, sowohl für gewerbliche Kunden als auch für private Kunden. Das ist in wesentlichen Teilen heute nicht mehr vorhanden. Wir haben heute im Grunde die Bundesrepublik Deutschland aufgeteilt in vier große Strommärkte. Das sind E.ON, RWE, Vattenfall und EnBW, wobei die Letzteren zur EDF gehören oder wesentlich davon beherrscht werden, und unter diesem Bereich ist im Wesentlichen mehr oder weniger nichts vorhanden. Wir brauchen doch nur einmal im eigenen Land zu gucken, wie viel eigenständige Stromversorger es unterhalb dieser Ebene tatsächlich noch gibt. Ich meine jetzt nicht die rein theoretisch hier zu benennenden Stadtversorgungsunternehmen,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

die im Grunde nur Tochtergesellschaften irgendwelcher anderen Stromversorger sind, sondern die, die wirklich selbstständig ihre Preise gestalten können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Und da werden Sie nicht mehr allzu viele finden.

Zu der Frage, die sich in dem Zusammenhang dann stellt, und da muss man vielleicht auch mal den Vorschlag von Herrn Rhiel bedenken, den er in Hessen aufgeworfen hat, beziehungsweise die schöne Schlagzeile – ich glaube, es ist in der FAZ gewesen, ich habe das hier irgendwo liegen, aber ich muss das jetzt nicht unbedingt raussuchen – lautete: „Hessen will die Zerschlagung der Stromkonzerne“. Als ich das gelesen habe, ich lese auch manchmal die „Frankfurter Allgemeine“ und nicht nur den „Spiegel“,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

habe ich im ersten Moment gedacht, gerade vor den Problemen, die Sie ja als Linkspartei in Hessen mit ihren jeweiligen Landesvorsitzenden haben, da möchte sich jemand bei der Linkspartei als neuer Landesvorsitzender bewerben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie meinen den Spitzenkandidaten.)

Oder als Spitzenkandidat.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wenn schon, dann bitte präzise.)

Aber als ich weitergelesen habe, da war ich mir dann doch nicht mehr so sicher, weil das natürlich eine ganz bemerkenswerte Aussage ist, die danach kommt:

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Den haben wir schon lange gewählt, den Spitzenkandidaten.)

die Zerschlagung der Stromkonzerne vor dem Hintergrund, dass andere Großkonzerne tatsächlich diese Unternehmen beziehungsweise Unternehmensbestandteile und Kraftwerke dann erwerben sollen. Namentlich wurde, glaube ich, durch Herrn Rhiel die Gasprom erwähnt. Ich habe jetzt nichts gegen die Gasprom. Aber ob es für eine Liberalisierung des Marktes sinnvoll ist, von vier auf vielleicht fünf oder sechs Großkonzerne zu kommen, wobei wir bei diesen Unternehmen dann nicht nur eine horizontale Monopolisierung oder Oligopolisierung hätten, sondern auch noch eine vertikale, weil hier

haben wir nämlich ein Unternehmen, das sowohl die Ressourcen liefert, sie auch hier verarbeitet und dann noch an den Kunden bringen will, das weiß ich natürlich nicht, ob das ein Schritt in die richtige Richtung wäre.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich glaube, eher nicht.)

Und jetzt komme ich nämlich mal auf den Punkt zurück, was wir hier machen können. Wir können natürlich weiter Briefe schreiben an das Bundeskartellamt und an den Bundeswirtschaftsminister. Das meine ich jetzt nicht abwertend. Das ist wichtig. Es ist auch in dem Zusammenhang wichtig, um deutlich zu machen, wo hier die Position des Landes ist und wo die Landesinteressen liegen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau so.
Mehr wollten wir auch gar nicht.)

Aber wir sollten doch mal überlegen, was wir, Frau Schwebs, wir sollten doch mal tatsächlich überlegen, was wir im eigenen Land machen können. Und wir haben hier,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, das
ist zumindest unsere Position dazu.
Das haben wir doch gesagt.)

wir haben hier die Möglichkeit und wir sollten vielleicht darüber nachdenken, ob wir die Strukturen, die es in den alten Bundesländern früher einmal gegeben hat, die es in diesem Bereich eigentlich so nie in den neuen Bundesländern gegeben hat, nämlich regionale Versorgungsstrukturen, tatsächlich nicht wieder stärken.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und die Frage, die sich da stellt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir sind uns völlig einig. –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

ist letztendlich die Frage: Wie gehen wir mit den kommunalen Unternehmen um,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genau das.)

wie gestalten wir die wirtschaftliche Betätigung der kommunalen Unternehmen?

(Michael Roof, FDP: Privatisieren wir.)

Ich komme zum Ende.

(Vincent Kokert, CDU: Da hat sich Herr Ebnet
in der letzten Legislatur nicht mit Ruhm
bekleckert. – Michael Roof, FDP:
Wir privatisieren sie. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und das ist nämlich genau der springende Punkt, Herr Roof. Wir privatisieren sie und kommen genau zu dem Ergebnis, das wir in den alten Bundesländern auch schon haben, mit der Frage,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kommunalisieren. – Michael Roof, FDP:
Und führen Wettbewerb ein. Genau das tun wir.)

ob wir dann tatsächlich, wenn wir sie,

(Michael Roof, FDP:
Da ist Herr Methling auch dabei. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Neel!)

wenn wir sie, Herr Roof, wenn wir sie privatisieren würden, ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Schulte, kommen Sie bitte zum Schluss.

Jochen Schulte, SPD: Ich komme zum Ende.

Herr Roof, wenn wir sie privatisieren würden vor dem Hintergrund, dass kleinere Strukturen, private kleinere Strukturen geschaffen würden,

(Michael Roof, FDP: Das ist es.
Bessere. Ja, da wollen wir hin.)

dann wäre das ja nicht das Problem. Aber wir verkaufen sie doch letztendlich wieder an die gleichen großen Unternehmen. Das ist der Punkt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es. – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich bedanke mich ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: So, Herr Schulte, jetzt ist Ihre Redezeit abgelaufen. Wenn Sie mit Herrn Roof diskutieren wollen, können Sie es ja gerne noch draußen tun.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,
und Michael Roof, FDP)

Jochen Schulte, SPD: Ich bedanke mich vielmals für Ihre Aufmerksamkeit. Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass die SPD-Fraktion diesem Antrag nicht zustimmen wird.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Schulte, Ihre Redezeit ist abgelaufen und das nächste Mal kriegen Sie von mir einen Ordnungsruf.

(Jochen Schulte, SPD: Gut. –
Michael Andrejewski, NPD: Seien
Sie froh, dass Sie nicht bei der NPD sind! –
Udo Pastörs, NPD: Sonst hätten Sie schon
zwei. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf wegen der Kritik an der Amtsführung des Präsidenten.

(Udo Pastörs, NPD: Ich war das gar nicht.)

Herr Andrejewski, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf für eine Kritik an der Amtsführung des Präsidenten. Sie haben Entscheidungen des Präsidenten nicht zu kommentieren.

(Raimund Borrmann, NPD: Das war ich.)

Nein, es war Herr Pastörs und es war Herr Andrejewski, Herr Borrmann.

(Raimund Borrmann, NPD:
Das gibt's doch nicht! Das war ich.)

Wenn Sie einen haben wollen, Herr Borrmann, und Sie meinen, Sie sind ungerecht behandelt worden, dann kriegen Sie für diese Kritik ebenfalls einen Ordnungsruf.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE, FDP und NPD –
Udo Pastörs, NPD: Wunderbar.)

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Reese. Bitte, Frau Abgeordnete.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen Abgeordnete! Wissen Sie, was ich vermisse?

(Marc Reinhardt, CDU: Nee.)

Ich hätte in diesem Antrag eigentlich erwartet, dass gleichzeitig noch ein Sozialtarif für arme Haushalte gefordert wird.

(Egbert Liskow, CDU: Das wäre gut.)

Das hätte diesen Antrag abgerundet.

(Udo Pastörs, NPD: Das wäre gut.
Das wäre sehr gut. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber zur Sache: Den von Ihnen aufgeführten Feststellungen können wir durchaus folgen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das sollte doch jetzt kein Witz sein, ne? –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

und stimmen inhaltlich mit Ihnen überein.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja
zynisch, was Sie da vortragen.)

An der jetzigen Situation erkennt man, was es bedeutet, wenn sich Monopole auf dem Markt gebildet haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Allein aufgrund ihrer Marktmacht bräuchten E.ON und RWE keine geheimen Preisabsprachen zu führen. Sie kontrollieren bereits gemeinsam mit EnBW und Vattenfall den Strommarkt und sollen, Zitat Bernhard Heitzer: „die deutsche Kundschaft seit Jahren mit ihren überhöhten Preisen abzocken“.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Und das machen sie.)

Eine von den LINKEN geforderte eigentumsrechtliche Entflechtung des Übertragungsnetzes wird bekanntlich auch auf Europaebene diskutiert. Ob dies allerdings das Allheilmittel wäre, ist fraglich. Nach Beginn der EU-weiten Marktöffnung vor einigen Jahren sanken die deutschen Strompreise und verhalfen den hiesigen Stromkunden aus Industrie und Gewerbe zu Wettbewerbsvorteilen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Aber nicht für die Privatkunden.)

Diese Liberalisierungserfolge sind heute leider aufgezehrt.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Während die deutschen Strompreise wieder das Niveau wie vor der Liberalisierung und sogar darüber hinaus erreicht haben, zahlen unsere deutschen Wettbewerber mittlerweile deutlich niedrigere Strompreise als noch vor zehn Jahren. Ursache für diese Entwicklung ist, wie bereits gesagt, der unzureichende Wettbewerb. Durch Fusionen und Erwerb von Beteiligungen liegen mittlerweile rund 80 Prozent der deutschen Stromerzeugungskapazität in den Händen der vier großen bereits genannten Erzeuger. Der mangelhafte Wettbewerb zeigt sich auch bei der Leipziger Strombörse EEX. Aber bei den Preisen wird sich erst dann etwas bewegen, wenn sich die Wettbewerbsstruktur nachhaltig verbessert.

Doch nun zurück zu Ihrem Antrag. Meine Fraktion ist der Auffassung, dass sich Ihr Antrag aufgrund der aktuellen Lage erübrigt hat.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Dies deuteten Sie selbst ja bereits an. Das Kartellamt ermittelt bereits wegen möglicher Preisabsprachen und das Kartellamt hat nach eigenen Angaben deutliche Hinweise auf Preismanipulationen und Absprachen der großen Stromkonzerne. Wie bereits erwähnt, sehen wir aufgrund der aktuellen Lage den Antrag als überflüssig an und empfehlen Ihnen, Ihrem eigenen Vorschlag zu folgen, ihn zurückzuziehen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, wir haben das nur theoretisch in
Erwägung gezogen. – Gino Leonhard, FDP:
Lassen Sie die Praxis folgen!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das im Antrag aufgeworfene Thema der Energiepreiserhöhungen ist mehr als aktuell, ist brisant, es brennt. Da stimmen wir zu. Die Punkte 1 und 2 des Antrages, wie es gefordert ist, die zum wiederholten Male angekündigte Preiserhöhung für Strom und Gas, halten wir ebenso wie Sie für absolut unakzeptabel.

Die Ursachen dieser Entwicklung, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind sehr vielfältig. Neben der gestiegenen Abgabenlast spielen insbesondere fehlende Rahmenbedingungen – das ist bereits ausführlich berichtet worden – für den wirklichen Wettbewerb im Energiemarkt eine wichtige Rolle. Erst kürzlich wurden durch das Bundeskartellamt die Verwerfungen festgestellt, gingen durch die Presse, insbesondere im Bereich der Netzentgelte, sprich also die Entgelte, die für die Durchleitung des Stromes in Fremdnetze bezahlt werden müssen, dienen den Konzernen zur Ausnutzung ihrer Marktmacht.

Dennoch muss auch festgestellt werden, dass die Forderung, die der Landtag nach Intention der Fraktion DIE LINKE beschließen soll, nämlich die Preiserhöhung für Strom und Gas kartellrechtlich prüfen zu lassen – und es ist ausführlich erwähnt worden vom Wirtschaftsminister –, bereits erledigt ist mit einem Schreiben unseres Wirtschaftsministers an Bundesminister Glos, wonach das Gesetz zur Bekämpfung von Preismissbrauch schnell verabschiedet werden soll, um bundeskartellrechtliche Möglichkeiten zu nutzen, um die ungezügelte Preistreibererei zu beenden. Dies ist erledigt. Sie sehen, Ihr Antrag ist bereits umgesetzt, es bedarf keiner gesonderten Aufforderung.

Meine Damen und Herren, insgesamt muss sich die Fraktion DIE LINKE auch fragen lassen, wie es zusammenpasst, dass einerseits immer die steigenden Energiepreise beklagt werden, Sie andererseits aber auch in der politischen Diskussion alle Energieträger, die zur günstigen Versorgung beitragen können – ich möchte an dieser Stelle beispielsweise nennen Atomkraft oder das geplante Steinkohlekraftwerk in Lubmin – rigoros ablehnen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na, das werden wir Ihnen noch sagen.)

Nur eine ausreichende, denke ich, Grundlastversorgung, natürlich auch mehrere Wettbewerber,

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sichern vertretbare Energiepreise und tragen zur Versorgungssicherheit bei.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, beklagen die Auswirkungen, tragen aber nichts dazu bei, die Ursachen des Problems zu benennen, geschweige denn diese zu beheben. Der Antrag enthält Forderungen und keine Begründungen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, das war ja eine schwache Kür jetzt.)

Meine Damen und Herren, wer sich einmal im Detail anschaut, wie sich der Preis einer Kilowattstunde Strom zusammensetzt, der wird feststellen, dass nur 36 Prozent den eigentlichen Erzeugerpreis des Stromes ausmachen, rund 24 Prozent entfallen auf die Nutzungsentgelte. Damit sind aber nur rund 60 Prozent der Strompreiszusammensetzung erklärt. Die restlichen 40 Prozent sind gesetzlicher Bestandteil und damit durch die Stromerzeuger nicht direkt zu beeinflussen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was
halten Sie denn von der Netztrennung? –
Michael Roof, FDP: Steuern.)

Die größte Position auf der Verantwortungsseite des Staates ist die Umsatzsteuer. Nach der Anhebung auf 19 Prozent macht diese Steuer rund 16 Prozent des gesamten Strompreises aus.

(Michael Roof, FDP: Genauso ist es.)

Hinzu kommen mit rund 11 Prozent die Stromsteuer und mit 8,5 Prozent die Konzessionsabgabe.

(Michael Roof, FDP: Das hat die CDU mit
beschlossen. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Erst dann folgen nach dem Energieeinspeisegesetz eine Umlage von 4,3 Prozent sowie die Kraft-Wärme-Kopplung mit 1 Prozent.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Energiepreisentwicklung ist ein so wichtiges und existenzielles Thema, deshalb ist der Vorschlag aus Hessen gerade richtig, eine Vorreiterrolle in der politischen Diskussion zur Energiepreisentwicklung. Auch wenn – Herr Schulte hat es erwähnt – über die teils sehr weitreichenden Vorschläge des dortigen Wirtschaftsministers zu verhandeln ist, halte ich ihn doch grundsätzlich für die richtige Richtung. Mit dem aktuellen Vorschlag zu einer deutlichen Verschärfung des Kartellrechtes werde dem Beispiel Hessens folgend eine Möglichkeit ergriffen, um für niedrige Strompreise zu sorgen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schauen wir mal!)

Die Ankündigung Hessens, dieses Kartellrecht verschärft in Angriff zu nehmen, ...

Schauen wir mal, ist richtig.

... wird uns sicherlich auch in diesem Hohen Hause noch beschäftigen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber ja.)

Das ist dann aber eine konstruktive Auseinandersetzung mit diesem Thema. Allgemeines Wehklagen wie im vorgelegten Antrag sowie Forderungen, die bereits erledigt sind, aufzumachen, helfen uns bei dem Problem nicht. Der vorgelegte Antrag wird deswegen von uns abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist aber schade.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! DIE LINKE hat heute einen Antrag ins Plenum gebracht, der nur so vor Heuchelei triefen tut.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Tuten tut er.)

Meine Damen und Herren der LINKEN, Ihre pseudo...
Bitte?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Tuten tut er.)

Ihre pseudosoziale Maske haben Sie spätestens in der letzten Landtagssitzung fallen gelassen,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das hat er nicht verstanden.)

als Sie unseren Antrag „Private Energiekonzerne in einen nationalen Energiekonzern überführen“ im Einklang mit den übrigen sich selbst als demokratisch bezeichnenden Fraktionen abgelehnt haben.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Nun einen ähnlichen Antrag einzubringen, erachten wir als Indiz dafür, dass Sie nicht an konstruktiver Politik interessiert sind,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

sondern in eitler Verblendung nur den Namen Ihrer postkommunistischen Partei ins Rampenlicht stellen wollen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, hören Sie doch auf!)

In eben diesem von Ihnen allen abgelehnten NPD-Antrag haben wir vor Ihnen – ich wiederhole es gerne noch einmal –, vor Ihnen die dubiosen Machenschaften der vier großen Energiekonzerne an den Pranger gestellt. Wir haben die Preisexplosion angesprochen und wir haben die Preisabsprachen sowie die Preismanipulationen kritisiert. Wir haben die Milliarden Gewinne von E.ON, Vattenfall, RWE und EnBW bloßgestellt. Sie alle haben dazu aber nichts Konstruktives vorbringen können, sondern führen uns einfach über den Mund. Das wird wieder einmal totgeschwiegen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das würden wir nie tun.)

Weder Sie noch die Medien, die sowieso nur das bringen, was Sie ihnen in die Feder diktieren, haben unsere Lösungsvorschläge thematisiert.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir haben in unserem Antrag nicht nur das Kartell der Abkassierer gebrandmarkt, wir haben auch die nötigen Konsequenzen gefordert: bezahlbare Energiepreise für jedermann und Renationalisierung der Konzerne. Nun hat Hessen unsere Idee aufgegriffen

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

und plant, ohne jedoch den Urheber beim Namen zu nennen, die Zerschlagung der Stromkonzerne. Sie können nicht mehr länger mit Ihrer scheinheiligen Kümmerkompetenz die Wählerinnen und Wähler an der Nase herumführen.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Wenn Sie wirklich Veränderungen zum Wohle unseres Volkes wollen, dann handeln Sie endlich und lassen Sie diese parlamentarischen Spielereien wie „Mein Antrag, dein Antrag“.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir lehnen den Antrag nicht ab, weil er von den Genossen der Mauerfront kommt, sondern weil er uns nicht weit genug geht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwews von der Fraktion DIE LINKE. Bitte, Frau Abgeordnete.

(Vincent Kokert, CDU: Sie sind ja auf meine
Zwischenrufe vorbereitet, Frau Schwews.)

Birgit Schwews, DIE LINKE: Ich habe keine Zeit dafür.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ja, Herr Schulte, die vier großen Energiekonzerne haben die Bundesrepublik strommäßig unter sich aufgeteilt. Von Besetzungszonen spricht die „Ostsee-Zeitung“ am 07.11.2007. Die großen vier diktieren die Preise und tun alles, um kleineren Anbietern einen gleichberechtigten Netzzugang zu blockieren. Sie haben dafür gesorgt, dass eine große Zahl von Stadtwerken und regionalen Versorgern über Lieferverträge und Beteiligungsmodelle, in vielen Fällen sogar durch hundertprozentiges Eigentum von ihnen abhängig sind. Auch davon haben wir schon gehört. Das führt dazu, dass die Aufforderungen an die Verbraucher, man könne ja den Anbieter wechseln, zum Teil wie eine hohle Phrase klingen.

Die Konzerne weisen selbstverständlich jegliche Vorwürfe des Kartellamtes und der Monopolkommission, sie hätten sich abgesprochen, zurück. Ihre Treffen seien lediglich unverbindliche Zusammenkünfte unter Fachleuten gewesen. Und die Leipziger Strombörse könne man schon gar nicht manipulieren, so heißt es. Dass das doch geht und tatsächlich geschieht, beschreibt der Bericht des Kartellamtes, im „Spiegel“ vom November nachzulesen.

Und dann kommt die ewig wiederkehrende Behauptung, der Strompreis steige aufgrund der höheren Beschaffungs- und Umweltkosten. Und überhaupt, der Staat mit seinen Steuern sei schuld, um zu verdecken, dass es hier keinerlei ökonomische Notwendigkeit für die hohen Preise gibt. Die hohen Preise der Energieriesen sind ein-

zig und allein der Renditeerzielung geschuldet. Ja, die Ölpreise erreichen bisher ungekannte Höhen und als Relikt aus den 70er Jahren steigen die an den Ölpreis gekoppelten Gaspreise gleich mit. Deshalb auch der Punkt in unserem Antrag, dass diese Kopplung endlich wieder aufgehoben werden muss. Das wäre schnell zu machen und im Interesse von Bürgerinnen und Bürgern und auch von Unternehmen.

Am besten allerdings wäre, meine Damen und Herren, ein konsequent betriebener Ausstieg aus der Energieversorgung auf der Basis fossiler Träger. Die knapper werdenden Rohstoffe treiben die Preise immer weiter in die Höhe und liefern eigentlich marktwirtschaftlich überzeugende Argumente für steigende Energiepreise. Aber nicht wir, DIE LINKEN, sondern Claudia Kemfert, die Energieexpertin des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, hat nachgerechnet und ist zu dem Schluss gekommen, dass eine Strompreiserhöhung in dem Umfang, wie sie jetzt vonstättengeht und angekündigt wurde, keinesfalls durch die Lage am Rohstoffmarkt gerechtfertigt werden kann.

Und die Steuern, Herr Waldmüller. Mit Ausnahme der Mehrwertsteuer gab es im letzten Jahr keine Steuererhöhungen und die war bereits in den Preis einberechnet. Selbst die vermehrte Einspeisung von Ökostrom dürfte sich nur mit 0,1 Cent pro Kilowattstunde bemerkbar machen. Es ist die blanke Gier der Energieriesen und ihrer Aktionäre, die sie unverhohlen und immer dreister in die Taschen der Verbraucher fassen lässt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Dem, meine Damen und Herren, muss endlich ein Riegel vorgeschoben werden. Die durch das Bundeswirtschaftsministerium vorgesehene Verschärfung der Missbrauchsaufsicht, die das Offenlegen von Kosten und Kalkulationen der Konzerne beinhalten soll, ist dieser geforderte Riegel mit Sicherheit nicht. Deshalb sage ich es hier noch einmal: Die Macht der Energiekonzerne muss gebrochen werden. Die Netze, die überregionalen Netze gehören in öffentliche Hand.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

In die Regulierungsbehörde gehören Vertreter von Umwelt- und Verbraucherschutzverbänden. Wir brauchen eine vorbeugende Preiskontrolle und -genehmigung und eigentlich, meine Damen und Herren, brauchen wir eine Preisbindung.

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Rekommunalisierung und Dezentralisierung der Energiewirtschaft stehen auf der Tagesordnung. Der Ausstieg aus der Energieversorgung auf der Basis fossiler Träger ist nicht nur klimapolitisch, sondern auch aus Gründen der Daseinsvorsorge und sozialer Gerechtigkeit zwingend notwendig. Und ein Sozialtarif, Frau Reese, ein Sozialtarif wäre wirklich dringend notwendig für die Vielzahl privater Stromkunden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn Sie, Herr Minister Seidel, sich dafür einsetzen würden, dass Regionen und Kommunen ihre Chance für regionale Wertschöpfung durch Kreisläufe auf der Basis erneuerbarer Energien nutzen könnten, dafür Berater und

Fördermittel bereitstellen würden, dann könnten zukunfts-fähige Arbeitsplätze entstehen. Allerdings deutet das, was von den politischen Ansätzen der rot-schwarzen Koalition in Bezug auf Energieversorgung, Ressourcen- und Klimaschutz oder, um mit Ihren Worten, Herr Seidel, zu sprechen, die Ansätze einer konsistenten Energiepolitik, die bisher verlaublich worden sind und praktisch angeschoben wurden, nicht darauf hin, dass sich etwas unter dieser Regierung in diese Richtung bewegt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/934. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmhaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/934 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, ansonsten Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Nothafen Darßer Ort, auf der Drucksache 5/939.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Nothafen Darßer Ort
– Drucksache 5/939 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Leonhard von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollegen Abgeordnete! Ja, wir haben es endlich geschafft, ja, wir haben alle zugesehen, ja, der Nothafen Darßer Ort ist versandet, er ist dicht, die Zufahrt ist nicht mehr befahrbar. Wer immer noch zweifelt an der Aktualität dieses Themas, der ist dann gestern hoffentlich endlich erwacht. Ja, der Seenotrettungskreuzer „Theo Fischer“ muss nach Barhöft verlegt werden, er wird nicht wieder in den Hafen Darßer Ort hineinfahren können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist Naturgesetz. –
Jörg Heydorn, SPD: Naturschutzgebiet.)

Ich hatte das bereits angekündigt und knapp vier Wochen haben wir ins Land ziehen lassen, ohne zu handeln. Unser Dringlichkeitsantrag wurde einfach abgebügelt. Aber das kennen wir mittlerweile, er kam ja von der FDP-Fraktion.

Wenn ich mich an einige Äußerungen aus der Aktuellen Stunde erinnere, dann muss ich feststellen, dass ich von der Argumentationskette eines ehemaligen Ministers unseres Landes mehr als enttäuscht bin. Ich hatte wesentlich mehr erwartet, vor allen Dingen, wenn es um die Rettung und uns als Fraktion nur um die Rettung von Menschenleben geht. Aber vonseiten der SPD wurde und wird uns wahrscheinlich wiederum unterstellt, dass wir uns eher um die Lobby der Segler und Motorbootfahrer Sorgen machen. Das ist mehr als unverschämt und unserem Anliegen nicht würdig, sondern zeigt einmal mehr, wie abgehoben die Politik der SPD in vielen Dingen oft erscheint.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Aber wir brauchen uns nur das Thema Kreisgebietsreform anzusehen, sehr geehrter Herr Kollege Timm, auch das lag ja viele Jahre auf Ihrem Tisch. Das Ergebnis kennen wir alle hier in diesem Hohen Hause.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Jörg Heydorn, SPD: Das ist einfach unfair.)

Wir reden mit den Menschen und nicht über die Menschen, ...

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Ja, Herr Kollege.

... meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem mit denen, die sich mit diesem Thema seit Jahren auseinandersetzen, mit den Menschen, die auf der Halbinsel Darß leben und in der Gemeinde Prerow. Und genau vor Ort hört man eben andere Stimmen. Diese äußern sich äußerst positiv zu unserem Anliegen, sie befürworten unsere Initiative, weil sie wissen, wovon sie reden, was ich bei manch anderem, der sich in der Aktuellen Stunde zu Wort gemeldet hat, mehr als vermisste.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich hoffe, Sie meinen nicht mich!)

Und im Übrigen, Herr Timm, wenn Sie unseren Antrag richtig durchgelesen hätten, wäre Ihnen der Punkt 3 aufgefallen. Ich lese Ihnen den Punkt gern noch einmal vor. Dort heißt es: „Der Landtag spricht sich gegen eine dauerhafte touristische Lösung des Nothafens Darßer Ort aus.“ Im Übrigen sagt die Nothafenverordnung nichts anderes aus und auch wir halten uns als FDP strikt an die geltenden rechtlichen Rahmenbedingungen.

Wir Liberalen möchten heute noch einmal bei Ihnen für eine Entscheidung werben, den Betrieb des Nothafens Darßer Ort so schnell wie möglich wieder herzustellen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger wollen wir. Wie lebenswichtig der Einsatz der Seenotrettungskräfte ist, wurde uns am 28. Oktober bekräftigt. Beim Kentern des Stückgutfrachters „Omer N“ in der Fehmarnbeltquerung, lediglich circa 40 Seemeilen von Darßer Ort entfernt, waren fünf Einheiten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im Einsatz. Drei jungen Seeleuten im Alter von 19 bis 24 Jahren konnte das Leben gerettet werden, für acht Menschen kam leider jede Rettung zu spät.

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

185-mal war der Seenotrettungskreuzer vom Darßer Ort in den vergangenen Jahren im Rahmen von Hilfeleistungen sowie bei der Bergung von Kranken und Verletzten im Einsatz, und im Übrigen, meine Damen und Herren, das alles ehrenamtlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Auf eigene Kosten übernimmt die DGzRS die Rettung von Menschenleben. Wir haben als Land keine andere, aber eben diese wichtige Aufgabe zu übernehmen, als einen Hafen zur Verfügung zu stellen, der den Seenotrettern den schnellen Einsatz und die schnelle Hilfe ermöglicht, und genau das tun wir eben nicht.

Einer der wesentlichsten Vorzüge des Standortes Darßer Ort, rein aus strategischer Sicht, ist eben gerade die Nähe zur Kadettrinne beziehungsweise dem Tiefseewasserweg. Alle diese Bereiche können in einer Zeit zwischen

30 und 45 Minuten erreicht werden. Aus rettungsdienstlicher Sicht wird aber ab sofort je nach Verkehrs- und Wetterlage vom Hafen Barhöft aus der Seeweg in etwa anderthalb Stunden erreicht werden können. Eine Person ohne Überlebensanzug kann bei den derzeitigen Wassertemperaturen maximal zehn Minuten überleben. Was das bedeutet, das kann sich jeder hier ausrechnen in diesem Hohen Hause.

Bei entsprechender Eislage, und auch das hatte ich schon deutlich gemacht, wird ein Auslaufen des Seenotrettungskreuzers überhaupt nicht mehr möglich sein. Wollen Sie hier alle in diesem Hohen Hause die Verantwortung dafür übernehmen, dass in Kürze der Seenotkreuzer an der Pier angebunden bleiben muss und Menschen aus diesem Grund nicht mehr gerettet werden können? Genau das sollten wir hier heute bei der Abstimmung mit berücksichtigen.

Alle Argumente sind, meine ich, ausgetauscht. Sie kennen die Zahlen: 160.000 Schiffsbewegungen in 2020 gegenüber 80.000 heute noch vor der Küste unseres Landes. Der Bau von Offshorewindparksanlagen birgt ein erhöhtes Sicherheitsrisiko, welches auch bis zum heutigen Tag nicht genau abschätzbar ist, selbst wenn es mittlerweile zig Sicherheitsanalysen gibt. Wir haben noch keine funktionierende Anlage und die daraus resultierende Kollisionsgefahr wird erst dann deutlich, wenn der erste Segler oder das erste Kreuzfahrtschiff in eine Windparksanlage hineinfährt. Eine wunderschöne Schlagzeile ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, die alte Leier!)

Ja, Herr Methling.

Eine wunderschöne Schlagzeile für das Tourismusland Nummer eins.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Und wenn sich dann auch noch herausstellt, dass nach einem Führungsglück oder von einem havarierten Segler aus das Anlanden von einer größeren Anzahl von verletzten Personen zu lange gedauert hat, trotz dessen, dass es einen Nothafen in unmittelbarer Nähe zur Kadetrinne gegeben hat, dann will ich in die Gesichter der Verantwortlichen sehen.

Zusammenfassend: Erst im Jahre 2010 wird ein Alternativhafen zur Verfügung stehen, frühestens, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und wir hoffen alle, auch als FDP-Fraktion, dass am 9. Dezember der Bürgerentscheid in Prerow die wichtigen Weichen stellen wird. Eine der beiden Varianten hat es in der Tat verdient, an diesem Standort verwirklicht zu werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Welche Variante wollen Sie denn?)

Aber lassen Sie mich noch einmal an dieser Stelle an Ihre Aussage in der Koalitionsvereinbarung erinnern: „Einen besonderen Schwerpunkt stellt dabei die Lösung des Problems Not- und Etappenhafen ‚Darßer Ort‘ unter Beachtung der Umweltbedürfnisse und der Sicherheit des Sportboottourismus dar.“ Und ich weise an dieser Stelle auch noch einmal auf die Aussagen des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft hin: „Derzeit wird der Nothafen gemäß der Nothafennutzungsverordnung betrieben. Seine Funktionsfähigkeit wird bis zur Errichtung einer Alternative aufrechterhalten.“ Also, wir haben auch den Segen der Natur- und Umweltschützer,

die ja in diesem Land so wichtig sind. Oder gibt es etwa andere Zusagen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, an NABU, BUND oder WWF, etwa welche, die wir hier noch nicht kennen?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ein Quatsch! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie wissen doch wohl, wie das zustande gekommen ist.)

Dann packen Sie rückhaltlos alles auf den Tisch. Es ist eh jetzt alles zu spät. Der Hafen ist dicht, er ist nicht mehr befahrbar.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und das ist auch gut so.)

Wir fordern als Liberale die Landesregierung und den Landtag auf, die Kosten für die Ausbaggerung des Nothafens in Höhe von circa 100.000 Euro zur Verfügung zu stellen, 100.000 Euro, meine Damen und Herren, die das Leben von Menschen, die auf hoher See in Notlage geraten, retten können, die unserm Land auch als Tourismusland gut zu Gesicht stehen werden. Diese Entscheidung liegt heute in Ihrer, in unserer Hand. Unser Ziel muss es jetzt sein, kurzfristig dafür Sorge zu tragen, den Nothafen Darßer Ort wieder in Betrieb nehmen zu können. Hierzu muss die Landesregierung ihren gefassten Beschluss, den Darßer Ort nicht noch einmal auszubaggern, unverzüglich revidieren. Geben wir ihr heute an dieser Stelle den nötigen Rückhalt und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke sehr, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Dr. Timm. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Gottfried Timm, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion, Herr Leonhard, hat großen Respekt vor der Arbeit der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger,

(Angelika Peters, SPD: Wir auch. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Wir alle!)

und das vor allem deswegen – alle Fraktionen dieses Hauses –,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

und das vor allem deswegen, meine Damen und Herren, weil diese Gesellschaft ohne Steuermittel auskommt, rein spendenfinanziert ist

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

und eine so wichtige Arbeit auf See macht, die ihr auch niemand abnehmen kann. Insofern noch einmal einen großen Dank an die Männer im Wesentlichen, aber auch die Frauen, die auf den Schiffen dieser Gesellschaft auf See unterwegs sind, wenn andere in den Hafen einlaufen, dann fahren sie nämlich raus, wie ihnen ein Teil ihres eigenen Slogans dies sagt.

Insofern ist das Thema, das wir hier besprechen, durchaus sehr ernst und ich bin auch gar nicht dafür, Herr Leonhard, dass wir hier unnötige Gräben zwischen den

Fraktionen aufmachen. Wir hatten es ja vor vier Wochen im Oktober in der Aktuellen Stunde – da lag Ihr Antrag nicht vor –,

(Hans Kreher, FDP: Doch!)

da haben Sie das Thema angesprochen. Ihr Antrag lag zur Aktuellen Stunde vor vier Wochen nicht vor. Da hatten Sie das Thema als aktuell dargestellt und einen Tag später im Rahmen eines Dringlichkeitsantrages Ihren Antrag vorgelegt.

Ich bin Ihnen dafür dankbar, dass Sie unter Punkt 3 ausdrücklich sagen, dass Sie sich gegen eine dauerhafte touristische Nutzung des Nothafens Darßer Ort aussprechen. Das ist, glaube ich, Konsens in diesem Hause.

Nun haben wir in den vergangenen vier Wochen, das Thema war vor vier Wochen aktuell, es ist, wenn Sie so wollen, jetzt dauerhaft aktuell geblieben, es ist im Grunde seit 17 Jahren aktuell, jedenfalls haben wir in den letzten Wochen alle miteinander mehr Zeit für Tiefenbohrungen gehabt und uns vielleicht auch noch ein bisschen mit der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger unterhalten können über die Einsätze vom Nothafen Darßer Ort aus, der ja nun geschlossen ist, wie Sie selber bemerkt haben, also über die Einsätze des Seenotkreuzers „Theo Fischer“, der von dort aus seine Arbeit gemacht hat. Ich selber habe mit der Inspektionsleitung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger Kontakt aufgenommen und dort die Frage gestellt: Wie viele Einsätze sind in den letzten Jahren – also anhand des Materials, das vorliegt – gefahren worden zur Kadettrinne? Der Leiter der Inspektion konnte die Frage nicht beantworten, hat mir aber eine Mail geschickt. Ich will daraus vorlesen: „Üblicherweise stranden Boote oder Schiffe an der Westküste und an der Nordspitze des Darßes.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es.)

„Motorenausfälle finden gleichmäßig verteilt im gesamten Einsatzgebiet des Seenotkreuzers statt. Unfälle in Verbindung mit der Berufsschiffahrt sind üblicherweise in oder in der Nähe der Kadettrinne.“ Nun kommen wir zur Berufsschiffahrt nachher noch mal extra, weil da tatsächlich erhebliche Gefahrenpotenziale in der Kadettrinne liegen. Aber die Einsätze des Seenotkreuzers sind ja gerade eben nicht ausgerichtet auf die Kadettrinne, sagt jedenfalls die Inspektionsleitung.

Ich habe ein paar statistische Daten mitgebracht. Daraus ergibt sich für die Jahre 2002 bis Oktober 2007 folgendes Bild:

Bezogen auf die Notfallursachen liegen erstens die Einsätze, die auf Grund gelaufene Schiffe bergen, mit 121 Einsätzen mit Abstand an der Spitze. Auf Grund laufen kann ein Schiff nicht in der Kadettrinne.

Zweitens: Motorprobleme 32 Einsätze

Drittens: Wassereintritt in Schiffen 6 Einsätze

Viertens: Ruderschäden 5 Einsätze

Das sind alles Schäden, die überall aufgetreten sind und auch überall auftreten können, auch in der Kadettrinne, aber selbstverständlich nicht allein in der Kadettrinne.

Die weiteren Einsätze: Propeller verloren, Mann über Bord – ein Einsatz seit 2002, orientierungslos, also Navigationsprobleme, Mastbruch, Netze in der Schraube,

Getriebschäden, Brand an Bord und so weiter, ein bis zwei Einsätze in fünf Jahren.

Warum sage ich das? Weil der Seenotkreuzer „Theo Fischer“, der die Einsätze fährt, nicht allein zur Kadettrinne ausrückt, sondern auf der gesamten Seefläche, die zuzusagen vor der Küste von Wustrow bis nach Hiddensee vor dem Schiff liegt, seine Einsätze fährt.

(Gino Leonhard, FDP: Hiddensee hat eine eigene.)

Ja, auch Warnemünde hat eine eigene.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Sie wissen ja, Sie haben im Grunde genommen selber recherchiert, dass bei dem Seenotunfall in der Fehmarnbeltquerung fünf Schiffe zum Einsatz gekommen sind und wahrscheinlich noch sehr viel mehr Schiffe – ich habe mich jetzt nicht im Einzelnen darum gekümmert – von den Behördenfahrzeugen, die an dieser Stelle die tatsächlichen Seenotfälle der Berufsschiffahrt auch zu bearbeiten haben.

Wenn ein denkbarer Havariefall in der Kadettrinne eintreten würde – wir hatten ja schon einige in den letzten Jahren, auch ich als Innenminister habe einige Erfahrungen sammeln müssen –, dann wäre der typische Fall die Grundberührung eines Berufsschiffes oder eine Schiffskollision. Sie müssen sich vorstellen, da kollidiert ein 20.000-Tonnen-Tanker mit einem Fährschiff und es rückt das Schiff „Theo Fischer“ mit 80 Tonnen Verdrängung aus, das dort diese Kollision in irgendeiner Weise in den Griff bekommen soll. Das ist völlig unmöglich.

(Michael Roof, FDP: Das ist unglaublich!
Unglaublich! – Zuruf von Burkhard Lenz, CDU)

Ich will das Licht des Seenotkreuzers nicht unter den Scheffel stellen. Aber warum hat man denn zwischen den Küstenländern und dem Bund ein Havariekommando in Cuxhaven gegründet, das ein Lagezentrum und ein Einsatzkommando gerade für die Seenotfälle der Berufsschiffahrt, die teilweise extreme Auswirkungen haben könnte, bewältigen soll? Gerade diese Behördenfahrzeuge, die durch das Havariekommando gegebenenfalls koordiniert und in den Einsatz geschickt werden, gerade diese Fälle sind solche, die unter dem Kommando des dortigen Leiters des Havariekommandos stehen, aber nicht die Seenotkreuzer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Und deswegen, meine ich, sollten wir bei dieser Diskussion sachlich und ruhig die Frage miteinander besprechen, wo wir der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger Hilfen oder Kapazitäten anbieten können. Wenn dies am Darßer Ort nicht möglich ist, Sie selber sagen es in Ihrem Antrag ja auch, dann, meine ich, muss so schnell wie möglich eine Alternative geschaffen werden, und das ist – darüber haben wir vor vier Wochen ausführlich gesprochen – die Stationierung des Seenotkreuzers in dem noch zu schaffenden Hafen, so schnell wie möglich in Prerow.

(Ralf Grabow, FDP: Zwei Jahre.)

Solange das nicht geht, muss er in Barhöft stationiert werden.

(Michael Roof, FDP:
Das ist doch mal eine Aussage. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist aber nichts Neues.)

So, das ist für Sie eine Aussage. Wenn ich das richtig sehe, dann ist das eine Aussage, bei der Sie sogar zustimmen könnten.

(Michael Roof, FDP: Das ist eine Aussage. Genau da wollen wir hin.)

Das habe ich vor vier Wochen auch schon gesagt, meine Damen und Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Zweifelsfrei. – Michael Roof, FDP: Genau, das ist die Aussage.)

Ich freue mich, dass Sie in der jüngsten Ausgabe der Segelzeitschrift „Die Yacht“ genau diese Debatte über mehrere Seiten ausführlich dargestellt haben. Diese Szene, über die wir heute gar nicht reden müssen, das haben wir vor vier Wochen gemacht, geht felsenfest davon aus, dass sie gar kein Interesse daran hat, im Nothafen Darßer Ort einen Marinahafen zu bekommen. Sie wollen so schnell wie möglich die angebotenen Alternativen vor Prerow entschieden und durch Bürgerentscheid umgesetzt haben, und zwar durch die Landesregierung, EU-Programme und vieles mehr,

(Michael Roof, FDP: Und dann kommen wir wieder mit der Seenotrettung. – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

damit beide Probleme – das Problem für den maritimen Tourismus, damit Einnahmemöglichkeiten auf dem Darß entstehen, und auf der anderen Seite die Seenotrettung – gelöst werden können. Wir sollten so schnell wie möglich diese Debatte um Prerow zum Erfolg führen, damit dort die Investitionen getätigt werden, die geeignet sind, die Probleme zu lösen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dr. Timm.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Aktuellen Stunde und dem Dringlichkeitsantrag auf der letzten Landtagssitzung steht der Nothafen Darßer Ort wieder auf der Tagesordnung. Es scheint fast eine unendliche Geschichte zu sein.

Seit 1994 ist der WWF Betreiber des Nothafens und dieser liegt mitten in der Kernzone des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft. Ich weiß nicht, wer von Ihnen schon einmal da war, meine Damen und Herren, der Darßer Ort ist einer der wenigen Orte an der deutschen Ostseeküste, an dem die Landwerdung aus dem Wasser der Ostsee mit bloßem Auge gut zu beobachten ist. Jedes Jahr werden hier Unmengen von Sand angeschwemmt, auf dem sich nach und nach Pflanzen und Getier ansiedeln. Deshalb ist das Gebiet auch seit 1957 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Jährlich wächst die Nordspitze vom Darß um fast zehn Meter ins Meer hinein. Konterkariert wird dieser Prozess des Zuwachses durch die jährlichen Ausbaggerungen. Mit nüchternen Augen betrachtet ist es wirklich sinnlos, an dieser Stelle einen Hafen zu bauen. Die Natur lässt sich auch hier nicht austricksen und nur mit hohen Unterhaltungskosten ist die Hafenzufahrt befahrbar zu halten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist das.)

Obwohl es seit Jahren bekannt ist, dass dieser Hafen nur ein Nothafen ist, dass er langsam verlandet,

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

dass er nur schwer zugänglich ist und keinerlei Infrastruktur aufweist,

(Hans Kreher, FDP: Ja. – Michael Roof, FDP: Richtig.)

steuern jährlich durchschnittlich 3.000 Segler und Sportbootfahrer den Nothafen an. Ein großer Teil von ihnen, so schätzt es der Betreiber ein, gerät erst dadurch in Not.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Der Betreiber fordert zu Recht, dass hier in der Kernzone des Nationalparks endlich Ruhe für die Natur einkehren möge.

(Michael Roof, FDP: Die haben doch gerade neue Steganlagen gebaut.)

Dass das nicht so einfach ist, beweisen die jahrelangen Diskussionen vor Ort unter den Seglern, Wassersportlern und den Politikern.

(Michael Roof, FDP: Das ist erst drei Jahre her.)

Aber wenn selbst Gemeindevertreter einschätzen, und auch solche Stimmen sind dort zu hören, Herr Leonhard, dass durch ständig neues Ausbaggern der Bau eines neuen Hafens immer nur weiter hinausgeschoben wird, dann, meine Damen und Herren, ist es wirklich Zeit, einen Schlussstrich

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

zu ziehen.

(Gino Leonhard, FDP: Wir werden sehen, was da passiert.)

Ich will meine Redezeit und Ihre Geduld nicht über die Maßen strapazieren, denn es sind wirklich alle Argumente ausgetauscht worden. Ich bin Herrn Timm ausdrücklich dankbar, dass er heute so fundiert und informativ über die Arbeit der Lebensretter gesprochen hat, die wir natürlich alle hoch schätzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wir wissen, dass es Probleme geben könnte, wenn der Seenotkreuzer in Barhöft stationiert wird. Aber jetzt kommt es darauf an, auf kommunaler Ebene zu handeln und in enger Zusammenarbeit mit der Landesregierung eine schnelle Lösung im Interesse aller zu finden. Alternativen zum Darßer Ort gibt es mittlerweile, ein entsprechender Wille vor Ort wird vorausgesetzt. Der ehemalige Nothafen ist für meine Fraktion jedenfalls keine Option, deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Peter Stein. Bitte, Herr Abgeordneter.

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich mir den Antrag der FDP-Fraktion Punkt für Punkt anschau – und nicht nur ich

habe das getan, sondern selbstverständlich auch die gesamte CDU-Fraktion, jeder für sich –, dann kann man an viele Punkte ein Ja schreiben und an wenige sicherlich auch ein Nein. Das liegt in erster Linie daran, weil ein Aspekt, der gerade auch bei Frau Schwebs angeklungen ist, außen vor geblieben ist, das ist dieser kommunale Aspekt. Es ist unbestritten, dass bis gestern der beste Standort für die Seenotkreuzer natürlich am Darßer Ort bestanden hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP: Das ist doch mal eine Aussage. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Den schlechtesten, den es überhaupt gibt.)

Ich muss allerdings die Frage stellen: Wie viel schlechter ist denn tatsächlich der zweitbeste Standort?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist der schlechteste Standort, den es gibt.)

Die CDU hat sich stets geschlossen für eine Lösung auf dem Darß eingesetzt. Die Entscheidung dazu, den Standort betreffend, fällt in die kommunale Hoheit. Die Entscheidung soll in Prerow am 9. Dezember dieses Jahres fallen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, das bleibt denen überlassen.)

Das Wirtschaftsministerium hat für den Fall einer Zustimmung der Gemeinde Prerow Unterstützung angeboten, und das sehr deutlich. Nebenbei bemerkt, meine persönliche Meinung, die Unterstützung ist auch bitter notwendig.

Die Ostseeparlamentarierkonferenz, das wurde gestern schon erwähnt, hat das Thema „Schiffssicherheit verbessern“ ganz deutlich aufgenommen. Hier liegt die Verantwortung der Schiffssicherheit beim Land und nicht bei der Kommune. Aber die Entscheidung zum Standort hat zunächst in kommunaler Hoheit zu fallen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Den Aspekt der Schiffssicherheit hat die Landesregierung natürlich mit dem Standort des Seenotkreuzers in dieses Projekt einzubringen. Ihr Antrag, ich möchte es einmal so sagen, ist vielleicht eine gute Sache zur falschen Zeit

(Hans Kreher, FDP: Das hat sich gezeigt. Das hat sich gezeigt. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und nicht mit dem notwendigen Blick vor der aktuellen historischen Situation. Kurz gesagt, vielleicht zur falschen Zeit am richtigen Ort.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na, das ist ja ein Eiertanz, Herr Stein.)

Ich möchte sagen – um dem zuvorzukommen und es nicht im Raum stehen zu lassen, dass durch Ihre Abschlussrede nachher von einer Zerrissenheit der Koalitionsfraktionen gesprochen wird –, man kann, das ist deutlich geworden und Beiträge der unterschiedlichen Fraktionen haben das auch gezeigt, eine ganz unterschiedliche Sicht auf die Dinge entwickeln. Ich will abschließend einmal vier Punkte herausstellen:

Das ist natürlich die Seesicherheit, da wird die Landesregierung, da bin ich mir sicher, verantwortungsbewusst handeln. Sie tut es auch beim Punkt Umwelt- und Natur-

schutzrecht. Nun ein Punkt von mir. Der Darßer Ort kann natürlich als Ausgleichsmaßnahme herangezogen werden für die Neuentwicklung eines neuen Standortes an anderer Stelle. Das darf nicht vergessen werden. Auch hier wird die Landesregierung ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da brauchen wir keine Ausgleichsmaßnahmen. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Also, Herr Methling, wenn man einen Strand wegbaggern muss, um einen Hafen hinzusetzen, dann ist das natürlich ein Eingriff,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so ist das.)

für den man einen Ausgleich schaffen muss. Das ist ja wohl Naturschutzrecht,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Genauso ist es.)

das werden wir auch berücksichtigen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, so meinen Sie das. Das ist in Ordnung. – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Ich bin sicher, die Landesregierung wird auch hier verantwortungsbewusst handeln. Im Tourismus wird die Landesregierung selbstverständlich, und dafür steht Jürgen Seidel sicher namentlich, verantwortungsbewusst handeln.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Und zuletzt muss die Finanzierung einer Lösung am Platz, also die Gegenüberstellung der Kosten der derzeitigen zweijährigen Baggerung und des zukünftigen Betriebs eines neuen Hafens, natürlich gestattet sein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ist denn Herr Seidel dafür zuständig?)

Die Regierung kann und wird eine Gemeinde mit einem solchen Projekt nicht alleine stehen lassen. Sie wird und muss langfristig Unterstützung sicherstellen, das ist überhaupt keine Frage.

Es wird, und das sei abschließend von mir bemerkt, sicherlich einige Abgeordnete geben, die jeweils ihre ganz eigene Sicht auf diese Situation haben. Es sind lokale Aspekte, die eine Rolle spielen, persönliche Erfahrungen und so weiter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Wir sind frei gewählte Abgeordnete. Jeder wird für sich einen Schwerpunkt legen in dieser Entscheidung und dies auch deutlich machen. Zur Abstimmung möchte ich sagen, dass die CDU-Fraktion mehrheitlich den Antrag der FDP ablehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Welcher Minister ist eigentlich zuständig, Herr Stein? – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Stein.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bereits in der vergangenen Plenarsitzung haben wir uns hier an dieser Stelle mit dem Nothafen Darßer

Ort beschäftigt. Die Landesregierung hat für die Kosten der Betreiber einen entsprechenden Antrag im Haushalt vorgesehen. Was soll aber ein Haushaltsansatz, wenn der Hafen nicht funktionstüchtig ist? Wofür Geld ausgeben, wenn die Politik einen Betrieb des Nothafens nicht ermöglicht und sogar ablehnt? In der Oktoberplenarsitzung sprachen sich die Regierungsfractionen und die Fraktion DIE LINKE gegen einen Weiterbetrieb des Nothafens aus. Stattdessen wird ein Hafenneubau in Prerow bevorzugt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

der über den Nothafennutzen hinausgehen soll. Ein Hafen für Sportboote soll den Tourismus in der Region weiter stärken. Diese Wünsche stehen allerdings der tatsächlichen Realität und den Vorstellungen der Einwohner von Prerow entgegen. Am 9. Dezember werden die Prerower über den Hafenneubau entscheiden. Für welche Alternative sich die Mehrheit auch ausspricht, das Problem des Nothafens wird nicht sofort gelöst sein. Der Nothafen Darßer Ort muss daher so lange aufrechterhalten werden, bis eine Ersatzlösung hierfür einsatzbereit ist.

Sicherheitsgewährleistung ist die erste Pflicht der Landesregierung. Und wie schrieb die Zeitung „Die Welt“ am 3. November 2007, ich zitiere: „Wenn nicht bald gebaggert wird, muss das Schiff in wenigen Wochen in den Hafen Barhöft verlegt werden, der sich viel weiter im Osten befindet. Damit jedoch verlängert sich die Anfahrt zur Kadettrinne, dem Seegebiet vorm Darß, erheblich: Statt 30 Minuten benötigen die Retter dann bis zu zweieinhalb Stunden in das verkehrsreiche Fahrwasser. Hier kreuzen sich die Kurse von Fähren, Frachtern und unzähligen Wassersportlern. ‚Ein extrem gefährliches Revier‘, sagt Ulf Kaack, Sprecher der DGzRS. Bleibt dort ein kleines Boot mit einem Maschinenausfall nachts oder bei schlechtem Wetter liegen, bestehe hohes Risiko, dass es von einem Schiff in den Grund gebohrt wird. Kaack: ‚Es kann täglich passieren.‘ Je eher also die Seenotretter zur Stelle sind, desto besser. Daher favorisiert die DGzRS auch den bisherigen Standort: ‚Zwei Stunden Anfahrt für Retter sind sehr viel im Vergleich zu anderen deutschen Standorten‘, sagt Kaack. Erst am 18. Oktober dieses Jahres musste die ‚Theo Fischer‘ ausrücken zur Kadettrinne: Eine zehn Meter lange Segelyacht trieb mit Maschinenausfall mitten im Fahrwasser. In 40 Minuten waren die Retter vor Ort. Doch wohin mit dem Havaristen? In den Nothafen passte der Segler aufgrund seines Tiefgangs nicht mehr hinein. Er musste mühsam und zeitaufwendig abgeschleppt werden. Auch Barhöft, der kleine Ersatzhafen im Bodden, kam dafür nicht in Frage. Die Gemeinde Prerow votierte vor über einem Jahr für einen Hafenneubau. Er soll am Strand westlich der Ortschaft liegen und etwa 17 Millionen Euro kosten. ‚Dafür könnte man auch 200 Jahre lang die Fahrtrinne zum bewährten Schutzhafen Darßer Ort ausbaggern‘, sagt Bernd Wittkowski, Seenotretter an Bord der ‚Theo Fischer‘.“

(Zuruf von Ministerin Sigrid Keler)

Und wie heißt es am Ende des besagten Artikels: „Was an Land nur ein Streit um Paragraphen ist, kann auf See über Leben und Tod entscheiden.“ Und weiter: „Kommt keine Bewegung in die Sache,“ wird „in wenigen Wochen“ – beziehungsweise es ist leider schon eingetreten – „der Zustand (eintreten), den die DGzRS fürchtet. Wer dann auf der Kadettrinne in Schwierigkeiten gerät und einen Seenotruf absetzt, wird auf die Retter lange warten müssen.“ Und das ist Ihre Verantwortung!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Fraktionsvorsitzende Herr Roof. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Stein, ich möchte ganz gerne zuerst auf Sie zurückkommen. Ich denke, Sie haben vielleicht bewusst oder auch unbewusst hier eigentlich das Entscheidende gesagt. Das, was wir hier zu beschließen haben, hat nichts mit Parteipolitik zu tun. Es hat überhaupt nichts mit Parteipolitik zu tun!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es hat etwas damit zu tun, eine richtige Entscheidung zu treffen. Und da ist es egal, ob ich ein Parteibuch der SPD, der CDU, der FDP oder der LINKEN in der Tasche habe, denn es geht um eine Vernunftentscheidung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn Sie weiterhin sagen, dass der beste Standort für die Seenotrettung in diesem Bereich der Standort Darßer Ort ist, dann können wir Ihnen an dieser Stelle nur zupflichten. Das ist genau der beste Standort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist genau der falsche.)

Wenn Sie heute sagen, es geht um kommunale Hoheit und wir haben hier nicht in kommunale Hoheit einzugreifen, dann gebe ich Ihnen recht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na also!)

Die Leute in Prerow sollen entscheiden. Aber ich stelle Ihnen die Frage: Was machen wir bis dahin, bis der Hafen fertig ist?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das ist das, worüber wir hier heute zu entscheiden haben. Deshalb würde ich es sehr begrüßen, wenn viele von Ihnen, meine wertvollen Kollegen, die Kraft haben, heute unabhängig von Ihrem Parteibuch

(Heike Polzin, SPD: Gegen meine Überzeugung?)

in der Abstimmung Ihrem eigenen Gewissen den Vorrang zu geben. Das ist jetzt die Stelle, an der ich eine namentliche Abstimmung beantragen werde.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Heike Polzin, SPD: Du liebes bisschen! –
Vincent Kokert, CDU: Da sind wir aber überrascht.)

Und ich werde außerdem noch einmal zwei, drei Dinge aus der Parteipolitik zusammenfassen. Kollege Heydorn – da ist er –, Ihr einziger Zwischenruf zwischen der ganzen Rede war: „Es geht um Naturschutz.“ Herr Kollege Heydorn, der Naturschutz hat nicht über dem Schutz von Menschenleben zu stehen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der FDP und NPD)

Wenn das Ihre Auffassung ist, dann sind Sie hier fehl am Platze. Eines sage ich ganz klar zur Verantwortung derjenigen hier in diesem Land: Frau Ministerin Keler, Sie können vor Steuereinnahmen – ich will jetzt mal sagen – nicht geradeaus gucken, denn wir nehmen im Land Rekordsummen ein.

(Zuruf von Ministerin Sigrid Keler)

Geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß und stellen Sie 100.000 Euro zur Verfügung, damit dieser Hafen ausgebaut werden kann!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

An Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, habe ich die Bitte: Werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht! Geben Sie hier eine Möglichkeit, dass wir bis zum Fertigstellen einer Ersatzalternative auf dem Darßer Ort die beste Möglichkeit, die wir hier in Mecklenburg-Vorpommern haben, Herr Stein, dass wir diese solange nutzen können, bis wir eine noch bessere gefunden haben. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke sehr, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Dr. Ebnet. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, er ist doch zuständig. Ich denke,
der Wirtschaftsminister!)

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben das Thema erst in der letzten Landtagssitzung ausgiebig und auch leidenschaftlich diskutiert. Wir haben es heute noch einmal diskutiert und die Argumente intensiviert, die damals vorgetragen wurden, auch heute wieder umfassend und leidenschaftlich. Dabei ist eines deutlich geworden: Es gab wenig Widerspruch gegen die Argumente des anderen. Es hat keiner die Naturschutzbelange vom Tisch gefegt und gesagt, das ist kein Problem, oder das Problem der Seenotrettung vom Tisch gefegt und gesagt, das ist kein Problem. Das ist ein ganz schwieriger Abwägungsprozess. Ich habe heute gesehen, dass die Argumente des anderen durchaus respektiert werden. Die Abwägung, die ein Einzelner vornimmt, ist manchmal etwas anders, Herr Roof. Deshalb müssen wir uns, glaube ich, ein bisschen bremsen in der Bewertung dessen, was der andere an Entscheidungen für sich trifft.

(Heike Polzin, SPD: Genau.)

Ich habe das letzte Mal aufgezeigt, welche Lösungen es geben soll,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

denn wir müssen um eine Lösung ringen. Die Lösung kann dauerhaft nur darin bestehen, dass wir einen Ersatzstandort finden, und dieser Standort heißt Prerow.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist genau der Punkt.)

Am 9. Dezember, in drei Wochen, werden die Bürger von Prerow darüber befinden. 17 Jahre haben wir jetzt gewartet, nun werden wir doch wohl noch die drei Wochen abwarten können. In drei Wochen sind wir klüger,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

dann wissen wir, wie es weitergehen kann. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Michael Roof, FDP: Unglaublich!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion der FDP hat gemäß § 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/939 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Lorenz Caffier
und Dr. Klaus-Michael Körner werden
nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Gibt es noch ein Mitglied des Hauses, das seine Stimme abgeben möchte? – Das ist nicht der Fall, dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 11.58 Uhr

Wiederbeginn: 12.00 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen, damit ich das Ergebnis der Abstimmung bekannt geben kann.

An der Abstimmung haben insgesamt 60 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 17 Abgeordnete, mit Nein stimmten 43 Abgeordnete, enthalten hat sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/939 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Befristeter Verzicht auf Neuausschreibung von SPNV-Strecken, Drucksache 5/990(neu).

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Befristeter Verzicht auf Neuausschreibung
von SPNV-Strecken
– Drucksache 5/990(neu) –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Wochen werden bestimmte Themen bundesweit und öffentlich debattiert. Dazu gehören die Verlängerung des Arbeitslosengeldes, der Postmindestlohn, die Zwangsverrentung von Hartz-IV-Empfängern und last, but not least auch der geplante und derzeit scheinbar geplatzte Börsengang der Bahn.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Die große Politik in Berlin vermittelt wieder einmal den Eindruck, nicht genau zu wissen, wohin sie will, erscheint jeden Tag mit neuen Vorschlägen in der Öffentlichkeit und kein Mensch weiß, was am Ende wirklich herauskommt.

Das, meine Damen und Herren, ist der erste Grund, warum wir heute den Antrag stellen, befristet auf die Ausschreibung von SPNV-Strecken im Land zu verzichten. Nach dem SPD-Parteitag ist in Bezug auf die Bahn wieder einmal alles offen. Zwar war die Mehrheit der Parteitagsdelegierten überzeugt von den Nachteilen einer Bahnprivatisierung, konnte sich aber nicht zu einem eindeutigen Nein durchringen. So wurde das Modell der Volksaktie Bahn als scheinbare Alternative zu den Plänen der Herren Mehdorn und Tiefensee beschlossen. Die Befürworter der Volksaktie Bahn argumentieren, mit diesem Modell könne das erforderliche frische Kapital für die Bahn beschafft werden. Gleichzeitig, so meinten sie, behalte allein der Bund das Sagen, da die Volksaktien als Vorzugsaktien ohne Stimmrecht ausgegeben werden sollten.

Aber das, meine Damen und Herren von der SPD, ist ein Trugschluss. Die Deutsche Bahn AG hat genug Finanzmittel, sie werden nur falsch eingesetzt, in Speditionsunternehmen und in internationalen Fluglinien, die dem eigentlichen Bahngeschäft Konkurrenz machen. Frisches Kapital brauchte die Bahnführung bisher nur, um das Schienennetz im Inland abzubauen und im Gegenzug dazu das Logistikgeschäft im Ausland aufzubauen. Und warum, meine Damen und Herren, sollte die Bevölkerung sich Aktien ihres eigenen Vermögens kaufen? Es mag der Mehrheit der Bevölkerung zwar nicht bewusst sein, dass das Bahneigentum mit öffentlichen Mitteln entstanden ist, aber die Blamage eines bekannten Schauspielers, der sie mit Telekom-Aktien zum Narren hielt, hat sich doch eingepreßt. Und die Erfahrung, dass ein privatisierter Konzern immer nur mehr Geld für noch weniger Leistungen und weniger Service will, das erfährt jeder Postkunde täglich.

Dass dieses Modell nicht funktionieren wird, hat die CDU-Spitze dann auch klar erkannt und stellte sich im Bundeskoalitionsausschuss quer. Ihr Ziel ist eine Bahn, die sich auf dem internationalen Verkehrsmarkt bewegt und nicht nur, wie die Bundeskanzlerin neulich meinte, „ein bisschen in Deutschland hin und her fährt“. Offenbar ist die Frau Bundeskanzlerin darüber in Unkenntnis, dass die Bahn einen grundgesetzlichen Versorgungsauftrag hat und nicht nur ein bisschen in Deutschland hin und her fährt.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:

Sie ist lange nicht mehr Zug gefahren.)

Flugs wurde dann wieder ein neuer Vorschlag präsentiert, ein Finanz-Holdingmodell, geteilt in ein Infrastrukturunternehmen und ein Transportunternehmen, von denen dann je nach Bedarf Teile veräußert werden könnten. Das würde, so befürchten insbesondere die Gewerkschaften, zu einer mittelfristigen Zerschlagung des Konzernverbundes führen. Die Auswirkungen auf die Länder und die Regionalverkehre sind nicht absehbar. Dieser neu in die öffentliche Debatte gebrachte Vorschlag hätte auch den vor allen Dingen für die uneinige Bundeskoalition unglaublichen Charme, dass kein Gesetz für die Privatisierung notwendig wäre. Nur der Aufsichtsrat entscheidet, kein Gesetz, kein Geschrei der gewählten Volksvertreter. Welch einfache Lösung!

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, verbietet es sich eigentlich von selbst, jetzt Strecken des SPNV auszuschreiben, die der Grundversorgung hier im Lande dienen sollen. Es ist unklar, wie regionale Bahngesellschaften auf diese unsicheren, ja unberechenbaren Rahmenbedingungen reagieren werden. Gewinner der Ausschreibungen unter diesen Bedingungen wird die DB Regio selbst sein. Ein Wettbewerb wird nicht stattfinden, obwohl regionale Netzbetreiber sich offensichtlich an lokalen und regionalen Bedürfnissen orientieren und den Bahnbetrieb als Daseinsvorsorge betreiben. Deshalb formulierten wir in unserem Vorschlag, befristet bis zum Jahresende 2009 auf anstehende Ausschreibungen zu verzichten in der Hoffnung, dass sich die Koalition in Berlin bis dahin einigt, wie es mit der DB AG weitergehen soll.

Und, meine Damen und Herren, ein zweiter Grund brachte uns dazu, den Antrag zur Abstimmung zu bringen, dass die Landesregierung befristet auf Ausschreibungen verzichten soll. Jeder, der sich intensiver mit der Problematik beschäftigt, weiß, dass der Bund die Regionalisierungsmittel gekürzt hat und dass sie nach den Plänen der Herren Koch und Steinbrück auch weiterhin degressiv an die Länder gezahlt werden. Im Jahr 2007 erhielt das Land dafür 18,5 Millionen weniger vom Bund und es hat 5 Millionen Euro mit dem Nachtragshaushalt kompensiert. Im Doppelhaushalt 2008/2009 findet sich keine Kompensation für die geringeren Zuweisungen, trotz eines allgemein anerkannten höheren Bedarfes für den gesamten Bereich des ÖPNV und SPNV. Andere Länder kompensieren diesen Ausfall zumindest teilweise aus ihren Steuermehreinnahmen. Hier im Lande sollen nach dem Willen der Koalition aber alle zusätzlichen Mehreinnahmen in den Schuldenabbau gehen. Aber damit stehen die vom Land bestellten Leistungen des SPNV in der bisherigen Qualität und Quantität infrage, denn zur gleichen Zeit nehmen die Verkehrsunternehmen Kredite zur Finanzierung des laufenden Geschäfts und zu miserablen Bedingungen, wie wir alle wissen, auf, um zahlungsfähig zu bleiben.

Ich weiß, das Ministerium hat im Verlaufe der Haushaltsdiskussion und nach Beratung mit den Verkehrsverbänden auf diese Herausforderung schon reagiert. So wird die Finanzierung der Schülerbeförderung geändert im Interesse der Verkehrsunternehmen. Auch bei der Förderung nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz gibt es Bewegung. Bei der Infrastrukturförderung soll ein Weg gefunden werden. Trotzdem meine ich, das Land muss die Kürzung der Regionalisierungsmittel kompensieren, zumindest teilweise, damit der SPNV hier im Lande im Interesse der Daseinsvorsorge optimal ausgestaltet werden kann. Ein befristeter Verzicht auf Neuausschreibung wäre ein möglicher Weg und er wäre haushaltsneutral umzusetzen. Deshalb möchte ich Sie bitten, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Verkehrsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Dr. Ebnet. Herr Dr. Ebnet, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Liebe Frau Schwebs, ich bin im Verlauf Ihrer Einbringungsrede etwas unsicher geworden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach nee!)

über welchen Antrag wir hier diskutieren. Aber es bleibt schon dabei, dass es Ihr Antrag ist. Er heißt „Befristeter Verzicht auf Neuausschreibung von SPNV-Strecken“ und ist nicht der Antrag „Privatisierung oder Börsengang der Deutschen Bahn“.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hat sie aber deutlich gesagt. – Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das kommt auf der nächsten Sitzung wieder.)

Wenn dem so ist, dann würde ich ganz gerne auf die einzelnen Punkte in Ihrem Antrag eingehen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich vermute, dass Sie nicht flächendeckend Mecklenburg-Vorpommern insgesamt gemeint haben, weil wir gerade mitten im Vergabeverfahren sind, was den „Rasenden Roland“ betrifft. Und ich denke, dass Sie dieses Vergabeverfahren sicher nicht stoppen wollen, sodass wir also über die Notwendigkeit und die Sinnhaftigkeit einer Neuvergabe des „Rasenden Roland“ hier nicht reden müssen, es wird auch nicht in Zweifel gezogen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Nein.)

Das geht nicht zweifelsfrei aus Ihrem Antrag hervor.

Meine Damen und Herren, befristeter Verzicht, das klingt ganz einfach, aber so einfach ist es natürlich auch nicht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Auch das wissen wir.)

so einfach ist es auch nicht.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Aber es ist auch nicht unmöglich. –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Nehmen wir mal zur Kenntnis, was im Land Mecklenburg-Vorpommern der Landesrechnungshof zu diesem Komplex gesagt hat. Der Landesrechnungshof hat im Jahr 2003 eine Prüfung zum Schienenpersonennahverkehr durchgeführt. Das Thema war: „Probleme des schienengebundenen Personennahverkehrs (Vergabe und Ausschreibung)“. In seinem Bericht hat er die Landesregierung aufgefordert, zur Erzielung günstigerer Angebote die Leistungen im Wettbewerb zu vergeben. Ich darf zitieren: „Der Landesrechnungshof empfiehlt dem Wirtschaftsministerium“ – heute ist es das Verkehrsministerium –, „trotz der jüngsten Änderung der Vergabeverordnung, SPNV-Leistungen zukünftig so weit wie möglich im Wege der öffentlichen Ausschreibung zu vergeben.“ Er macht darauf aufmerksam, „dass auf diese Weise auch die preisrechtlichen Anforderungen eingehalten werden.“ So der Landesrechnungshof. Sie fordern aber jetzt, zumindest für befristete Zeit, genau das Gegenteil, den Verzicht auf eine solche Ausschreibung. Ich denke, wir können uns über die Anmerkungen des Landesrechnungshofs hier nicht so einfach und locker hinwegsetzen, wir müssen sie schon ernst nehmen.

Ernst nehmen müssen wir auch die Europäische Kommission. Die Europäische Kommission hat sich die Vergabepaxis in den deutschen Bundesländern ange-

sehen und das Ergebnis war die Einleitung eines Hauptprüfverfahrens, das heißt, eines förmlichen Verfahrens gegen die Bundesrepublik Deutschland. Das macht man ja nur, wenn man etwas so nicht akzeptieren will. Daraufhin haben sich die Verkehrsminister aller Länder darauf verständigt, dass sie die von der EU-Kommission beanstandeten Praktiken nicht weiter fortführen werden und dass sie in Zukunft auf die Anmerkungen und auf die Bedenken der Europäischen Kommission eingehen und sie berücksichtigen werden. Ich war auch mit unter denen, die zugestimmt haben, in Zukunft hier vorsichtig zu sein. Wir haben uns deshalb zu dieser Entscheidung durchgerungen, weil wir insgesamt als Verkehrsminister nicht wollten, dass wir hier alle mit einem Hauptprüfverfahren überzogen werden, dass wir vor dem Europäischen Gerichtshof landen und dass die Bundesrepublik Deutschland möglicherweise, man weiß es ja nie, verurteilt wird. Es wäre nicht schön, wenn dieses passieren würde, und deshalb dieser Beschluss der Verkehrsministerkonferenz.

Meine Damen und Herren, ein Argument, das steht in Ihrer Begründung, ist der Rückgang der Regionalisierungsmittel und der Doppelhaushalt 2008/2009. Das, was Sie hier fordern, nämlich bis zum 31. Dezember 2009 auf Neuausschreibungen zu verzichten, berührt den Doppelhaushalt 2008/2009 nicht. Die beiden Strecken, um die es jetzt geht, werden haushaltsmäßig erst wirksam ab dem Fahrplanwechsel 2010, das heißt, ab Dezember 2010, sodass wir hier also über den Haushalt 2011 reden. Da könnten Auswirkungen eintreten, vorher nicht. Also eine Neuausschreibung wird nicht vor dem Haushalt 2011 oder Ende 2010 wirksam. Auch dieses Argument, denke ich, geht ins Leere.

Ich möchte noch auf eins hinweisen: Die Kürzung der Regionalisierungsmittel war bedauerlich, sie war unerfreulich, sie hat auch in manchen Ländern, zum Beispiel in Brandenburg, dazu geführt, dass massiv SPNV abbestellt wurde. In Mecklenburg-Vorpommern hat keiner von davon gemerkt. Wir haben es auch bisher so hinbekommen. Ich bin zuversichtlich, dass wir das auch in Zukunft ziemlich glatt hinbekommen werden,

(Irene Müller, DIE LINKE: Viele Gleisanlagen wurden ja schon 1992/1993 stillgelegt. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

sodass hier von einer Gefährdung des SPNV in der Fläche nicht die Rede sein kann. Ich bin da sehr optimistisch. Ich denke, dass wir da auf einem guten Weg sind.

Wenn man von der Landesregierung etwas fordert, sie zum Handeln in einem Vergabethema auffordert, ist es natürlich immer wichtig zu bedenken, dass die Landesregierung hier auf einem rechtlich sehr schwierigen Gebiet ist. Wir haben bei der in einer Ausschreibung anstehenden Strecke – das ist die Nord-West-Strecke mit der Bezeichnung „Warnow“ –, die auch Rostock tangiert, schon aus vergabetechnischen Gründen, auch um der Stadtbahn in Rostock eine Chance zu geben, die Frist um ein Jahr verlängert. Das kann man nicht nach Belieben machen. Das kann man deshalb nicht nach Belieben machen, weil hier der Sachverhalt zählt, was rechtlich möglich ist und was nicht zulässig ist, wo man vor Gericht dann auch verliert. Weil es sicherlich Gerichtsentscheidungen geben wird, muss sehr sorgfältig geprüft werden, damit man weiß, was rechtlich möglich ist und was nicht. Es wird nicht so ganz einfach sein, denke ich, oder es dürfte nicht so ganz einfach sein, den Nachweis zu führen, dass es sich

bei einer Verlängerung um zwei Jahre aus den von Ihnen genannten Gründen nicht um eine faktische Neuvergabe handelt, eine Neuvergabe, die aber wieder im Wettbewerb erfolgen muss, diskriminierungsfrei, europaweit und so weiter und so fort mit den ganzen Anmerkungen.

Erlauben Sie mir deshalb, dass ich an der Stelle als Verkehrsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern sehr zurückhaltend bin. Ich möchte eins nicht, nämlich hier einen Verstoß gegen das europäische Vergaberecht riskieren so, dass wir möglicherweise das ausgesetzte Hauptprüfverfahren in Europa dann doch wieder in Gang setzen mit der Folge, dass möglicherweise ein Gericht gegen uns urteilt. Ich denke, hier muss gründlich geprüft werden, und diese Prüfung erfordert viel Sachverstand, auch Zeit. Und deshalb, denke ich, ist heute nicht der Tag, der Landesregierung einen solchen Auftrag zu geben. Wir sollten hier noch einmal etwas in uns gehen und abwägen und genau anschauen, was die Folgen sein könnten, bevor wir vorschnell etwas entscheiden. – Danke sehr.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Kollegin Schwebs, ich will mich etwas kürzer fassen, dass ich nicht wieder Ärger mit dem Präsidium kriege wegen der Redezeit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Wir unterbrechen Sie jetzt auch nicht mehr.)

Das ist nett von Ihnen.

Ich will nicht die Bedenken aufgreifen, die der Verkehrsminister eben geäußert hat. Da ist vieles dran, was man sich tatsächlich in Ruhe durch den Kopf gehen lassen muss. Deswegen vielleicht am Anfang gleich die Stellungnahme meiner Fraktion zu diesem Antrag: Ich denke, ich kann das auch gleich für meine Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der CDU sagen, nämlich dass wir diesem Antrag so in dieser Form heute hier nicht zustimmen werden.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:

Sie können doch überweisen.)

Ich werde das allerdings auch, Frau Kollegin Schwebs, inhaltlich so begründen, dass deutlich wird, dass vonseiten der Koalitionsfraktionen – und ich habe mich lange darüber auch mit meinem Kollegen Stein als fachpolitischen Sprecher der CDU unterhalten – deutlich wird, dass das Problem, das Sie hier angesprochen haben, die Intention, die Sie hier angesprochen haben, von uns durchaus auch gesehen wird. Ob die Lösung, die Sie hier vorgeschlagen haben, tatsächlich die richtige Lösung ist, da bin ich mir zum jetzigen Zeitpunkt, das sage ich auch ganz ehrlich, ähnlich wie der Verkehrsminister nicht ganz sicher.

Ich könnte es mir jetzt an dieser Stelle einfach machen und auch das aufgreifen, was Herr Minister Ebnet eben gesagt hat, nämlich das Thema Rügener Kleinbahn nehmen. Wenn ich Ihren Antrag jetzt wortwörtlich nehmen würde, wäre das mit drin, aber ich habe Sie nicht so verstanden, dass das Ihre Intention war. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann geht es Ihnen letztendlich darum,

vor dem Hintergrund der sich verändernden Strukturen im Bereich der Verkehrswirtschaft in Deutschland, die Möglichkeit zu eröffnen, zu sehen – und da habe ich den Minister auch so verstanden, dass er das natürlich auch entsprechend zu Recht geklärt haben will –, dass über ein rechtskonformes Verfahren die Gestaltungsmöglichkeiten, die das Land im Rahmen der Ausschreibung hat, so genutzt werden können, dass die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen des Landes, aber natürlich auch der beteiligten Unternehmen, die Bestellerverträge haben, weil man die dabei nicht außen vor lassen kann, in angemessener Weise berücksichtigt werden.

Dazu muss man natürlich auch die Kritik oder den Hinweis des Landesrechnungshofes aufnehmen, dass zukünftig – ich greife das auf, was Herr Minister Ebnet gesagt hat – im Wege der öffentlichen Ausschreibung SPNV-Verträge vergeben werden sollen. Aber das – auch das ist eben angesprochen worden – ist ein rechtlich sehr kompliziertes Problem. Die Frage, die sich hier stellt, ist, ob bei dieser von Ihnen angesprochenen Verlängerung der Verkehrsverträge vergaberechtlich gesehen ohnehin eine Ausschreibung oder eine formale Vergabe tatsächlich vorliegt oder ein Vergabeverfahren vorliegt beziehungsweise, ob nicht in diesem Rahmen – ich will jetzt nicht auf die gesetzlichen Bestimmungen wie das allgemeine Eisenbahngesetz eingehen oder die Vergabeverordnung, was durchaus ein Spannungsfeld erzeugt – dort tatsächlich Möglichkeiten bestehen.

Was aus unserer Sicht wichtig ist bei der ganzen Angelegenheit, ist – und, ich denke, auch da, so, wie ich Sie verstanden habe, ist es durchaus auch aus Ihrer Sicht ein Punkt, der Berücksichtigung finden muss –, es muss sich letztendlich für alle Beteiligten als wirtschaftlich vertretbar darstellen. Und da – ich nehme die Worte des Verkehrsministers auf – stellt sich die Frage: Ist es wirtschaftlich vertretbar, ich nehme nur einmal das Land, wenn sich eine entsprechende Regelung, sofern sie denn rechtlich herbeiführbar wäre, tatsächlich erst in den nach 2009 folgenden Haushaltsjahren bemerkbar machen würde? Oder müsste man nicht, weil wirtschaftlich betrachtet für die betreffenden Unternehmen allein der Umstand, dass die Verträge länger dauern würden und das natürlich auch einen wirtschaftlichen Vorteil darstellt, dann tatsächlich, sofern das rechtlich möglich ist, sagen, das müsste sich auch vorher schon bemerkbar machen? Das muss man abwägen. Das sind aber alles Punkte, das haben Sie letztendlich deutlich gemacht, die sich auf die Schnelle hier nicht klären lassen.

Sie haben einen Vorteil, das möchte ich zum Schluss sagen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei, Sie haben den Vorteil der Opposition, Sie können schneller schießen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, schade, dass Sie den nicht haben.)

Ich möchte auch nicht mit Ihnen tauschen.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Der Vorteil der Koalitionsfraktionen ist, dass wir, wenn wir einen Antrag einbringen, voraussichtlich dafür auch die Mehrheiten haben. Vor dem Hintergrund möchte ich nur herausstellen, um hier nicht eine unnötige Schärfe zwischen Ihnen, die Sie diesen Antrag heute eingebracht haben, und den Koalitionsfraktionen deutlich zu machen,

dass Sie natürlich Respekt davor haben, dass Sie diesen Antrag, dieses Thema hier heute angesprochen haben, dass wir als Koalitionsfraktion aber auf der anderen Seite in dem Rahmen der Abstimmungsprozesse, die wir führen, die schon bei uns begonnen haben, auch unter Einbeziehung des Verkehrsministeriums, heute hier diesem Antrag so nicht zustimmen werden, wir aber auf der anderen Seite vorhaben,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Einen eigenen einbringen.)

auf der Dezembersitzung tatsächlich, Frau Gramkow,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

einen Antrag einzubringen, der dann die Vorstellungen, die Sie hier zu Recht eingebracht haben, berücksichtigt, aber auch die Bedenken, die hier zu Recht vom Verkehrsministerium vorgebracht worden sind, so mit einbezieht,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Na, da passen wir mal auf, was Sie da bringen werden.)

dass wir nachher zu einer Lösung kommen, die die Interessen berücksichtigt, die wir gemeinsam haben, das ist überhaupt nicht die Frage, die tatsächlich für das Land akzeptabel ist. – Ich bedanke mich recht herzlich für die Aufmerksamkeit. Wir werden den Antrag ablehnen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die Zeitverzögerung brauchen wir gar nicht. Ab in den Ausschuss und lassen Sie uns arbeiten.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Abgeordnete!

Sehr geehrte Frau Schwebs, was Ihre Einführungsrede anbetrifft, habe ich mich schon gewundert, wann Sie endlich zu dem Thema Ausschreibungen kommen wollten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, so was muss alles gesagt werden. Das muss alles gesagt werden.)

Nach der starken Kürzung der Regionalisierungsmittel im Jahr 2006 ist es nach meiner Information so, dass vom Bund wieder mehr Gelder für den Schienenpersonennahverkehr zur Verfügung gestellt werden sollen. Mittel für den Regionalverkehr sollen bundesweit um 49 Milliarden Euro erhöht werden.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Da sind die Herren Koch und Steinbrück aber anderer Auffassung.)

Allein dies dürfte ausreichen, um den Antrag der LINKEN abzulehnen. Aber selbst wenn die Regionalisierungsmittel knapp sind, oder besser gesagt, gerade deswegen, müssen Neuausschreibungen möglich sein. Deshalb wird der Antrag der LINKEN von uns grundsätzlich abgelehnt.

Es ist aus meiner Sicht sogar eher bedauerlich, dass der Bund sich in den Verhandlungen mit den Ländern nicht stärker für eine Ausschreibungspflicht einsetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

So werden viele Länder auch in den nächsten Jahren weitermachen wie bisher und ohne Ausschreibung die Aufträge an die Deutsche Bahn direkt vergeben. Bessere und günstigere Anbieter kommen so nicht zum Zuge.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist wirklich unklug.)

Beispielhaft will ich die Erfolge aus dem Bundesforschungsprojekt Amarila anführen. Durch die spezielle Verbindung von Ausschreibungswettbewerb und Einsatz alternativer Bedienungsformen könnten die Ausgaben der öffentlichen Hand künftig erheblich reduziert und dabei ein qualitativ hochwertiges Verkehrsangebot geschaffen werden. Besonders im ländlichen Raum trägt dies zu einer Effizienzsteigerung des ÖPNV bei. Wichtig für solche Erfolge ist allerdings die Erarbeitung eines schlüssigen Ausschreibungskonzeptes, nicht der Verzicht auf Ausschreibungen.

Außerdem, das Thema Wettbewerb wird den Verkehrsmarkt in den kommenden Jahren sowieso zunehmend beherrschen. Ziel ist es, alle zu erbringenden Verkehrsleistungen, seien es Buslinien oder Schienenverbindungen, künftig europaweit auszuschreiben. Nachdem der Europäische Gerichtshof endgültig die Weichen für mehr Wettbewerb im Öffentlichen Personennahverkehr gestellt hat, kommen neue Aufgaben auf die Leistungsbesteller auf regionaler Ebene zu. Im Interesse der Fahrgäste müssen die besten Verkehrsunternehmen gefunden und für die Laufzeit eines Verkehrsvertrages mit der Erstellung einer bestimmten Verkehrsleistung beauftragt werden. Wir müssen uns nicht um zu viel Ausschreibung beziehungsweise freien Markt sorgen, sondern um zu wenig,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

denn mehr Wettbewerb auf der Schiene würde uns allen bessere Leistungen für weniger Geld bescheren. Das würde den Schienenpersonennahverkehr und die Bürger in Mecklenburg-Vorpommern voranbringen und nicht der von linker Seite verordnete Stillstand. Das bringt uns alle nur aufs Abstellgleis. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war ja klar. – Irene Müller, DIE LINKE:
Das war aber ziemlich mager.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Stein von der CDU.

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Kollege Jochen Schulte hat eben zum Schluss eigentlich das gesagt, was Tenor unter den Fachpolitikern ist, die sich mit diesem Thema seit Längerem schon beschäftigen. Dieser Antrag, eingebracht durch die Fraktion DIE LINKE, ist nicht grundsätzlich falsch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das stärkt uns, wenn Sie das sagen.)

Aber bei der Diskussion, die wir intern in unseren Arbeitskreisen, intern zwischen den Koalitionären und selbstverständlich auch unter Zuarbeit und in der intensiven Diskussion mit dem zuständigen Ministerium geführt haben, ist natürlich der eine oder andere Punkt festzustellen, festzuhalten, der uns dazu bringen wird, dass die CDU-Fraktion diesen Antrag von Ihnen heute ablehnen wird.

(Zuruf aus dem Plenum: Sicher.)

Wie gesagt, wir als Fachpolitiker haben aus der Vorarbeit, die wir zu der gleichen Thematik geleistet haben, durchaus eine gewisse Sympathie und haben auch aus den Gesprächen mit den Betreibern der betroffenen Kommunen selbstverständlich herauszustellen, dass wir möglicherweise ein gemeinsames Ziel zu formulieren haben. Ich sage, man kann nicht nur ein gemeinsames Ziel formulieren, sondern man sollte in dieser Frage ein gemeinsames Ziel formulieren, weil der öffentliche Nahverkehr tatsächlich eine Daseinsvorsorge ist und die Ausstattung mit finanziellen Mitteln derzeit das große Fragezeichen ist, was uns in die Zukunft führt oder auch nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Eigentlich müssten Sie unseren Antrag überweisen, wenn Sie das so freundlich bewerten. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Nee, nee, dazu sage ich abschließend noch etwas.

Wie gesagt, diese Zielformulierung muss stattfinden. Das ist einheitliche Position der CDU-Fraktion. Dabei muss man – jetzt komme ich zu dem, was ich Ihnen antworten möchte – natürlich die Situation in den jeweiligen betroffenen Nahverkehrsregionen im Einzelnen und auch die Situation, die Minister Ebnet angeführt hat, genauer betrachten. Hier ist die Diskussion noch nicht weit genug gediehen und aus diesem Grunde ist es heute einfach nicht möglich, diesem Antrag so zuzustimmen, aber wie gesagt – Kollege Schulte hat es angekündigt –, es wird im Dezember dazu ein entsprechender Antrag der Koalitionäre eingebracht werden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, Gott sei Dank! Dann haben Sie wieder einen.)

Wir hatten schon in diese Richtung gedacht und gearbeitet. Wir sind uns nicht im Ziel, jedoch im derzeitigen Inhalt auf einigen Positionen different. Aus diesem Grunde wird die CDU-Fraktion Ihren Antrag heute ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Stein.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Lüssow von der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! DIE LINKE will mal wieder den Kopf in den Sand stecken, anders kann der Antrag nicht verstanden werden. Nichts sehen, nichts hören und nichts sagen, irgendetwas wird sich schon innerhalb eines Jahres tun. Noch im Landtagswahlkampf 2006 tönte Herr Ritter auf der Weltnetzseite „Kandidatenwatch“,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Internetseite.)

Zitat: „Plänen der CDU/SPD-Bundesregierung, die Regionalisierungsmittel für den SPNV/ÖPNV der Länder weiter zu reduzieren, ist entschiedener Widerstand entgegen zu setzen, da dies eine weitere Ausdünnung des Angebots in der Fläche zur Folge hat.“ Zitatende.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Haben Sie die Einbringungsrede von Frau Schwebs nicht gehört? Nehmen Sie mal die Stöpsel aus den Ohren!)

Sie, Herr Ritter, haben damals bewusst verschwiegen, dass Sie und Ihresgleichen die Mittel des Bundes zweckentfremdet, wie es der Gemeinnützige Fahrgastverband Pro Bahn e. V. nachgewiesen hat, ausgewiesen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sie wissen doch gar nicht, worüber Sie reden.)

Daher wussten Sie schon, dass die Regionalisierungsmittel gekürzt werden. Wo war denn Ihr Widerstand? Vom Widerstand war dann eher ein laues Lüftchen zu spüren als ein starker Sturm. Einer Gesetzesvorlage nicht zugestimmt zu haben, ist also für Sie schon entschiedener Widerstand.

Mehr Mühe macht sich hingegen DIE LINKE, die katastrophalen Folgen der Kürzungen, die Sie mitzuverantworten haben, so gut wie möglich zu verharmlosen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie erzählen ja einen Unsinn!)

Ist es nicht eher die Aufgabe der Opposition, Mängel aufzuzeigen und Lösungen anzubieten? Stattdessen wagen Sie es, uns diese ewige Mangelverwaltung anzubieten. Die rot-rote Landesregierung hat diesen Zustand doch mitzuverantworten, indem sie die Mittel zum Stopfen der Haushaltslöcher verwandt hat,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das ist Unsinn!)

und nun will DIE LINKE nichts mehr davon wissen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Haushaltsprofis der Demokratie haben hier bewiesen, wie sie einen angeblich gesunden Haushalt erstellen, indem sie unter anderem die Regionalisierungsmittel einfach zweckentfremdet einsetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Mal sehen, wie Sie in der nächsten Haushaltssitzung auftreten. – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Riskieren Sie doch endlich einmal Lösungen, statt Ihre gemauschelte Haushaltspolitik auf dem Rücken der Bürger auszutragen! Der vorliegende Antrag wird von uns abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns ist ja im Vorfeld schon signalisiert worden, dass dieser Antrag abgelehnt werden würde, da die Zeit noch nicht reif ist, weil darüber noch nachgedacht werden müsste, und trotzdem haben wir uns entschlossen, diesen Antrag zu stellen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Weil wir schon nachgedacht haben.)

weil wir wirklich ernsthaft befürchten, dass sich die Kürzung der Regionalisierungsmittel negativ auf die Qualität und die Quantität des SPNV in unserem Land auswirken würde.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Die Anforderungen, die vor den Verkehrsunternehmen stehen, werden nämlich nicht geringer.

Da wir schon so oft darüber geredet haben, möchte ich an dieser Stelle nur noch ein paar Stichworte nennen, darauf müssen nämlich die Verkehrsunternehmen auch reagieren:

- sinkende Bevölkerungszahl
- weniger Menschen in der Fläche
- Zunehmend ältere Menschen werden den ÖPNV und damit auch den SPNV nutzen und gerade sie haben spezielle Anforderungen und Bedürfnisse.
- Weniger Kinder müssen zu mehr Schulen gefahren werden.
- Alternative Bedienformen müssen gesucht, gefunden und auch bezahlt werden und, und, und.

Das könnte man stundenlang fortführen. Darauf, meinen wir, muss das Land, muss die Landesregierung reagieren,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig so.)

muss dafür Vorsorge tragen, denn der Erhalt des ÖPNV und des SPNV gehört zur Daseinsvorsorge. Und eine Möglichkeit wäre eben ein befristeter Verzicht auf Ausschreibungen und eine rabattierte Weiterführung der bestehenden Verkehrsverträge. Und natürlich, Herr Minister, wir haben Vertrauen dazu, dass Sie prüfen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

für welche Strecken das gelten würde, natürlich nicht pauschal, das wollten wir nicht. Und dass man auch die EU-rechtlichen Bedenken ernst nehmen muss, das stimmt. Trotzdem, trotz aller Bedenken, die wir ernst nehmen, sage ich, Brandenburg hat es gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

Brandenburg hat Verkehrsverträge weiterlaufen lassen unter rabattierten Bedingungen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und was haben die für eine Regierung? –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Und wer ist da in der Regierung?)

Ich sage auch noch etwas zu dem, was Frau Reese gesagt hat. Prinzipiell sind wir natürlich auch für Ausschreibung und wir sehen, dass mehr Wettbewerb notwendig ist und auf die Schiene kommen muss, aber die Rahmenbedingungen, vor denen wir zurzeit stehen und vor denen die Verkehrsverbände stehen, sind kompliziert. Deswegen habe ich auch so eine lange Einlaufkurve gemacht, weil kein Mensch in diesem Lande sagen kann, was die Koalition auf Bundesebene wann entscheiden wird.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ein Stichwort für mögliche Alternativen sind beispielsweise Verbünde, Verkehrsverbünde. Bisher haben wir nur einen Verbund. Aber auch in der Region Westmecklenburg gibt es Bestrebungen, einen Verbund aufzubauen. Auch das bringt neben Einsparungen erst mal Kosten mit sich, die die Verkehrsunternehmen nicht von Anfang an allein erwirtschaften können. Auch deswegen muss man darüber nachdenken, wie man Regionalisierungsmittel kompensiert. Und sicher sind auch die Verkehrsunternehmen in der Pflicht, finanzielle Reserven zu

erschließen, aber den meisten steht das Wasser schon bis zum Hals. Der Bericht über die OVG in der SVZ war ein Einzelfall, aber die beschriebene Situation, die dort dargestellt wurde, gilt für viele Verkehrsunternehmen in unserem Land, nur gehen diese aus nachvollziehbaren Gründen nicht an die Öffentlichkeit. Und, Herr Minister, da teile ich Ihren Optimismus eben nicht,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dass es zukünftig so einfach sein wird, die Ausfälle durch die Regionalisierungsmittel irgendwie in der Fläche bei der Personenbeförderung zu kompensieren.

Auch haben die Verkehrsunternehmen und die dort beschäftigten Mitarbeiter ihren Anteil schon geleistet beim immer eingeforderten Gürtel-enger-Schnallen. Es hört sich beispielsweise gut an, wenn der Präsident des Landesrechnungshofes im Finanzausschuss stolz berichtet, dass der Landesrechnungshof festgestellt hat, dass die Stadt Rostock 6 Millionen Euro einsparen könnte, wenn sie den Zuschuss an die RSAG um diese Summe senken würde.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Dahinter steht aber – und das erfahren vielleicht die Abgeordneten in den Regionen –,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Typisch Landesrechnungshof.)

dass die RSAG gerade mit der Gewerkschaft darüber verhandelt hat, die Tarife für die Beschäftigten nicht an das Westniveau anzupassen. Die Beschäftigten kommen dann nämlich in unsere Büros und berichten uns darüber und fragen, ob wir nicht als Politiker was machen können. Und vor diesem Hintergrund, auch wenn es vielleicht nicht ganz zum Thema passt, steht der Arbeitskampf der Lokführer, der ja so geschmäht wird in den letzten Tagen, dann in einem ganz anderen Licht. Es geht nämlich um existenzielle Fragen.

Deshalb bleiben wir dabei, der Ausfall der Regionalisierungsmittel muss kompensiert werden. Und wenn Sie, meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen, bei Ihrer Ablehnung bleiben, dann kündige ich an dieser Stelle an, dass sich meine Fraktion auch in der abschließenden Beratung des Haushaltes des Themas noch einmal annehmen wird. Außerdem freuen wir uns auf den angekündigten Koalitionsantrag. Das wird dann nämlich endlich mal ein Antrag sein, der nicht nur im Schaufenster steht und nicht nur einen Bericht einfordert,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

sondern, wenn die Koalitionsfraktionen das wahr machen, was sie hier versprochen haben, dann, denke ich, werden wir uns inhaltlich mit dem Thema auseinandersetzen müssen, das auf Anforderung aus dem Lande auf uns zukommt, und darauf freuen wir uns schon.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dann ist es wie Weihnachten.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Um das Wort hat noch einmal gebeten der Verkehrsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Dr. Ebnet. Herr Dr. Ebnet, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Frau Schwebs, Sie haben das Beispiel Brandenburg herangezogen und gesagt, Brandenburg hat es so gemacht, wir müssen es nur auch tun.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Müssen nicht, können.)

Weil ich dieses Argument schon kenne, haben wir uns erkundigt beim Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg, der zuständigen Behörde. Und die schriftliche Auskunft des Landes Brandenburg war, das Land Brandenburg hat keine Vertragsverlängerung gegen Rabattgewährung abgeschlossen. Schriftlich – ein harter Satz. Doppelt genäht hält aber bekanntlich besser. Deshalb haben wir auch noch die DB Regio gefragt, die der Vertragspartner ist, und da kam die schriftliche Antwort: „Ich kann Ihnen versichern, dass wir keine Vereinbarung über eine Verlängerung des Verkehrsvertrages mit den Ländern Berlin und Brandenburg geschlossen haben. Dementsprechend wurde auch kein Rabatt gewährt.“

Also einen Präzedenzfall an der Stelle haben wir nicht. Und, Frau Schwebs, ich muss das betonen, hier geht es um ein Vergabeverfahren, ein Rechtsverfahren, in dem meine Risikobereitschaft null ist. – Danke schön.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Verständlich.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/990(neu). Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 13.30 Uhr fortgesetzt.

Unterbrechung: 12.41 Uhr

Wiederbeginn: 13.32 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, die vereinbarte Zeit der Mittagspause ist abgelaufen. Ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Gewerbefreiheit durchsetzen und garantieren, Drucksache 5/983.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Gewerbefreiheit durchsetzen und garantieren
– Drucksache 5/983 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! So interessant kann das Thema ja dann doch nicht sein,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Richtig. –
Volker Schlotmann, SPD: Aber wir
sind sehr aufmerksam, Herr Lüssow.)

wie das immer nach außen propagiert wird. Das sieht man ja hier an der Anwesenheit, wie ernst es einige Leute damit nehmen.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

„Pullover gefährden die Demokratie“, treffender lässt sich das hier zu behandelnde Thema nicht charakterisieren. Die natürlich sarkastisch gemeinte Überschrift entstammt der Netzseite „Readers Edition“. Im Text heißt es, Zitat: „Thor Steinar‘ ist das Zauberwort, das Angst und Sorge um den Fortbestand der Bundesrepublik, wie wir sie kennen, auslöst. Ausgedacht in der brandenburgischen Provinz, kokettiert das Modelabel, das mit norwegischen Fahnen, der gestickten Aufschrift ‚Nordirland‘ und einem stets als Pfeil gestalteten ‚T‘ auf eher grobe Reize setzt, mit der Ästhetik von mitteldeutschen Tankstellen-Cliquen. Ein erstes, an nordische Runen angelehntes Logo wurde verboten, der Fußballclub Hertha BSC verbietet seinem Anhang aber auch, Steinar-Mode mit dem neuen Logo zu tragen, um die wacklige deutsche Demokratie zu schützen.“ Zitatende.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:

Und das ist gut so, sehr gut. –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und
das ist gut so. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Über die Tatsache, dass man heute offenbar eine Gesinnungsprüfung braucht, um einen Klamottenladen zu eröffnen, stolpert niemand. Dann wird aus einem Laden, der Bekleidung verkauft, die in rechtsradikalen Kreisen ebenfalls beliebt ist, schließlich rechtsradikale Gesinnung und Nazis. Zitat: „Es soll Sportvereine geben, in denen dürfen Parteimitglieder ... nicht ins Stadion bzw. Mitglied werden. Ich kenne das noch aus DDR-Zeiten.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie kennen das? Woher?)

„Für nicht wenige Berufe bzw. Ämter war die Mitgliedschaft“ ...

Das ist ein Zitat.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist ja spaßig.)

Das ist ein Zitat.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ein Zitat,
Herr Professor. Hören Sie doch mal zu!)

... „in der SED Voraussetzung. Pfarrerskinder durften nicht studieren – unsere Kanzlerin natürlich ausgenommen.“

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

„Aber heute leben wir natürlich in einer Demokratie – falls es noch niemand gemerkt haben sollte, aufgrund der großen Ähnlichkeit mit vergangenen Diktaturen.“ Zitatende.

Es folgen unterschiedlichste Meinungen, wobei das Vorgehen gegen den Laden nahezu einhellig als problematisch beziehungsweise ablehnend betrachtet wird. Auch die nach der Meinung vieler Zeitgenossen gelungene Verbindung von Aussehen und Funktionalität wird hervorgehoben, was auch Herrn Ratjen interessieren dürfte.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es handelt sich hierbei um Netzeinträge vom 2. August 2007 bezogen auf ein Ladengeschäft in Magde-

burg. Doch Magdeburg, meine Damen und Herren, ist vielerorts anzutreffen – auch in Mecklenburg-Vorpommern. Und immer wieder sind hier an den breit angelegten Diffamierungskampagnen Ordnungsämter, aber auch die Hauptspitze dieser Landtagsverwaltung sowie Schulen einschließlich Berufsschulen beteiligt.

Ausziehen mussten Ende 2006 die Betreiber des Geschäfts im Rostocker Hof, weil auch hier neben vielen anderen Marken Steinar-Klamotten vertrieben wurden und die Leiterin des Rostocker Hofes dem Druck von der sogenannten „Antifa“, im Gleichschritt mit einigen Stadtverordneten inszeniert, nicht mehr standhalten konnte oder wollte.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

In Greifswald musste sogar der Glaser geholt werden,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

obgleich die Inhaberin der sogenannten rechten Szene nicht angehört und der Laden bereits vom Äußeren her auf eine innere Hinwendung zu den USA schließen lässt.

Das Gebaren gegenüber den Geschäftsinhabern erinnert auch mich an die Zeit vor '89, vielleicht mit einem kleinen Unterschied: Benutzte Erich Mielke die Boxfäustlinge, bedient man sich in der BRD der Glacéhandschuhe. Die Methoden der Stigmatisierung mit den Folgen der faktischen Ausbürgerung sind in beiden Fällen dieselben.

Maßgeblich für die strafrechtlich relevante Einstufung einer Kleidermarke beziehungsweise deren Symbolik sind indes die Gerichte. Und da gibt es ein klares Urteil, nämlich jenes des Brandenburgischen Oberlandesgerichtes vom 12. September 2005.

(Udo Pastörs, NPD: Hören Sie gut zu, Herr Ritterchen! – Peter Ritter, DIE LINKE: Oh ja, das mache ich, Herr Pastörs.)

Unmittelbarer Anlass für die Verhandlung beim OLG Brandenburg war ein Schlüsselband mit dem Emblem „Thor Steinar“, das einem Mann beim Spaziergang in den Bahnhofspassagen des Potsdamer Hauptbahnhofs aus einer Hosentasche herausgehangen hatte. Die Staatsanwaltschaft legte dem Angeklagten mit Anklageschrift vom 2. Februar 2005 zur Last, sich wegen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen strafbar gemacht zu haben. Das Markenlogo, so die Staatsanwaltschaft, setzte sich aus einer liegenden Wolfsangel und der Tyr-Rune zusammen. Ein unbefangener Beobachter hätte die Symbolik für die sogenannte Doppelsig-Rune – Symbol der Schutzstaffel der NSDAP – halten können. Das Amtsgericht sprach den Mann frei, „weil“ – Zitat – „durch das Tragen des Schlüsselbandes mit dem ... Logo bereits der objektive Tatbestand eines Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen nicht erfüllt worden sei.“ Zitatende. Es folgte die staatsanwaltschaftliche Revision.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das OLG stellte dagegen unter anderem fest, Zitat: „Die öffentliche Verwendung von Runenzeichen führt nicht generell zur Strafbarkeit nach § 86 a Abs. 1 Nr. 1, Abs. 2 StGB, da sie bereits während der europäischen Eisenzeit von nordischen Völkern zur schriftlichen Fixierung von Sprache genutzt worden sind.“ Zitatende. Allein die Tatsache ihrer Benutzung während der NS-Zeit reicht für eine entsprechende Verfolgung nicht aus. Zitat: „Hierfür wäre nämlich Voraussetzung, dass diese Kennzeichen durch ihre Verwendung in der NS-Zeit derart von ihrer

ursprünglichen Bedeutung gelöst worden wären, dass ihre Zuordnung zur NSDAP und deren Unterorganisationen eindeutig wäre.“ Zitatende. Es folgt ein geschichtlicher Exkurs, den Sie auch auf der Netzseite von „Thor Steinar“ nachlesen können.

Infolgedessen heißt es in der Urteilsverkündung, Zitat: „Das bis Ende 2004 gebrauchte Markenlogo ‚Thor Steinar‘ kann mit Blick auf die Verwendung einer Tyr-Rune ... oder einer ‚Wolfsangel‘ keinem der vorstehend beschriebenen Abzeichen oder Kennzeichen ehemaliger nationalsozialistischer oder verbotener Organisationen eindeutig zugeordnet werden. Vielmehr kombiniert es diese Runenschriftzeichen, die noch dazu in ihrer Farbgebung und zum Teil Ausgestaltung vom möglichen Vorbild aus der NS-Zeit wesentlich abweichen.“ Zitatende.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Einige Wortbedeutungen im Sinne des NS und damit des Paragraphen 86 a können nur durch Aufspaltung des Gesamtlogos erreicht werden. Die damit erforderlichen Bewegungen will ich Ihnen hier nicht zumuten, da sie Kopfgymnastik erfordern und ich nicht weiß, ob Ihr Arzt Ihnen das empfohlen hat.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ist das auch ein Zitat?)

Impulse erfuhr die eben ...

Nein, das hätte ich angegeben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so! – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das sind seine eigenen intelligenten Bemerkungen, in Anführungszeichen.)

Impulse erfuhr die eben beschriebene Urteilsfindung offensichtlich unter anderem durch ein Schreiben des Generalstaatsanwaltes von Mecklenburg-Vorpommern. Er bezog sich auf die Beschlüsse des Amtsgerichtes Königs Wusterhausen vom 09.11.2004 und des Landgerichtes Neuruppin vom 17.01. desselben Jahres, die ihn hinsichtlich einer Zuordnung zum Paragraphen 86 a StGB nicht zu überzeugen vermochten.

Dieses Urteil ist jetzt etwas mehr als zwei Jahre alt. Warum wurde staatlicherseits darüber nicht mehr Aufklärung betrieben? Warum lässt man die Öffentlichkeit im Unklaren? Ist das die viel beschworene Transparenz? Stattdessen schüren sogenannte Antifaschisten im Gleichschritt mit Politikern der Altparteien und Medien weiter Hysterie, fühlen sich durch das Verharren des Staates, was seine Informationspflicht auch über Urteile betrifft, noch bestärkt. Auch und gerade das meinen wir mit Sorgfaltspflicht. Und mit Meinungsfreiheit im Sinne eines Gedankenaustausches hat das alles nichts zu tun. Bei den entsprechenden Kampagnen geht es schlichtweg um Diffamierung und Rufschädigung bis hin zur Existenzvernichtung. Mittlerweile maßt sich so mancher gar Befugnisse an, die einer politischen Bevormundung und einer Geschmacksdiktatur gleichkommen.

(Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

Ich meine eine Ihrer Genossinnen in der Rostocker Bürgerschaft, Herr Schlotmann, Claudia Naujoks.

Für eine Verfassungswidrigkeit bedarf es schon eines Verbotes durch das Innenministerium oder gar Bundesverfassungsgericht. Da dort die Messlatte allerdings

höher liegt als bei einigen selbst ernannten Musterdemokraten, wird möglicherweise lieber auf das Wort „verfassungsfreundlich“ zurückgegriffen – klingt wichtig, es mangelt aber meist jeder echten Substanz. Auch in Naujoks Antrag ist das nicht anders. Zitat: „Welche Marken zum rechtsradikalen Dresscode gehören, wird in einem Gespräch mit Polizei und Ordnungsamt zu klären sein.“ Interessant!

(Raimund Borrmann, NPD:
Die DDR-Geschichte, ja.)

Ich denke, Frau Naujoks kennt sie alle, sie hat sie ja schließlich aufgezählt. Oder ist sie sich doch nicht so sicher?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Weiter heißt es: Viele der Marken befänden sich „darüber hinaus in bekennend rechtsextremer Eigentümerschaft. Das erwirtschaftete Geld ist von der rechten Bewegung für die rechte Bewegung.“ Hier zeigt sich, dass die Dame einen Spruch aufgreift, ohne exakt Ross und Reiter, in diesem Falle die genauen Marken zu benennen. Auch vermischt sie willkürlich die tatsächlich vorkommenden Randalen von Hansa zuzurechnenden Personen mit dem Totschlagwort „Rechtsradikalismus“.

Der Theologieprofessor Richard Schröder – gewiss kein Freund von uns – erklärt laut „Tagesspiegel“ vom 28. November 2004, Zitat: „Diese Textzensur ist nicht die selbstbewusste und gelassene Selbstverteidigung der Demokratie, sondern eine Mischung aus Gespenserterror und inquisitorischer Zensorenmentalität. Zensoren, das weiß ich aus der DDR, entdeckten nämlich, verklemmt wie sie sind, mehr staatsgefährdende Hintergedanken als Schreiber und Leser zusammen. Seinerzeit hat die Volkspolizei Jacken mit dem Aufnäher ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ am Leib beschlagnahmt. Aber das kann man doch gar nicht vergleichen!“

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

„Kann man sehr wohl, denn Liberalität, Rechtsstaatlichkeit und Gelassenheit erweisen sich immer am Umgang mit Störenfriedern.“ Zitatende.

Ich füge hinzu, es bleibt dabei: Alles, was nicht verboten ist, ist erlaubt. So ist das nun mal in einem demokratischen Rechtsstaat. Auch damit müssen Sie sich abfinden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, die persönlichen Angriffe weise ich in Ihrer Einbringungsrede zurück.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Lüssow, ich glaube, Sie haben einfach das falsche Redemanuskript hier mit nach vorne genommen,

(Udo Pastörs, NPD: Nee,
das war schon in Ordnung.)

denn ich habe aus Ihrem Redemanuskript nichts zu Ihrem Antrag gehört. Der Antrag heißt „Gewerbefreiheit durchsetzen und garantieren“.

(Udo Pastörs, NPD: Wir
wissen genau, worum es geht. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Vielleicht organisiert Ihr Schreiberling mal in Zukunft, dass er Ihnen das richtige Manuskript zur richtigen Rede gibt.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

Das, was Sie hier eben von sich gegeben haben, hat mit dem Antrag aber auch gar nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Also bleibt uns hier die Aufgabe, uns mit Ihrem Antrag, Herr Kollege Pastörs, auseinanderzusetzen.

(Zurufe von Raimund Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Schauen wir uns doch mal diesen Antrag an.

(Udo Pastörs, NPD: Gut.)

Der Antragsteller behauptet nämlich – nicht mehr und nicht weniger –, dass die Behörden des Landes Mecklenburg-Vorpommern die über Artikel 12 des Grundgesetzes geschützte Gewerbefreiheit unzulässig einschränken würden. Das ist Ihre Behauptung. Mit anderen Worten, dieser Antrag beinhaltet den Vorwurf, die Behörden des Landes würden im Bereich der Gewerbefreiheit das Grundgesetz brechen.

(Udo Pastörs, NPD: Nein, nein.)

Herr Pastörs, das steht in Ihrem Antrag.

(Udo Pastörs, NPD: Es wird unmöglich durch
die Gewaltakte gegen die Gewerbetreibenden!)

Und weiterhin behauptet Ihr Antrag, dass Repressionen gegen bestimmte Gewerbetreibende ausgeübt werden. Sie schreiben in Ihrem Antrag: „durch Repressionen genötigt werden“.

(Udo Pastörs, NPD: Das werden
sie auch. Das werden sie auch.)

Mein Herr, der Begriff „Nötigung“ ist bekannterweise ein Begriff aus dem Strafrecht.

(Udo Pastörs, NPD: Das wissen wir.
Dazu brauchen wir keine Belehrung.)

Noch mehr, er ist ein Straftatbestand.

(Udo Pastörs, NPD: Das wissen wir auch.)

Man könnte also durchaus in Erwägung ziehen, dass hier jemand – das Land – unzulässigerweise von Ihnen einer Straftat bezichtigt wird.

(Udo Pastörs, NPD: Selbstverständlich,
durch Unterlassung der Pflicht, dem
Gewerbe die Möglichkeit zu geben.
Selbstverständlich ist das so.)

Schön, dass wir das von Ihnen auch noch mal so dazu hören, Herr Pastörs. Wer so etwas bezichtigt, sollte sich mal die Frage stellen, ob nicht der Straftatbestand der falschen Verdächtigung

(Udo Pastörs, NPD: Nein, nein.)

sich hier gerade in großem Maße in der Öffentlichkeit darstellt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Aber dafür, meine Herren von der NPD, sind ja Ihre
Anträge auch hier

(Udo Pastörs, NPD: Die
Verdächtigungen sind offenkundig.)

und darüber wollen wir gerne diskutieren. Also den
Straftatbestand der falschen Verdächtigung werden wir
womöglich zu gegebener Zeit noch mal anzudiskutieren
haben.

Insgesamt bleibt, wenn man allein diese beiden inhalt-
lichen Aspekte sieht, wenn man sich wirklich mal Mühe
gibt, einen Inhalt aus Ihren Anträgen zu verstehen,

(Volker Schlotmann, SPD: Ist schwierig.)

nur übrig Gedöns, nichts Vernünftiges, nur Provokation.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist die Situation, die
geschildert wurde, wie sie draußen herrscht.)

Und abschließend kann ich Ihnen eigentlich nur sagen:
Wir leben in einem Rechtsstaat

(Udo Pastörs, NPD: Ja, und in was für einem!)

und wir sind stolz darauf, in diesem Rechtsstaat zu
leben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Udo Pastörs, NPD:
Und in was für einem Sauladen!)

diesen Rechtsstaat, den Sie unterwühlen wollen,

(Udo Pastörs, NPD: Wenn's denn einer wäre!)

den Sie vernichten wollen und den Sie infrage stellen.

(Udo Pastörs, NPD: Leben wir ja nicht!)

Und wenn es in einem Rechtsstaat,

(Udo Pastörs, NPD: Leben wir ja nicht! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Herr Pastörs, wenn es in einem Rechtsstaat Verletzungen
gibt, wenn es Gewerbetreibende gibt, die sich zu Unrecht
eingeschränkt fühlen, dann haben wir diesen Rechts-
staat und dann haben sie die Möglichkeit, ihr Recht in
diesem Staat,

(Michael Andrejewski, NPD: Darauf
würde ich mich aber nicht verlassen.)

in der Bundesrepublik Deutschland zu bekommen.

(Udo Pastörs, NPD: Schauen Sie sich mal
die Gewaltakte gegen diese Geschäfte an!)

Das ist ein Gut, das sollten wir gemeinsam schützen

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

vor Leuten wie Ihnen, die mit falschen Verdächtigungen
und mit Verleumdungen durchs Land gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr
Roof.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr
Lüssow von der Fraktion der NPD.

(Stefan Köster, NPD: Das mache ich.)

Dann hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Köster.

(Michael Roof, FDP: Der Herr Lüssow
hat kein Manuskript mehr dafür.)

Stefan Köster, NPD: Nee, nee, nee!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Roof, Ihre Brille sieht eine rosa Welt. Die Realität
ist leider ganz anders. Was ist denn in Rostock und in
Greifswald passiert? Da sind mit Unterstützung der Stadt
Geschäftstreibende genötigt worden, sich andere Stand-
orte zu suchen.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Und das ist von der Stadt ausgegeben worden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und das ist alles Ihr Rechtsstaat. Herzlichen Glück-
wunsch! Wir sind auf dem besten Weg zurück in die
DDR.

(Michael Roof, FDP:
Das können Sie beurteilen?! –
Udo Pastörs, NPD: Aber Sie!)

Was ist in Rostock denn passiert? Was ist denn in
Rostock passiert? Mein Vater saß 42 Monate in Leipzig.
Ich kann es durchaus beurteilen. Ich habe die Memoi-
ren meines Vaters gelesen. Ich weiß, was er erlitten hat.
Aber Sie sind wahrscheinlich nur mitgeschwommen in
der DDR,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

im System schön mitgeschwommen und haben sich
nicht zur Wehr gesetzt, wenn Menschen gedemütigt wor-
den sind,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

haben sich nicht zur Wehr gesetzt, wenn Menschen
Unrecht angetan worden ist, denn Sie haben keinen
Widerstandswillen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Dafür treten Sie Frauen ins Gesicht.)

Was ist denn noch passiert in Rostock?

(Regine Lück, DIE LINKE:
Reden Sie doch zum Thema! –
Udo Pastörs, NPD: Das ist das Thema.)

Da haben Kriminelle einen Laden überfallen. Hätten nur
in ganz, ganz minimalem Maße sogenannte Rechte so
was begangen, hätten sie nur eine Demonstration vor
dem Laden gemacht,

(Udo Pastörs, NPD: Kerzen.)

dann wäre in der Bundesrepublik der Notstand ausgeru-
fen worden,

(Michael Andrejewski, NPD: Aber hallo! –
Raimund Borrmann, NPD: Ja, ja.)

dann hätten sie alle wieder das NPD-Verbot gefordert.
Ich habe das Gefühl, wir leben in einem Staat, wo die
Herrschenden wahnsinnig sind oder werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter,
...

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Stefan Köster, NPD: Und ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, diese Ausdrücke weise ich strengstens zurück.

Stefan Köster, NPD: Und ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich möchte Sie nochmals darauf aufmerksam machen, dass die persönlichen Beleidigungen auch bei einer Rede nicht angebracht sind.

(Michael Andrejewski, NPD: Wenn das nicht nur für uns gelten würde!)

Stefan Köster, NPD: Wenn das für alle gelten würde, wäre ich sehr zufrieden.

Sie haben ganz massiv immer hier im Plenarsaal kritisiert, was damals im Dritten Reich passiert ist. Ich erinnere mich noch an den Spruch „Kauft nicht bei Juden!“. Was setzen Sie heute durch? „Kauft nicht bei Nazis!“ Sie sind keinen Deut besser als das, was früher passiert ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Da gibt es große Unterschiede. –
Volker Schlotmann, SPD: Ich bringe Ihnen mal einen Spiegel, da wird Ihnen schlecht. –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE –
Glocke der Vizepräsidentin)

Was haben wir denn hier noch? Es werden Menschen in Bützow genötigt, etwas zu unterschreiben, damit sie keine zugelassene, nicht verbotene Kleidung tragen, und wenn sie es nicht unterschreiben, wenn sie es nicht unterschreiben, dann dürfen sie keinen Sport mehr ausüben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nehmen Sie Ihren Finger da vorne weg! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Das ist ein großes Maß an Verletzung von Grundrechten. Und was kommt in Zukunft? Bald wird die Marke „Hugo Boss“ verboten, weil hinten ist ein „ss“, das ist ja „Waffen-SS“,

(Volker Schlotmann, SPD:
Das hätten Sie gerne. –
Gino Leonhard, FDP: Ja, ja, ja.)

und zudem hat Hugo Boss damals im Dritten Reich massiv die Nationalsozialisten beliefert.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir haben hier eine Gleichschaltung: Alles, was von der Norm abweicht, soll mausetot gemacht werden.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig, richtig. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und wer entscheidet denn, was Extremismus ist? Ihre Parteimitglieder besetzen doch maßgeblich sämtliche Verbände hier im Land.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nehmen Sie Ihren Finger da weg! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Das ist doch das, was Herbert von Arnim, der Professor, kritisiert hat.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Sie haben sich den Staat zur Beute gemacht!

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Und dagegen gehen wir vor.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Köster, ich erteile Ihnen noch einen Ordnungsruf wegen Kritik an meiner Amtsführung.

(Volker Schlotmann, SPD:
Das raffen die trotzdem nicht.)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/983. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/983 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP bei Zustimmung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder – mit bedarfsgerechten Einkommen für alle Familien Kinderarmut bekämpfen, Drucksache 5/987.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Chancengleiche Entwicklung für alle Kinder –
mit bedarfsgerechten Einkommen für alle
Familien Kinderarmut bekämpfen
– Drucksache 5/987 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Werte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! An den Anfang meiner Rede möchte ich folgende Bitte stellen: Die deutsche Sprache ist sehr reich an Worten. Es gibt da Worte, die ähneln sich sehr,

(Michael Andrejewski, NPD: Benchmarking.)

haben aber trotzdem einen anderen Inhalt. Und bevor diejenigen, die nach mir reden wollen, erklären, das haben wir alles schon x-mal gesagt, sage ich Ihnen:

- a) Sehen Sie sich die Überschrift an, die hatten wir noch nicht.
- b) Sehen Sie sich dann das an, was in der Begründung steht. Da stehen Dinge, die auf anderen Sachen basieren, als das, was wir Ihnen bisher erklärt haben. Es ist also ein Thema von anderer Sache betrachtet und zeigt unter anderem, wie viele Dinge im Zusammenhang mit Kinderarmut zu betrachten, zu analysieren und auch zu bewegen sind.

Nun zu unserem Antrag: Unser Antrag ist ein zentrales Thema im Land Mecklenburg-Vorpommern, welches sich auch damit beschäftigt, wie die Zukunft sein soll. Wir haben hier in diesem Antrag ein Thema aufgefasst, eine Erklärung aufgenommen des Erwerbslosenparla-

ments vom 26.10. dieses Jahres. Sie werden nicht nur Punkte aus der Erklärung finden, sondern die Erklärung des Erwerbslosenparlamentes an sich ist genau der Text, den Sie bei uns als Überschrift finden. Es geht darum: Kinderarmut bekämpfen, bedarfsgerechte Einkommen für alle Familien. Und nichts anderes sehen Sie bei uns auch.

Das Erwerbslosenparlament hat auf seiner Tagung am 26.10. sehr wohl die Situation in unserem Land betrachtet, analysiert, vor allen Dingen die Situation im Zusammenhang mit Hartz IV. Sie haben sich dafür ausgesprochen im Erwerbslosenparlament, dass sie alle Initiativen, meine Damen und Herren – und dazu gehören dann auch die Initiativen der CDU, der SPD, der Partei DIE LINKE –, unterstützen werden, die sich um ein kinderfreundliches Land Mecklenburg-Vorpommern ranken. Und wenn wir vom Erwerbslosenparlament sprechen, dann sprechen wir von 40 Vereinen und Verbänden, die Sie in diesem Erwerbslosenparlament wiederfinden.

Die Erklärung hat sich gebündelt in einer Aufforderung an die Landesregierung und an alle Parteien, die auch im Bundestag vorhanden sind, sich zu diesen Maßnahmen, die das Erwerbslosenparlament von uns fordert, zu positionieren. Was sind das für Maßnahmen?

Erstens. Das Erwerbslosenparlament fordert eine bedarfsgerechte Orientierung im Kinderzuschlag und erwartet und fordert eine Erhöhung des Sozialzuschlages für Kinder unter 15 Jahre auf 250 Euro und für Kinder über 15 Jahre, die noch nicht im erwerbsfähigen Alter sind, auf 320 Euro. Es geht darum, dass klipp und klar vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, von Sozialvereinigungen und -verbänden erklärt worden ist, berechnet worden ist und analysiert worden ist, welche Gelder gebraucht werden, um als Kind chancengleich aufwachsen zu können.

Das Erwerbslosenparlament verlangt von uns ebenfalls, uns dafür einzusetzen, dass wieder eine Zahlung von einmaligen Leistungen im Sinne des SGB XII geschieht, sodass bestimmte schwere Bedingungen überbrückt werden können.

Es war keine Parteiveranstaltung, meine Damen und Herren, trotzdem finden wir unter Punkt 3 der Forderungen des Erwerbslosenparlamentes ein kostenloses Mittagessen für Kinder im Vorschul- und im Schulalter.

Und obwohl es keine Parteiveranstaltung der Partei DIE LINKE war, wurde klipp und klar gefordert, dass wir uns als Landesregierung dafür einsetzen, dass alle Maßnahmen ergriffen werden, um Arbeitsplätze zu schaffen, die die Existenz sichern und die auch dafür sorgen können, dass ich von meiner Hände Arbeit leben kann.

Und fünftens fordert das Erwerbslosenparlament – und wie gesagt, es war keine Parteiveranstaltung –, dass die Bundesregierung dazu aufgefordert wird, einen bundes einheitlichen Mindestlohn einzuführen.

Herr Kreher, der das Grußwort der Präsidentin auf diesem Erwerbslosenparlament darbot, sprach sehr einfühlsam und sehr differenziert zu den Problemen, die sehr wohl erkannt wurden und die auch bearbeitet werden müssen. Also tun wir es heute hier.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Er sprach unter anderem auch davon, dass in unserem Bundesland, was ja nur 1,4 Millionen Einwohner hat, es kaum jemanden gibt, der nicht weiß, was es bedeutet, von Erwerbslosigkeit bedroht zu sein, selber erwerbslos

zu sein, beziehungsweise in seiner Familie Erfahrung mit Erwerbslosigkeit gemacht hat. Wie gesagt, 1,4 Millionen Einwohner und wir sprechen im Land Mecklenburg-Vorpommern von 560.500 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen. Da fehlt eine Menge.

Eigenartigerweise sprechen wir in der offiziellen Arbeitslosenstatistik von 127.500 Arbeitslosen. Da kann ja irgendwo nur die halbe Wahrheit da sein. Es ist schwierig, an die realen Zahlen der Arbeitslosigkeit hier im Land und derer, die darunter leiden müssen, zu kommen. Man muss schon einige verschiedene Statistiken zusammennehmen, um zu addieren, was in Wirklichkeit los ist. So hat die Arbeitsagentur selbst dargestellt, auf welche Art und Weise sie ihre Statistiken jetzt anders führt. Und die Zahl kann ja dann im Endeffekt für uns nur manipuliert sein, wenn zum Beispiel alle Personen, die sich in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen befinden, einfach nicht mehr zu Arbeitslosen gezählt werden. Eine arbeitsmarktpolitische Maßnahme ist sehr endlich und hat nun wirklich und wahrhaftig und gar nichts mit einem festen Arbeitsplatz zu tun, auch nicht mit einem Arbeitsplatz, der mal ganz kurz aus einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme in einen festen Arbeitsplatz mündet. Das wissen sie ganz genau und deswegen wäre es auch sinnvoll, wenn die Arbeitsagentur diese Zahlen, diese Personen, diese Menschen, wo immer ein Schicksal dran hängt, wieder in ihre Arbeitslosenstatistik aufnehmen würde.

Wir hatten hier im Oktober dieses Jahres 264.493 Menschen, die in Hartz IV waren. Wieso eigentlich, wenn wir nur so wenig Arbeitlose haben? Das heißt, dass sie alle Regelsätze aus dem SGB II erhalten haben. Wieso eigentlich, wenn die Zahl so relativ klein ist? Das heißt unter anderem, dass 55.000 Kinder – ich betone, Kinder – unter 15 Jahren in Familien leben, wo Arbeitslosengeld II Fakt ist. Das bedeutet auch, dass 2.210 Jugendliche über 15 Jahren, aber noch nicht im erwerbsfähigen Alter, ebenfalls von dieser Armut betroffen sind. Sie gehören also zu Bedarfsgemeinschaften, die in Armut leben.

Wir haben hier schon mehrmals ausgeführt, was diese Armut für Kinder und Jugendliche im Hinblick auf ihre Entwicklung und ihre Perspektive bedeutet. Wir haben offiziell im Land Mecklenburg-Vorpommern statistisch erfasst 92.000 Arbeitslose. Wie geht denn das? Das heißt ganz einfach auf der anderen Seite, wir haben hier im Land viele Menschen, die geschickt in Maßnahmen versteckt worden sind, sodass sie ganz einfach nicht mehr auffallen. Wir haben viele, die trotz Arbeit Aufstocker sind, die trotz ihrer Arbeit nicht von diesem Geld leben können und Geld bekommen, um leben zu können. Wir haben gestern in der Aktuellen Stunde darüber gesprochen.

Sie sehen, das Erwerbslosenparlament hat sich so zusammengefügt und bietet doppelt und dreifach Anlass für uns, darüber zu diskutieren. Wir haben in unserem Land seit Langem zu verzeichnen, dass der aktuelle Stand verschoben, verzögert oder vielleicht gar nicht dargestellt wird. Das Erwerbslosenparlament hat uns dazu mannigfaltigste Statistiken, Analysen und Studien zugeführt. Und wer es nun immer noch nicht glauben mag, dass er mit der offiziellen Statistik Zahlen hinterherläuft, die ganz einfach nicht stimmen, den bitte ich eindringlich darum, einmal in die Papiere vom Erwerbslosenparlament zu sehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Sehen Sie auch unter der Maßgabe auf diese Papiere, dass im Erwerbslosenparlament quer durch alle Par-

teien hinweg Menschen sind, die dort zusammentreffen, wo dieses Problem definiert, analysiert und wo darüber gesprochen wird, denn es betrifft sie selbst.

Herr Dr. Sellering, wir haben ja überhaupt nichts dagegen, ...

(Volker Schlotmann, SPD: Er ist kein Doktor!)

Stimmt, er ist kein Doktor.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber er ärgert sich nicht darüber.)

Herr Sellering, wir haben überhaupt nichts dagegen, wenn Sie durch Familienberatungen, die Kompetenzen der Familien stärken, erweitern, weiterbilden und Maßnahmen ergreifen, um positive Aspekte zu erringen. Aber wir haben harte Fakten. Mit diesen Maßnahmen haben wir noch lange keine existenzsichernde Arbeit auf die Art und Weise, dass Kinder und Jugendliche, die in diesen Familien leben, auch gleiche Chancen zur Bildung, zur Erziehung, zur Weiterbildung, zum Studium und zum Beruf haben. Die Regelsätze, und das sind die harten Fakten, sind nicht bedarfsgerecht. Die Regelsätze für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind auch nicht ausreichend, das hat uns das Erwerbslosenparlament ganz eindeutig mit auf den Weg gegeben.

Meine Damen und Herren, Niedriglöhne, wie Sie sie teilweise propagieren, als ob es die Revolution an sich wäre, sind Gift für die Wirtschaft, sind Gift für die Entwicklung unseres Staates und sind Gift für die Menschen. Wir haben es in unserem Land Mecklenburg-Vorpommern – das gilt auch für die anderen neuen Bundesländern –, mit 17 Jahren Massenarbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit zu tun.

(Udo Pastörs, NPD: Wovon Sie acht Jahre mit in der Regierung waren.)

Wir haben es mit 17 Jahren Benachteiligung von Kindern in diesen Familien zu tun, die nicht existenzsichernde Einkommen haben.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Frau Müller, man kann den Eindruck haben, vorher war alles gut.)

Wir haben es mit 17 Jahren Fehlentwicklung im Bildungssystem und Fehlentwicklungen mit vielen anderen Systemen zu tun. Da müssen wir ran!

(Gino Leonhard, FDP: Sie waren doch acht Jahre dabei. Das ist unglaublich! –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Jetzt haben wir 17 Jahre Elend.)

Das haben wir auch zu verzeichnen.

Diese Fehlentwicklung bringt nicht nur Einschnitte in unsere Gesellschaft und verändert nicht nur einzelne Menschen, denn es sind ja nicht mehr einzelne Menschen, sie verändern unsere Gesellschaft auf eine Art und Weise, die wir hier in unserem Landtag erkennen müssen. Die Ergebnisse dieser gesellschaftlichen Veränderungen sitzen an der Fensterfront. Die Ergebnisse dieser gesellschaftlichen Veränderungen bemerken wir zum Beispiel, wenn es um Strukturen der Gewalt geht. Und das fängt schon ganz klein an, denn das sind nicht nur die Schulen in Kreuzberg. Wir wissen auch, auf welche Art und Weise unsere Pädagoginnen und Pädagogen hier im Lande arbeiten müssen, um Kinder und Jugendliche, die sich aufgrund ihrer Familie aus diesem Leben ausgegrenzt fühlen, so weit mitzunehmen, dass sie nicht zu Gewalt, Straftaten und so weiter und so fort neigen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Abgeordnete, die angemeldete Redezeit ist überschritten.

Irene Müller, DIE LINKE: Wie bitte, überschritten?!

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Sie ist schon weit überschritten. Es ist die Einbringungsrede.

Irene Müller, DIE LINKE: Ich bitte Sie, mich eher darauf aufmerksam zu machen. Ich sehe das Licht nicht!

Wir wissen, dass diese Menschen auch plumpe Angelegenheiten von Diskussionen in sich aufnehmen und die Gesellschaft dadurch noch mehr Schaden nimmt. Also, meine Damen und Herren, tun wir was dafür, dass wir hier im Land Mecklenburg-Vorpommern als Parlament Vertrauen säen können, Vertrauen erhalten können, dass wir glaubwürdig sind, dass wir ...

(Udo Pastörs, NPD: Welches Vertrauen erhalten?)

Nicht alle, nein, nicht alle.

(Udo Pastörs, NPD: Nur von Marxisten, ne?!)

... etwas im Sinne unserer Kinder und Jugendlichen tun. Jeder Tag Kinderarmut im Land Mecklenburg-Vorpommern ist ein schlechter Tag für Mecklenburg-Vorpommern und tut Mecklenburg-Vorpommern nicht gut. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Müller hat uns zunächst einmal erläutert, worum es in dem Beschluss des Erwerbslosenparlamentes vom 26.10. dieses Jahres konkret geht, was aus Ihrem Antrag so ja erst einmal nicht hervorgeht. Vielen Dank, Frau Müller.

(Irene Müller, DIE LINKE: Man muss auch die Begründung lesen!)

Herr Rühls von der CDU-Fraktion sprach gestern während seiner Rede zur Aktuellen Stunde von Ihrem Beitrag als einem Trojanischen Pferd. Der uns vorliegende Antrag ist ein solches nicht, den haben Sie uns ja noch einmal erläutert.

Wenn von einem bedarfsgerechten Einkommen – und davon ist in Ihrem Antrag vordergründig die Rede – gesprochen wird, muss man natürlich den Begriff „Einkommen“ differenziert betrachten, wie es das Erwerbslosenparlament mit seinem Beschluss durchaus macht. Einkommen ist für mich in erster Linie Erwerbseinkommen und in zweiter Linie Sozialleistung. Beide Punkte sprachen Sie ausführlich an. In meiner letzten Landtagsrede zu diesem Thema habe ich ausgeführt, dass ein auskömmliches Einkommen der beste Schutz vor Armut ist. Dazu stehe ich natürlich nach wie vor.

Das Thema Erwerbseinkommen und in diesem Zusammenhang gerechte Löhne haben wir gestern in der Aktuellen Stunde sehr ausführlich behandelt. Der, ich nenne ihn jetzt einfach einmal verkürzt, Wirtschaftsminister Herr Seidel, in dessen Bereich das Thema Arbeit als solches

insgesamt fällt, führte dazu aus, dass sein Ministerium die Prioritäten in diesem Zusammenhang auf Wachstum bestehender Firmen, einer Standortoffensive zur Firmenansiedlung sowie der Förderung von Existenzgründungen legt, also eindeutig auf Maßnahmen zur Schaffung von Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt. Er führte, und das auch nicht zum ersten Mal, seine Meinung zu Mindestlöhnen und sittenwidrigen Löhnen aus.

Durch den Beitrag von Herrn Schulte, der bekanntlich schon mehrfach in diesem Haus die doch etwas sehr abweichende Meinung der SPD darstellte, wurde dieses Thema regierungsseitig – sagen wir mal ganz einfach – abgerundet. Die wichtigste Essenz der Ausführungen von CDU und SPD war jedoch, dass man sich bei allen unterschiedlichen grundsätzlichen Einstellungen zu dieser Thematik auf eines einigen konnte, nämlich sich hier in Mecklenburg-Vorpommern, wo man tatsächlich aus eigener Kraft etwas erreichen kann, auf einen gemeinsamen Weg in Richtung gerechter Löhne zu machen. Ich bin gespannt, wie dieser Weg aussieht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich auch. Es geht um den Regelsatz für Kinder und Jugendliche.)

Dass das nicht bedeutet – wie praktisch gestern von Frau Lück mit ihrem Forderungskatalog gewünscht –, die Marktwirtschaft abzuschaffen, wird wohl allen in diesem Hause klar sein.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hat überhaupt gar keiner gesagt. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Selektives Hören!)

Die Forderungen, die Sie formuliert haben, führen eindeutig dazu, die Marktwirtschaft ad acta zu legen.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir schaffen Aldi ab. Weg mit Lidl!)

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, um ein bedarfsgerechtes Erwerbseinkommen geht es Ihnen ja nicht. Hier geht es in erster Linie um die Anhebung der Regelsätze nach Hartz IV. Auch die Regelsätze haben wir bereits mehrfach erörtert. Sie wissen, dass diese zurzeit auf dem Prüfstand stehen, aber Sie vermuten wahrscheinlich zu Recht, dass das Ergebnis der Prüfung nicht den Forderungen des Erwerbslosenparlamentes entsprechen wird.

Frau Reese sagte gestern in der Debatte zum Wassergesetz: „Ich wiederhole mich gern.“ Ich wiederum wiederhole mich nicht gern, aber wenn die Fraktion DIE LINKE immer dieselben Anträge, wie sie auch immer verpackt sein mögen, stellt, kann dies schlecht ständig zu anderen Aussagen führen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ihre Argumente werden aber auch nicht besser.)

Sehr geehrte Damen und Herren, materielle Armut bedeutet, dass ein landesüblicher und damit angemessener Lebensstandard nicht erzielt wird. Als arm gilt, wer weniger als 60 Prozent des Durchschnittsverdienstes zum täglichen Leben zur Verfügung hat. Besonders bedroht davon sind Menschen, die keinen Schul- und Berufsabschluss besitzen oder nur über eine geringe Qualifikation verfügen. Je höher der Bildungsabschluss ist, desto geringer ist das Armutsrisiko. Kinderarmut entsteht häufig dann, wenn Eltern arbeitslos werden oder sich trennen. Ein Armutsrisiko besteht daher insbesondere bei Alleinerziehenden, steigt auch in Familien mit

der Zahl der Kinder und ist im Wesentlichen von der Erwerbsbeteiligung der Eltern abhängig. Armut ist mehr als materielle Armut.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Armut heißt nicht nur, über wenig Geld zu verfügen, sondern bezeichnet den Mangel an Chancen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

(Udo Pastörs, NPD: Bahnbrechende Erkenntnisse!)

Entscheidend ist, dass materielle Armut nicht gleichzeitig zu einer Bildungs- und Benachteiligungsarmut führt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber es ist ein Punkt davon. – Udo Pastörs, NPD: Das ist ja wohl nicht ganz richtig, was Sie da sagen.)

Frühkindliche Förderung ist ein Schlüssel zur Armutsprävention. Erziehung, Bildung und Betreuung gehören zusammen. So weit aus einem Beschluss des Deutschen Frauenrates vom Wochenende.

Mecklenburg-Vorpommern geht seit einigen Jahren einen recht konsequenten Weg, weil hier frühkindliche Bildung als Schlüssel erkannt wurde für sozialen Ausgleich, der bessere Bildungskarrieren ermöglicht und so einen qualifizierten Nachwuchs organisiert,

(Udo Pastörs, NPD: Bei 6.000 Nichtversetzten im Jahr! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

der später auf dem Arbeitsmarkt, Herr Pastörs, bessere Chancen haben soll,

(Udo Pastörs, NPD: 6.000 circa! 5.000 bis 6.000 Nichtversetzte!)

konnten wir heute in einem Artikel des „Nordkurier“ lesen, der über eine Fachberatung zur frühkindlichen Bildung in Neubrandenburg berichtete.

(Udo Pastörs, NPD: Fragen Sie die Handwerksmeister mal, wie die Bildung aussieht, wenn die in die Betriebe kommen! Das sind Tatsachen! Und Ihre Statistik, das ist eine andere Sache.)

Ich weiß nicht, wer von der Landesregierung den Beitrag von Minister Sellering übernehmen wird, der übrigens außerordentlich bedauert, dass er seine Ausführungen hier nicht selber machen kann. Er wird Ihnen über die Ansätze und Vorhaben seines Ministeriums in diesem Zusammenhang noch berichten. Ich kenne diese Ausführungen, deswegen werde ich diese jetzt ganz bewusst ausklammern.

Minister Sellering hat bereits in der letzten Landtagssitzung dargestellt, und das wird nachher auch noch einmal näher referiert werden, dass und wie sich unsere Landesregierung in Bezug auf die Prüfung der Regelsätze einbringen wird. Übrigens befindet er sich zurzeit auf einer Konferenz der Arbeits- und Sozialminister in Berlin. So weit mir bekannt ist, wird er sich dort nicht nur für eine Erhöhung der Regelsätze, sondern ganz besonders für eine Neuorientierung in der Berechnung der Regelsätze für Kinder einsetzen.

Nach meinen Ausführungen, und wenn Sie nachher noch die Ausführungen – ich denke einmal, ich weiß nicht, ob Herr Tesch das macht – von Herrn Sellering gehört haben, werden Sie sich nicht wundern, dass Sie auch in diesem zweiten Bereich der bedarfsgerechten Einkommen zu keiner anderen Position wie beim letzten Mal kommen können. Wir haben längst landesseitig da angesetzt, wo

wir auch wirklich beeinflussen und gestalten können, nämlich Maßnahmen, die wir hier in Mecklenburg-Vorpommern auf den Weg bringen können. Hieran wird mit Hochdruck gearbeitet, das werden Sie nachher noch ausgeführt bekommen.

Zurzeit wird ja wieder öffentlich und bundesweit über die Senkung des Mehrwertsteuersatzes für Artikel der Kinderpflege und Ähnliches nachgedacht, obwohl andere im Gegensatz dazu über die Abschaffung des verminderten Mehrwertsteuersatzes nachdenken, um damit mehr für Hartz-IV-Empfänger tun zu können. Ich bin mir fast sicher, dass uns für die nächste Landtagssitzung ein Antrag der Fraktion DIE LINKE dazu – ja, wozu nun eigentlich – vorgelegt wird.

(Irene Müller, DIE LINKE: Davon können Sie ausgehen, solange Sie sich nicht bewegen! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, wir werden diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Nunmehr liegt uns der dritte Antrag in Folge der Fraktion DIE LINKE zum Thema Kinderarmut vor.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Irene Müller, DIE LINKE: Falsch! Falsch, nicht richtig mitgezählt.)

Es mag auch der fünfte sein.

Im ersten Antrag forderten Sie eine Erhöhung der Regelsätze. Wie damals sagt die FDP-Fraktion auch heute, dass Geld allein niemals das Armutsproblem lösen kann. Die Studie des DBV, auf die Sie sich damals beriefen, war eine Kritik am System der sozialen Sicherung insgesamt. Ein schlechtes System wird jedoch nicht dadurch besser, indem man mehr Finanzmittel hineingibt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

In Ihrem zweiten Antrag fordert die Fraktion DIE LINKE eine umfassende Analyse zur sozialen Situation von Kindern und Jugendlichen. Wir haben dieses Ansinnen begrüßt und einen entsprechenden Änderungsantrag gestellt. Wenn wir den Menschen im Lande konkrete Hilfestellungen anbieten wollen, die wir als Landtag auch beschließen und umsetzen können, brauchen wir eine solide Datenbasis, die uns über die Lebensverhältnisse unserer Kinder genauestens informiert.

Die Fraktion der FDP hielt es daher für sehr sinnvoll, Erkenntnisse aus Vorarbeiten zum Armuts- und Reichtumsbericht in die von Ihnen auf der letzten Landtagssitzung geforderten Analyse mit aufzunehmen. Jetzt fordern Sie die Landesregierung dazu auf, erforderliche Maßnahmen zur Bekämpfung von Kinderarmut zu ergreifen. Wieder greifen Sie dabei auf Beschlüsse und Empfehlungen Dritter, in diesem Fall auf das Erwerbslosenparlament, zurück.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist gut so. – Irene Müller, DIE LINKE: Wer macht es denn sonst? – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Im Kern geht es Ihnen jedoch lediglich darum,

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie können sich ja auch dafür einsetzen. Herr Kreher hatte ja schon sehr gute Ansätze.)

etwas zu fordern, nämlich die Regelsätze für Hartz IV anzuheben, was wir hier in M-V nicht zeitnah und wirkungsvoll werden umsetzen können.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ein Geschwafel!)

Meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, wenn Ihnen das Thema Kinderarmut wirklich so wichtig ist, warum stellen Sie dann nicht ähnliche Anträge, die wir auch hier im Land korrekt umsetzen können? Stattdessen beantragen Sie hier kurzatmige und nicht begründete Maßnahmen. Welche Maßnahmen meinen Sie denn überhaupt?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Erzählen Sie das mal im nächsten Jahr beim Erwerbslosenbeirat. Da möchte ich Sie gerne hören. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Durch die alleinigen Umformulierungen Ihrer Anträge erreichen Sie nichts für die Menschen im Land.

(Udo Pastörs, NPD: Dann stellen Sie mal einen schönen Antrag! Dann stimmen wir alle zu.)

Was Sie hier machen, ist offenkundig eine schöne Wahlkampfrhetorik von aufregenden Anträgen bis 2011.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Noch ein persönliches Wort zu dem, worum es mir geht: Bringen Sie konkrete Vorschläge ein!

(Irene Müller, DIE LINKE: So, so, so! Das Erwerbslosenparlament erreichen Sie so nicht. Pfui, pfui, pfui!)

Sicherlich haben Sie Recht.

Wir fordern – ich weiß nicht, wie oft ich das schon gemacht habe, wir werden es wahrscheinlich in der nächsten Sitzung auch tun und Vorschläge einreichen – ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da bin ich aber gespannt.)

Sicherlich hätten wir uns das ersparen können, wenn Herr Sellering heute da wäre,

(Reinhard Dankert, SPD: Er ist zur Fachministerkonferenz.)

und hätten vielleicht die Kinderkonferenz oder andere Maßnahmen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist konkret. – Udo Pastörs, NPD: Kinderparlament fehlt noch.)

um diese Ideen zu bündeln. Darin könnten viele Ideen einfließen und vielleicht müssen wir somit nicht noch zehn Anträge abwarten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Dankert, vielleicht macht es die SPD für sich, aber wir hatten ja einmal die Idee, dass wir alle zu- und mitarbeiten. Hier werden wir wahrscheinlich, solange wir das

nicht gemeinsam hinbekommen, noch mindestens zehn weitere Anträge haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der CDU.

Udo Timm, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wieder einmal ein neuer Antrag. Früher haben wir zu hören bekommen, das ist etwas für das Schaulaufen oder was weiß ich noch. Es gibt vieles, was leider die Situation nicht verbessert, und mit Redensarten schon gar nicht. Deshalb sei es mir erlaubt, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das können Sie auch beim Erwerbslosenbeirat erzählen. – Udo Pastörs, NPD: Dann können wir ja endlich das Parlament schließen!)

Herr Professor Methling, Ihr Zwischenruf macht es auch nicht besser.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nein, Ihr wird nicht besser dadurch.)

Deshalb sei es mir erlaubt, mit einem Zitat von Abtprimas Notker Wolf zu beginnen, dessen Buch mit dem Titel „Worauf warten wir?“ ganz oben auf den Bestsellerlisten steht und offenbar den Nerv vieler Menschen trifft. Jedenfalls gehe ich davon aus, dass die meisten es auch lesen und nicht nur verschenken. Ich zitiere den Anfang des Kapitels mit der Überschrift „GLEICHHEIT – EINE DEUTSCHE OBSESSION“.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

„Kann es sein, dass der Kommunismus gar nicht untergegangen ist? Dass er sich in Wirklichkeit ... nur unsichtbar gemacht hat, um unangefochten zu herrschen?“

(Irene Müller, DIE LINKE:
Hatten wir ihn denn schon?!)

„Dass er diesmal durch die Hintertür gekommen ist und sich unter dem Pseudonym ‚Soziale Gerechtigkeit‘ bei uns eingeschmeichelt hat? Oder gibt es eine andere Erklärung dafür, dass wir Gerechtigkeit und Gleichheit nicht mehr auseinander halten?“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Meine Damen und Herren, die Debatten der letzten Zeit sind wesentlich von den Themen soziale Gerechtigkeit, gleichberechtigte Teilhabe, Bekämpfung von Armut und Anerkennung von Lebensleistung geprägt, um nur die am häufigsten genannten zu nennen. Positiv besetzt sind eigentlich alle, dennoch sind sie inzwischen zu wahren Kampfbegriffen in der politischen Auseinandersetzung geworden. Was den Bürgern unter diesem Begriff manchmal angeblich zu ihrem Besten verkauft wird, entpuppt sich häufig als Bevormundung und Gängelung und damit als Eingriff in die Freiheitsrechte des Einzelnen. Das bedeutet aber häufig nicht mehr Gerechtigkeit und Teilhabe. Einzelne oder organisierte Interessenvertreter sind als Rattenfänger unterwegs.

(Irene Müller, DIE LINKE: Damit meinen Sie jetzt nicht das Erwerbslosenparlament, oder?! – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Um Gottes willen!)

Wir Politiker starren wie das Kaninchen auf die Schlange und trauen uns nicht mehr, Zusammenhänge zu erklären

und dem gesunden Menschenverstand eine Chance zu geben, von großartigen Ausnahmen einmal abgesehen.

Nein, ich denke an das Parlament überhaupt nicht. Ich würde das auch nicht tun wollen, weil das eine ganz andere Dimension hat.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann ist es aber ein schlechtes Zitat.)

Kann unser Ziel wirklich eine Gleichmacherei aller und die weitgehende Umverteilung des Erwirtschafteten sein?

(Irene Müller, DIE LINKE:
Sie haben mir nicht zugehört!)

Kann das ohne massives Eingreifen des Staates auf Kosten der Freiheit seiner Bürger funktionieren? Haben wir nicht schon viel zu lange die Bürger entmündigt und ihnen vorgegaukelt, alles für sie regeln zu können?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist aber eine absolut unerträgliche Rede, die Sie hier halten. Absolut unerträglich!)

Wird durch Gleichmacherei nicht die Vielfalt der Leistungsträger

(Irene Müller, DIE LINKE:
Nicht Gleichmacherei.)

und damit das Herzstück unserer Gesellschaft beschnitten?

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich sprach vom gleichen Zugang zur Bildung.)

Entscheidend und ein Gebot sozialer Gerechtigkeit ist es, gleiche Chancen für alle Menschen zu schaffen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Genau davon sprach ich.)

Dann sind wir uns ja schon fast wieder einig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber nicht mit dem Ganzen, was Sie davor gesagt haben.)

Jeder Mensch hat Begabungen und Fähigkeiten, die er einbringen kann, soll und in aller Regel auch möchte. Diese zur Entfaltung zu bringen, ist die eigentliche Herausforderung für die Wirtschaft und die Gesellschaft. Natürlich hat der Staat auch die Verpflichtung, soziale Verantwortung zu übernehmen und denen Sicherheit zu geben, die sich selbst nicht helfen können, sei es, weil sie vorübergehend und dauerhaft in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt sind und von daher der Solidarität der Gemeinschaft, aber auch der des Staates bedürfen. Dabei geht es um die materielle und praktische Unterstützung im täglichen Leben, gute gesundheitliche Vorsorge und Versorgung, gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Unterstützung bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

Gesellschaftliche Teilhabe bedarf des Zusammenspiels vieler Kräfte. In diesem Zusammenhang sind die starken Familien zu nennen, die funktionierende Nachbarschaft, die schon erwähnten Ehrenamtlichen, aber auch Arbeitgeber und Institutionen, die Kirchen, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände und freie Träger. Sie alle – oder besser gesagt, wir alle – stehen an erster Stelle in der Verantwortung füreinander und erst dann kommt der Staat, jedenfalls dann, wenn sich alle Genannten nicht nur der Verantwortung bewusst sind, sondern sie auch tatsächlich wahrnehmen. An dieser Stelle wird es manchmal ganz schön brüchig. Wir alle kennen versagende Familien und

Unternehmer, die Ausgrenzung von Unbequemem und die Verweigerung von selbstverständlichen Pflichten. Glücklicherweise gibt es aber auch großartige Beispiele für die Aktivität, Kreativität, Fürsorge und im besten menschlichen Sinn wahrgenommene Unternehmensverantwortung und gelebte Nächstenliebe. Dadurch fällt es leicht, auf den allumsorgenden Staat zu verzichten und ihn auf seine originären Aufgaben zu verweisen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Sehr richtig. – Irene Müller, DIE LINKE: Na, das wird was.)

Das heißt: Runter mit den Sozialausgaben und rauf mit der Qualifizierung und den Investitionen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, nun sind wir aber ganz weit auseinander. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, das ist aber nicht so schlimm.)

denn das schafft Arbeitsplätze, Wohlstand und bringt Menschen aus staatlicher Abhängigkeit! Das ist für mich sozial.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na, die Kinder werden sich freuen! – Irene Müller, DIE LINKE: Nächstenliebe auf dem Weg zur Bildung, na prima! – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Nächstenliebe ist nicht schlecht. – Irene Müller, DIE LINKE: Nein, die gehört nicht in die Bildung hinein.)

Wir können gerade jetzt an den Zahlen ablesen, wie das Konzept „Investieren, sanieren, reformieren!“ verbunden mit der Idee des Förderns und Forderns Früchte trägt und wir einen Aufschwung erleben,

(Udo Pastörs, NPD: Früchte, für wen?)

den noch vor einem Jahr kaum einer für möglich gehalten hätte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Udo Pastörs, NPD: Für Billiglohn. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Mecklenburg-Vorpommern hat die rote Laterne abgegeben.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ein Aufschwung!)

Wir sind nicht mehr Letzter,

(Udo Pastörs, NPD: Nur Vorletzter!)

sondern jetzt Erster. Wir sind beim Wirtschaftswachstum deutscher Meister,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das klang aber gestern ganz anders.)

und das im Übrigen zum ersten Mal seit Bestehen des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Udo Pastörs, NPD: Von welchem Niveau kommen Sie denn?! – Stefan Köster, NPD: Von null verdoppelt.)

Ich komme nicht von Ihrem Niveau, Herr Pastörs. Ich würde weinen, täte ich das.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Udo Pastörs, NPD: Das ist mir klar. Das ist mir klar. Das glaube ich.)

Vier Prozent Wirtschaftswachstum schaffen neue Arbeitsplätze, 10.200 innerhalb eines Jahres. Die Arbeitslosenquote liegt nun bei 14,4 Prozent,

(Udo Pastörs, NPD: Wunderbar, wunderbar! – Rudolf Borchert, SPD: Das war vor einem Jahr so schlimm. – Stefan Köster, NPD: Jetzt sind wir selig. – Udo Pastörs, NPD: Alles das Verdienst der Landesregierung. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

das sind 25.000 Arbeitslose weniger als vor einem Jahr.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hat er schon einmal das Wort „Kinderarbeit“ während seiner Rede in den Mund genommen? – Irene Müller, DIE LINKE: Nach seiner Rede wäre das Erwerbslosenparlament völlig sinnlos.)

Inzwischen haben wir 516.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte und nur noch 125.500 Arbeitslose, was natürlich noch viel zu viel ist. Wir müssen weiter daran arbeiten! – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Udo Pastörs, NPD: Bravo! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Timm.

Das Wort hat jetzt der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch in Vertretung für den Sozialminister.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Kollege Herr Minister Erwin Selling nimmt heute und morgen an der Arbeits- und Sozialministerkonferenz in Berlin teil und hat mich deshalb gebeten, stellvertretend für ihn zu sprechen.

Ähnlich wie das Thema Arbeit ist auch das Thema Kinderarmut regelmäßig Gegenstand intensiver Beratungen und Diskussionen hier im Landtag. Es ist nun heute die vierte Landtagssitzung in Folge, in der die Fraktion DIE LINKE die Landesregierung mit einem Antrag auffordert, für eine chancengleiche Entwicklung von Kindern aktiv zu werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir werden erst aufhören, wenn Ergebnisse vorliegen.)

Ein Blick in den Koalitionsvertrag verrät, dass die Landesregierung die Priorität des Themas sehr wohl erkannt hat.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Die Worte hören wir wohl.)

Dort ist ausgeführt, dass es wichtigstes Ziel in der Kinder- und Jugendpolitik ist, dass alle Kinder und Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern in sozialer Sicherheit und emotionaler Geborgenheit aufwachsen. Und es ist hinzugefügt, dass Kinder gleiche und gerechte Lebenschancen haben müssen. Das ist unser gemeinsames Thema. Das ist Thema insbesondere des Sozialministers, aber natürlich auch der gesamten Landesregierung, der Koalitionsfraktionen und selbstverständlich Ihr Anliegen, was Sie ja auch mit Ihren Anträgen deutlich machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Aufgabe, sich für dieses Ziel, für eine nachhaltige Kinder- und Jugendpolitik, einzusetzen, ist eine ernstzunehmende. Die Landesregierung arbeitet intensiv daran, Kinderarmut in Mecklenburg-Vorpommern wirksam zu bekämp-

fen. Wer verhindern will, dass Kinder von Geburt an zu Verlierern abgestempelt werden, der muss sich den Dreiklang von Armut vornehmen, der muss etwas gegen diesen Dreiklang von materieller, sozialer und kultureller Armut tun.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist richtig.)

Denn klar ist: Es geht hier nicht immer ausschließlich ums Geld, sondern finanzielle Armut und schwierige Familienverhältnisse treffen häufig zusammen. Eltern und ihre Kinder geraten in einen Teufelskreis. Wenn Eltern keine Erziehungskompetenz besitzen, wenn soziales Verhalten in der Familie nicht gelernt wird und wenn kulturelles Interesse von Eltern und Kindern sich reduziert auf täglichen stundenlangen Konsum von Fernsehen oder Videospiele, dann muss vor allem hier angesetzt werden, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

(Udo Pastörs, NPD: Die werden Opfer Ihrer Demokratie, die Kinder.)

Ach, wissen Sie, glauben Sie mal so.

(Udo Pastörs, NPD: Mit Ihrem Fernsehkonsum und mit Ihrem Beklagen, was Sie da gerade lostreten. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wissen Sie, Herr Pastörs, ich bin in diesem Land geboren worden

(Udo Pastörs, NPD: Ich auch.)

und Handlungsreisende wie Sie in Fragen Rechtsextremismus, die nimmt hier eh keiner mehr für voll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. – Michael Andrejewski, NPD: Was für Handlungsreisende sind Herr Minister Ebert und Herr Waldmüller? Sind das Urpommern und Mecklenburger? – Stefan Köster, NPD: Ich glaube, Herr Caffier ist in Sachsen geboren. – Zuruf aus dem Plenum: Ebert gibt es nicht.)

Wissen Sie, dass Sie Menschen missverstehen wollen, das ist doch sozusagen wieder ein Beitrag zur Debatte.

(Michael Andrejewski, NPD: Das können Sie am besten. – Udo Pastörs, NPD: Das können Sie. – Stefan Köster, NPD: Viele Worte und kein Inhalt. – Udo Pastörs, NPD: Lesen Sie weiter ab, Herr Minister, ich wollte Sie nicht überstrapazieren.)

Also ich bin sehr zufrieden, dass sich sozusagen auch Straftäter hier zu Wort melden dürfen,

(Udo Pastörs, NPD: Also!)

Menschen, die auf am Boden liegende Frauen eintreten.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wie gucken Sie eigentlich morgens in den Spiegel?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, DIE LINKE und FDP)

Aber melden Sie sich ruhig zu Wort,

(Udo Pastörs, NPD: Ah ja!)

melden Sie sich ruhig zu Wort!

(Stefan Köster, NPD: Nehmen Sie doch erst mal eine ordentliche Haltung an und nehmen Sie die Hände aus der Hose. Das ist doch unmöglich! – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Köster!

Minister Henry Tesch: Wenn Eltern keine Erziehungskompetenz besitzen, wenn soziales Verhalten in der Familie nicht gelernt wird und wenn kulturelles Interesse von Eltern und Kindern sich reduziert auf täglichen stundenlangen Konsum von Fernsehen oder Videospiele, dann muss vor allem hier angesetzt werden, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, wie wollen Sie denn ansetzen? Sagen Sie doch mal konkret, was Sie vorhaben!)

Deshalb steht fest: Der Staat ist genau an diesem Punkt besonders gefordert

(Udo Pastörs, NPD: Ja, wie?)

und muss den Familien Hilfestellung geben.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, wie?)

Dies verfolgt das Sozialministerium mit seinem Konzept „Hilfen von Anfang an“. An dieser Stelle seien nur einige Maßnahmen genannt.

(Udo Pastörs, NPD: Gerne.)

Das Sozialministerium unterstützt beispielsweise Familien in Risikolagen durch den verstärkten Einsatz von Familienhebammen, die Eltern und Erziehende in Problemlagen aufklären und beraten. Daneben befindet sich gerade ein Gesetz zur Förderung des Kindeswohls auf dem Weg, mit dem erreicht werden soll, dass möglichst alle Kinder an den wichtigen regelmäßigen ärztlichen Früherkennungsuntersuchungen teilnehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Dass das noch nicht der Fall ist, ist ein Skandal.)

Und mit der Einrichtung einer Kinderschutzhotline leistet das Ministerium noch in diesem Jahr einen Beitrag, um Vernachlässigungs- und Missbrauchsfällen in Familien zu begegnen. Das Sozialministerium will Eltern außerdem durch ein umfangreiches Angebot von Programmen zur Erhöhung der Elternkompetenz und Verbesserung der Familienbildung starkmachen.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Eltern können zum Beispiel ein Elterntermin absolvieren oder Koch- und Haushaltskurse belegen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Arme Eltern sind nicht zu dämlich, Kinder zu erziehen. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Darüber hinaus werden Zuschüsse zu Familienferien gewährt,

(Udo Pastörs, NPD: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben, Herr Minister?)

die ein gemeinsames Urlaubserlebnis von Eltern und Kindern ermöglichen. Und, meine Damen und Herren, ein weiterer wichtiger Punkt:

(Irene Müller, DIE LINKE: Diese Pauschalisierung immer.)

Die Landesregierung ist entschlossen, die Kitas zu Bildungsstätten für Kinder und zu echten Begegnungsstätten für Familien weiterzuentwickeln.

(Udo Pastörs, NPD: Echt?!)

Dies sind alles keineswegs nur „flankierende Maßnahmen“, wie Sie in der Antragsbegründung behaupten, es sind Grundvoraussetzungen für eine wirksame Bekämpfung der Kinderarmut.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Natürlich spielt neben diesen aufgezählten Maßnahmen auch die finanzielle Unterstützung von Kindern in einkommensschwachen Familien durch angemessene staatliche Leistungen eine wichtige Rolle. Solche Leistungen gehören ebenso zu den Grundvoraussetzungen wie die zuvor erläuterten Maßnahmen. Im Hinblick auf die Regelsätze nach dem SGB II und SGB XII wird derzeit noch im Bundesministerium für Arbeit und Soziales geprüft, ob die Preissteigerungen bei den Grundnahrungsmitteln in den vergangenen Monaten eine Erhöhung der Sätze rechtfertigen. Mit einem Ergebnis ist noch in diesem Monat zu rechnen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Immer noch nicht fertig geprüft, mein Gott!
Wie viel Anträge haben wir schon gestellt!)

Klar ist, dass unabhängig von dieser aktuellen Prüfung die Methode der Berechnung der Regelsätze für Kinder geändert werden muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD:
Butter ist 44 Prozent teurer geworden.)

Der Bedarf unserer Kinder ist unbedingt konkret zu ermitteln,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Ach, konkret!)

denn eine völlig schematische Anwendung von Prozentsätzen, abgeleitet aus dem Grundregelsatz für Alleinstehende, wird der Realität und den spezifischen Bedürfnissen von Kindern nicht gerecht.

(Udo Pastörs, NPD: Konkret zu ermitteln.)

Deshalb wird sich Minister Selling auf der heutigen Arbeits- und Sozialministerkonferenz in Berlin

(Irene Müller, DIE LINKE:
Eh Sie fertig sind mit Analysieren,
haben die Kinder schon wieder Kinder.)

für eine entsprechende Gesetzesänderung starkmachen und bei den anderen Ländern um Unterstützung werben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Gleiches gilt für die Erarbeitung eines schlüssigen Gesamtsystems von Leistungen in der Kinder- und Jugendpolitik. Nach einer Studie des Kieler Instituts für Weltwirtschaft gibt es in Deutschland 145 familienbezogene Leistungen mit einem Finanzvolumen von rund 184 Milliarden Euro. Mit dieser Höhe liegt das Land im internationalen Vergleich sehr gut. Aber es muss auch genau hingeschaut werden, ob die Mittel richtig eingesetzt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Oh! Tolle Feststellung!)

Das bedeutet auch, den bestehenden Flickenteppich an Regelungen, den selbst Experten nicht mehr durchblicken, gründlich zu prüfen und da, wo es Sinn macht, zu konzentrieren.

(Udo Pastörs, NPD: Wo es sinnvoll ist.)

Dies erhöht nicht nur die Wirksamkeit der Leistungen zum Nutzen der Kinder, sondern schafft Klarheit für Eltern und leistet im Übrigen auch einen erheblichen Beitrag zur Senkung von Verwaltungskosten. Vor allem aber muss in möglichst vielen Bereichen zu mehr direkten Leistungen an die Kinder selbst gekommen werden. Mehr Geld im Portemonnaie der Eltern hat leider nicht immer den gewünschten Effekt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, Sie fordern zu Recht schnelle Hilfe für von Armut bedrohte Kinder. Ich hoffe, dass deutlich geworden ist, dass die Landesregierung mit Hochdruck an diesem Thema arbeitet,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Peter Ritter, DIE LINKE:
Man sieht förmlich die Schweißperlen.)

und dass genauso deutlich geworden ist, dass es nicht damit getan ist, einfach nur die Regelsätze zu erhöhen, Eltern mehr Geld zu geben und zu glauben, das Problem wäre so automatisch gelöst.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das haben wir auch nicht gesagt. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das Thema Kinderarmut ist weitaus komplexer. Deshalb wird sich der Sozialminister auch weiterhin für die vielfältigen Rahmenbedingungen einsetzen, die es braucht, damit die chancengleiche Entwicklung aller Kinder in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur politische Forderung bleibt, sondern endlich Realität werden kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Udo Pastörs, NPD: Amen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Jeder Tag mit Kinderarmut ist ein schlechter Tag für Deutschland und Mecklenburg-Vorpommern“, so der erste Satz in der Begründung des Antrages der Postkommunisten. Da kann ich nur sagen, ganz meine Meinung. Allerdings hört sich dieser Satz aus dem Mund einer Täterpartei, und Täterpartei steht diesmal nicht für die IM-Martins unter Ihnen, sondern Täterpartei,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Kann er nicht mal zum Thema sprechen?)

weil Sie sich an der Kinderarmut schuldig gemacht haben und somit nichts als Täter sind. Ob nun Kinderarmut in Ihrem Sinne, also eine momentane finanzielle Situation, oder in unserem Sinne, die Armut an Kindern in unserem Land, welche noch viel verheerender ist, an beidem haben Sie Ihren Anteil. Ihre krankhaften Vorstellungen von einem Deutschland ohne Grenzen würden die Situation sogar noch beschleunigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Klar,
Grenzen dicht. – Irene Müller, DIE LINKE:
Was sind denn das wieder für Unwahrheiten?)

Zum Glück fangen die Menschen in unserem Land an nachzufragen und nachzulesen.

Schaut man sich nämlich die wahren Ziele Ihrer Partei einmal näher an, erkennt man sofort, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch einmal unterbrechen. Sie stehen hier am Pult eines Parlamentes. Es ist die entsprechende Würde dieses Hauses zu beachten. Die persönlichen Beleidigungen sind laut unserer Geschäftsordnung hier nicht möglich. Auch die Fraktion DIE LINKE zählt dazu. Wählen Sie Ihre Äußerungen so, dass die Ordnung dieses Hauses gewahrt bleibt.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Bitte, Sie haben das Wort.

Tino Müller, NPD: Schaut man sich nämlich die wahren Ziele Ihrer Partei einmal näher an, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich habe Sie eben gerade aufmerksam gemacht. Ich weise dieses Wort „Warnziele“ zurück und erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Michael Andrejewski, NPD: Wahren Ziele.)

Tino Müller, NPD: „Wahren Ziele“.

(Michael Andrejewski, NPD: Er hat gesagt, wahren Ziele. – Udo Pastörs, NPD: Wahre Ziele, von Wahrheit.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, dann ziehe ich das zurück. Aber ich bitte Sie, deutlich zu sprechen,

(Udo Pastörs, NPD: Mein Gott!)

denn das war hier so nicht anders zu entnehmen.

Bitte, Sie haben das Wort.

Tino Müller, NPD: Schaut man sich nämlich die wahren Ziele Ihrer Partei einmal näher an,

(Udo Pastörs, NPD:
Wo sind wir hier eigentlich?)

erkennt man sofort, dass Sie kein Interesse an Ihrem Volk haben, sondern sich viel lieber um den Rest der Welt kümmern.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Unserer Meinung nach bedarf die Beseitigung der Kinderarmut mehr als der leeren Worthülsen von Postkommunisten und der Landesregierung.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Genau.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Jetzt ist der Ordnungsruf aber fällig.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Tino Müller, NPD: Während die vorsätzlich wieder dringende Zeit verstreichen lassen, drängen wir zur Tat.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Irene Müller, DIE LINKE: Wir warten nicht
darauf, von Ihnen unsere Ziele erklärt zu kriegen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch mal unterbrechen. Ich habe Sie vorhin darauf aufmerksam gemacht, auch die Bezeichnung der Fraktion DIE LINKE so zu wählen, und deswegen erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

Sie dürfen weiterreden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Tino Müller, NPD: Wir fordern daher unter anderem, die sofortige Einführung eines zinsfreien Ehestandsdarlehens, welches sich automatisch mit der Zunahme der Kinderzahl tilgt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das haben
Sie wohl in der DDR abgesehen?!)

Darüber hinaus fordern wir eine umgehende Erhöhung des Kindergeldes

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)
für deutschen Nachwuchs auf monatlich 500 Euro.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion der NPD – Irene Müller, DIE LINKE:
„Deutscher Nachwuchs“! Was war denn
das wieder für eine Entgleisung?)

Ihr Scheinantrag ist abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Michael Andrejewski, NPD:
Es war nicht alles schlecht.)

„Deutscher Wald gehört in deutsche Hände.“

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Sie werden sich fragen, wieso ich mit diesem Zitat

(Udo Pastörs, NPD: Nicht in chinesische.)

aus der neuesten NPD-Postille „Der Ordnungsruf“ eine Rede zum Thema Kinderarmut beginne.

(Udo Pastörs, NPD: Chinesischer
Wald nicht in deutsche Hände.)

Nun, die Antwort ist einfach:

(Raimund Borrmann, NPD: Sie können noch was
lernen. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Weil die Herren der NPD-Fraktion offensichtlich auch beim Thema Kinderarmut – und ich nutze hier ein Sprichwort – ein dickes Brett aus gutem deutschen Holz vorm Kopf haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE und FDP – Unruhe
bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin,
ist das in Ordnung? – Udo Pastörs, NPD:
Das ist in Ordnung. – Stefan Köster, NPD:
Das geht?! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich benutzte ein Sprichwort, Herr Pastörs.

Der Beweis: Auf der Weltnetzseite der NPD liest man, ich zitiere: „Die Geschichte lehrt uns hier, daß es eben nicht auf den finanziellen Reichtum eines Volkes, sondern einzig auf die innere naturgemäße Einstellung und Geisteshaltung ankommt.“

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist unsere Linie. – Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.)

„Werden Geist und Verstand verwirrt“, Herr Pastörs, „und über einen längeren Zeitraum negativ“

(Stefan Köster, NPD: Oh!)

„sowie auch fremdartig beeinflusst, kann dies zu Auswüchsen führen, die Überleben und Fortbestand eines Volkes bedrohen.“ Zitatende.

(Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

Und der selbsternannte deutscheste aller deutschen Väter, der Abgeordnete Tino Müller, spricht dann im „Ordnungsruf“ von der „Volksgemeinschaft als tragende Säule“ und meint, die Politik der jetzigen „Parteienkaste“ wäre ein „Schritt zum Widernatürlichen“.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Allerdings.)

Herr Müller, meine sehr verehrten Damen und Herren, solche Auffassungen, die Sie eben noch beklatschen, sind realitätsfremd, die haben ihre Wurzeln in der deutschen faschistischen Ideologie

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und sie bieten nicht einen wirklichen ernsthaften Ansatz zur Problemlösung.

(Stefan Köster, NPD: Und Ihre Ziele führen in den Abgrund.)

Kurzum, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist Volksverdummung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Stefan Köster, NPD: Damals an der Grenze wurde geschossen. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in ihrer Einbringungsrede hat meine Kollegin Irene Müller umfänglich auf die Forderungen des Erwerbslosenparlamentes hingewiesen. Wer wie ich am Erwerbslosenparlament teilgenommen hat, konnte ein Transparent nicht übersehen. Darauf stand: Jedes dritte Kind in Mecklenburg-Vorpommern lebt in Armut. Das ist die Realität, und eben nicht nur bei uns im Land.

(Stefan Köster, NPD: Und wie viele kommen erst gar nicht zur Welt?)

Und wenn Sie mir und meiner Partei DIE LINKE nicht glauben wollen, dann akzeptieren Sie die Erkenntnisse einer, so glaube ich, auch in den anderen demokratischen Parteien anerkannte Institution, der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ich darf mich auf den Bericht des Rates der EKD auf der 6. Tagung der 10. Synode vom 4. bis 7. November 2007 beziehen,

(Michael Andrejewski, NPD: Auf einmal fromm geworden, was?!)

in welchem es heißt, ich zitiere: „Mehr als fünfzehn Prozent der 15 Millionen Minderjährigen in Deutschland leben in Armut. Sie leben von Leistungen auf oder unter dem Sozialhilfeniveau. Armut zeigt sich dabei in materieller Armut; doch sie hat Konsequenzen weit darüber hinaus.“

(Stefan Köster, NPD: Sie haben in Ihren acht Jahren nichts geändert.)

„Armut konkretisiert sich in Bildungsarmut, in Beziehungsarmut, in mangelnder Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Unsere im vergangenen Jahr veröffentlichte Armutsdenkschrift spricht deshalb von Armut als ‚fehlender Teilhabe‘.“ Zitatende.

Schon vor einem Jahr hat die Synode auch festgestellt, dass durch Armut die Chancen zur gerechten Teilhabe drastisch sinken und der soziale Friede gefährdet wird. Die Synode stellt fest, dass der wirtschaftliche Aufschwung zwar das Ausmaß der Arbeitslosigkeit gemildert hat, aber am Ausmaß der Kinderarmut hat dies nichts geändert. Und auch die Synode vertritt die Auffassung, dass sich seit der Einführung des Arbeitslosengeldes II die Zahl armer Kinder bis heute verdoppelt hat, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Nötig ist, so meint die Synode, ein verlässliches Instrument zur Darstellung von Kinderarmut in unserer Gesellschaft und ich zitiere: „Und nötig sind entschiedene Schritte, um die strukturellen Gründe dieser Armut zu überwinden.“ Zitatende. Die Synode unterstützt somit auch die Forderungen der Nationalen Armutskonferenz vom 16. Oktober nach einer Neubestimmung der Mindestsätze und meint, dass es nötig sei, die Zuwendungen kindgerecht und am tatsächlichen Bedarf auszurichten.

Und an dieser Stelle will ich denn auf den Vorschlag des Mitautors und stärksten Verfechters der Agenda 2010 in der SPD, Ex-Bundesarbeitsminister Müntefering, und dessen In-Aussicht-Stellung eines 150-Euro-Schulstart-Pakets eingehen.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Dieses Paket, meine sehr verehrten Damen und Herren, wäre ein notwendiger,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

lange überfälliger, aber auch völlig unzureichender Schritt. Notwendig, weil es diesen unabwiesbaren Mehrbedarf bei der Einschulung gibt. Lange überfällig, weil dieser nicht durch den Regelsatz abgedeckte unabwiesbare Mehrbedarf von Anfang an bekannt war und inzwischen drei Einschulungsjahrgänge aus Hartz-IV-Familien irgendwie ohne diesen Zuschuss über die Runden kommen mussten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Deshalb auch unser Antrag.)

Und nicht ausreichend, weil wir alle wissen, dass im Regelsatz für Kinder eben keine Mittel für Bildung vorgesehen und damit auch nicht enthalten sind und die laufenden Kosten des Schulbesuches, einschließlich ein-tägiger Klassenfahrten, durch den Regelsatz nicht abgedeckt sind.

Übrigens findet sich natürlich auch im Regelsatz für Erwachsene im Hartz-IV-Bezug kein Cent für Bildung, denn diese Ausgaben-gruppe wurde komplett gestrichen.

(Udo Pastörs, NPD: Wir brauchen das Geld für die Integration der Fremden.)

Das ist die Ursache, weswegen auch bei den Kindern für die Schulausbildung kein Cent zu finden ist, und zwar bei allen Kindern, Herr Pastörs, denn der Regelsatz für Erwachsene wurde linear auf 60 Prozent der Kinder unter 14 Jahre heruntergebrochen.

Die Synode fordert übrigens auch, ich zitiere wieder: „Kinder brauchen als eigenständige Geschöpfe auch ein eigenes existenzsicherndes Kindergeld, das sie – und uns – davor bewahrt, dass Armut in dieser Gesellschaft erblich wird.“ Zitatende.

Und damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir wieder bei den Forderungen des 10. Erwerbslosenparlamentes aus unserem Bundesland, dem Bundesland, das das kinder- und familienfreundlichste Bundesland überhaupt werden will. Eine weitere Forderung nämlich dieses Erwerbslosenparlamentes lautete: kostenfreies Mittagessen an den Schulen des Landes.

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau.)

Einen entsprechenden Antrag meiner Fraktion vom Januar dieses Jahres haben Sie abgelehnt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Leider.)

Aber ich verspreche Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, der Landtag wird sich bald wieder mit dieser Thematik beschäftigen müssen. Die von uns ins Leben gerufene Volksinitiative wird dazu eine gute Grundlage sein und alle demokratischen Fraktionen sind aufgerufen, sich an der Problemlösung zu beteiligen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wäre schön und in die Zukunft weisend, wenn Sie heute der EKD, dem Erwerbslosenparlament und den Kindern und Familien im Land sagen würden: Ja, wir haben euch verstanden. Wir setzen uns dafür ein, dass es euch und damit diesem Land bald besser gehen wird,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hat Herr Timm doch ausgeführt.)

damit ihr und in diesem Land eine lebenswerte Zukunft habt. Stimmen Sie also bitte deshalb unserem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition und vor allem der SPD, wir wollen nicht wissen, was Sie tun würden, wenn Sie könnten und die Verhältnisse anders wären. Wir wollen wissen, was Sie konkret tun: Es muss endlich Schluss sein mit der Ankündigungspolitik aus dem Hause des Sozialministers.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Die schwitzen
genauso wie Sie gerade, Herr Ritter.)

Und, lieber Kollege Grabow, Sie fordern von uns konkrete Anträge und unterbreiten mit dem Antrag zur kinderfreundlichen Kommune heute einen wirklichen Knaller. Also überlegen Sie sich Ihre Kritiken zunächst, bevor Sie uns hier irgendwelche Schaufensteranträge unterstellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist wirklich ein Knaller.)

Und zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit Sie deutlich sehen, wie aktuell und wie dringend notwendig unser Antrag, dieses Thema ist, will ich zitieren aus einer Pressemitteilung, dpa, 12.12 Uhr, heute. Dort heißt es: „Der Kinderreport 2007 und die jüngsten Zahlen des Statistischen Bundesamtes zum Anstieg der Verbraucherpreise machen aus Sicht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes ein Maßnahmenpaket zur Bekämpfung der Kinderarmut in Deutschland dringend erforderlich. ‚Der enorme Preisschub vor allem bei Grundnahrungsmitteln treibt die Bezieher von Arbeitslosengeld II und Sozialgeld immer tiefer in die Armut‘, sagte Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen.“ Und er sagte weiter: „An einer Erhöhung des Regelsatzes führt kein Weg mehr vorbei. Wer jetzt immer noch nicht handelt, nimmt die Armut von 7,3 Millionen Hartz IV-Bezieher – darunter 2,5 Millionen Kindern – bewusst in Kauf.“ Die Zeit des Überprüfens ist vorbei, handeln Sie endlich! – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Grabow müsste mal Herrn Gollert fragen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ritter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/987. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/987 mit Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Rücknahme der Kürzung der Entfernungspauschale, Drucksache 5/978.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Rücknahme der Kürzung
der Entfernungspauschale
– Drucksache 5/978 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie mich vorweg einmal erläutern, worüber wir hier eigentlich reden. In Mecklenburg-Vorpommern pendeln circa 480.000 Personen. Davon pendeln 64 Prozent mit dem eigenen Pkw. Das sind über den Daumen geschlagen 300.000 Betroffene. 14 Prozent der Betroffenen reisen mit Bus und Bahn. Das sind circa 70.000 Personen. Es ist also etwa jeder Vierte in Mecklenburg-Vorpommern von der Pendlerpauschale berührt. Ich denke, damit ist das Problem für uns eigentlich klar.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Mit der Aufforderung an die Landesregierung, die Rücknahme der Kürzung in der Entfernungspauschale für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte beim Bund zu erwirken, verfolgt die FDP-Fraktion ein wesentliches und bedeutsames Ziel. Wir müssen schnell wieder Rechtssicherheit für die Betroffenen in unserem Land,

im Grunde genommen für die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland, erreichen. Dieses Ziel ist mit den Entscheidungen des Niedersächsischen Finanzgerichts und dem Saarländischen Finanzgericht innerhalb dieses Jahres bereits verloren gegangen. Die dort getroffenen Entscheidungen zielen sämtlich auf die Verfassungswidrigkeit der Kürzung der Entfernungspauschale ab. Die Kürzung der Entfernungspauschale verstößt demnach gegen den allgemeinen Gleichheitsgrundsatz des Artikels 3 Absatz 1 Grundgesetz. Bei der Einkommensverwendung für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeit handelt es sich nicht um eine beliebige Einkommensverwendung. Dies begründet sich darin, dass der Arbeitnehmer bei Nichtdurchführung der Fahrten Gefahr läuft, seine Einkunftsquelle zu verlieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich vorweg eine Anmerkung zum Gesamtsachverhalt einfügen. Sie wissen ja, dass die Liberalen für eine vollständige Vereinfachung des Steuersystems eintreten. Allein diese eine von mehr als circa 400 Steuervergünstigungen im Deutschen Steuerrecht zeigt doch, dass es einer generellen Überarbeitung bedarf.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

An dieser Zielsetzung hat sich für die FDP-Fraktion auch mit dem vorliegenden Antrag nichts geändert. Es ist kein Versuch, an einem unvollkommenen System umherzureparieren, es ist der Versuch, das Minimale an Möglichkeiten zu erreichen, und das ist unter anderem der Punkt Rechtssicherheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das ist der Anspruch, den unserer Auffassung nach Politik haben sollte, den Bürgern Rechtsfrieden zu verschaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Regierungskoalition, mit der Zustimmung zu unserem Antrag zeigen Sie auf der einen Seite, dass Sie den Willen zur Rechtssicherheit – ich habe es eben gesagt – für die Bürger unseres Landes haben. Mit einer Ablehnung unseres Antrages zeigen Sie jedoch etwas ganz anderes. Sie zeigen, dass Sie trotz der Entscheidung der Gerichte und der aktuellen Entwicklung im Bund keine Rechtssicherheit für die Bürgerinnen und Bürger des Landes Mecklenburg-Vorpommern erreichen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Selbst der Bundesfinanzhof zweifelt seit dem 23.08. dieses Jahres ernstlich daran, dass die Streichung der Pendlerpauschale mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Im Auftrag des Bundesfinanzhofs prüft daher derzeit das Bundesverfassungsgericht, ob der Gesetzgeber die Fahrtkosten für die ersten 20 Kilometer zwischen Wohnung und Arbeitsplatz anerkennen muss oder nicht. Die endgültige Entscheidung fällt voraussichtlich aber erst 2008. Um ihre Ansprüche zu wahren, müssen die Betroffenen die Entfernungspauschale bei der Steuererklärung für 2007 daher unbedingt ab dem ersten Kilometer geltend machen.

Für viele Steuerpflichtige stellen die Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsplatz einen der größten Abzugsposten in ihrer Steuererklärung dar. Pro Tag und Entfernungskilometer wurden bis einschließlich 2006 0,30 Euro als Werbungskosten anerkannt. Ab dem Steuerjahr 2007 hat der Gesetzgeber die als Pendlerpauschale bekannte Regelung jedoch außer Kraft gesetzt. Im entsprechenden Gesetz heißt es jetzt nur noch lapi-

dar: „Keine Werbungskosten sind die Aufwendungen des Arbeitnehmers für die Wege zwischen Wohnung und regelmäßiger Arbeitsstätte und für Familienheimfahrten.“ Als eine Art Entgegenkommen für die Bürgerinnen und Bürger, die besonders weite Wege zur Arbeit zurücklegen müssen, hat der Gesetzgeber allerdings ein Trostpflaster eingefügt. Demnach dürfen die Kosten ab dem 21. Entfernungskilometer wie bisher gnädigerweise wie Werbungskosten geltend gemacht werden.

Ich erwähnte es bereits, dass im Auftrag des Bundesfinanzhofs daher das Bundesverfassungsgericht die Gesetzeslage prüft. Da bis zur endgültigen Entscheidung schon viele Steuerbescheide für 2007 erlassen sein werden, haben die obersten Finanzbehörden von Bund und Ländern jetzt die Verwaltungspraxis in der Übergangszeit geregelt. Die Finanzämter müssen den ungekürzten Fahrtkostenfreibetrag ab sofort auf der Lohnsteuerkarte 2007 eintragen. Steuerpflichtige können den dafür erforderlichen Antrag auf Lohnsteuerermäßigung für das laufende Jahr noch bis November stellen – damit ist unser Antrag heute ja im Grunde fast aktueller als die Aktuelle Stunde der Linkspartei gestern –,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Quatsch, dass gibt's ja gar nicht.)

obwohl das Gesetz diesen Anspruch nicht vorsieht. Falls ihr Antrag auf Eintrag des vollen Freibetrags bereits einmal abgelehnt worden ist, können sie dagegen Einspruch einlegen und einen Antrag auf Aussetzung der Vollziehung stellen. Die Finanzämter sind angewiesen, diesen Anträgen unbürokratisch stattzugeben. Spannend ist, dass das Bundesfinanzministerium zugleich bemerkt, dass bei Inanspruchnahme der Lohnsteuerermäßigung Nachzahlungen drohen, falls das Verfassungsgericht die Kürzung der Pauschale letztlich doch für rechtmäßig erklärt. Für die Betroffenen gilt jedoch, teurer kann es für sie unter dem Strich ohnehin nicht werden. Vor allem müssen sie nicht etwa, wie behauptet, mit Strafzinsen rechnen, wenn sich bei ihnen eine Steuernachzahlung ergibt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Doch, ein Prozent.)

Das Problem besteht jedoch weiterhin darin, dass derjenige, der dem Staat an der Stelle vertraut hat, unter Umständen bestraft wird, da er nachträglich nicht in den Genuss von Steuerrückerstattung kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Udo Pastörs, NPD: Wer traut
diesem Staat noch?)

Voraussetzung für eine nachträgliche Steuererstattung ist, dass sie die Fahrtkosten – ich habe es vorhin schon mal gesagt – in voller Höhe vermerkt haben. Gutgläubige und gesetzestreue Bürger mit Fahrtwegen bis zu 20 Kilometern, die darauf verzichten, kommen nicht in den Genuss eines für sie positiven Urteils. Falls den Betroffenen dieses Ärgernis aber erst auffällt, während sie bereits ihren Steuerbescheid in den Händen halten, dann haben sie zwar noch eine letzte Chance – sie können Einspruch gegen den Steuerbescheid einlegen, weil sie selbst etwas falsch eingetragen haben oder vergessen haben –, aber ab Erhalt des Steuerbescheids haben sie dafür nur noch vier Wochen Zeit. Mit Rechtsfrieden hat der derzeitige Zustand also überhaupt nichts mehr zu tun. Ich denke, dass wird jeder relativ leicht nachvollziehen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade in einem Flächenland, in dem das Pendeln wichtig ist und wir alle erwarten, dass die Bürgerinnen und Bürger flexibel und beweglich sind und ihre Arbeit auch in entfernten Regionen wahrnehmen, müssen wir alles dafür tun, dass die Flexibilität aufrechterhalten und nicht eingeschränkt wird. Es muss somit für alle Vertreter dieses Hauses ein Interesse daran bestehen, und das zum Wohle unseres Landes. Die Liberalen fordern daher alle Mitglieder des Landtages auf, diesen von uns gestellten Antrag zum Wohle des Landes und zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger des Landes zu unterstützen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der FDP und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schnur.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP hat heute nicht nur ein aktuelles Thema mit ihrem Antrag auf die Tagesordnung gebracht, sondern auch durchaus ein sehr wichtiges Thema, von dem viele Menschen betroffen sind. Insofern ist es durchaus ein guter Antrag. Die Zahl von 480.000 Pendlern in Mecklenburg-Vorpommern ist das eine. Es geht insgesamt um 16 Millionen Pendler in Deutschland, die von dem Thema betroffen sind, denn es ist natürlich kein landespolitisches Thema, es ist in erster Linie ein bundespolitisches Thema. Insofern sind es bei aller Wertschätzung des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern erst einmal Erwartungen. Wir könnten hier heute große Bundespolitik machen, um etwas zu relativieren. Unabhängig davon sollte man das nicht gering schätzen, wie wir uns hier heute positionieren. Es ist also völlig klar, denn es geht darum, dass den Menschen, die sich das in der Regel nicht aussuchen konnten, sondern gezwungen sind, von ihrer Wohnstätte zur Arbeitsstätte zu pendeln, eine sehr hohe Mobilitätsbereitschaft abverlangt wird.

Insbesondere bei uns im Land gibt es viele, es sind über 70.000, die aus dem Land herauspendeln, die weit aus mehr als 20 Kilometer zurücklegen müssen, um an ihre Arbeitsstätte zu kommen. Und deswegen ist es seit Längerem so, die Geschichte der Entfernungspauschale ist ja schon relativ lang, dass etwa die Hälfte aller Pendler – das sind circa acht Millionen in Deutschland – zu Recht finanzielle Unterstützung bekommen in den verschiedensten Formen, ich komme noch einmal darauf zurück, für diese für sie sehr schwierige Situation, und sie in erheblichem Maße Geld von der Steuer absetzen können, in dem Falle in der Regel bezogen zumindest aktuell auf die Lohnsteuer. So weit zum Sachverhalt.

Etwas zur Geschichte, denn die Geschichte der Pendlerpauschale, ich bezeichne sie jetzt aktuell so, ist ja sehr wechselvoll. Ich gehe jetzt mal nicht zurück bis in die 80er oder 90er Jahre, sondern beziehe mich einfach nur auf die letztere Geschichte, die den ersten prägnanten Tag mit dem Jahr 2001 hatte, denn im Jahr 2001 wurde die bis dahin reine Kilometerpauschale, die nur für Autofahrer galt, abgeschafft beziehungsweise ersetzt durch eine

Pendlerpauschale, die als einheitliche Entfernungspauschale für alle galt, unabhängig von dem zu nutzenden Verkehrsmittel. Das war schon in 2001 ein ganz entscheidender Einschnitt, wenn man so will, ein durchaus weitreichender Systemwechsel an der Stelle. Es war aber auch verbunden mit einer Kürzung dessen, was letztendlich den Betroffenen erreicht, bis zum zehnten Kilometer 36 Cent und ab elf Kilometer 40 Cent. Das wurde dann im Nachhinein 2004 noch einmal verschlechtert einheitlich auf 30 Cent, praktisch vom ersten Kilometer bis zu dem, den man letztendlich hier nachweisen konnte.

Bei der Geschichte der Entwicklung der Pendlerpauschale an dieser Stelle, das muss man natürlich deutlich sagen, das erkennen wir gerade auch an der Situation aktuell, waren übrigens alle demokratischen Parteien beteiligt. Ob Rot-Grün, ob CDU/CSU oder FDP noch in Regierungsverantwortung im Bund und auch danach in den Ländern waren wir alle daran beteiligt, denn dieser Bereich ist natürlich zustimmungspflichtig. Im jeweiligen Bundesrat war das auch Gegenstand von Debatten und letztendlich Entscheidungen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Wir haben aber nicht zugestimmt. –
Toralf Schnur, FDP: Aber das Schreiben kam
von euch. Das Schreiben kam von der SPD.)

Ja.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ja, ich habe auch insgesamt die Geschichte dargestellt und will deutlich sagen, dass dieses komplizierte Thema schon eine Herausforderung für alle demokratischen Parteien war, für DIE LINKE vielleicht eher weniger, aber alle anderen, glaube ich, waren sehr stark daran beteiligt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Michael Roof, FDP:
Sie haben schon den Mindestlohn.)

Nee, alles klar.

Wie ist jetzt die aktuelle Situation? Der Abgeordnete Schnur hat es bereits gesagt, noch einmal hier zur kurzen Klarstellung: Wir haben also ab 01.01.2007 diese Regelung, die generell mit 30 Cent gilt, aber erst ab dem 21. Kilometer, also Kilometer 0 bis 20 sind herausgenommen worden, und insofern ist dieser Teil des Steueränderungsgesetzes von CDU und SPD schon zu Zeiten der Großen Koalition im Jahre 2006 beschlossen worden. Nicht ganz unwichtig ist in dem Zusammenhang der Bundesrat. Ich sagte es bereits, der Bundesrat muss beteiligt werden. Er hat am 07.07.2006 entschieden, Mecklenburg-Vorpommern hat nicht zugestimmt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Mecklenburg-Vorpommern hat nicht zugestimmt, auch deswegen, weil unserem Land, der damaligen Regierung schon klar war, was dieses Thema insbesondere für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes bedeutet. Wie Landesregierungen, in denen die FDP beteiligt war, zum damaligen Zeitpunkt gestimmt haben, ist mir nicht bekannt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sie haben nicht zugestimmt.)

Ich hätte gern etwas dazu gesagt, aber ich bin eher vorsichtig. Wenn ich persönlich etwas nicht belegen kann, halte ich mich zurück. Aber dazu kann vielleicht der Kollege der FDP anschließend noch etwas sagen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das weiß er wahrscheinlich gar nicht.)

Wir in Mecklenburg-Vorpommern haben nicht zugestimmt.

Jetzt muss natürlich noch einmal klargestellt werden, warum es diese Kürzung der Kilometer 0 bis 20 gibt. Es waren im Wesentlichen zwei Gründe. Der erste wird wahrscheinlich aus unserer Sicht wenig nachzuvollziehen sein, aber da es hier um Bundespolitik geht, möchte ich es trotzdem nennen. Im Interesse von Metropolen, im Interesse von Ballungsgebieten kann es logischerweise nicht sein, wenn praktisch durch eine relativ gut ausgestattete Pendlerpauschale der Drang derjenigen verstärkt wird, Metropolen zu verlassen und möglicherweise in die entsprechenden Siedlungsgebiete außerhalb von Metropolen zu ziehen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich weiß, dieses Argument trifft für uns nicht zu. Ich nenne es hier nur so. Es geht hier um Bundespolitik. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass nicht alle Länder so ländlich strukturiert sind wie Mecklenburg-Vorpommern, dass zum Beispiel ein Land wie Hessen oder Nordrhein-Westfalen dieses Thema anders bewertet als Mecklenburg-Vorpommern, wenn man zum Beispiel an die Metropole Frankfurt am Main denkt. Viel entscheidender war allerdings natürlich wieder mal das Geld bei dieser Entscheidung, denn man muss auch mal Klartext reden. Es ging um die Einsparung von 2,5 Milliarden Euro als Bestandteil von Konsolidierungsmaßnahmen, wie es so schön heißt, im Interesse des Bundeshaushaltes. 2,5 Milliarden Euro sollten und sollen damit eingespart werden. Darauf beruhen auch Absprachen von Koch und Steinbrück.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Das gehörte praktisch zum Gesamtpaket und war ein Teilaspekt.

Für den Einzelnen bedeutet das konkret, ein Beispiel: Ein Durchschnittsverdiener, der 30 Kilometer zur Arbeit pendelt, muss bei dieser Neuregelung damit rechnen, dass er zum Jahresende 400 Euro weniger von der Einkommenssteuer abziehen kann oder mehr zahlen muss, als es vor dem 01.01.2007 der Fall war. Das mal als konkretes Beispiel.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie ist jetzt die aktuelle Situation?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Tja.)

Dass es viele Klagen gibt, kann nicht überraschen. Diese Klagen richten sich gegen den Wegfall der Pendlerpauschale bis, wie gesagt, zu den 20 Kilometern und insbesondere wird die Verfassungsmäßigkeit infrage gestellt, aber nicht nur. Es wird vor allen Dingen argumentiert von den Klageführenden, dass es ein Verstoß gegen die Gleichbehandlung ist, ja, Gleichbehandlung in dem Sinne, dass diejenigen, die jetzt nur 20 Kilometer pendeln, sagen, wir möchten gleichgestellt werden mit denen, die mehr als 20 Kilometer pendeln. Allerdings muss man auch zur Kenntnis nehmen, dass die meisten Klagen bisher abgewiesen wurden. Die absolute Mehrheit der Klagen wurde abgewiesen. Lediglich die Finanzgerichte Saarland und Niedersachsen haben aus ihrer Sicht festgestellt, dass dieses, die Kürzung der Pendlerpauschale beim Kilometer 0 bis 20 verfassungswidrig wäre. Der Bundesfinanzhof hat Zweifel geäußert.

(Toralf Schnur, FDP: Erhebliche Zweifel.)

Er hat sich also nicht eindeutig geäußert, er hat sich nicht eindeutig festgelegt. Das ist auch richtig so, denn es ist völlig klar, in dieser Angelegenheit kann letztendlich nur das allerhöchste Gericht, das Bundesverfassungsgericht, entscheiden. Das Bundesverfassungsgericht wird im Laufe des Jahres 2008, etwa in einem halben Jahr, entscheiden und die Zielsetzung des FDP-Antrages ist praktisch die, dass man sagt, wir warten nicht bis zum Bundesverfassungsgerichtsurteil, sondern wir fordern die Bundesregierung auf, sie möchte möglichst schnell, sofort, praktisch vorab ...

(Toralf Schnur, FDP: Das müssen ja nicht die Gerichte entscheiden.)

Nee.

... die Kürzung zurücknehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insbesondere von der antragstellenden FDP-Fraktion, an dieser Stelle haben die Koalitionsfraktionen allerdings eine andere Lageeinschätzung. Warum?

(Toralf Schnur, FDP: Ja, warum? – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass es wie bei jedem anderen Thema sehr viel unterschiedliche Juristenmeinungen auch in diesem Falle wieder gibt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Tja. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Und es liegt immer in der Natur der Sache, das Bundesverfassungsgericht kann sowohl als auch entscheiden.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.)

Es steht überhaupt nicht fest, wie sie entscheiden werden,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

weil, Herr Schnur, es auch nicht ganz zutreffend ist, wenn man praktisch nur die Rechtsposition derjenigen darstellt, die hier klageführend sind. Nämlich diese Gegenmeinung von Ihnen, praktisch hier postuliert, zielt ab auf den Obersatz des Einkommenssteuergesetzes. Ich zitiere: „Werbungskosten sind Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung der Einnahmen.“ Darauf zielt im Kern die Begründung der Klageführer. Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Die andere Rechtsmeinung geht davon aus, dass die Pendlerpauschale vergleichbar mit der Eigenheimzulage eine staatliche Subvention ist. Und dieser Position sind bisher die meisten Gerichte gefolgt. Insofern ist nicht auszuschließen, dass das Bundesverfassungsgericht sich so positioniert. Davon ist allerdings nicht berührt – und das könnte momentan eventuell ein Schwachpunkt sein, aber damit ist ein Jurist zu befähigen – die Frage des Verstoßes gegen die Gleichbehandlung. Aber im Kern ist es überhaupt nicht klar, ob das Bundesverfassungsgericht diesen Obersatz des Einkommenssteuergesetzes praktisch geringer schätzen wird als die Position, dass es eine staatliche Subvention ist, denn wenn es eine staatliche Subvention ist und das Bundesverfassungsgericht zu dieser Entscheidung kommt, dann wird ähnlich wie bei der Eigenheimzulage auch die Kürzung der Pendlerpauschale für verfassungsgemäß erklärt. Das ist einfach die Rechtslage.

(Toralf Schnur, FDP: Stimmt. Aber dazu kommt es nicht.)

Und weil es so ist, ...

Also, sind wir nun Propheten, spekulieren wir hier, ich habe ja nur die Rechtsposition dargelegt und etwas festgestellt, das gebietet der Respekt vor dem Bundesverfassungsgericht, Herr Abgeordneter Schnur.

... ist dieses Urteil auch zu respektieren und nicht vorab zu spekulieren. Ich mache das nicht. Ich habe hier nur die Rechtsposition dargelegt. Aber weil es gerade so ist und wir noch kein Urteil haben, möchten oder werden die Koalitionsfraktionen natürlich ganz klar – an dieser Stelle sage ich das – Ihren Antrag ablehnen, auch wenn uns durchaus bewusst ist, dass das schon problematisch ist für die Bundesregierung, in der sie sich letztendlich auch befindet.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Egal, wie sich das Bundesverfassungsgericht positioniert, ein zugegebenermaßen politisch schwieriges Thema für die Koalitionsregierung in Berlin ist es allemal.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Herr Kreher, ich komme nachher noch dazu.

Zumal, stellen Sie sich einmal vor, die Regierung obsiegt, was ja nicht auszuschließen ist, dann trifft es natürlich die Pendler, die in erheblichem Maße zurückzahlen müssten. Verliert die Regierung, ist es auch nicht besonders erfreulich. Da freuen sich vielleicht die Pendler. Das bedeutet aber, dass der Bundesfinanzminister 2,5 Milliarden Euro gegenfinanzieren müsste, denn die sind im Haushalt momentan natürlich nicht drin. Das könnte dazu führen, dass die Koalitionsregierung zu der Erkenntnis kommt, dass das möglicherweise zulasten derjenigen geht, die, das sage ich jetzt mal, noch 30 Cent bekommen. Die Modelle sind ja auch im Gespräch.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Eine Absenkung der 30 Cent auf 25 oder 20 Cent würde insbesondere natürlich die Pendler in Mecklenburg-Vorpommern hart treffen.

(Michael Roof, FDP:
Zumal bei Kostensteigerungen.)

Egal, wie ich mich drehe, das Thema ist nicht besonders erfreulich und ich bin auch nicht derjenige, der hier steht und die Kürzung der Pendlerpauschale verteidigt. Unser Land hat sich der Stimme enthalten.

(Toralf Schnur, FDP: Ja,
das wollen wir mal sagen.)

Warum lehnen wir trotzdem Ihren Antrag ab? Ich wiederhole: Wir sind der Meinung, das Bundesverfassungsgerichtsurteil gilt es abzuwarten. Wir brauchen jetzt keinen politischen Schnellschuss. Wir brauchen auch keinen politischen Aktionismus, sondern müssen sachgerecht und politisch kluge Entscheidungen treffen in den zugegebenermaßen nicht so einfachen Angelegenheiten, denn es geht nicht nur um das Urteil an sich, es müssen Neuregelungen getroffen werden, Neuregelungen, die sowohl rechtlich belastbar als auch praktikabel sind. Sie müssen rechtlich sauber sein, sie müssen klagesicher sein, sie müssen fiskalisch belastbar sein und sie müssen natürlich auch praktikabel sein. Ich denke da mal an unsere Finanzämter, die sich momentan mit diesem Thema herumschlagen müssen. Für sie ist es ein extrem unerfreuliches Thema und es muss natürlich im Interesse der Pendler nach Möglichkeit auch noch bezahlbar sein. Wie Sie diese Quadratur des Kreises hinkriegen wollen,

das, glaube ich, ist nicht so einfach. Insofern sind wir klug beraten, das Bundesverfassungsgerichtsurteil abzuwarten, um dann in Kenntnis des Urteils und seiner Begründung dieses Problem insgesamt sachgerecht zu lösen.

Ich möchte auch auf einen Schwachpunkt des FDP-Antrages hinweisen, denn das gehört in Wirklichkeit mit dazu. Bei der Fraktion DIE LINKE kommt es vielleicht noch, bei Ihnen auch, denn es gibt natürlich einen Schwachpunkt in Ihrer Antragstellung. Ich möchte Sie bitten, in Ihrem Redebeitrag, der ja noch kommt, auch mal einen Vorschlag zu unterbreiten, wie die 2,5 Milliarden Euro gegenfinanziert werden. Das ist ja kein geringer Betrag.

(Toralf Schnur, FDP: Steuereinnahmen
sind Steuereinnahmen, mein Gott!)

Man kann sich doch um diese Frage nicht herumdrücken.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich frage doch nur: Wie gedenkt die FDP, dieses gegenzufinanzieren? Denn es betrifft natürlich auch Länder, das ist völlig klar.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren, zu einem Punkt, der den Antragstellern zum Zeitpunkt der Antragstellung nicht bekannt war, uns auch nicht. Ich möchte aber trotzdem dieses Ärgernis hier in aller Deutlichkeit ansprechen. Herr Schnur hat es zumindest angedeutet. Ich komme noch einmal darauf zurück.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Berliner Koalitionsregierung hatte in ihrer Weisheit im Ergebnis der vorletzten Koalitionsberatung zu vorgerückter Stunde die Absicht geäußert,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
War das Satire jetzt? – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP)

die Aufhebung der erst Mitte September vom Bundesfinanzministerium gewährten verwaltungsrechtlichen Vereinfachungen, Herr Schnur, bei der Eintragung der Entfernungskilometer als Freibetrag in die Lohnsteuerkarte für die Bürgerinnen und Bürger abzusetzen, aufzuheben und nicht mehr zu praktizieren.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Und nicht einzuführen.)

Ich muss allerdings sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn das ernsthaft die Absicht sein sollte – Konjunktiv –, hielte ich das rechtlich für katastrophal, weil das eine massive Rechtssicherheit zusätzlich provozieren würde,

(Toralf Schnur, FDP: Das hab ich doch
gesagt. Das ist doch der Punkt.)

und die, die nicht rechtzeitig eingetragen haben, der Meinung wären, sie möchten es noch, konnten es aber bisher nicht machen.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, genau. –
Michael Roof, FDP: Genau das ist es.)

Es würde natürlich auch zu einem erheblichen, sage ich jetzt mal, Vertrauensverlust von Politik führen. Ich weiß allerdings, dass die Finanzministerkonferenz morgen, insofern ist das Thema wirklich brandaktuell, ...

(Ministerin Sigrid Keler: Das ist gestrichen! Das bleibt beim Alten.)

Ja, Frau Keler. Frau Ministerin, genau das wollte ich auch noch einmal verkünden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP – Michael Roof, FDP: Was ist gestrichen?)

Heute hat die Finanzministerkonferenz beschlossen, dass man diesem Vorschlag aus dem Bundesfinanzministerium, geboren aus dem letzten Koalitionsausschuss, nicht folgen wird. Ich hoffe, dass sich alle Länder, alle Finanzminister auf diese Position verständigt haben,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Auch der Bundesfinanzminister?)

dass zumindest an dieser Stelle nicht noch weiter kompliziert und verschlechtert wird, als es insgesamt in der Situation sowieso schon ist. Aber vielleicht gibt es ja die Möglichkeit, entsprechende Redezeit ist wohl noch, dass auch zu diesem Thema ganz aktuell die Finanzministerin noch einmal informiert. Das ist nämlich eine sehr brandaktuelle Entwicklung und es ist für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes von außerordentlichem Interesse. Sie müssen nämlich einfach wissen, ob sie, wie Mitte September angekündigt, weiter eintragen können oder nicht. Ich glaube, das ist sehr wichtig. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Harry Glawe, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Lieber Rudi! – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Lieber Herr Borchert, ich habe aber den Zwischenruf gehört. Es nützt nichts, wir müssen uns heute entscheiden. Ihre Position ist leider abwarten, meine Position ist nicht abwarten, weil die Position abwarten hinter eine Position zurückgeht, die dieser Landtag schon einmal eingenommen hat,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

im Übrigen auch die Landesregierung. Und das heißt im Endeffekt: Wie wollen wir überhaupt politisch mit der Kürzung der Entfernungspauschale umgehen? Die damals von der Großen Koalition in Berlin beschlossene weitere Kürzung der Pendlerpauschale hat vor allem die Menschen bestraft, die zur Ausübung ihrer Arbeit freiwillig und oftmals sehr unfreiwillig, wöchentlich oder gar täglich einen langen Weg zur Arbeit auf sich nehmen.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Wir haben schon gehört, in Mecklenburg-Vorpommern sind das Tausende Menschen und sie haben gar keine andere Wahl.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es. Genau das ist das Problem.)

Wenn sie arbeiten möchten und arbeiten können, brauchen sie auch den steuerlichen Abzug für diese Kosten, denn sie sind nur in Lohn und Brot, weil sie eben Tag für Tag weite Strecken zurücklegen und über 70.000 Menschen sogar von Bundesland zu Bundesland pendeln. Und wenn wir uns das Lohnniveau anschauen, dann stellen sich viele Menschen die Frage, ob sie angesichts dieser Kürzungen und weiterer überhaupt noch die Arbeit annehmen sollten, wenn sie weiter weg ist.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Verschärfend kommen hinzu die extrem gestiegenen Kraftstoffpreise und ich denke, in dieser Hinsicht müsste der Landtag feststellen, dass die Kürzung der Pendlerpauschale völlig realitätsfern und eine enorme Belastung für die betroffenen Menschen in Mecklenburg-Vorpommern ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Um es noch einmal deutlich und klar zu sagen: Damit der Zugang zur Arbeit nicht eingeschränkt wird, ist diese Maßnahme notwendig, denn gerade in den ländlichen Regionen trifft diese Maßnahme hart. Ein Drittel aller Erwerbsfähigen, Herr Schnur hat es gesagt, fahren weiter als 20 Kilometer zu ihrer Arbeit. Deshalb bleibt es eigentlich ein Willkürakt und es stimmt, der Sinn der ganzen Sache war, wir wollen 2,5 Milliarden Euro an Steuern sparen.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Für uns ist das allerdings kein Paradebeispiel, sondern ein Paradebeispiel unsozialer Politik. Und ich will etwas hinzufügen: Die Pendler werden gezwungen, die Zeche zu bezahlen. Das wird Ihnen nicht gefallen, meine Damen und Herren von der FDP, aber sie zahlen die Zeche unter anderem für millionenschwere Steuerausfälle im Zusammenhang mit der Unternehmenssteuerreform, die 2008 noch kommt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau.)

Es ist nicht absurd und Sie müssen es sich gefallen lassen, auf der einen Seite großen Konzernen Steuerergeschenke zu machen und auf der anderen Seite den kleinen Leuten über die Pendlerpauschale ins Portemonnaie zu greifen.

(Regine Lück, DIE LINKE: So ist es. – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Nach den Berechnungen des Bundes der Steuerzahler sind von den Kürzungen insgesamt 16 Millionen Steuerzahler betroffen. Auf den Zwischenruf der FDP, „Wir haben die Unternehmenssteuerreform nicht gemacht“, darf ich nur darauf verweisen, Sie wollten noch eine schärfere, als sie auf dem Tisch liegt.

(Toralf Schnur, FDP: Eine konsequentere.)

Die Beispiele der Auswirkungen sind hier genannt worden. Und, Herr Borchert, Sie haben darauf hingewiesen, wenn dann die 2,5 Milliarden Steuern nicht kommen, die sich Bund, Länder und Kommunen teilen würden in dem Zusammenhang, was passierte dann? Ich habe es vorhin eingeworfen, die Konjunktur hat angezogen, es gibt Mehreinnahmen.

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

Wir haben insgesamt über 5 Milliarden Euro mehr im Bundesbereich. Es wäre aus meiner Sicht genug Geld

da, die Einschränkung bei der Entfernungspauschale rückgängig zu machen. Und deshalb finde ich es fatal, dass man sagt, der Bundesfinanzgerichtshof hat Zweifel geäußert. Andere Gerichte haben angemahnt, dass es hier um Chancengleichheit und Gleichheitsgrundsatz geht, dass wir im Prinzip alle so tun, als wenn wir taube Ohren haben. Wir könnten auch heute handeln, denn man könnte den alten Rechtszustand herstellen, um dann gemeinsam das Verfassungsgerichtsurteil abzuwarten. Beides hat Folgen für die Pendlerinnen und Pendler, für die Staatskasse und so weiter und so fort. Und wenn ich die Diskussionen in der Großen Koalition richtig verstanden habe, gab es zaghafte Ansätze, auch über diesen Ansatz einmal nachzudenken.

Insofern haben Sie von uns gefordert, meine Damen und Herren von der FDP, heute zu dem Fakt zu fragen: Wie gehen wir mit der Kürzung der Entfernungspauschale um? Und da sage ich ganz deutlich, das ist für DIE LINKE allerdings von Anfang an klar gewesen, dass die faktische Abschaffung der Entfernungspauschale von Beginn an arbeitnehmerinnen- und arbeitnehmerfeindlich und verfassungswidrig ist. Daran wird sich auch nichts ändern, außer das Verfassungsgericht belegt, dass es so nicht ist. Im Übrigen war die Position der rot-roten Landesregierung, insbesondere der Finanzministerin, nach Protokollnotizen zu dieser Frage der Verfassungswürdigkeit immer mit einem Fragezeichen versehen und daher stand immer die Aussage, diese Kürzung ist für Mecklenburg-Vorpommern eigentlich in dieser Hinsicht nicht akzeptabel, protokolliert auch im Bundesrat.

(Toralf Schnur, FDP: Und warum enthält man sich dann?)

Weil es keine Gegenstimme im Bundesrat gibt, aber das sollten Sie wissen.

(Toralf Schnur, FDP: Okay.)

Die Linksfraktion Ja, Herr Schnur.

Meine Damen und Herren, noch einmal zu Ihnen. Aufgrund dieser Situation wird meine Fraktion Ihrem Antrag selbstverständlich hier heute zustimmen.

(Michael Roof, FDP: Gern.)

Auch gern! Trotzdem, Herr Roof, bin ich ein bisschen irritiert. Soll ich Ihnen sagen, warum?

(Michael Roof, FDP: Na?)

Die Fraktion der LINKEN im Bundestag hat im Rahmen der Diskussion zum Jahressteuergesetz 2008 einen Antrag eingebracht, die Anerkennung der Entfernungspauschale vom ersten Kilometer an in Höhe von 30 Cent wiederherzustellen. Dieser Antrag hat die Drucksache 16/6374. Diesen Antrag hat allerdings die FDP im Finanzausschuss des Deutschen Bundestages, nachzulesen auf Drucksache 16/6981, abgelehnt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Hört, hört!)

Aber das können Sie mir sicherlich erklären.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Gramkow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Es ist natürlich wirklich ein wichtiges Thema. Allerdings will ich gleich am Anfang sagen, wir werden das Thema hier im Landtag nicht geklärt bekommen, denn ich denke mal, das muss wirklich auf Bundesebene entschieden werden

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, und Michael Roof, FDP)

und es sollte da auch rechtssicher entschieden werden.

Eins auch gleich noch an Sie: Ich freue mich übrigens auf die Erklärung zum Abstimmungsverhalten der FDP auf Bundesebene. Also, Frau Gramkow, dafür bin ich Ihnen richtig dankbar.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dankenswerterweise hat der Kollege Borchert schon sehr ausführlich die Hintergründe, die Geschichte der Entfernungspauschale dargestellt. Insofern kann ich mich dann mit meinem Redebeitrag, glaube ich, tatsächlich etwas kürzer fassen. Und ich denke, der Kollege Borchert hat auch sehr eindrucksvoll die Position der Koalition hierzu klargemacht. Ich will aber eins noch mal deutlich sagen. Uns ist durchaus auch als CDU bewusst, wie wichtig diese Entfernungspauschale gerade für unser Flächenland Mecklenburg-Vorpommern wäre. Und wir würden uns sehr wünschen, im Sinne unserer Bürgerinnen und Bürger hier in Mecklenburg-Vorpommern eine entsprechende Lösung zu finden. Aber diese Lösung muss tatsächlich rechtssicher sein und auch durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes gedeckt sein.

Gerade wenn Sie, meine Dame und meine Herren von der FDP, Rechtssicherheit einfordern, dann verstehe ich im Augenblick nicht, warum wir jetzt wirklich nicht abwarten wollen, bis es eine sichere Rechtsprechung und damit eine klare rechtliche Position durch das Bundesverfassungsgericht gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und ich denke, das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass die SPD oder die CDU gegen die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern entscheiden wollen, keinesfalls. Sollen wir aber eine rechtssichere Entscheidung auf Bundesebene haben, werden wir die dann durch eine entsprechende Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes auch bekommen.

Ein Zweites, und das verwundert mich dann doch immer sehr: Wir haben hier ständig Anträge von der Opposition auf dem Tisch, die, mal freundlich gesagt, in den Bundeshaushalt eingreifen mit Auswirkungen auf den Landeshaushalt, wo aber auch Sie, hochverehrte Kollegin und Kollegen der FDP, keinerlei Deckungsvorschläge machen. So geht es eigentlich auch nicht! Ich finde es ja schön, wenn man mal populistische Anträge stellt, aber man sollte sich auch darüber im Klaren sein, irgendwo müssen sie finanziert werden.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und tatsächlich wird die Situation für die Bundesregierung nicht einfach werden – der Kollege Borchert hat bereits darauf hingewiesen –, egal, wie es ausgeht. Man wird sich Gedanken machen müssen, wie man eigentlich mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes weiter umgeht, und sollte man wirklich dazu kommen,

dass diese Rücknahme oder diese Kürzung der Entfernungspauschale nicht verfassungskonform ist, dann wird man sich auch Gedanken machen müssen, wo die 2,5 Milliarden Euro herkommen. Das werden wir gemeinsam tun müssen, denn irgendwo trifft es auch den Landeshaushalt. Das sollte man immer bei allen Anträgen dementsprechend berücksichtigen und da würde ich mir dann auch entsprechende Vorschläge wünschen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Alles in allem werden wir also Ihrem Antrag so nicht zustimmen aus den bereits genannten Gründen und sehen dem entgegen, was das Bundesverfassungsgericht zu diesem Thema entscheiden wird. Wir hoffen dann, im nächsten Jahr eine rechtssichere klare Aussage zu haben, wie es mit der Entfernungspauschale weitergeht. – Recht herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Menschen in Deutschland müssen mobil sein, um den kommenden Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt gerecht zu werden. So oder ähnlich klingen die Forderungen aus Wirtschaft und etablierter Politik in Richtung der Arbeitnehmer. Für die aus Ihrer Sicht notwendige Mobilität sind die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern wahre Vorbilder, arbeiten doch mehr als 70.000 unserer Einwohner außerhalb unserer schönen Heimat. „M-V tut gut.“ Viele Arbeitnehmer kommen sich leider wirklich nur noch wie Besucher vor, sehen sie doch ihre Familien häufig nur noch spät abends oder am Wochenende.

Wie stellt sich die Situation der Arbeitnehmer in Mecklenburg-Vorpommern denn wirklich dar? In Mecklenburg-Vorpommern gibt es etwa 35.000 Vollzeitbeschäftigte mit einem Einkommen, das nicht zur Existenzsicherung ausreicht. In Mecklenburg-Vorpommern liegen die Bruttoverdienste immer noch rund 30 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt. In Mecklenburg-Vorpommern erwarten etwa 480.000 Pendler Gerechtigkeit. Das durchschnittlich verfügbare Einkommen ist in Mecklenburg-Vorpommern vergleichsweise sehr gering. Und gerade für Arbeitnehmer, die viele Kilometer zurücklegen, um zu ihrer Arbeitsstelle zu gelangen, explodieren in diesem Jahr die Fahrtkosten ins Unermessliche. Anstatt aber nun endlich Gerechtigkeit im Land durchzusetzen und dem Allgemeinwohl zu dienen, konzentrieren sich viele etablierte Politiker vielmehr auf Interessengruppen. Viele Medien berichteten in den vergangenen Tagen, wie schnell die Politik tätig wird, wenn beispielsweise die Forderungen der Autolobby aufgestellt werden. Das Zusammenwirken von Lobbyisten und Politik wird von immer mehr Fachleuten sehr kritisch hinterfragt. Man muss offenbar von einer ernsthaften Schädigung der Demokratie in unserem Land ausgehen, denn Lobbygruppen üben einen großen Einfluss auf die politisch Handelnden in Berlin aus. Das Volk spielt in der Praxis offenbar nur noch eine Nebenrolle. Hier liegt das Kernproblem!

Der promovierte Politikwissenschaftler und Journalist Thomas Leif, Herausgeber des Buches „Die fünfte Gewalt – Lobbyismus in Deutschland“ kommt über die

Macht des Lobbyismus zur folgenden Erkenntnis: „Der Einfluss ist bedenklich für die Demokratie, weil er für den Endverbraucher und Bürger nicht erkennbar ist. Weil nicht spürbar ist: Wer hat welches Gesetz wie geprägt, und wer hat welchen politischen Einfluss im Hintergrund ausgeübt? Zum Beispiel die Automobil-Lobby sagt, sie haben die Dienstwagensteuer schon versenkt, bevor sie hier im Parlament gelandet ist.“ Das bezog sich auf den Bundestag. „Die Pharmalobby hat Eintritt zu Rotweinrunden des früheren Kanzlers gehabt und dort Spezialdeals abgewickelt. Das ist nicht parlamentarische Demokratie. Das finden Sie in keinem Sozialkundebuch. Das sind kleine Kapitel aus einer Bananenrepublik.“ Zitatende.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Hier in Mecklenburg-Vorpommern und auch hier im Hohen Haus wird immer betont, dass zu allererst die Menschen im Land Primat der Politik wären. Mit unserem Dringlichkeitsantrag zur Ökosteuer haben wir Ihnen die Gelegenheit gegeben, eine eindeutige Positionierung gegen die Abzocke im Energiebereich einzunehmen. Während die Rentner keine Rentenerhöhung erhalten, Pkw-Fahrer beinahe jeden Tag einen neuen Spritpreisrekord aus dem eigenen Geldbeutel begleichen dürfen, wodurch sich der Staat aus meiner Sicht wiederum stark bereichert, erhöhen sich die Politiker in Berlin die Diäten.

Dieses, meine Damen und Herren, sind die Auswüchse, welche Sie als Demokratie verkaufen. Der Nutzen für die Menschen ist bei Ihren Handlungen gleich null. Die Politik greift aus meiner Sicht immer jenen in die Tasche, die keine ernst zu nehmende Lobby haben und sich somit nicht wehren können. Bei Gruppen, die sich endlich an den Kosten des Gemeinwohls beteiligen müssen, hält sich die Politik sehr stark zurück. Interessenvertretern sei Dank. „Jeder zehnte Bürger ist pleite“, titelte am Sonnabend „Der Tagesspiegel“. Sorgen Sie endlich dafür, dass die Arbeitnehmer ihre Kosten auch steuerlich geltend machen können! Oder möchten Sie, dass das Bundesverfassungsgericht erneut feststellt, dass Ihre Parteien ein verfassungswidriges Gesetz beschlossen haben? Wir freuen uns bereits jetzt auf die Entscheidung des Gerichts, zeigt es doch auf, wer in diesem Staat wirklich verfassungsfeindlich ist und verfassungswidrige Gesetze verabschiedet. Oder hat der Staatsrechtler von Arnim doch Recht, wenn er in seinem Buch „Das System“ schreibt: „Die ‚politische Klasse‘ hat ein Netzwerk geknüpft, das unsere demokratische Ordnung zu ersticken droht.“ Viele Handlungen von Ihnen kommen mir so vor, dass man sagen müsste, die schlimmste Diktatur auf Erden ist geheuchelte Demokratie.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach den niveaulosen Ausbrüchen meines Vordröners ist es schwierig,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

hier wieder in aller Ruhe zum Thema zurückzukommen. Ich bin sehr froh, dass die anderen Kollegen versucht haben, dieses Thema sehr sachlich und sehr ruhig anzusprechen, damit wir die Brisanz und die Bedeutung dieses Themas hier angemessen diskutieren können.

(Stefan Köster, NPD: Die Wahrheit tut weh, Herr Roof.)

Wir als Liberale haben für das, was wir als Steuerpolitik verstehen, einen ganz klaren Kompass, und zwar müssen sich die Steuerpolitik und die Auswirkungen der Steuerpolitik immer an den Menschen ausrichten,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja!)

an den Bedürfnissen, die die Bürgerinnen und Bürger hier im Land haben. Und hier ist es so, dass die Kürzung bei der Pendlerpauschale für uns nicht gerecht gewesen ist und für uns den Anspruch hat, dass sie zurückgenommen wird, denn sie betrifft Menschen, von denen wir Mobilität voraussetzen, damit sie Teilhabe – Herr Professor Methling, Ihr Thema von gestern, Teilhabe – durch Arbeit an der Gesellschaft haben können. Wir sagen: Nehmt Mobilität auf! Und genau diese Leute, die angewiesen sind auf die Mobilität, die im Augenblick doppelt bestraft werden durch die Kürzung der Pendlerpauschale und durch die steigenden Spritpreise an den Tankstellen, diese Menschen treffen wir in besonderer Härte.

Von der Warte her sagen wir Liberale ganz klar und ganz deutlich: Es ist mehr als angemessen, darüber nachzudenken, ob das, was an Steuermehreinnahmen in Größenordnungen dem Staat zugeflossen ist von den Bürgerinnen und Bürgern, auch an die Bürgerinnen und Bürger wieder zurückgegeben wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das hat etwas mit dem Thema Rückgabe der Beiträge für die Arbeitslosenversicherung zu tun. Wer sich jetzt damit rühmt, 4,2 Prozent auf 3,3 Prozent zu senken, meine Damen und Herren, der hat es den Leuten vorher weggenommen. Sie geben Ihnen nur das zurück, was Ihnen ohnehin gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Von daher denke ich, dass der Landtag in Mecklenburg-Vorpommern ein gutes Signal zeigen will, wenn er das bestätigt, was das Land bei seiner Abstimmung als Signal ausgesendet hat.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Frau Kollegin Gramkow, ich bin mir nicht sicher, dass es dazu nicht auch im Bundesrat Gegenstimmen gegeben hat. Wir lassen das noch einmal recherchieren. Ihre Pauschalaussage ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es gibt keine Gegenstimmen.)

Ich will mich mit Ihnen nicht streiten. Wir werden das noch einmal diskutieren. Es ist so, dass das, ...

(Irene Müller, DIE LINKE:
Enthaltungen heißt das!)

Lassen Sie uns doch auf den Konsens verständigen, das Land hat dem nicht zugestimmt. Das ist doch auch schon mal ein Konsens, auf den wir uns verständigen können. Meine lieben Kollegen, die Frage, warum welche Landtagsfraktionen, die auf Bundesebene vertreten sind, zu dem einen oder anderen Thema aus landespolitischer Sicht unterschiedlich abstimmen, diese Diskussion sollten wir hier wirklich nicht zu Ende führen.

Frau Kollegin Gramkow, warum unsere FDP-Fraktion im Finanzausschuss des Bundestages gegen Ihren Antrag gestimmt hat, kann ich Ihnen sagen. Wenn Sie sich den Vorgang ganz bis zu Ende angeguckt hätten, hätten Sie

gemerkt, dass es um ein Gesamtpaket ging und Sie da wenig Gegenliebe der FDP zu Ihren Vorstellungen von Steuerpolitik bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Volker Schlotmann, SPD: Einzelbestimmungen!
Das waren Einzelbestimmungen.
Nicht schummeln!)

Das verwundert uns nun weiß Gott nicht.

Bleibt als Fazit festzustellen an dieser Stelle: Wir würden gerne hier aus dem Parlament ein klares und deutliches Signal setzen, dass wir es für eine Ungerechtigkeit halten, dass die Bürgerinnen und Bürger, und zwar gerade in einem Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern, durch diese Kürzung der Pendlerpauschale besonders betroffen sind. Aus diesem Grund bitten wir Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Die Abgeordnete Angelika Gramkow
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Und gerne, Frau Kollegin Gramkow, wenn Sie noch eine Frage haben, werde ich sie Ihnen gerne beantworten.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ja, ich wollte Sie gerade fragen.

Bitte, Frau Gramkow, Sie können fragen.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Würden Sie mir vielleicht zusichern, dass Sie Ihre Aussage, die FDP-Fraktion hat unseren Einzelantrag abgelehnt wegen eines Gesamtpakets, noch einmal im Finanzausschuss überprüfen?

Michael Roof, FDP: Auch das würde ich gerne bei einer Tasse Kaffee mit Ihnen noch einmal besprechen.

(Heiterkeit und Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/978. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Gino Leonhard, FDP: Unglaublich!)

Stimmenthaltungen? –

(allgemeine Unruhe –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: 1:0, was?!)

Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/978 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der NPD sowie Gegenstimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU abgelehnt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie ist das Stimmverhältnis?)

Da die Abstimmung sehr knapp war, kann ich sagen: 19 Stimmen gehörten der Opposition und 23 Stimmen den Koalitionsfraktionen an.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Danke schön, Frau Präsidentin.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Opfer des DDR-Unrechtsregimes aufklären – Licht in die dunkle Vergangenheit bringen, auf Drucksache 5/984.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Opfer des DDR-Unrechtsregimes aufklären –
Licht in die dunkle Vergangenheit bringen
– Drucksache 5/984 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtages! „Voice of the blood“ – „Stimme des Blutes“ lautet der Titel einer Musik-CD, Komposition: Hildegard von Bingen.

(Michael Roof, FDP: Oh nee! Oh nee!)

Blut: Über Jahrtausende hat kaum ein Gegenstand, kaum ein Begriff wie dieser ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter!

Raimund Borrmann, NPD: ... eine solche Bedeutung im Leben der menschlichen Zivilisation gespielt.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, die Zitate vorher bekannt zu geben, damit wir ...

(Stefan Köster, NPD: Man kann eine CD nicht zitieren! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Raimund Borrmann, NPD: Ich bitte um Entschuldigung, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Dann können Sie doch bekannt geben, dass es ein Titel von einer CD ist.

Raimund Borrmann, NPD: Das habe ich doch getan.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Aber erst hinterher. Ich bitte Sie darum, das vorher zu tun. Bitte, Sie haben das Wort.

(Reinhard Dankert, SPD: Das will er ja gar nicht.)

Raimund Borrmann, NPD: Ist die Blutsverwandtschaft, die den Menschen prägende Bestimmung oder sind es vor allem die äußeren Umstände? Eine jahrtausendealte Frage. Die DDR hat diese Frage mit grausamen Akten zu beantworten versucht: Kinder wurden ihren Eltern entrisen und zu quasi geheimen Adoptionen freigegeben. Nur den Behörden und oft auch nur den adoptierenden Eltern waren die Umstände bekannt. Bluts- oder biologischen Eltern wurde das Schicksal ihrer Kinder verschwiegen. Den zwangsadoptierten Kindern war ihre Adoption meist völlig unbekannt.

Wie bewerten wir Nationaldemokraten diese Vorgänge? Zwangsadoptionen waren ein Mittel des staatlichen Eingriffs in das Leben der Familien. Die pseudosozialistische Staatsmacht, die DDR-Nomenklatura, versuchte ihre Herrschaft abzusichern, obwohl Stalin und seine Kamarilla, wenn wir heute russischen Militärhistorikern Glauben schenken können,

(Heike Polzin, SPD: Da sitzt jemand im Glashaus und wirft mit Steinen. Ich finde das unerträglich!)

den Zweiten Weltkrieg für den Weltkommunismus schon am 22. Juli 1941 durch den verhinderten Angriff auf Westeuropa, der für den 6. Juli 1941 angesetzt war, verloren hatte und der Eiserner Vorhang mitten durch Europa nur das Eingeständnis dieser Niederlage ungeschehen machen sollte. Mauerbau, Stacheldraht und politische Gefängnisse sollten auch in der DDR den inneren Zusammenbruch verhindern. Zwangsadoptionen waren auch ein Instrument zur politischen Verfolgung.

Wie sahen solche Adoptionen aus? Stellvertretend möchte ich den Fall von Gisela Mauritz schildern: Die junge Frau hatte sich entschieden, ihren 1970 zur Welt gekommenen Sohn alleine großzuziehen. Und sie hatte noch einen Entschluss gefasst, die DDR, den sogenannten ersten Arbeiter- und Bauernstaat, zu verlassen, ganz unpolitisch. Nur war dieses wegen der Schutzmaßnahmen gegen die als faschistisch angesehene Bundesrepublik Deutschland seit 12 Jahren legal nicht mehr möglich. Ausreisearträge waren damals noch nicht massenhaft verbreitet. So versuchte sie es mit einer Fluchthilfeorganisation. Ihr Verhängnis war nur, dass die Staatssicherheit fast alle Fluchthilfeunternehmen mit Agenten durchsetzt hatte. Beim dritten Versuch wurde Gisela Mauritz am 13. Juni 1974 verhaftet. Am folgenden Tag wurde ihr noch vor der Abfahrt nach Berlin der vierjährige Sohn weggenommen. 15 Jahre, bis zum ruhmlosen Ende der vermeintlichen Diktatur des Proletariats, sollte sie ihn nicht wiedersehen. Zunächst kam die Verhaftete nach Hohenschönhausen. Man verweigerte ihr jede Auskunft über den Verbleib ihres Kindes. Man behauptete, der Junge sei gut aufgehoben, und auf bohrende Nachfragen von Gisela Mauritz reagierte die Stasi mit erbarmungslos harten, über viele Stunden dauernden Verhören, bis sie schließlich zusammenbrach. Im August 1974 wurde Gisela Mauritz nach Magdeburg verlegt, ihr Prozess für September angesetzt. Die Angeklagte nutzte die Gerichtsverhandlung zu einer befreienden Rede, in der sie die DDR direkt angriff. Sie habe, so ihr Anwalt, die Sache dadurch nur noch schwieriger gemacht. Das Urteil lautete: viereinhalb Jahre Zuchthaus.

War dieses die verheißende Diktatur des Proletariats? Gisela Mauritz schoss in diesem Augenblick nur der Gedanke durch den Kopf: Was wird aus meinem Kind? Eine Woche später wurde sie in das Zuchthaus Hoheneck transportiert. Ende 1974 erhielt sie eine Vorladung zu einem Termin nach Berlin. Das Referat Jugendhilfe beim Rat ihres zuständigen Stadtbezirkes wollte ihr das Erziehungsrecht für den Sohn Alexander entziehen. Noch in Hoheneck fertigte sie Schreiben zu ihrer Verteidigung, doch die Anstaltsleitung verfügte die Wegnahme dieser Unterlagen. Frau Mauritz wurde nach Berlin verlegt. Im März 1975 fand ein Prozess um das Sorgerecht des Sohnes statt. Ein Vertreter des gewählten Anwaltsbüros Vogel war nicht anwesend. Sie wollte sich selbst verteidigen, aber das wurde ihr untersagt. Die eifertigen Bürokraten des Referates Jugendhilfe beschuldigten die Inhaftierte besonders schwer dafür, dass sie ihren Sohn Alexander mit einer Westspritze beruhigt hatte. Die Richterin warf ihr vor, diese aus der BRD stammende Kanüle hätte auch Zyankali enthalten können – typischerweise für ein faschistisches Regimes, gegen das man sich mit einem eigenen faschistischen Schutzwall ja sichern musste.

(Udo Pastörs, NPD: Dem Sie heute huldigen, Herr Professor. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Von Gisela Mauritz benannte Zeugen, die das gute Mutter-Kind-Verhältnis bestätigen wollten, durften nicht aussagen. Gisela Mauritz wurde das Erziehungsrecht für ihren fünfjährigen Sohn entzogen. Gisela Mauritz, inzwischen nach Hoheneck zurückgebracht, wollte auf die letzte Chance der Berufung nicht verzichten und hoffte, dass ihr Sohn an die Großeltern gegeben würde. Im Berufungstermin, der bereits im August 1975 stattfand, ließ das Referat Jugendhilfe anklingen, dass Alexander sich bei einer betreuenden Familie befinde. Noch vor der Urteilsverkündung wurde Gisela Mauritz nach Hoheneck zurückgebracht. Kurz vor Weihnachten 1976 wurde ihr in der Haftanstalt Hoheneck die Zwangsadoption ihres Kindes eröffnet. Die Nachricht löste einen Schock aus. Sie brach zusammen. Die Beruhigungsversuche endeten auf der Krankenstation. Als der Chefarzt ihren schlechten Zustand und ihre seelischen Nöte bemerkte, meinte er nur: Sie müssen das Problem so sehen, wenn ein Ziegel vom Dach fällt, ist er weg. So einfach ist das mit Ihrem Sohn.

Am 13. Dezember 1978 wurde Gisela Mauritz in die DDR entlassen. Für sie ein fürchterlicher Schlag. Bis zuletzt hatte sie gehofft, nach Westdeutschland abgeschoben zu werden. Mit ihrer Haftentlassung war ein Aufenthaltsverbot für die Hauptstadt der DDR verbunden. Schließlich fuhr Gisela Mauritz auf Vorladung von Rechtsanwalt Vogel 1979 selbst nach Ostberlin, wohl wissend, dass sie sich wegen der gegen sie verhängten Auflage nach DDR-Gesetz erneut strafbar machte. Vogel forderte sie auf, im Nachhinein ihr Einverständnis zur Zwangsadoption zu geben. Für diesen Fall stellte er das ersehnte Wort „Ausreise“ in den Raum. Sie gab Vogel die geforderten Erklärungen und Zusagen und kehrte nach Döbeln zurück. Auf eine positive Reaktion wartete sie vergeblich. Im Gegenteil, im Dezember 1980 wurde sie erneut verhaftet. Während der Haft erreichte sie die wiederholte Aufforderung Vogels, der Zwangsadoption ihres Kindes nachträglich zuzustimmen, der sie mit großen Bedenken zum zweiten Mal nachkam.

Nach Verbüßung der vollen zweiten Haftzeit wurde Gisela Mauritz wieder in die DDR entlassen, brach aber bald zusammen und kam in eine Nervenklinik. Sie war Ärzten ausgeliefert, die besonders im Fall dieser Politischen eng mit der Stasi kollaborierten. Als Gisela Mauritz ein Fazit ihrer bisherigen Bemühung zog, kam sie zu einem niederschmetternden Ergebnis: Nach zehn Jahren hatte sie weder ihr Kind wiedergefunden noch die Ausreiseerlaubnis in die Bundesrepublik erhalten. Noch einmal musste sie fünf Jahre warten. Am 8. Juli 1988 durfte sie endlich ausreisen. Sie suchte erneut nach ihrem Sohn. Der Durchbruch kam mit einer Sendung von „Report München“ im Januar 1989. Zwei Tage nach der Sendung erhielt Gisela Mauritz einen Anruf aus dem Innerdeutschen Ministerium, das ihr den Namen und die Adresse der Adoptiveltern mitteilen konnte.

Kurze Zeit später fand eine Begegnung bei Rechtsanwalt Vogel statt. Gisela Mauritz, gezeichnet von den Erfahrungen dieser Jahre, konnte kaum sprechen. Alexander, der keine Erinnerungen an seine leibliche Mutter mehr hatte, zeigte sich hilflos. Schließlich durfte auch Alexander ausreisen. Nach endlos schlimmen Erfahrungen konnte Gisela Mauritz ihren Sohn in die Arme schließen. Die Freude wich aber bald bitterer Enttäuschung. Es zeigte sich, dass die vom SED-Regime erzwungene fast fünfzehnjährige Trennung die Basis für eine normale Beziehung zwischen Mutter und Sohn zerstört hatte. Während die vielen Unrechtstaten, die im

und durch das DDR-Regime geschahen, verheilen oder zumindest wie bei Stasi- und Opferrenten offen in ihrer Ungerechtigkeit weiterbestehen, ist dieses Unrecht weitgehend unter dem Schleier der Unkenntnis geblieben.

Zusammenfassend lässt sich feststellen:

Erstens. Nur Kinder und Adoptiveltern haben einen Rechtsanspruch darauf zu erfahren, wer die leiblichen Eltern sind.

Zweitens. Die meisten Kinder wissen überhaupt nicht, dass sie zwangsadoptiert sind, können damit auch gar nicht ihre Rechte wahrnehmen.

Drittens. Die leiblichen Eltern haben derzeit keinen Rechtsanspruch zu erfahren, wo sich ihre zwangsadoptierten Kinder unter welchem Namen aufhalten und wer die Adoptiveltern sind.

Viertens. Was nützt ein Anspruch auf Informationen, wenn die Opfer keine Kenntnis von den Vorgängen in der Vergangenheit haben? Was nützt die Kenntnis von den Vorgängen in der Vergangenheit, wenn die Opfer kein Recht auf Informationen geltend machen können?

Dieser Zustand muss sich ändern und dem dient unser Antrag. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Borrmann.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Dr. Methling.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich bezüglich des uns vorliegenden Antrages der Fraktion der NPD nicht bei Formalien aufhalten, das würde den Opfern nicht gerecht werden.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es ist schon erstaunlich, dass ein Diplomphilosoph, der einen Abschluss an der Karl-Marx-Universität Leipzig erworben und der als Lehrer für Marxismus-Leninismus gearbeitet hat,

(Raimund Borrmann, NPD: Habe ich nie! –
Udo Pastörs, NPD: Hat er nie. Gott sei Dank!)

ausgerechnet eine solche Belehrung hier vornehmen will.

(Udo Pastörs, NPD: Im Gegensatz zu Ihnen, Linksagitor.)

Auf die Vergangenheit kommen wir noch, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja, auf Ihre.)

Darauf kommen wir noch und auch auf die Blutfrage.

(Udo Pastörs, NPD: Auf die SED.)

Unrecht, was in der DDR geschah, muss verurteilt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt fangen Sie an aufzurechnen!)

Dessen Opfer müssen entschädigt werden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das sind die Konsequenzen!)

Dazu gehört auch das Schicksal von Gisela Mauritz und anderen Einzelfällen,

(Michael Andrejewski, NPD: Ganz wenige!)

die inzwischen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, von Journalistinnen und Journalisten untersucht worden sind.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Aufarbeitung darf jedoch nicht undifferenziert und einseitig geschehen. Soziale und kulturelle Leistungen, die in der DDR erbracht worden sind,

(Udo Pastörs, NPD: Herzlichen Glückwunsch!)

dürfen nicht geleugnet, und, ich füge hinzu,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist perfide,
was Sie hier veranstalten!)

sie müssen anerkannt und gewürdigt werden.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Verhöhnung!)

Auf die Perfidie komme ich noch, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist perfide!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie einmal unterbrechen. Ich bitte doch gerade zu diesem Tagesordnungspunkt um Sachlichkeit. Ich bitte, die Zwischenrufe in dieser Art und Weise zu gestalten und die Würde des Hauses bei diesem Thema und bei diesem Tagesordnungspunkt zu achten.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schönen Dank, Frau Präsidentin.

Ich füge hinzu, solche Leistungen müssen in aller Differenziertheit anerkannt werden, auch wenn man das Gesamtsystem kritisch bewertet und ablehnt. Das hat übrigens unser Ministerpräsident in seiner Rede anlässlich des Tages der Deutschen Einheit vor gut sechs Wochen hier getan. Ihnen, ...

(Udo Pastörs, NPD: Das passt zu ihm.)

Die Kritik am Ministerpräsidenten, glaube ich,

(Michael Andrejewski, NPD: Ist erlaubt.)

steht Ihnen erst recht nicht zu.

(Udo Pastörs, NPD: Das überlassen Sie mal mir!)

Ihnen, meine Herren von der NPD, die Sie am ganz rechten Rand nicht nur hier im Saal sitzen,

(Michael Andrejewski, NPD:
Besser als hinter Mauern!)

spreche ich das Recht ab,

(Stefan Köster, NPD: Sie sprechen Rechte ab?)

die DDR als Unrechtsregime zu kennzeichnen und gar Licht in die Vergangenheit bringen zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. –
Stefan Köster, NPD: Wollen Sie
wieder eine linke Diktatur?!)

Bringen Sie mal Licht in Ihre Vergangenheit!

(Udo Pastörs, NPD: Das brauche ich nicht.
Ich bin '52 geboren. Ich habe nicht Ihre
Vergangenheit. Gott sei Dank nicht!)

Auf die komme ich noch zu sprechen!

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. Zum Thema!
Sprechen Sie zum Thema!)

Sie, ja Sie, in der geistigen Tradition des Nationalsozialismus, stehen unter verbrecherischen Repräsentanten dieser Zeit.

(Michael Andrejewski, NPD: Ablenken! –
Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Sie, die Sie in dieser Tradition stehen, die sich in diesem Hause noch niemals davon distanziert haben,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

die sich nicht distanzieren vom Holocaust,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja! –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

wo Sie darüber meditieren, was Holocaust heißt und dass das nicht für Völkermord der richtige Begriff sei,

(Stefan Köster, NPD: Kommt aus dem
Griechischen. Kann ich auch nichts für.)

Sie, die sich nicht distanzieren von Deportationen,

(Udo Pastörs, NPD: Lenken Sie von Ihren
Deportationen nicht ab, von Ihrer linken Diktatur.)

von Vernichtungslagern, von Euthanasie, falls Ihnen das auch etwas sagt, von NS-Rassenhygiene, von sogenannter Eugenik und anderen faschistischen Verbrechen,

(Stefan Köster, NPD: Was hat das
mit den DDR-Opfern zu tun?)

die Sie leugnen, und weiterhin den Rassenwahn der Nationalsozialisten verkünden,

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD:
Es wird Ihnen nicht gelingen, die Verbrechen
von der SED zu bemänteln.)

Sie haben keinerlei Recht, weder ein moralisches noch sonstiges Recht,

(Udo Pastörs, NPD: Nein, wir haben keine
Rechte. Das wissen wir. Aber Sie haben Rechte.)

die Geschichte der DDR hier zu bewerten.

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben recht.)

Sie haben kein Recht dazu, Herr Pastörs!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie erst recht nicht!

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich bitte doch, jetzt wieder sachlich zu diesem Thema zu reden.

(Stefan Köster, NPD: Dann sollte der Redner auch
mal sachlich sein. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie sollten sich Ihre Kommentare sparen! –
Michael Andrejewski, NPD: Noch sind
wir nicht in Bautzen.)

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich habe bisher darüber gesprochen, ob eine Partei,

(Stefan Köster, NPD: Damals Diktatur, heute wieder! – Udo Pastörs, NPD: Das Thema heißt DDR-Unrecht!)

die die Vergangenheit leugnet, berechtigt ist, DDR-Geschichte zu bewerten auf eine Art,

(Stefan Köster, NPD: Mein Vater ist Opfer.)

wie ich es von einem ehemaligen Marxismus-Leninismus-Lehrer gehört habe. Dazu haben Sie nicht das Recht.

(Michael Andrejewski, NPD: Das Recht nehmen wir uns einfach. Die Freiheit nehmen wir uns.)

DDR-Geschichte zu bewerten,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja.)

das haben nur Menschen als wirkliches Recht, die hier gelebt haben,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja, nur Sie alleine haben das Recht, das zu bewerten.)

die Schaden genommen haben, die dieses zu untersuchen haben.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Stefan Köster, NPD: Was denken Sie, warum die meinen Vater eingesperrt haben?)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, Ich bitte Sie jetzt noch einmal, hier ruhig zu sein, damit wir wirklich eine Debatte führen können, die diesem Thema angemessen ist.

(Udo Pastörs, NPD: Dann soll der Herr Professor mit den Beschimpfungen aufhören!)

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das sind Tatsachen, keine Beschimpfungen! Beschäftigen Sie sich lieber ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Zum Thema reden! – Peter Ritter, DIE LINKE: Sie müssen noch mal einschreiten, Frau Präsidentin! Wie lange wollen wir uns das noch gefallenlassen?!)

Herr Borrmann, Herr Pastörs, beschäftigen Sie sich lieber unter anderem mit dem Lebensborn e.V., einem SS-Projekt zur Zeugung, ...

(Stefan Köster, NPD: Was hat das mit der DDR zu tun? Zum Thema bitte! – Zuruf von Tino Müller, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren!

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: ... zur Aufzucht und Adoption von reinrassigen arischen Kindern,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

um die Blutsfrage noch einmal aufzuwerfen.

(Udo Pastörs, NPD: Beschäftigen Sie sich mal mit dem Mord an Kindern nach der Geburt, Herr Methling!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Abgeordneter, ich bitte Sie doch noch einmal ...

(Udo Pastörs, NPD: Zur Sache!)

Ich muss Sie noch einmal unterbrechen.

Herr Pastörs, ich möchte dieses ständige Unterbrechen, was Sie jetzt getan haben, mit einem Ordnungsruf rügen und mache Sie darauf aufmerksam, dass das bereits Ihr zweiter ist und Ihnen bei einem dritten Ordnungsruf das Wort entzogen wird.

(Stefan Köster, NPD: Was der Redner hier bietet, ist echt eine Frechheit für die Opfer!)

Herr Köster, Sie bekommen jetzt auch Ihren zweiten Ordnungsruf. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Ihnen beim dritten Ordnungsruf das Wort entzogen wird.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich stehe noch heute unter dem Eindruck eines Fernsehfilms, unter dem deprimierenden Eindruck eines Fernsehfilms, in dem Babys wie Absatzferkel auf einem Metallspaltenboden massenweise aufgereiht und aufgehäuft wurden – Babys angesammelt, durch ein Projekt Lebensborn e.V. erzeugt und adoptiert zur Stärkung der reinen arischen Rasse. Die DDR-Geschichte aufzuarbeiten, und zwar so, wie ich es eingangs dargestellt habe, ist eine gesellschaftliche und wissenschaftliche Aufgabe,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja, ja!)

eine Aufgabe für verantwortungsvolle und demokratische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler,

(Stefan Köster, NPD: Die DDR war auch demokratisch, ne?! – Michael Andrejewski, NPD: Von der Ex-SED! – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Politikerinnen und Politiker,

(Udo Pastörs, NPD: Wie Sie einer? – Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

zu denen ich Sie nicht zähle. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Ihnen, außer Ihnen selbst vielleicht, sonst niemand hier in diesem Raum zubilligen wird, dass Sie eine solche Bewertung vornehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Stefan Köster, NPD: Sie billigen den Opfern auch nichts Gutes zu.)

Die Landesregierung und die demokratischen Parteien in Mecklenburg-Vorpommern einschließlich meiner eigenen Partei arbeiten seit Jahren die DDR-Geschichte und das DDR-Unrecht auf.

(Michael Andrejewski, NPD: Das wissen alle. – Stefan Köster, NPD: Sie unterstützen die Täter.)

Ich habe mich persönlich 1989 und danach auch immer dem Anspruch gestellt, aus der Vergangenheit, aus der eigenen Geschichte und aus der Geschichte der Vorgängerpartei Schlussfolgerungen und Lehren für die Gegenwart und die Zukunft zu ziehen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ohne Konsequenzen. – Stefan Köster, NPD: Ich war nie Mitglied der NSDAP. Ich kann mich davon nicht distanzieren.)

Ich kann mich nicht erinnern, dass Sie das ein einziges Mal in diesem Haus getan haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Dieses Nachdenken, dieses kritische Aufarbeiten, das gilt besonders für das Scheitern des Sozialismusmodells im 20. Jahrhundert speziell in der DDR, die an ihren eigenen Mängeln, an Fehlern, auch am Unrecht im System und am Misstrauen ihrer politischen Führung gegenüber der eigenen Bevölkerung gescheitert ist.

Geschichte verarbeiten, heißt für mich, in der kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der SED, der Nationalen Front und der DDR wie der eigenen Biografie zu besseren Einsichten und besserem Handeln zu kommen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Und weiter oben zu schwimmen.)

Dazu gehören auch das Aufklären und die Hilfe für Menschen, die Opfer von Unrecht wurden.

(Michael Andrejewski, NPD:
Fett schwimmt oben. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Geschichte soll und kann man nicht loswerden, weder im Privaten noch im Politischen, aber man kann und man muss sie aufarbeiten. Sie, meine Herren von der NPD, tun das auf den Gebieten, wo es uns besonders wichtig wäre, überhaupt nicht. Und ich sage Ihnen zum wiederholten Male: Woher nehmen Sie das Recht, andere zu kritisieren,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

die Sie nicht einmal in der Lage sind, Völkermord zu verurteilen?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Aus ganz persönlicher Erfahrung und aus gesellschaftlicher Erfahrung könnte ich sehr ausführlich und differenziert meine Sicht auf die Praxis der Adoption in der DDR vortragen.

(Michael Andrejewski, NPD: Zwangsadoption.)

Jede politisch motivierte Trennung von Eltern und Kindern ist nicht zu entschuldigen, aber leider nur in den seltensten Fällen wiedergutzumachen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja.)

Ich habe große Zweifel, dass eine Regierung, welcher Farbe auch immer, in der Lage ist, Gerechtigkeit für Betroffene herzustellen und über ihr Schicksal aufzuklären.

(Michael Andrejewski, NPD: Das sollten
Sie lieber gar nicht erst versuchen.)

Welche Regierung soll das wie tun? Das müssen andere Akteure tun, die ich bereits genannt hatte.

(Michael Andrejewski, NPD: Da muss man
erst mal den Willen haben, der Ihnen fehlt.)

Man muss auch beachten, welche Folgen das für Betroffene hat. Wir haben im Petitionsausschuss hin und wieder auch solche Fälle. Welche Folgen für Betroffene kann man ohne oder gegen den Wunsch von eventuell Betroffenen aufklären, auch wenn die Betroffenen gar nicht wissen, dass sie betroffen sind? Das ist eine ganz schwierige Aufgabe, der man sich sehr differenziert stellen muss und nicht so wie Sie.

(Michael Andrejewski, NPD: Wortnebel. –
Stefan Köster, NPD: Und was wollen
Sie mit den Eltern machen?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die übergroße Mehrheit der Adoptionsfälle, und das wissen Sie ganz genau, wurde aus sozialen, aus familiären, manchmal sehr traurigen Gründen vorgenommen. Auch in der DDR ist das die übergroße Anzahl gewesen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das wird auch in Analysen festgestellt. Ich war sehr betroffen, dass in einem preisgekrönten NDR-Rundfunkfeature auch Fälle, die ausschließlich einen solchen Hintergrund hatten, politisch interpretiert wurden. Mit der Autorin des Films habe ich dazu ein Gespräch geführt und wir werden sicherlich noch weitere führen.

Ich sage noch einmal: Unrecht wird nicht dadurch Recht, indem man es vergisst. Es muss aufgearbeitet werden.

(Udo Pastörs, NPD: Aber auch nicht aufrechnen.)

Aber man muss wissen, wenn es um Menschen geht, wie mit diesen Menschen umzugehen ist, wie mit betroffenen Eltern, wie mit betroffenen Kindern, wie mit betroffenen Adoptiveltern umgegangen werden muss. Das kann man nicht auf eine solche Art und Weise machen, dass eine Landesregierung anweist, das wird jetzt alles offengelegt.

(Stefan Köster, NPD: Dann
lieber gar nichts machen, ne?)

So geht das nicht.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wenn es um die Wahrheit geht.)

Man muss sich mit jedem Einzelfall beschäftigen und dann müssen die Zuständigen darüber entscheiden.

Und Sie, meine Herren von der NPD, sind ungeeignet, moralische Maßstäbe

(Stefan Köster, NPD: Sie reden
von Moral, Herr Professor?!)

für die Landesregierung

(Michael Andrejewski, NPD:
Das würden wir gar nicht versuchen.)

oder für die demokratischen Fraktionen in diesem Landtag zu formulieren. Sie stellen sich laufend gegen nationales und internationales Recht.

(Udo Pastörs, NPD: Wo denn?)

Seit einem Jahr erleben wir das.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wo sind die Verurteilungen?)

Deshalb unterstützen wir gemeinsam wie die anderen Fraktionen, zumindest in großen Teilen, das Verbot Ihrer Partei.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja, so wie in
der DDR, alles verbieten, was nicht genehm ist.)

Wir unterstützen das Verbot jeder Partei, die sich in den Fußstapfen des NS-Regimes bewegt und nach wie vor sich davon nicht distanziert.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Eine Unverschämtheit, die Sie uns hier immer bieten!

(Stefan Köster, NPD: Ich war nie in der NSDAP. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich bin sehr froh, dass wir diese Einigkeit haben.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich muss doch um Sachlichkeit bitten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir werden deshalb, das wird Sie nicht überraschen, Ihren Antrag ablehnen, und zwar deshalb, weil Ihre Partei und Sie persönlich sich keinesfalls auf dem Boden des Grundgesetzes bewegen

(Michael Andrejewski, NPD:
Im Gegensatz zu Ihnen, ja?)

und deshalb auch Ihr Agieren in dieser Frage überhaupt nicht glaubhaft ist. Überzeugen Sie mich eines Besseren. Vielleicht kann ich das besonders gut entgegennehmen von einem ehemaligen Lehrer für Marxismus-Leninismus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Professor Methling.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

(Volker Schlotmann, SPD:
Der Spezialist für Etikettenschwindel. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Für Blutfragen. – Michael Andrejewski, NPD:
War das vielleicht eine Beleidigung?)

Raimund Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtages! Gestatten Sie mir zunächst einige kurze persönliche Bemerkungen, da ich auch persönlich angegriffen worden bin.

Ich denke schon, dass ich das Recht habe, mich über die Vergangenheit der DDR zu äußern und diese auch kritisch zu werten, denn ich bin nicht von irgendwo hergekommen, sondern ich bin in der DDR geboren, an der Stoltera in Rostock, bin in der DDR aufgewachsen, habe einen Beruf erlernt und habe, ja, das ist richtig, marxistisch-leninistische Philosophie studiert, denn es gab ja gar keine andere Form der Philosophie,

(Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Volker Schlotmann, SPD: So was habe ich
ja noch gar nicht gehört. – Zuruf von
Dr. Margret Seemann, SPD)

die man in der DDR studieren konnte. Und einen Ausreiseartrag wollte ich halt auch nicht stellen, Herr Professor. Also habe ich dieses Fach studiert und ich habe es kritisch studiert.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ah ja,
aber mit der Faust in der Hosentasche.)

Ich bin dann irgendwann im dritten oder vierten Studienjahr dazu gekommen, dass ich gemerkt ...

(Dr. Margret Seemann, SPD: Ach, Sie waren
Widerstandskämpfer? Schade, dass ich von
Ihnen noch nichts gehört habe, Herr Borrmann.)

Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass leider die kommunistische Prognose ein synthetisches Urteil a priori ist, um mit Kant zu sprechen,

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

und ich habe mich daraufhin nicht als Lehrer für Marxismus-Leninismus betätigt, sondern bin an die Johann-Gottlieb-Fichte-Gedenkstätte gegangen nach Rammenau. Dort habe ich mich mit idealistischer Philosophie beschäftigt. Das vielleicht dazu.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann
haben Sie wohl das Handbuch gefälscht?)

Wenn Sie von mir verlangen, dass ich mich von etwas distanzieren muss, dann sage ich, ich distanzieren mich zunächst von dem, was ich zu verantworten habe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach so? Na dann hätte ich es leicht. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich möchte mich jetzt nicht zur gesamten Weltgeschichte äußern.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Das haben Sie
oft genug. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, dann hätte ich es leicht.)

Ja, selbst die Bibel sagt schon, dass irgendwann auch in der alten Zeit einmal die Formel von dem Dulden bis ins siebte Glied nicht mehr gültig ist, sondern dass jede Generation für ihre eigene Geschichte zunächst erst einmal verantwortlich ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Volker Schlotmann, SPD: Guck an! Guck an!)

Und wenn wir uns nicht frei äußern dürfen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das klingt
ja interessant aus Ihrem Mund.)

ich würde auch gerne einmal zu Diskussionsrunden kommen, aber wenn ich von vornherein ausgeschlossen werde und ausgesperrt werde,

(Volker Schlotmann, SPD: Ach, Sie
Armer! Sie tun einem richtig leid. –
Michael Andrejewski, NPD: Ausgebürgert. –
Udo Pastörs, NPD: Das ist Demokratie. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

weil ich nun einmal dummerweise in einer Partei bin, die Ihnen nicht beliebt, genehm ist, dann tut es mir leid.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Ich würde gerne einmal mit Ihnen diskutieren, frei und unabhängig,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Es will
keiner mit Ihnen sprechen, das ist
aber traurig, Herr Borrmann.)

ohne dass gleich der Richter im Hintergrund steht und sagt, Sie haben da etwas Verbotenes gesagt. Das ist wirklich schwierig.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Volker Schlotmann, SPD)

Ich möchte jetzt aber noch zum Antrag kommen. Ich stelle immer wieder fest, wenn ein Antrag der NPD eingereicht wird, dann gilt für Sie, der ist per se schlecht, und zwar hundertprozentig.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Erstens.)

Das erzählen Sie auch den Medien,

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Erstens.)

das erzählen Sie den Bürgern und all denen, die es hören wollen. Das ist dann die inhaltliche Auseinandersetzung, die Sie mit uns Nationaldemokraten, mit der Geschichte und mit den echten Problemen, die die Bürger des Landes plagen, betreiben.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Nein, das hat Herr Professor Methling gerade anders gemacht. Das stimmt ja nicht. –

Dr. Armin Jäger, CDU: Das haben Sie doch gerade gehört. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Also ich habe mich sehr wohl inhaltlich auseinandergesetzt. – Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Michael Andrejewski, NPD)

Glauben Sie denn ernsthaft, dass Sie das vier Jahre durchhalten? Nein, denn sonst gäbe es auch keine Bemühungen, die Nationaldemokratische Partei Deutschlands zu verbieten.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Ihre Rede passt nicht, weil Herr Professor Methling etwas anderes gesagt hat. – Stefan Köster, NPD: Heiraten Sie ihn doch! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nur beseitigt man damit diese Probleme nicht

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

und auch die menschlichen Probleme nicht, die nun einmal in der DDR entstanden sind, dass es Eltern gibt, die leider nicht wissen, wo ihre Kinder geblieben sind.

Immer weniger Bürger in diesem Lande verstehen, warum wir Nationale an dieser zunehmenden Krise schuld sein sollen, die unser Land ergreift, oder an der Steinzeit oder Adolf Hitler. Immer mehr erkennen, es sind die etablierten Systemparteien, die für die wachsende Verelendung der ethnisch Deutschen Verantwortung tragen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt sind Sie aber nicht beim Thema.)

Und diese Verantwortung müssen Sie übernehmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf der Drucksache 5/984. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/984 bei Zustimmung durch die Fraktion der NPD, ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD und CDU, der Fraktionen DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, Drucksache 5/988.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens
über den Schutz und die Förderung der
Vielfalt kultureller Ausdrucksformen
– Drucksache 5/988 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will eingangs meiner Rede, die ich stellvertretend für meinen erkrankten Kollegen Torsten Koplin halte, den mexikanischen Schriftsteller und Diplomanten Octavio Paz zitieren, weil seine Aussage verdeutlicht, worum es meiner Fraktion mit dem vorliegenden Antrag zur Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen geht. Octavio Paz schreibt, Zitat: „Jede Kultur hat ihren Ursprung in der Vermischung, der Interaktion, der Konfrontation. Dies bedeutet umgekehrt, dass die Zivilisation in Isolation stirbt.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren, Kultur ist nicht homogen. Sie ist nur lebendig in Konsens und Widerspruch, Tradition und Innovation, Erinnerung und Zukunftsentwurf. Europa, dessen Mitgliedsstaaten wie auch jedes Bundesland in Deutschland leben von einer offenen und dynamischen kulturellen Identität, was immer auch interkulturellen Dialog erfordert. Es gibt nicht die deutsche Kultur, auch nicht die Kultur der Mecklenburger und Vorpommern. Die einen kulturellen Ausdrucksformen werden von einer Mehrheit der Bevölkerung getragen, andere von Minderheiten. Wir kennen verschiedene Religionen im Land, die der großen traditionellen Glaubensgemeinschaften, die von traditionellen Minderheiten, und darüber hinaus Religionen, die sich in unserem Kulturkreis relativ neu etablieren. Sie alle agieren unter dem Dach der Religionsfreiheit durchaus nicht konfliktfrei. Da wir ein Einwanderungsland sind, wenn auch noch in bescheidenem Maße, kommen Menschen anderer Kulturkreise Europas, aus Kulturkreisen vieler Länder, verschiedener Kontinente zu uns. Auch sie sollen das Recht und die Möglichkeit haben, ihren kulturellen Ausdrucksformen nachgehen zu können, sofern sie mit Menschen- und Völkerrecht in Übereinstimmung stehen.

Hier ist gestaltende und integrierende Politik gefordert. Es reicht nicht, dass bei uns lebende Migranten mal einen Antrag auf finanzielle Förderung eines kulturellen Projekts stellen können. Und klar ist, dass mit Richtlinien dieser Prozess nicht zu meistern sein wird. Ich will deshalb die allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt der UNESCO vom November 2001 erwähnen, die einen guten Ausgangspunkt für die auch von deutscher Seite intensiv begleitete Erarbeitung des UNESCO-Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen darstellt.

Die genannte Konvention bietet eine große Chance zur Sicherung der Vielfalt kulturellen Lebens im internationalen wie im nationalen Rahmen, also auch in Mecklenburg-Vorpommern. Diese Konvention entstand gleichzeitig im Zusammenhang mit Diskussionen um Dienstleistungen von allgemeinem Interesse im Rahmen der GATS-Verhandlungen. Es ging darum, politisch zu sichern, dass Kulturgüter nicht wie herkömmliche Handelswaren behandelt werden und die Möglichkeit der öffentlichen Förderung für bestimmte öffentliche Dienstleistungen im Interesse der Wahrung der kulturellen Vielfalt erhalten bleibt. Kultur ist eben nicht in erster Linie Ware oder

marktgängige Dienstleistung, sondern entsprechend ihres Doppelcharakters ein öffentliches Gut, das es durch geeignete Maßnahmen zu schützen gilt.

Die Konvention zeigt auch, dass die Globalisierungsprozesse eine Bedrohung der Vielfalt darstellen und zur Verarmung kultureller Ausdrucksformen führen können. Genau deshalb legt die Konvention eine Reihe nationaler und internationaler Rechte und Pflichten zum Schutz und zur Förderung kultureller Vielfalt fest und stellt sicher, dass die Staaten weiterhin die Möglichkeit haben, aktive Politik zur Förderung der kulturellen Vielfalt zu betreiben.

Der Schutz vor dem Hintergrund des deutschen Kulturföderalismus und die Verantwortung der Länder für Kultur sind auch für das politische Handeln in unserem Land von erheblicher Bedeutung. Die Konvention bindet die Vertragsstaaten rechtlich, also die Verantwortungsebenen von Bund und Ländern. Wenn meine Fraktion die Umsetzung des Übereinkommens durch die Landesregierung fordert, wird es in einem ersten Schritt darum gehen müssen zusammenzustellen, welche kulturpolitischen Instrumente, welche Praxis bereits heute vorhanden sind, die im Sinne der Konventionsziele wirken. Zusätzlich geht es darum, die gesellschaftliche Verantwortung für die zukünftige Kulturlandschaft im Sinne dieser UNESCO-Konvention durchzubuchstabieren. Kommunen und ihre Zusammenschlüsse sind als nichtstaatlicher Bereich hier nicht unmittelbar beteiligt. Sie spielen aber faktisch bei der Umsetzung der Konventionsziele eine große Rolle, unter anderem wegen ihrer besonderen Verantwortung in der Integrationspolitik.

In der Konvention wurden als Ausgangspunkt das künstlerische Schaffen und die kulturellen Ausdrucksformen gewählt und eben nicht Kulturkonsum und die Nutzung kultureller Angebote. Darauf hinzuweisen erscheint mir deshalb wichtig, weil auch der kommunalen Ebene bei der künftigen Umsetzung des Übereinkommens eine praktische Schlüsselfunktion zukommt, wichtig also für die Auslotung der Handlungsspielräume von unten.

Für Mecklenburg-Vorpommern ist dabei ganz klar anzumerken, dass die interkulturelle Arbeit im Land und in den Kommunen noch in den Anfängen steht, Migrationsprozesse aber stark in die Kommunen hineinwirken. Das Gleiche gilt für den zu entwickelnden Kulturdialog, der entsprechende Anforderungen auch und vor allem an die Bildungspolitik stellt. Alle, die in diesem Land leben, haben ein Recht auf eigene und vielfältige Kultur.

Damit ist im Grunde der Begriff der Leitkultur neu definiert. Eigenart und Vielfalt in jeder Gesellschaft respektiert von anderen, das ist ein Begriff, mit dem wir eine Kulturdiskussion im Land gut führen und uns ebenfalls offen nach außen über Landesgrenzen wenden können. Aber, und das sage ich auch sehr deutlich, es ist eine klare Absage, ja, ich kann sogar sagen, Kampfansage an jede Spielart nationalistischer, rassistischer oder völkischer Kulturpropaganda, zumal, und das füge ich bewusst an dieser Stelle an, das Ziel, die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen zu schützen und zu fördern, mit Voraussetzungen verknüpft sein muss, die es zulassen, dass sich Kulturen entfalten und frei in einer für alle Seiten bereichernden Weise zusammenarbeiten können, wie es in Artikel 1 der Konvention formuliert ist. Dazu gehören als leitende Grundsätze die Achtung der Menschenrechte aller Kulturen, die internationale Solidarität und Zusammenarbeit oder der gleichberechtigte Zugang zu einem reichen und vielfältigen Spektrum kultureller Ausdrucksformen. Möglich ist das freilich nicht in einem

Rahmen diktatorischer Hierarchien, wie in etwa einer völkischen Herrschaftsform. Ermöglicht wird es nur im Rahmen von Demokratie und Toleranz, sozialer Gerechtigkeit und gegenseitiger Achtung, in Frieden und Sicherheit auf allen Ebenen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das UNESCO-Übereinkommen mit Leben zu erfüllen, ist daher auch für uns als Parlament eine große Herausforderung. Es wird intensiver, fachlicher und inhaltlicher Gespräche bedürfen, die Erfahrungen und Impulse aus der Zivilgesellschaft einschließen.

Meine Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE schlägt deshalb vor, eine umfassende Debatte zwischen Landesregierung, Politik und Künstlern, den zahlreichen Kulturschaffenden und Verantwortlichen, aber besonders auch den Bildungseinrichtungen zu führen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wir haben dafür einen Zeitrahmen von einem Jahr vorgeschlagen. Kultur, Demokratie und Öffentlichkeit gehören zusammen. Ohne Öffentlichkeit keine Zivilgesellschaft, ohne Zivilgesellschaft keine Demokratie.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Zur Demokratie gehört, das kulturelle Erbe zu bewahren, Kunst und Kultur zu fördern und weiterzuentwickeln, wie in der Antragsbegründung von uns skizziert. Wir wollen durch breite gesellschaftliche Diskussionen Kultur als öffentliches Gut und Aufgabenfeld der Politik stärken. Letztlich wird der eigentliche Gradmesser der Umsetzung der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt die kulturpolitische Praxis sein. Dazu brauchen wir einen fortlaufenden Gedankenaustausch, in dem die kulturpolitischen Argumente und Vorschläge auf den Prüfstand gestellt werden. Solche Art Räume des achtungsvollen Dialogs zu kreieren und zu suchen, dazu lade ich Sie ein. Namens meiner Fraktion bitte ich daher um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Měšťan.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ziel des „Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“ war die Schaffung einer völkerrechtlich verbindlichen Grundlage für das Recht aller Staaten auf eigenständige Kulturpolitik. Die Konvention trat am 18. März 2007 in Kraft.

Mecklenburg-Vorpommern verfügt über eine historisch gewachsene Vielfalt der Kulturlandschaft. Durch den Reifegrad der europäischen Integration, das dichte Netz von Städte- und Kulturpartnerschaften und Kulturnetzwerken sowie durch die Breitenwirkung der modernen internationalen Migrationsprozesse gibt es zudem eine

Fülle internationaler Kulturkontakte. Für diese Kulturlandschaft spielen die vom demokratischen Gemeinwesen unterhaltenen öffentlichen Dienste in den Bereichen Bildung, Wissenschaft, Kultur und Medien eine tragende Rolle und werden dieses auch künftig tun. Die Betrachtung der Kultur als Handelsware allein, also die völlige Öffnung der geschützten öffentlichen Dienstleistung durch uneingeschränkten weltweiten Zugang für private Wettbewerber und Unternehmen, schränkt diese kulturpolitischen Gestaltungsmöglichkeiten ein.

Im Antrag der Fraktion DIE LINKE werden die Pflege des Brauchtums, insbesondere des Niederdeutschen, und die Bedeutung der Soziokultur herausgestrichen. Gerade in diesen Bereichen setzt das Land Mecklenburg-Vorpommern die Konvention um. Das Land schafft regulatorische und finanzielle Maßnahmen, die darauf abzielen, die Vielfalt der kulturellen Ausdrucksformen zu schützen.

Zur Pflege des Brauchtums möchte ich anmerken, dass das Niederdeutsche in unserer Landesverfassung verankert ist. Die niederdeutsche Sprache ist ein wesentlicher Teil des Kulturgutes unseres Landes. Artikel 7 der Landesverfassung schreibt nicht nur die Freiheit von Kunst und Wissenschaft fest, sondern es ist auch festgeschrieben, dass das Land die Pflege der niederdeutschen Sprache schützt und fördert. Und die Verwaltungsvorschrift „Niederdeutsch in der Schule“ des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur erläutert den Wert des Plattdeutschen gemäß Ihrer Intention, sehr geehrte Abgeordnete. Die Pflege des Niederdeutschen steht für die Bereitschaft zur Aufgeschlossenheit gegenüber regionaler Vielfalt, steht für die Bindung an die Region, die Erweiterung des Verständnisses und des Interesses für diese Sprache sowie die Förderung der Achtung anderer Kulturen unter der Wahrung der eigenen kulturellen Identität. Die kontinuierliche und enge Zusammenarbeit mit dem Landesheimatverband und die breite Förderung vieler Veranstaltungen sind Ausdruck für den bestehenden hohen Wert der Heimatpflege.

Im Bereich der Soziokultur wird die Vielfalt der kulturellen Ausdrucksformen sichtbar. Deshalb erfolgt seitens des Landes eine kontinuierliche Förderung zum Schutz der Angebote vieler freier Träger. Die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur leistet eine wertvolle Arbeit, die durch das Ministerium eng begleitet und finanziell unterstützt wird. Auch die jährlichen Landeskonferenzen widmen sich diesem Themenkreis und dienen dem breiten Austausch.

Die von Ihnen eingeforderte gesellschaftliche Debatte im Sinne des UNESCO-Übereinkommens zu Möglichkeiten des achtungsvollen Umgangs, Dialogs und Austausches der Kulturen wird bereits von allen geführt und findet nicht nur im Rahmen der Kulturförderung ihren Platz. Dabei ist den meisten von uns hier bewusst, dass Meinungsvielfalt, Medienpluralismus und kulturelle Vielfalt nicht nur Demokratie brauchen, um sich zu entfalten, sie sind ihrerseits anerkannte Grundvoraussetzung der Demokratie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Konvention stellt eine weitere Schutzklausel zugunsten weitergehender nationaler Grundrechtsverbürgung dar. Es gibt bereits eine Reihe von Erklärungen und Vertragstexten auf EU-Ebene, die den Schutz der kulturellen Vielfalt festschreiben. Dazu zählen unter anderem Artikel 151 des EG-Vertrages, Artikel 22 der Charta der Grundrechte der EU, die Deklaration zur kulturellen Vielfalt des Europarates vom 7. Dezember 2000 oder die Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt der UNESCO von 2001.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Sinn und Zweck der neuen Konvention ist es, nun gerade gegenüber allzu weitreichenden Liberalisierungstendenzen im Kultur- und Bildungsbereich eine Art Schutzschild aufbauen zu können, der auch bei einem Streit zugunsten der Kultur genutzt werden kann. Für eine Ausgestaltung der Konvention lediglich als Selbstbindungselement für innerstaatliche Kulturpolitik besteht dagegen kein Anlass. Der Legitimationsdruck gegenüber politischen Entscheidungsträgern, der auf den Kulturinstitutionen liegt, ist derart gewaltig, dass eine Kommerzialisierung bei einem weiteren Rückzug der öffentlichen Förderung unausweichlich wäre. Mit der Ratifizierung wurde vor allem deutlich gemacht, dass Europa auch noch in einigen Jahrzehnten seine traditionellen Kulturwerte genießen möchte, nicht dem Mainstreaming zum Opfer fallen will und dass zahlreiche Länder der starken Ökonomisierung des Kulturbereiches etwas entgegenzusetzen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen wird von vielen Staaten für so wichtig erachtet, dass sie diese vor ausgedehnten Liberalisierungstendenzen wie dem Handel mit Kulturgütern und Dienstleistungen geschützt wissen möchten. Kultur ist eben mehr als eine Handelsware, Kultur vermittelt Ideen und Werte.

Das Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ist ein hilfreiches Instrument. Eine breite gesellschaftliche Debatte über die Rolle der Bedeutung der Kultur anzuregen, ist immer sinnvoll. Hier befinden wir uns jedoch schon längst auf dem Weg. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Körner. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE zu einem entsprechenden Maßnahmenpaket der Landesregierung für das UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ist kurz und knapp gehalten. Deshalb möchte ich diesem Antrag kurz und knapp antworten. Selbstverständlich unterstützt die SPD-Fraktion dieses UNESCO-Abkommen, aber, meine Damen und Herren von der Linksfraktion, Ihren Antrag werden wir ablehnen aus folgenden kurzen, knappen Gründen:

Wir haben nach unserer Einschätzung entsprechend gute Instrumente im Land, die der Intention dieses Abkommens längst gerecht werden. Ich verweise zum einen auf die Kulturförderrichtlinie, die insbesondere den kulturpolitischen Abgeordneten bekannt sein wird. Ich verweise auf den Koalitionsvertrag, der ausdrücklich die Pflege der niederdeutschen Sprache unterstützt.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist ja eben mehr als niederdeutsche Sprache.)

Ich verweise auf den Handlungsrahmen Demokratie und Toleranz, den wir, Frau Měšťan, in der letzten Legislaturperiode ausdrücklich erörtert und verabschiedet haben. Der ist so umfänglich, da steht sehr vieles von dem längst drin, was im Rahmen dieses UNESCO-Übereinkommens gefordert wird. Ich verweise auf die Landesarbeitsge-

meinschaft Soziokultur und nicht zum Schluss auf die entsprechenden Bundesprogramme, die längst fester Bestandteil in unserem Bundesland sind, etwa das Bundesprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“, das Bundesprogramm XENOS, entsprechende Modellprojekte der Bundeszentrale für politische Bildung und der Landeszentrale.

Meines Erachtens, meine Damen und Herren, sind wir, und da schließe ich mich den Ausführungen des Ministers an, in diesem Bundesland längst auf dem Weg. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Vizepräsident Herr Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Hans Kreher, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen vom Oktober 2005 ist das bedeutendste Kulturabkommen, das die UNESCO seit der Welterbekonvention von 1972 verabschiedet hat. Sie, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, haben dieses Abkommen aber falsch verstanden oder falsch interpretiert.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Im Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen erhalten nationale, nicht regionale Kulturpolitik und öffentliche Kulturförderung gegenüber drohenden wettbewerbsrechtlichen Einschränkungen eine neue Legitimität. Kulturpolitische Ziele nationaler Politik können mit internationalen Handelsabkommen, insbesondere dem allgemeinen Abkommen zum Handel mit Dienstleistungen, kurz GATS, in Einklang gebracht werden.

Kernstück des Übereinkommens ist das Recht eines jeden Staates, regulatorische und finanzielle Maßnahmen zu ergreifen, die darauf abzielen, die Vielfalt der kulturellen Ausdrucksformen auf seinem Staatsgebiet zu schützen. Im Zusammenhang mit den GATS-Verhandlungen der Welthandelsorganisation wird eine Liberalisierung des Dienstleistungssektors angestrebt, von dem auch die Kultur und der audiovisuelle Bereich betroffen sind. Die UNESCO-Konvention „Kulturelle Vielfalt“ soll hierzu zu Recht ein Gegengewicht darstellen. Für das kulturelle Leben in Deutschland ist dieses ein positives Zeichen. Wichtig ist aber, dass der Schutz der Vielfalt nicht in Protektionismus ausartet und durch gut gemeinte Schutzmechanismen die Freiheit zu individuellen künstlerischen Ausdrucksformen letztlich behindert wird. Das ist ein Aspekt, den wir bei der nationalen Umsetzung der Konvention beachten müssen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das haben wir auch genau so verstanden.)

denn angesichts der Autonomie und Freiheit von Kunst und Kultur lässt sich Vielfalt nicht verordnen, sondern bestenfalls fördern und begünstigen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Genau das stand da drin.)

Eine ganz konkrete Maßnahme zur Umsetzung der Konvention wäre die Stärkung des Urheberrechts in der digitalen Welt. Die zunehmende Missachtung des Urheber-

rechts im Internet und in anderen digitalen Medien verursacht nicht nur einen hohen wirtschaftlichen Schaden, sie ist zugleich auch eine Bedrohung für die kulturelle Vielfalt, wenn diejenigen, die mit ihren Ideen und auch ihrer Kreativität die Gesellschaft bereichern, nur eingeschränkte Möglichkeiten haben, davon zu leben.

Deutschland, und damit auch Mecklenburg-Vorpommern, verfügt aufgrund seiner Geschichte über eine einzigartige kulturelle Vielfalt und eine reiche Kulturlandschaft. Minderheiten und ihre kulturellen Ausdrucksformen sind in Deutschland in nahezu vorbildlicher Weise geschützt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aufgrund der Zahl seiner Einwohner und seiner Wirtschaftskraft existieren in Deutschland mannigfaltige Märkte und Nischen für vielfältige kulturelle Ausdrucksformen und damit auch ausreichende Chancen für ein Bestehen vor den Bedrohungen einer globalen Einheitskultur. Daher ist es wichtig, dass der Bogen bei der Umsetzung der Konvention nicht überspannt wird, sondern tatsächlich in Vielfalt geschützt und gefördert wird, und nicht vor lauter Schutz und guten Absichten die Lebendigkeit und die Kreativität der Kultur verloren geht.

Da hier jedoch in erster Linie internationale Belange der kulturellen Interaktion gefragt, thematisiert werden, fragt man sich, was der Antrag der LINKEN, so wohlmeinend er gemeint sein kann, hier im Landtag Mecklenburg-Vorpommern eigentlich will.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Soll die Landesregierung beauftragt werden, die Umsetzung im Bund voranzutreiben? Nein, kein Wort davon, obwohl das vielleicht Sinn machen würde.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es sollen im Rahmen der Kulturhoheit des Landes dienende Schritte und Maßnahmen diskutiert und erarbeitet werden. Welche international wichtigen Schritte und Maßnahmen sollen denn diskutiert werden? Die Pflege des Brauchtums, wie zum Beispiel die niederdeutsche Sprache? Dazu ist eben etwas vom Minister gesagt worden. Wenn also DIE LINKE das lokale Brauchtum schützen will, dann braucht sie jetzt diesen Antrag nicht. Wir werden deshalb diesen Antrag ablehnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Kreher! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das werden wir
aber auch überall erzählen, Herr Kreher.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Reinhardt. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kollegen Damen und Herren! Durch die Kulturförderung des Landes Mecklenburg-Vorpommern wird die kulturelle Vielfalt des UNESCO-Übereinkommens geschützt und gefördert.

(Egbert Liskow, CDU: Bravo! –
Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Vielen Dank, Herr Liskow.

Ich nehme hier als Beispiel die niederdeutsche Sprache. Hier kommt nämlich die Europäische Charta der Regi-

onal- und Minderheitensprache als Schutzinstrument hinzu. Darüber hinaus, und das wissen Sie alle, haben wir in der Landesverfassung diesbezüglich Staatsziele formuliert. So heißt es in Artikel 16 Absatz 1 der Landesverfassung: „Land, Gemeinden und Kreise schützen und fördern Kultur, Sport, Kunst und Wissenschaft.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Weiter heißt es in Absatz 2: „Das Land schützt und fördert die Pflege der niederdeutschen Sprache.“ Und in Artikel 18 der Landesverfassung befassen wir uns mit den nationalen Minderheiten und Volksgruppen:

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

„Die kulturelle Eigenständigkeit ethnischer und nationaler Minderheiten und Volksgruppen von Bürgern deutscher Staatsangehörigkeit steht unter dem besonderen Schutz des Landes.“

Sie alle konnten es wahrscheinlich lesen, welche Erfolge wir beispielsweise mit der Förderung der Minderheitensprachen bisher erzielt haben. Am 4. Oktober war es, wenn ich mich recht erinnere, da stand ein großer Artikel in der Zeitung „Die Welt“, da wurde aus einer Umfrage zitiert. Ich war zunächst etwas erstaunt, dass man herausgefunden hat, dass heute wesentlich mehr junge Menschen Plattdeutsch sprechen als noch vor 30 Jahren.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo denn?! – Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Bei uns in Mecklenburg-Vorpommern, Herr Methling.

57 Prozent der Einwohner verstehen Platt. Dazu gehöre ich auch.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Na dann los, Herr Reinhardt!)

19 Prozent sprechen es gut oder sehr gut. Dazu gehöre ich noch nicht, aber ich bin sozusagen bei meinem Kollegen Timm in der Ausbildung. Vielleicht wird es demnächst noch ein wenig besser.

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Damit liegt der Nordosten deutlich über dem norddeutschen Durchschnitt von 12,8 Prozent. Laut Landesheimatverband wurden in unserm Bundesland in den vergangenen fünf Jahren circa 200 Kita-Erzieherinnen in Platt geschult. Schleswig-Holstein ist nach Angabe des Bundesrates für Niederdeutsch relativ weit in der Lehrerausbildung und Hamburg hat die Beschäftigung mit Plattdeutsch in jedem Schuljahr festgeschrieben. Nach Angabe des Bundesrates sprechen in Norddeutschland 3,5 bis 4 Millionen Menschen gut oder sehr gut Platt. Damit ist Plattdeutsch nach dem Katalanisch in Spanien die zweitgrößte Regionalsprache in Europa.

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Super!)

Nicht zuletzt haben sich die Koalitionsfraktionen von CDU und SPD selbstverständlich auch in ihrer Koalitionsvereinbarung mit der Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen auseinandergesetzt und diese festgeschrieben. Nach der bereits genannten Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung im kulturellen Bereich durch das Land Mecklenburg-Vorpommern erfolgt die Kulturförderung in Abstimmung mit

den Künstlerinnen und Künstlern, den Landesverbänden, den gesellschaftlichen Kräften und Institutionen. Gegenstände der Förderungen können zum Beispiel sein, ich will nur einige Beispiele aufzählen: der Einsatz neuer Medien in Kunst und Kultur, Zuwendungen für Fahrbibliotheken oder auch künstlerische Projekte bei bildender Kunst oder beim Kunsthandwerk. Eine weitere Sache, über die wir uns oft unterhalten haben, die kulturelle Filmförderung, gehört auch dazu.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Oh ja!)

Sie sehen also, meine Damen und Herren von der LINKEN, dass wir hier sehr gut aufgestellt sind und sehr gut handeln.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Alles
in Butter in Meck-Pom!)

Deshalb können wir Ihren Antrag heute ablehnen, weil eigentlich alles schon am Laufen ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Abgeordnete des Landtages! Mitglieder des Präsidiums! Wo jeder unter dem Wort „Kultur“ einen anderen Begriff versteht, endet die Geschichte in dem Turmbau zu Babylon. Die Vielfalt, die Kultur ausmachen soll, verliert sich dann in den Wassern des Okavango. Was aber ist Kultur? Wer keinen Begriff stiften kann, kann auch nicht sagen, was unkultiviert ist. „Omnis determinatio est negatio“, sagte einst Baruch de Spinoza. „Jede Bestimmung ist eine Negation“.

(Irene Müller, DIE LINKE: Es geht
nicht um die Förderung von Unkultur.)

Wer nicht mehr negiert, wer offen für alles ist, der hat sich von der Geschichte schon verabschiedet als Subjekt gestalterischen Handelns.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Wie definieren wir Nationaldemokraten Kultur? Ausgangspunkt ist für uns die Bestimmung des Menschen, wie sie Johann Gottlieb Fichte zeichnet. „Der Mensch“, so sagt er, „soll stets einig mit sich selbst seyn; er soll sich nie widersprechen“, heißt es in der Bestimmung des Gelehrten. „Die letzte Bestimmung aller endlichen vernünftigen Wesen ist demnach absolute Einigkeit, stete Identität, völlige Uebereinstimmung mit sich selbst.“

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Hauptsache er ist deutsch.)

Und Fichte setzt hinzu: „Man verstehe dieses nicht halb, und nicht einseitig. Nicht etwa bloss der Wille soll stets einig mit sich selbst seyn, – von diesem ist nur in der Sittenlehre die Rede – sondern alle Kräfte des Menschen, welche an sich nur Eine Kraft sind, und bloss in ihrer Anwendung auf verschiedene Gegenstände unterschieden werden – sie alle sollen zu vollkommener Identität übereinstimmen, und unter sich zusammenstimmen.“

Doch wir Menschen hängen von den Dingen außerhalb unseres Ich ab, deren Charakter nicht Identität, sondern Mannigfaltigkeit ist. Fichte: „Soll nun dennoch das Ich ... einig mit sich selbst seyn, so muss es unmittelbar

auf die Dinge selbst ... zu wirken streben; der Mensch muss suchen, dieselben zu modifizieren, und sie selbst zur Übereinstimmung mit der reinen Form seines Ich zu bringen, damit nun auch die Vorstellung von ihnen, insofern sie von ihrer Beschaffenheit abhängt, mit jener Form übereinstimmt. – Diese Modifikation der Dinge nun ... ist nicht durch den blossen Willen möglich, sondern es bedarf dazu ... einer gewissen Geschicklichkeit, die durch Übung erworben ... wird.“ Das Erwerben „dieser Geschicklichkeit ... heisst Cultur, und der erworbene ... Grad dieser Geschicklichkeit wird gleichfalls so genannt.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Eigenartige Definition von Kultur.)

„Sie ist das letzte und höchste Mittel für den Endzweck des Menschen, die völlige Übereinstimmung mit sich selbst, – wenn der Mensch als vernünftig, sinnliches Wesen; – sie ist selbst letzter Zweck, wenn er als bloss sinnliches Wesen betrachtet wird. Die Sinnlichkeit soll cultivirt werden: das ist das höchste und letzte, was sich mit ihr vornehmen lässt.“

Fichtes Gedankengang geht dann dahin, dass nicht bei allen Menschen qualitativ gleiche Geschicklichkeiten vorhanden sind. Aufgabe der menschlichen Gesellschaft sei es, sich wechselseitig zu vervollkommen und in der Kultivierung zu befördern. Dabei wird jedes Volk, jede Nation einen eigenen Weg finden, ein besonderes Lebensgefühl entwickeln, sich wechselseitig zu kultivieren. Insofern sind auch die Kulturen verschiedener Völker, das ist jeweils das vorherrschende allgemeine Prinzip, zur Vervollkommnung zu gelangen, nicht einfach und unmittelbar miteinander zu vermischen, wie die Anbeter einer multikulturellen Gesellschaft unkritisch annehmen. Denn sie münden in einen Konflikt, welches das oberste Prinzip ist zur Erreichung der inneren Übereinstimmung mit sich selbst und mit seinem Volk, seiner Nation oder seinem Glauben.

Solange sich nur wenige Menschen einem ganzen Volk als kulturell fremdartig gegenüberstehen, ist dieser Konflikt zunächst ein Wissenskonflikt. Wenn aber durch moderne Völkerwanderungen, offener Grenzen bedingt, eine große Anzahl von Personen gleicher Kulturkreise in einen anderen einwandert, dann entsteht für die Neusiedler die Frage, wie sie mit der Art, die die alteingesessene Kultur zur Vervollkommnung führt und zur inneren Einheit findet, umgehen will.

Die weltgeschichtliche Erfahrung zeigt, dass sich in einem Gemein- oder Staatswesen Parallelkulturen herausbilden, deren Hauptproblem nicht die Freiheit und Förderung der Vielfalt der Ausdrucksformen ist, sondern welche sich als oberste behauptet. Byzanz war einst christlich, das Kosovo vor 80 Jahren von Serben besiedelt, mehrheitlich, und heute sind es die Muslime, die in dem früher ethnisch-deutschen Berlin-Kreuzberg sich von diesem BRD-Staat allumfassend befreien.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben Sie schon zum Thema gesprochen? –
Irene Müller, DIE LINKE: Was haben Sie von
der Deutschen Einheit verstanden?! Nichts!)

Der letzte Satz: Wir Nationaldemokraten treten für den Schutz und die Förderung unserer deutschen Kultur ein, auch gegen den Willen der etablierten Parteien. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf der Internetseite der Deutschen UNESCO-Kommission ist zu lesen, Zitat: „Nach Verabschiedung des Übereinkommens durch die 33. UNESCO-General-Konferenz im Oktober 2005 und Inkrafttreten im März 2007 geht es jetzt darum, zu erarbeiten, was für Bund, Länder, Kommunen und alle Kulturakteure daraus folgen wird. Die Bundesregierung hat die Konvention am 12. März 2007 ratifiziert. Um das Übereinkommen mit Leben zu erfüllen und nach innen und außen wirksam werden zu lassen, bedarf es weiterhin der intensiven fachlichen und inhaltlichen Debatte. Hier sind die Erfahrungen und die Impulse aus der Zivilgesellschaft gefragt.“ Ende des Zitats.

Jawohl, meine Damen und Herren, die UNESCO-Kommission hat recht. Ich kann es mir nicht ersparen, dem Bildungsminister, Herrn Körner, Herrn Kreher und auch Herrn Reinhardt auf das Energischste zu widersprechen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir sind überhaupt noch gar nicht so weit auf dem Wege voran, dass wir diese UNESCO-Konvention tatsächlich mit Leben erfüllen.

Der Bundesrat, so ist es in der entsprechenden Gesetzesvorlage an den Deutschen Bundestag zu lesen, hat in seiner 828. Sitzung am 24. November 2006 gemäß Artikel 76 Absatz 2 des Grundgesetzes beschlossen, gegen den Gesetzentwurf keine Einwendungen zu erheben. In dem Gesetzentwurf vernimmt man den lapidaren Satz bei Kosten: Kosten sind auf der Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen nicht zu erwarten. Was ich an dieser Stelle einmal arg bezweifeln möchte.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Aber das, was wir hier heute in der Diskussion erlebt haben, eine Reduzierung auf Brauchtum und Soziokultur, greift zu kurz.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Auf 37 Seiten eng beschriebener Konvention wird sozusagen für die Mitglieder der UNO der Anspruch auf die Sicherung kultureller Vielfalt gelegt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und hier
wird es auf Plattdeutsch reduziert. – Zuruf
von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und ich darf Ihnen aus „Artikel 2 – Leitende Grundsätze“ zitieren, „1. Grundsatz der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten“: „Die kulturelle Vielfalt kann nur dann geschützt und gefördert werden, wenn die Menschenrechte und Grundfreiheiten, wie die freie Meinungsäußerung, die Informations- und die Kommunikationsfreiheit“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr traurig.)

„sowie die Möglichkeit der Einzelpersonen, ihre kulturellen Ausdrucksformen zu wählen, garantiert sind. Niemand darf unter Berufung auf dieses Übereinkommen die Menschenrechte und Grundfreiheiten, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergelegt

oder durch Völkerrecht garantiert sind, verletzen oder ihren Geltungsbereich einschränken.“ Ende des Zitats.

(Raimund Borrmann, NPD:
Gilt das auch für George Bush?)

Jawohl, meine Damen und Herren, diese UNO-Konvention ist geltendes bundesdeutsches Recht.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

Und alle, die versuchen, über nationalistische Thesen diesen Grundsatz einzuschränken, handeln gesetzeswidrig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Kultur ist natürlich auf die volle Entfaltung dessen ausgerichtet, was den Menschen in seinem Menschsein ausmacht. Sie ist gleichsam die Seele der menschlichen Entwicklung und Zivilisation. Kultur regt unsere Sinne an und bietet neue Sichtweisen der Wirklichkeit.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich sehe das grundlegende Ziel bei der Umsetzung der UNESCO-Konvention über die kulturelle Vielfalt darin, die Fähigkeit aller Beteiligten zu entwickeln und das Problembewusstsein davon ausprägen, Geschichte, Sprache und Kultur der jeweils anderen zu respektieren, die zwar verschieden, aber doch miteinander verflochten sind. Der enorme Reichtum an kulturellem Erbe und schöpferischem Schaffen soll zum Vorteil der Gesellschaften und ihrer Mitglieder durch Erweiterung noch vergrößert werden. In diesem Zusammenhang empfehle ich Ihnen sehr die Ausgangspunkte, die in der UNESCO-Konvention als Einleitung formuliert sind.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Die Vielfalt soll zum Grundsatz der Einheit werden, die Unterschiede sollen vertieft werden, aber nicht, um zu teilen, Herr Borrmann, sondern um zu bereichern.

(Michael Andrejewski, NPD: Sich zu bereichern!)

Der kulturelle Austausch soll so lebendig und dynamisch werden wie nie zuvor.

(Stefan Köster, NPD: Sie wollen aber
aus der Vielfalt eine Einheit machen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das ist der Inhalt der UNESCO-Konvention. Und die in einem breiten gesellschaftlichen Diskurs zu diskutierenden und zu erarbeitenden Maßnahmen zur Umsetzung des Übereinkommens der UNESCO müssen alle Gesellschaftsglieder, alle Generationen betreffen. Und wenn ich besonders auf die junge Generation verweise, dann im Sinne von dem berühmten Yehudi Menuhin. Ich zitiere ihn: „Die Kunst kann die Persönlichkeit junger Menschen prägen, um ihre Toleranz zu fördern und in ihnen den Respekt für andere und den Wunsch nach Frieden zu wecken.“ Ende des Zitats.

Konflikte sind in einer Gesellschaft der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen überhaupt nicht auszuschließen. Dieses Bewusstsein ausprägen, ist in besonderem Maße Aufgabe von Bildung, eingeschlossen die Auswertung von Erfahrungen. Kulturkonflikte sind in einer heterogenen Gesellschaft eine Normalität. Sie können und müssen aber im gleichberechtigten Dialog bearbeitet werden.

In Debatten zur kulturellen Vielfalt fällt nicht selten der Begriff „Multikulturalismus“. Ich verteidige diesen Begriff, wenn er in einem emanzipatorischen Sinn verstanden wird: als Begriff zum Kampf gegen Ausgrenzung und Rassismus, als Forderung nach Respekt gegenüber Menschen, die sich nicht der dominierenden Kultur, auch nicht einer sogenannten deutschen Leitkultur unterordnen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

als Versuch, Schutzräume für Migrantinnen und Migranten sowie Flüchtlinge zu schaffen und gegen die repressiven Maßnahmen der Mehrheitsgesellschaft repräsentierenden Staatsgewalt zu erhalten.

Ein unter diesem Label geführter Kampf gegen Assimilationszwänge und für das Recht, in den Herkunftsländern erlernte Lebensstile auch dann zu praktizieren, wenn sie sich erheblich von im Einwanderungsland gewohnten Mustern unterscheiden, ist ein notwendiger Kampf um Bürgerrechte,

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau.)

allerdings, und das ist meine Einschränkung, nur solange es um Rechte von Individuen geht. Ein Recht von Gruppen, die ihnen Zugehörigen oder als zugehörig definierte auf eine kulturell oder religiös festgelegte Lebensweise zu verpflichten und Nichtzugehörige als minderwertig oder verachtenswert zu bekämpfen, gibt es nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Dann
gehen Sie mal in die Moscheen! –
Stefan Köster, NPD: Da gibt es das.)

Solche kollektiven Identitäten und Rechte werden im neofaschistischen Spektrum vor allem unter dem Etikett des Ethnopluralismus postuliert. Dieser Begriff geht auf den neurechten Theoretiker Henning Eichberg zurück.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Jedes Volk hat nach dieser Vorstellung eine spezifische Identität, die an eine spezifische Kultur in Religion, an spezifische Sitten und Normen, an eine bestimmte Sprache und nicht zuletzt an einen als angestammt betrachteten Siedlungsraum gebunden ist.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Deswegen sage ich das ja.

Und ich sage Ihnen auch, der Theoretiker Henning Eichberg hat zumindest inhaltlich in der Rede von Herrn Borrmann Pate gestanden.

(Udo Pastörs, NPD: Ja. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie formulieren eine Pflicht zur Differenz, denn Vermischung gilt als schädlich. Das hat Herr Borrmann hier auch erklärt.

(Stefan Köster, NPD: Sie wollen die Vielfalt.)

In der Regel betrachten Sie alle Kulturen als gleichwertig und gleichberechtigt,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

benutzen also eine Sprache,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

die an den Sprachgebrauch sich fortschrittlich denkender Fürsprecher und Fürsprecherinnen einer multikulturellen Gesellschaft anlehnt, aber kehren es um

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und kehrt es ins Gegenteil.)

und beabsichtigen nichts weiter als Segregation, rassistische Ausgrenzung und der bevorzugte Zugang des eigenen Volkes zu den Ressourcen der Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Das ist nicht Inhalt des UNESCO-Abkommens.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir
sind die Lobby der Deutschen!)

Von daher sage ich Ihnen deutlich: Wenn es also in dem Diskurs um die Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens zur kulturellen Vielfalt geht, bleibt es unerlässlich, genau hinzusehen, wer da unter der Flagge der kulturellen Vielfalt oder der Völkerverständigung sich mit wem solidarisiert und verbindet, wer welche Ziele verfolgt. Denn für Barbarei darf es keine Toleranz geben, auch nicht unter dem Vorwand der Kultur, der Tradition, der Religion oder des Dialogs.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich bedauere, dass die anderen Fraktionen des Hauses diesem Antrag leider nicht zustimmen können,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

aber der Inhalt dieser UNESCO-Konvention, der wird uns in den nächsten Jahren noch begleiten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Bluhm.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/988. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag der Fraktion DIE LINKE bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Kosten der Konzeption „Familienfreundliche Kommune“, Drucksache 5/979.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Kosten der Konzeption
„Familienfreundliche Kommune“
– Drucksache 5/979 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Ritter, ich bitte Sie, genau zuzuhören. Jetzt kommt's, warum wir den Antrag gestellt haben: In der Landtagssitzung am 11. Mai ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Da
müssen Sie sich aber viel Mühe geben!)

Lassen Sie mich doch erst einmal anfangen, dann können wir das immer noch diskutieren. Wir haben doch noch Zeit.

In der Landtagssitzung am 11. Mai 2007 haben wir gemeinsam über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU beraten. Zielsetzung des Antrages war es, eine breite Öffentlichkeit für das Thema Familie zu sensibilisieren. Mittels eines Wettbewerbs sollten Kommunen und Unternehmen den Anreiz erhalten, ihre Strukturen auf Familienfreundlichkeit zu überprüfen. Mehr für Familien zu tun und damit mehr Kinder zu haben, ist nicht nur vor dem Hintergrund der Demografie wichtig, denn eine junge dynamische Gesellschaft wirkt sich auch positiv auf alle anderen Lebensbereiche aus.

Mecklenburg-Vorpommern als Florida des Nordostens ist vielleicht eine schöne Fantasie für die Tourismusindustrie, die auf zahlungskräftige Senioren hofft, aber keine Realität, die Mecklenburg-Vorpommern für die Menschen im Land besonders lebenswert macht. Deshalb begrüßt die FDP-Fraktion jedes Anliegen, welches die Belange von Familien stärkt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, das ist ein
Begrüßungsantrag?! Jetzt verstehe ich es erst.)

Was wir jedoch nicht befürworten, sind hohle Versprechungen und blumige Worte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Aus diesem Grund hatte meine Fraktion seinerzeit einen Änderungsantrag mit dem Inhalt gestellt, Kosten und Konzeptionen für die ...

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Augenblick, wir kommen gleich zu dem Thema.

... Ausgestaltung der Wettbewerbe bis zur nächsten Sitzung des Landtages, also zur Junisitzung, vorzulegen. Während der damaligen Debatte hatten Sie, Abgeordneter Kokert,

(Vincent Kokert, CDU: Kokert!)

Kokert, gut, uns vorgeschlagen, den Änderungsantrag zurückzuziehen.

(Vincent Kokert, CDU: Haben wir auch gemacht.)

Sie begründeten damals Ihre Aufforderung mit dem Angebot, den Innen- und den Sozialausschuss zeitnah über Konzept und Kosten zu informieren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach,
das hat er noch nicht gemacht?)

Denn, das sagten Sie damals, wir wollen natürlich ganz bewusst vermeiden, dass wir dieses Thema absichtlich verlängern.

(Vincent Kokert, CDU: Na!)

Auf Nachfrage von unserem Fraktionsvorsitzenden Herrn Roolf konkretisierten Sie Ihr „zeitnah“ auf „vor dem Sommer“.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Nun, ich schaue aus dem Fenster, es ist ein bisschen dunkel geworden, „vor dem Sommer“ sieht draußen, glaube ich, mittlerweile anders aus. Wir haben heute Morgen, glaube ich, Eis kratzen müssen, selbst da haben Sie es noch einmal mitbekommen.

(Egbert Liskow, CDU: Der
kommt bald wieder, der Sommer.)

Ich würde sagen, wir haben bald Winter. Bislang liegen uns immer noch keine Kosten geschweige denn ein Konzept vor.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Aber wissen Sie was, das verwundert mich irgendwie überhaupt nicht.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Die Große Koalition wie auch Herr Sozialminister Selling haben sich mittlerweile einen Ruf in Sachen gebrochene Versprechen gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Peter Ritter, DIE LINKE: Da muss ich Ihnen allerdings recht geben.)

Großspurig wird etwas angekündigt, aber es folgen zumeist keine Taten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist richtig, ja.)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal grundsätzlich an Ihrer Familienpolitik Kritik üben. Im Rahmen der damaligen Debatte luden Sie, Herr Minister – leider ist er nicht da –, noch einmal alle Akteure im Land zu einer familienpolitischen Diskussion ein.

(Reinhard Dankert, SPD: Er ist bei der Sozialministerkonferenz.)

Sie sagten, Sie brauchen die Anregung der Betroffenen selbst, Sie brauchen Rückmeldungen. Sie haben sogar alle eingeladen, die sich in Mecklenburg-Vorpommern für Familie stark machen, gemeinsam ein Konzept für das Land zu entwickeln. Sie wollten Erfahrungen sammeln und einen Mentalitätswechsel herbeiführen. Und Sie übten Kritik an uns, dass wir jeden Einzelpunkt aus Ihrem Konzept – ja, welches bloß – herausnehmen und kleinreden. Leider! Herr Minister Selling, ich habe eher den Eindruck, Sie reden Ihr Konzept selber klein. Denn bislang haben Sie nämlich Ihr sogenanntes Konzept „Kinderland MV“ nicht allen familienpolitischen Akteuren im Land, außer Ihren eigenen Parteifreunden vielleicht, präsentiert. Wir warten noch immer darauf, dass Sie endlich alle ehrenamtlichen und hauptamtlichen Vertreter von Kirchen, Verbänden, die Lehrer, Erzieher, Sozialarbeiter, Unternehmer, Gewerkschaften und nicht zuletzt die Eltern selbst an einen Tisch einladen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das war Anliegen unseres Antrages.)

Was die Menschen im Land vom „Kinderland MV“ aber zu hören oder zu sehen bekommen, sind stets nur kleine Häppchen, die dann sehr schnell bei der Betrachtung durch Experten zusammenbrechen. Vergangene Woche durften wir das im Rahmen der Anhörung im Finanzausschuss sehr eindrucksvoll erleben. Wir müssten solche kleinteiligen Anträge also nicht stellen, wenn die Große Koalition endlich ihre familiepolitischen Vorhaben ganzheitlich darlegen würde.

Mit unserem heutigen Antrag fordern wir Sie nachdrücklich dazu auf, uns die Kosten für die Wettbewerbe „Familienfreundliche Kommune“ und „Familienfreundliches Unternehmen“ detailliert auf den Tisch zu legen. Es reicht nicht aus, dieses einfach stillschweigend in den Haushalt einzustellen, zumal die dort angegebene Begründung mehr als dürftig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Also noch einmal:

Wofür wollen Sie die 20.000 Euro im Einzelnen ausgeben?

Wer lobt den Preis nach welchen Kriterien aus?

Wie hoch ist das Preisgeld?

Was kosten die Wettbewerbe an Verwaltungsaufwand?

Wie oft wird ein Preis verliehen?

Wer stellt das Konzept für den Wettbewerb auf?

Ist der Landtag beteiligt?

All diese Fragen sind bis dato ungeklärt und bedürfen dringend einer Aufklärung. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie in Ihrem Interesse, unserem Antrag zuzustimmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Wirtschaftsminister, obwohl er auch für andere Dinge verantwortlich ist, Herr Seidel. Herr Seidel, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Grabow, zunächst einmal, wenn ich mir Ihren Antrag anschau, dann geht es nicht nur um die Konzeption zur familienfreundlichen Kommune, sondern im Text auch um das familienfreundliche Unternehmen.

Und jetzt will ich Sie noch einmal informieren. Der Sozialminister ist auf der Konferenz seiner Berufskollegen, kann insofern heute nicht hier sein und hat mich beauftragt, den Part für ihn zu übernehmen, weil die Landesregierung die Stärkung der Familien, Schaffung eines familienfreundlichen Klimas und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Gesellschaft als eine ganz entscheidende Frage für die Zukunft des Landes ansieht. Deswegen haben wir auch in der Koalitionsvereinbarung diesbezüglich einen Schwerpunkt gesetzt. Ziffer 215 kann nachgelesen werden.

Es ist jetzt so geregelt, dass das Thema „Familienfreundliche Kommune“ beim Sozialminister ressortiert und das Thema „Familienfreundliches Unternehmen“ bei mir, und nun bin ich mal einfach so frei und beginne mit dem Thema „Familienfreundliches Unternehmen“.

Der Landeswettbewerb „Familienfreundliches Unternehmen“ ist gestartet. Mein Ministerium hat zusammen mit der Wirtschaft des Landes den jährlichen Landeswettbewerb „Unternehmer des Jahres in Mecklenburg-Vorpommern“ entwickelt und ausgelobt. Träger des Landeswettbewerbes „Unternehmer des Jahres in Mecklenburg-Vorpommern“ sind das Wirtschaftsministerium, der Ostdeutsche Sparkassenverband, die drei Industrie- und Handelskammern, die beiden Handwerkskammern und die Vereinigung der Unternehmensverbände.

Das Ziel ist es, unternehmerische Leistungen zu würdigen und im Sinne einer Vorbildfunktion bekannt zu machen. Dabei geht es natürlich auch um die Aufwertung des Unternehmerimages in der breiten Öffentlichkeit. Dieser Wettbewerb soll nicht nur die ökonomische,

sondern zugleich die gesellschaftliche Verantwortung der Wirtschaft deutlich machen. Und es freut mich auch außerordentlich, diesbezüglich zu sagen, dass diese Verantwortung von vielen Unternehmen im Land hervorragend wahrgenommen wird. Das gilt insbesondere bei den wichtigen Themen Familie und auch Umweltschutz. Deswegen wollen wir auch diese Themen besonders in dem Landeswettbewerb würdigen. Es gibt drei Kategorien:

1. die Unternehmerpersönlichkeit des Landes würdigen
2. das familienfreundliche Unternehmen würdigen und
3. das umweltfreundliche Unternehmen des Landes Mecklenburg-Vorpommern würdigen

Mit dem Wettbewerb in der Kategorie „Familienfreundliches Unternehmen“ wollen Wirtschaft und Politik gemeinsam deutlich machen, dass familienbewusstes Handeln nicht schlechthin sozusagen eine Referenz an die Gesellschaft, sondern auch ein ganz bedeutender Wirtschafts- und Standortfaktor ist. Ich kann auch sagen, dass die Unternehmer diesem Thema gegenüber durchaus aufgeschlossen sind, das stelle ich immer wieder fest. Es ist da manches in Bewegung. Es freut mich außerordentlich, dass selbst die Verbände unter sich so etwas machen, also so eine Wettbewerbsbewegung hier und da haben. Und ich glaube, man muss auch hervorheben, dass angesichts des demografischen Faktors und des heranrückenden Arbeitskräftemangels dies unabdingbar ist.

Der Wettbewerb der Unternehmen um qualifizierte und motivierte Mitarbeiter hat längst begonnen. Die Betriebe werden bessere Zukunftschancen haben, die Familie als Wert begreifen und dies zum Teil ihrer Firmenphilosophie machen. Wir werden also beispielgebende Unternehmen natürlich auch in dem Wettbewerb darstellen.

Zu den Kosten selbst: Das Ministerium hat für den Wettbewerb als Ganzes – also nicht nur für die Kategorie Familienfreundlichkeit – jährlich bis zu 20.000 Euro im Titel 683.50 „Struktur-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung“, Maßnahmegruppe 50, Kapitel 0608 eingeplant. Die gleiche Summe wird durch die vier anderen Träger des Wettbewerbs aufgebracht, sodass insgesamt 40.000 Euro zur Verfügung stehen. Der Wettbewerb wurde für 2008 am 19.10. dieses Jahres gestartet. Die Ausschreibungsfrist endet am 29.02.2008. Die Preisverleihung wird im Frühjahr 2008 stattfinden. Wir werden natürlich auch die Abgeordneten einladen. Ich würde insbesondere die Abgeordneten des Wirtschaftsausschusses, aber natürlich auch jeden anderen gern dort bei der entsprechenden Veranstaltung sehen wollen.

Lassen Sie mich den Part darstellen zum Wettbewerb „Familienfreundliche Kommune“. Zunächst zu den Kosten und zum Verfahren: Um dieses Vorhaben umsetzen zu können, sind im Haushalt des Einzelplanes 10 für die Haushaltsjahre 2008/2009 im Kapitel 1019, Titel 534.01 jeweils 20.000 Euro für die Durchführung von Landeswettbewerben veranschlagt worden und damit sollen die Ausgaben für die Preise finanziert werden, die in materieller Hinsicht sicherlich nur in gewissem Maße ausfallen könnten, sowie der Aufwand, der mit den eigenen personellen und sächlichen Mitteln der beiden Ministerien nicht erbracht werden kann. Dieses sind insbesondere die Kosten einer Begutachtung der Wettbewerbsbeiträge durch eine Jury.

Der Wettbewerb wird mit der Ausschreibung zu Beginn des nächsten Jahres gestartet. Vorher stehen die hierfür

vorgesehenen Haushaltsmittel nicht zur Verfügung und sollen gegen Ende des Jahres mit der Entscheidung einer Jury beendet werden. Die Jury wird sich aus Vertretern von Kommunen zusammensetzen, also Sachverständigen aus den Bereichen Bildung, Erziehung, Jugendhilfe, Stadt- und Verkehrsplanung. Ganz wichtig ist aber, dass auch die, die es angeht, also die direkt Betroffenen, ihr Urteil abgeben. Deswegen werden auch Vertreter der lokalen Bündnisse für Familie mit in der Jury sitzen.

Durch den Landeswettbewerb „Familienfreundliche Kommune“ sollen das Bewusstsein und das Verständnis für die Bedürfnisse von Familien gestärkt werden. Ideen zu sammeln, vor Ort zur Bewusstseinsbildung beizutragen, den Fürsprechern von familiären Interessen vor Ort zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen, sie in ihrem Engagement zu unterstützen, das ist eben das Anliegen eines solchen Wettbewerbes. Dabei gehen wir davon aus, dass Familie zunächst vor Ort stattfindet. Familien wollen dort leben, wo sie gute Rahmenbedingungen vorfinden, und Familienfreundlichkeit steht gerade deshalb auch im Interesse der Kommunen selbst. Lebensqualität für Familien stoppt Abwanderung, macht ein Dorf, eine Stadt oder einen Stadtteil attraktiver. Familienfreundlichkeit ist sicherlich auch immer ein Standortfaktor im Wettbewerb der Kommunen.

Jede Stadt, jeder Kreis und jede Gemeinde ist darauf angewiesen, dass Standortentscheidungen zu ihren Gunsten ausfallen – Standortentscheidungen der Familien, die zuwandern, aber ebenso auch wegziehen können, Standortentscheidungen von Unternehmen, bei denen sogenannte weiche Standortfaktoren eine wesentliche Rolle spielen. Wir kennen das, es geht nicht immer nur um die harten ökonomischen Facts, wie man so schön neudeutsch sagt, sondern es geht natürlich auch um die Fragen des Lebensumfeldes. Menschen treffen die Entscheidung, wo sie gern leben, nicht nur individuell. Alle Menschen sind in soziale Netzwerke aus Familie, Freundschaften und Nachbarschaften eingebunden. Junge Familien, junge Eltern entscheiden sich gemeinsam für den Verbleib in der Gemeinde oder für den Wegzug. Neben dem Angebot an Erwerbsmöglichkeiten spielen dabei auch die Möglichkeiten einer bedarfsgerechten und qualitativ hochwertigen Kinderbetreuung, die Wohnsituation sowie das kulturelle und soziale Angebot eine große Rolle.

Die Kommunen tragen Verantwortung für vielfältigste Aufgaben der Daseinsvorsorge. Bei ihnen liegen ganz wesentliche Aufgaben der Gestaltung von sozialem Leben, von Bildung, Kultur, Gesundheit, Verkehr, Sport und letztlich der Versorgung mit all den grundlegenden Lebensbedürfnissen. Zu den öffentlichen Aufgaben der Kommunen kommt ein insgesamt breites Spektrum an ehrenamtlichem Engagement ihrer Bürger hinzu. Auch hier sind in vielen Fällen Belange von Familien berührt. Kommunen sind also der Ort, an dem am stärksten und direktesten Familienfreundlichkeit gestaltet werden kann.

Was macht diese Familienfreundlichkeit eigentlich aus? Was kennzeichnet eine familienfreundliche Kommune? Familienfreundlichkeit ist weder allgemeingültig definiert noch normiert. Familienfreundlichkeit ist eben, und das macht das Leben auch so schwierig, so vielfältig wie die Familien selbst und deren unterschiedliche Lebenssituationen. Im Vordergrund stehen dabei sicher die Interessen von Kindern, die Interessen von Eltern mit Kindern, die Interessen von älteren Menschen mit ihren erwachsenen Kindern, jeweils dort in der Kommune zu leben.

Zur Familienfreundlichkeit gehört zunächst, dass auf lokaler Ebene die Bedürfnisse von Familien, insbesondere von Kindern, in den Blick genommen werden. Dass Familienfreundlichkeit vor Ort lokal definiert wird, dass die spezifischen Interessen von Familien erfasst werden, dass diese in Planungen einbezogen werden, das sind ganz wichtige Grundsätze.

Familienfreundlichkeit ist zu beachten bei der Sicherung und Förderung eines bedarfsgerechten öffentlichen Angebotes an Bildungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen, der Entwicklung von Freizeit- und Erholungseinrichtungen sowie des kulturellen Lebens, der gesundheitlichen und sozialen Betreuung, bei der familien- und kindgerechten Gestaltung des Wohnumfeldes von verkehrsberuhigten Zonen vor Kitas und Schulen, bei einer Prioritätensetzung bei der Wohnraumvergabe zur familiengerechten Belegung, bei der Förderung von Vereinsarbeit, um hier nur einiges zu nennen.

Der Landeswettbewerb soll zum einen die Kommunen hervorheben, die für die Familien und die Kinder Vorbildliches leisten oder geleistet haben, zum anderen weitere Kommunen anregen, in diese Richtung ebenfalls zu gehen. Ein besonderes Augenmerk bei der Bewertung der Beiträge wird auf die Vernetzung der Angebote, auf die Verknüpfung von Maßnahmen und damit auf die Umsetzung der Projekte mit dem Ziel der nachhaltigen Entwicklung gelegt. Es soll in den Beiträgen auch deutlich gemacht werden, welche Ziele noch erreicht werden sollen und wo die zukünftigen Schwerpunkte der örtlichen Familienpolitik liegen. Erfolgreiche Familienpolitik muss also insbesondere als kommunale Aufgabe verstanden werden, aber auch als Herausforderung für weitergehende Dinge, denn sie soll Impulse für eine familienorientierte und bedarfsgerechte Landespolitik geben und gemeinsame Handlungsfelder erschließen.

Ich kann nur alle Kommunen noch einmal ermuntern, sich dieser Verantwortung auch zu stellen. Denken Sie daran, verehrte Abgeordnete und Politiker und alle, die wir uns heute hier versammelt haben, dass die Investition in die Familie sicherlich eine sehr gute Investition in die Zukunft ist. Damit gehe ich auch jetzt davon aus, dass mit den doch recht detaillierten Ausführungen zu den Kosten der Landeswettbewerbe der Antrag der FDP ausreichend und umfassend beantwortet ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Der Wirtschaftsminister hat zu dem Thema umfassend ausgeführt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das dachte ich mir.)

Dem hat die SPD-Fraktion nichts hinzuzufügen und ich beantrage, den gestellten Antrag der FDP für erledigt zu erklären. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Heydorn.

Es hat jetzt das Wort Frau Müller von der Fraktion ...

(Der Abgeordnete Gino Leonhard
bittet um das Wort zur Geschäftsordnung.)

Es hat sich jetzt zu Wort gemeldet der Abgeordnete Herr Leonhard.

Gino Leonhard, FDP (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, wir möchten dem Antrag zustimmen. Unabhängig davon will ich noch mal zur Kenntnis geben, dass wir damit unseren Antrag auch mehr als begründet sehen. Es ist hier ausreichend und hinreichend dazu vorgetragen worden. Wir ziehen den Antrag zurück. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Damit, meine Damen und Herren, ist die Aussprache beendet und wir können zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – „Stolpersteine“ für Opfer der SED-Diktatur, Drucksache 5/985.

**Antrag der Fraktion der NPD:
„Stolpersteine“ für Opfer der SED-Diktatur
– Drucksache 5/985 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was als Kunstprojekt eines Gunter Demnig mit kleinen Gedenktafeln im Straßenpflaster begann, hat nach Vorbehalten und heftiger Kritik aus vielen Richtungen einen unglaublichen Erfolgsgang des Erinnerungskultes geschaffen. Dabei ist sein Projekt nur eines unter vielen anderen, sodass die Bundesrepublik gerade in letzter Zeit von einer Inflation von Gedenkstätten natürlich in erster Linie für NS-Opfer überzogen wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das passt Ihnen nicht.)

Dabei kommt es uns so vor, als ob wir bei einer Show wären, die perverserweise heißen könnte: „Deutschland sucht das Superopfer“.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Kommen
Sie doch mal hin! Verbeugen Sie sich!)

Es gibt eine ganz klare Rangordnung der Opfergruppen, wobei die einen mehr, die anderen weniger herausgestellt werden. Sicher ist nur, alle wurden aufs Schlimmste verfolgt. Es soll bei der Erinnerungsarbeit nicht um ein pompöses Gedenken oder gar um Aufrechnung und Gewichtung der Opfer gehen, sondern einzig und allein um die Allgegenwärtigkeit des Alltagslebens.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie wollen doch
gar nicht Nachfolger sein. Warum regen Sie
sich dann so über die Vergangenheit auf?)

Darum, weil die Opfer der DDR-Diktatur im öffentlichen Gedenken unterrepräsentiert sind, regen wir die Idee der „Stolpersteine“ auch für diese Opfergruppe an. Erinnerung und Mahnung soll genau an dem Ort stattfinden, wo die letzten Lebens- und Wirkungsstätten waren, wo Verhaftung oder Mord und Hinrichtungen erfolgten.

Eine ähnliche Umsetzung, wenn auch nur auf das Einzelgeschehen fixiert, erfährt gerade Berlin, wo auf den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 aufmerksam gemacht wird. Mit auf im Boden eingelassenen Fotos vom damaligen Volksaufstand werden SED-Unrecht und Willkürherrschaft und damit Geschichte touristisch auffindbar gemacht. Ein Museum oder ein spezielles Ehrenmal kann man besuchen, muss man aber nicht. Jedoch genau

dort, wo man über die Schicksale im Wortsinn stolpern kann, muss das Thema auf mehr Interesse, Fragen und Anteilnahme stoßen, denn diese Steine vermögen auf breiter Ebene die Ignoranz zu durchbrechen, regen zum Nachdenken an und womöglich bringen sie ein nachhaltiges historisches Lernen.

Eben dieses Lernen kommt in der BRD zu kurz. Weder in den Schullehrplänen noch im Alltag ist die DDR ein Thema. Aktuelle Umfragen, auf die ich später noch zurückkommen werde, belegen dieses. Es ist vielmehr so, dass der sogenannte real existierende Sozialismus eine Verklärung erfährt. Das Wissen um die DDR reduziert sich vielerorts auf Trabbi, Mauer und Stasi. Mit dem Programm der „Stolpersteine“ könnte ein erster Schritt dazu getan werden, dass der Alltag mit den Realitäten in der DDR-Diktatur konfrontiert wird.

Gerade bei den zunehmenden Gästezahlen in Mecklenburg und Vorpommern würden mit den „Stolpersteinen“ nicht nur die Einheimischen, sondern auch unsere Gäste aus In- und Ausland eine angemessene Würdigung der DDR-Opfer im öffentlichen Rahmen erkennen können. Wir dürfen nicht vergessen, dass das DDR-Unrecht viel zu oft allenfalls als Randnotiz thematisiert wird,

(Reinhard Dankert, SPD:
Das stimmt doch gar nicht.)

da in unserem Staat immer der Vergleich mit dem Dritten Reich gezogen werden muss.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie wollen doch die Gleichsetzung! Sie wollen doch die totale Gleichsetzung von SS-Staat und SED-Staat!)

Diese unglücksselige Konkurrenz der Geschichte muss endlich aufhören,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

denn die Käfighaltung von 17 Millionen Menschen in der DDR braucht mehr Aufmerksamkeit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sollten sich schämen!)

Es wird behauptet, dass die DDR-Geschichte ausreichend erforscht sei, doch wirklich in der Gesellschaft angekommen sind Unrecht, Mord und Totschlag nicht.

(Heike Polzin, SPD: Bei Ihnen
ist noch gar nichts angekommen.)

Bei einer Umfrage unter Schülern zum Thema „Ehemalige DDR-Größen“

(Heike Polzin, SPD: Zum Thema!)

konnte man die absonderlichsten Antworten hören.

Auf eine Umfrage ...

(Reinhard Dankert, SPD: Und Sie
klären jetzt auf über die Geschichte.)

Auf ein Bild vom Hochverräter Honecker angesprochen meinten die meisten Schüler, jemand aus der CDU oder gar den Bundespräsidenten zu erkennen.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie werden noch
Erich Honecker wiedererwecken. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

In einer weiteren ganz aktuellen Umfrage von Wissenschaftlern der Freien Universität Berlin wurden 2.400 Realschüler und Gymnasiasten zur DDR befragt.

Diese Ergebnisse waren auch hier schockierend. Zum Beispiel wussten nur 17 Prozent der Ost- und 26 Prozent der Westschüler, dass es in der DDR auch wegen des Verteilens von Flugblättern die Todesstrafe gab. Seit Bekanntwerden der Studienergebnisse schäumen die Kommentarspalten im weltweiten Netz über. Ob „Tagespiegel“, „Focus“ oder „Die Welt“, Schüler und Lehrer sprechen unverblümt über die wahren Ursachen. Ein ehemaliger Schüler schreibt folgendermaßen: „Solange das in den Schulen vermittelte Geschichtsbild Deutschlands sich weitgehend auf die zwölf Jahre der NS-Herrschaft beschränkt, ist nichts anderes zu erwarten.“ Anna schreibt noch offener bei „Focus online“ am 12. November: „Geschichte ist hochinteressant und facettenreich, aber in meiner Schulzeit ... wurden wir mit der NS-Zeit gequält, sorry für das Wort, aber so war es eben.“ Ein Lehrer schreibt, dass er noch in der 10. Klasse das Dritte Reich behandelt, obwohl das Thema eigentlich schon in der 9. abgeschlossen werden müsste,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Das Thema
kann man nicht lange genug machen.)

doch die Lehrpläne, vollgestopft mit nur einem Thema, lassen ihm keine andere Wahl und so weiter, und so weiter.

(Heike Polzin, SPD: Bei Ihnen war das nicht nur
kostenlos, sondern auch umsonst, wie es scheint.)

Aber ich bin mir sicher, dass Sie, meine Damen und Herren, auch dafür eine Ausrede parat haben. Wahrscheinlich waren es verdeckte Nazis, die unter falschen Namen diese Kommentare verfassten. Wir hingehen erkennen die Realität und fordern neue Lehrpläne, in denen neben den zwölf Jahren auch die anderen Jahrtausende deutscher Geschichte ausführlich behandelt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Reinhard Dankert, SPD: Damit die zwölf Jahre
auf ein Minimum zusammenschumpfen.
Genau das wollen Sie.)

Darüber hinaus fordern wir, die propagierenden Lügen, beispielsweise der deutschen Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg, sofort zu streichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt wird's interessant. –
Reinhard Dankert, SPD: Geschichtsrevisio-
nismus – lass ihn ruhig weitererzählen! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Bei der Verdrehung der DDR-Geschichte liegt es selbstverständlich auch daran, dass diejenigen, die damals Verantwortung trugen oder auch nur aktive Unterstützer des DDR-Unrechts gewesen waren, heute wieder in Amt und Würden sitzen. Diese Personen haben natürlich kein Interesse an der Aufarbeitung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Eine Unverschämtheit, Herr Müller!
Eine Unverschämtheit!)

Kann man ja hier sehen.

(Raimund Borrmann, NPD: Wer ist wohl un-
verschämt?! Unverschämt, das sind wohl Sie! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Insbesondere DIE LINKE tut sich da schwer, haben wir doch heute immer noch IM in diesem angeblich Hohen Haus sitzen

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, jetzt haben Sie das wieder entdeckt! – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

und seit der letzten Sitzung protokollierte bekennende Marxisten. Warum schreiben Sie das eigentlich nicht in Ihren Wahlwerbungen, Frau Irene Müller? Haben Sie Angst, Ihnen könnten die Wähler verloren gehen?

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Lieber Marxist als Faschist! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Meine Fraktion und ich werden dafür Sorge tragen, dass unser Volk genauestens über die wahren Absichten der hier versammelten Parteienriege in Kenntnis gesetzt wird.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vordergründig gilt es immer wieder, mit Scheinanträgen die Menschen in diesem Land zu täuschen. Im Kleingedruckten oder im gesprochenen Wort jedoch entfaltet manch einer sein wahres Ansinnen.

(Heike Polzin, SPD: Das müssen Sie auch gerade sagen! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Aus diesem Grund sind wir sicher, dass DIE LINKE heute wieder Kaltschnäuzigkeit unter Beweis stellen und unseren Antrag ablehnen wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh, da sind wir aber überrascht! – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Sonst schwelgt sie immer in Betroffenheitsritualen, doch gegenüber Leidtragenden aus unserem eigenen Volk tut sie sich dagegen schwer.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Woher wissen Sie das? – Michael Andrejewski, NPD: Das sehen wir doch jeden Tag. – Raimund Borrmann, NPD: Eben. Sie sind doch das beste Beispiel.)

Darum fordere ich die übrigen Fraktionen auf: Stimmen Sie für unser Programm zur Finanzierung von „Stolpersteinen“ für die Opfer der SED-Diktatur, sodass zukünftig der Opfer der DDR angemessen im öffentlichen Rahmen erinnert werden kann! Mit Ihrer Zustimmung distanzieren Sie sich klar und deutlich von inoffiziellen Mitarbeitern und Marxisten in diesem eigenartigen Hause. Alles andere wäre ein Schlag ins Gesicht für all jene, die sich einst gegen Besatzung und Unterdrückung zur Wehr setzten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: „Eigenartiges Haus“ hat er gesagt. – Raimund Borrmann, NPD: Hat seine eigene Kultur, dieses Haus. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Müller, Ihre Darstellung zur Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg

(Stefan Köster, NPD: Wissenschaftlich erwiesen.)

lasse ich überprüfen

(Udo Pastörs, NPD: Wer will das entscheiden?)

und behalte mir vor, Ihnen in der nächsten Sitzung einen entsprechenden Ordnungsruf zu erteilen.

(Stefan Köster, NPD: Stalin ist gleichzeitig in Polen einmarschiert. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Iika Lochner-Borst, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie mir der Künstler Gunter Demnig gestern persönlich bestätigt hat, ist „Stolpersteine“ ein eingetragenes Warenzeichen.

(Udo Pastörs, NPD: Das passt.)

Schon allein aufgrund dieser Tatsache ist Ihr Antrag eine bodenlose Unverschämtheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Udo Pastörs, NPD: Opfer zu Ware degradieren, damit Geld machen, das passt. So ist das. Das ist ein Warenzeichen, gut. – Reinhard Dankert, SPD: Deswegen haben Sie es ja auch in Führungszeichen gesetzt. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Die Herstellung und Verlegung der Steine

(Raimund Borrmann, NPD: Es geht um die Knete, das ist alles.)

wird mit 95 Euro von privaten Paten gesponsert.

(Raimund Borrmann, NPD: Warenzeichen!)

„Stolpersteine“ ist also eine private Initiative und keine Angelegenheit der Landesregierung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Michael Andrejewski, NPD: Eine private Wirtschaftsinitiative. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Doch der erste Blick auf den vorliegenden Antrag kann und darf nicht über das hinwegtäuschen, was hier eigentlich versucht werden soll.

(Heike Polzin, SPD: Genau. – Stefan Köster, NPD: Jetzt kommen wieder die Märchen aus der Schublade.)

Hier sollen die beiden totalitären Systeme, die Deutschland viel zu lange beherrscht haben, auf eine Stufe gestellt werden. Das werden wir jedoch nicht zulassen,

(Michael Andrejewski, NPD: Als Nachfolger der Blockparteien, ja. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

weil wir fest auf dem Boden unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung stehen

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Michael Andrejewski, NPD: 1980 auch schon. – Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

und genau deshalb sehr wohl in der Lage sind, mit der notwendigen Differenziertheit auf unsere Geschichte zurückzublicken. Deutschland hat zwei verschiedene Formen totalitärer Herrschaft erlebt. Unser Bundesland wird dieser Tatsache durch unterschiedlichste Projekte im Rahmen der Gedenkstättenarbeit, aber auch durch die Gedenkstätten selbst gerecht.

(Udo Pastörs, NPD: Gedenken durch Vergessen.)

Jeder, der sich mit der Thematik befassen will,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

hat freien Zugang zum Beispiel zum Gedenkstättenführer der Landeszentrale für politische Bildung.

(Heike Polzin, SPD: Wenn man es denn hören will.)

Außerdem möchte ich gerade in diesem Zusammenhang die Arbeit des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR besonders hervorheben.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, da sitzen Stasileute, die das bearbeiten. Die sitzen doch voll durch die Seilschaften. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Seine jährlichen Unterrichtungen sind nicht nur für uns alle hier frei zugänglich, nein, als Abgeordnete haben wir in meinen Augen auch die Pflicht, uns damit zu befassen.

(Michael Andrejewski, NPD: Bis auf die gesperrten Akten. – Udo Pastörs, NPD: So ist es. Sehr richtig. – Raimund Borrmann, NPD: Ja, es gibt immer noch die Akten.)

Darüber hinaus hat die Mehrheit dieses Landtages vor wenigen Monaten beschlossen, Klassenfahrten zur Erhöhung des Geschichtsbewusstseins und des Demokratieverständnisses von Schülerinnen und Schülern in Mecklenburg-Vorpommern zu fördern. Dabei geht es sowohl um Gedenkstätten und Gedenkorte der jüngeren deutschen Geschichte als auch um KZ-Gedenkstätten.

(Udo Pastörs, NPD: Da wird zugestimmt.)

Abgelehnt wurde dieser Antrag von der NPD mit einer Stimmenthaltung.

Meine Damen und Herren, die NPD hat schon im Freistaat Sachsen das Thema „Stolpersteine“ in Form von Kleinen Anfragen aufgegriffen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Denen fällt ja nichts Eigenes ein.)

Hier versucht man es nun mit einem Antrag.

(Udo Pastörs, NPD: Ist doch unser Recht. – Michael Andrejewski, NPD: Wir wussten nicht, dass es ein Warenzeichen ist, tut mir leid.)

Ich habe an einigen Beispielen aufgezeigt, dass Landesregierung und Landtag ihre Verantwortung für Gedenkstättenarbeit wahrnehmen. Seit der 1. Legislaturperiode befasst sich dieser Landtag kontinuierlich mit Gedenkstätten und Gedenkstättenarbeit in ihrer ganzen Breite. Das werden wir auch weiterhin tun, und zwar mit der Landesregierung zusammen. Allerdings bedarf es dazu keiner populistischen NPD-Anträge,

(Raimund Borrmann, NPD: „Populus“ heißt „Volk“ auf Lateinisch.)

die suggerieren wollen, man gedenke in Mecklenburg-Vorpommern nicht der Opfer der SED-Diktatur.

Meine Damen und Herren, abschließend sei mir noch eine Bemerkung gestattet: Wie in zahlreichen anderen

Anträgen der NPD wird auch hier eine Behauptung aufgestellt, die durch nichts zu belegen ist. Ich zitiere aus Ihrem Antrag: „Dies löst nicht nur bei Besuchern und Touristen Erstaunen aus.“ Zitatende.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Bei den Besuchern aus Thüringen.)

Wofür steht dieses „nicht nur“? Damit soll suggeriert werden, dass die NPD für eine Anzahl von Menschen spricht, die ausgerechnet bei dieser Partei ein offenes Ohr sucht. Diese Behauptungen müssen wir alle gemeinsam immer wieder offenlegen und der Öffentlichkeit zugänglich machen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Udo Pastörs, NPD: Was war das für ein Kommentar? – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

denn die weit überwiegende Mehrheit der Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, in unserem Bundesland sind aufrechte Demokraten,

(Udo Pastörs, NPD: So wie Sie.)

die die NPD und ihre platten Parolen nicht brauchen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Lochner-Borst.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Machen Sie's kurz, Herr Müller!)

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass in diesem ach so Hohen Haus kein Interesse an der Aufklärung über das DDR-Unrecht besteht, habe ich in der letzten Landtagssitzung am eigenen Leib erfahren. Während ich die grausamen DDR-Verbrechen aufzählte, wurde mir ganz demokratisch das Mikrofon abgeschaltet. Des Weiteren ist das Argument von Herrn Brodkorb auf seiner Netzseite der ehrenamtlichen Finanzierung der „Stolpersteine“ so nicht richtig. Er sagte, dass die NPD mit diesem Antrag scheitern werde, und dies dürfte aus zwei Gründen kaum überraschen. Auf der Netzseite von „Endstation Rechts“ steht, ich zitiere: „Hätten sich Pastörs und seine Kameraden vorher informiert, wüssten sie, dass diese Stolpersteine in aller Regel mit Hilfe des Künstlers Gunter Demnig im Ehrenamt verlegt und finanziert werden. Es geht gerade darum, dass Bürgerinnen und Bürger selbst aktiv werden und nicht um staatliche Programme.“

Nun, Herr Brodbeutel, wir haben uns informiert. Und wissen Sie, ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Michael Andrejewski, NPD: Ist das schlimmer als Pumuckl oder Bär? – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist ja wohl eine Frechheit!)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, Sie haben diesmal wieder einen Abgeordneten hier mit

vollem Bewusstsein diskriminiert mit einer deutlichen Namensveränderung.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf und mache Sie darauf aufmerksam, dass dies der zweite Ordnungsruf ist, und Sie wissen, was einem weiteren Ordnungsruf folgt.

(Raimund Borrmann, NPD:
Wie ist denn das mit den Bären? –
Stefan Köster, NPD: Überall
tobt der Kampf gegen Rechts.)

Tino Müller, NPD: Und wissen Sie, was dabei herauskam? Aus dem Programm „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“ beispielsweise wurden unter anderem organisatorische Maßnahmen im Rahmen des Projektes „Stolpersteine“ in Höhe von sage und schreibe 9.000 Euro bewilligt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
In Sachsen oder was?)

Bei der überbeuerten Stückzahl von 95 Euro pro Stein stellt das meiner Meinung nach eine klare Querfinanzierung von rund 100 „Stolpersteinen“ dar.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aha! Und so etwas nennt man Ehrenamt. Und ganz sicher wurden weitere der rund 11.000 „Stolpersteine“ auf dem BRD-Gebiet durch staatliche Subventionen querfinanziert. Während täglich Unsummen im Kampf gegen Rechts verschwendet werden, ist also Ihrer Meinung nach für ein Gedenken an DDR-Opfer kein Pfennig vorhanden. Machen Sie sich nicht lächerlich! Ganz klar, ein Täter hat kein Interesse, seinen Opfern zu gedenken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wissen Sie, wo die Tafeln sind?)

Auch lassen wir uns von Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrates der Juden, nicht diktieren, wie wir mit unserer Geschichte umzugehen haben

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

und wen wir wann zu gedenken und zu ehren haben.

(Heike Polzin, SPD: Aber wir sollen
uns das von Ihnen diktieren lassen.)

Um zu beweisen, dass Ihnen etwas an der Aufklärung über DDR-Verbrechen liegt, stimmen Sie unserem Antrag zu oder lehnen Sie ihn ab und paktieren Sie mit Verbrechen!

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist ja wohl eine Frechheit!)

Ich fordere im Namen meiner Fraktion namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD.

(Zurufe aus dem Plenum:
Namentliche Abstimmung!)

Wir bereiten die namentliche Abstimmung vor. Einen Augenblick.

Meine Damen und Herren, wir können fortfahren.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Die Fraktion der NPD hat eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Vorher möchte ich noch bekannt geben, dass der Abgeordnete Herr Dankert an der Abstimmung nicht teilnehmen und anschließend eine persönliche Erklärung abgegeben wird.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr schön.
Das ist sehr zu begrüßen.)

Ich bitte nun die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Meine Damen und Herren, ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das scheint nicht der Fall zu sein.

Ich schließe die Abstimmung und bitte zunächst die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für ungefähr zwei Minuten.

Unterbrechung: 17.36 Uhr

Wiederbeginn: 17.38 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich gebe das Ergebnis bekannt. Anschließend wird der Abgeordnete Dankert seine Erklärung abgeben. Und danach hat die Fraktion der NPD eine Auszeit von 20 Minuten beantragt.

An der Abstimmung haben insgesamt 50 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 44 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/985 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, es hat jetzt zunächst der Abgeordnete Herr Dankert um das Wort gebeten. Herr Dankert, Sie haben das Wort.

Reinhard Dankert, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe an der Abstimmung nicht teilgenommen, weil mir das geschäftsordnungsmäßig die Möglichkeit gibt, etwas zu dem Abstimmungsverhalten zu sagen. Ich hätte gern mit Nein gestimmt und ich hätte das auch getan. Aber ich erkläre hier eindeutig, wenn ich mit Nein gestimmt hätte, hätte ich nicht an der Seite von Verbrechen gestanden. Ich bin auch sicher, dass all diejenigen, die mit Nein gestimmt haben in diesem Saal, nicht an der Seite von Verbrechen stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Man könnte glauben, dass man durch Ihre Angriffe, Herr Müller, sogar betroffen wäre. Ich bin überhaupt nicht betroffen,

(Udo Pastörs, NPD: Getroffen!)

denn es ist eine klare Strategie bei Ihnen, von Sitzung zu Sitzung Ihre Provokationen hochzufahren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Von daher überraschen mich Ihre verbalen Angriffe überhaupt nicht. Insofern fühlen wir uns überhaupt nicht getroffen, sondern eigentlich nur noch bestärkt in der Tatsache, dass wir uns noch intensiver mit Ihnen auseinandersetzen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Stefan Köster, NPD: Fangen Sie erst mal an!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dankert.

Wir unterbrechen jetzt die Sitzung für 20 Minuten. Die Sitzung wird fortgesetzt um 18.00 Uhr.

Unterbrechung: 17.40 Uhr

Wiederbeginn: 18.03 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die Sitzung fort.

Bevor wir zur Tagesordnung übergehen, möchte ich zunächst noch einmal auf den vorherigen Tagesordnungspunkt zurückkommen. Bei seinen Ausführungen hat der Abgeordnete Tino Müller von der NPD unter anderem gesagt: „Um zu beweisen, dass Ihnen etwas an der Aufklärung über DDR-Verbrechen liegt, stimmen Sie unserem Antrag zu oder lehnen Sie ihn ab und paktieren Sie mit Verbrechern!“ Mit diesem Ausdruck hat er im Grunde genommen alle Abgeordneten hier als Verbrecher tituliert. Deshalb erteile ich dem Abgeordneten Müller einen Ordnungsruf. Da es der dritte ist, sind ihm die Folgen aufgrund unserer Geschäftsordnung bekannt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bedingungen für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter verbessern, Drucksache 5/989.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bedingungen für die Leiharbeiterinnen
und Leiharbeiter verbessern
– Drucksache 5/989 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Zeitarbeitsbranche stärkt den Wirtschaftsstandort Deutschland ... Wir garantieren Flexibilität“.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

So lauten die unternehmerfreundlichen Schlagzeilen in der Presse, wenn es um den massiven Zuwachs an Beschäftigten in der Zeit- und Leiharbeitsbranche geht. Ganz anders klingt es, wenn Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter darüber reden. Aus Angst meistens anonym: Wir fühlen uns als moderne Sklaven. Für die Stammbesellschaft sind wir eine Bedrohung. Geht es wieder schlechter im Betrieb, fliegen wir raus. Und da kann einen schon die Wut packen, finde ich.

Leiharbeitsverhältnisse sind rechtlich sogenannte Dreiecksverhältnisse. Leiharbeiter sind bei der Verleihfirma angestellt. Ihre Arbeitsleistungen erbringen sie aber nicht dort, sondern beim Entleihunternehmen, dem Kunden.

Fachlich sind sie dem Kunden unterstellt, disziplinarrechtlich dem Verleihunternehmen, ihrem Arbeitgeber. Der Überlassungsvertrag wird allgemein zwischen dem Verleiher und dem Entleiher geschlossen. Auf diesen Vertrag haben die Beschäftigten keinen Einfluss. Man könnte auch sagen, sie sind ausgeliefert.

Grundlage der Leiharbeit ist das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz aus dem Jahre 1972. Nach dem Willen des Gesetzgebers sollte die Leiharbeit als Instrument für mehr Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt dienen, Auftragspitzen sollten so schnell und unbürokratisch abgedeckt werden. Zunächst ging es um eine Überlassungsdauer von bis zu drei Monaten, später um 24 Monate. Aber die unsäglichen Hartz-Gesetze öffneten Tür und Tor. Flexible Arbeitskräfte, das war das neue Zauberwort zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und zum Abbau der Arbeitslosigkeit. Ruck, zuck wurde die Begrenzung der Überlassungsdauer gänzlich gestrichen. Im Klartext: Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter können ohne Begrenzung jahrelang an ein und dasselbe Unternehmen ausgeliehen werden. Als Feigenblatt wurde zwar das Gebot „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ in das Gesetz aufgenommen, aber für die Unternehmer ist das Schall und Rauch. Nur auf dem Papier erhalten Leiharbeitskräfte Arbeitsentgelt, Arbeitszeit oder Urlaub wie das Stammpersonal.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es in der Leiharbeitsbranche drei Tarifverträge. Die dort vereinbarten Bruttoentgelte liegen je nach Tarifvertrag zwischen 5,70 Euro und 6,27 Euro. Damit liegen die Stundenlöhne in den meisten Fällen erheblich unter denen der Stammbesellschaften. Nach neuesten Angaben des DGB gibt es Lohndifferenzen von bis zu 40 Prozent. Sogar Gesamtmetallpräsident Kannegiesser meint, ich zitiere: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist unabdingbar.“ Zeitarbeiter seien aber in der Regel wesentlich unproduktiver als Festangestellte und verfügten nicht über das gleiche Know-how. Weiß der Mann eigentlich, was er da sagt? Kein Unternehmer stellt unqualifizierte Leute für Facharbeitertätigkeiten ein. Leiharbeitskräfte gelten zudem als besonders motiviert und engagiert.

Meine Damen und Herren, ich weiß, in diesem Zusammenhang wird insbesondere von den Arbeitgebern auf die Tarifautonomie verwiesen, aber wie auch beim Mindestlohn gilt beim Thema Leiharbeit, dass Tarifverhandlungen die Fehlentwicklungen einfach nicht lösen konnten und auch in Zukunft nicht lösen können. Außerdem bedienen sich Arbeitgeber dieses Arguments immer dann, wenn es ihnen in den Kram passt.

Die Verhandlungsführerin der Deutschen Bahn forderte jüngst im Konflikt mit der GDL das Eingreifen des Staates, weil die Streiks der Lokführer den Wirtschaftsstandort Deutschland gefährdeten. Dann kann man also ruhig mal auf die Tarifautonomie verzichten. Nehmen wir zum Beispiel den Betrieb Liebherr: Die Stammbesellschaft muss ohne einen Tarifvertrag arbeiten. Um die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter schert sich erst recht keiner. Oder ein anderes Beispiel: Nordex beschäftigt zum Beispiel Leiharbeiter als Laminierer. Sie erhalten einen Stundenlohn von 6,50 Euro, ein Festangestellter erhält 10,50 Euro. Auch dieser Lohn ist für meine Begriffe noch zu niedrig. Einem Leiharbeiter dafür aber 4,00 Euro weniger zu geben, finde ich, ist ein Skandal.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wir fordern einen gesetzlichen Mindestlohn für alle! Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, ohne Wenn und ohne Aber!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Leiharbeit steigt explosionsartig, so auch in Mecklenburg-Vorpommern, allein von 2005 zu 2006 um mehr als 40 Prozent auf 7.400 Beschäftigte. Inzwischen gehen die Gewerkschaften sogar davon aus, dass man von 8.000 sprechen kann. Leiharbeit schafft Arbeitsplätze, sagen Sie, meine Damen und Herren der Großen Koalition, und sie ist eine gute Einstiegshilfe für Erwerbslose und Berufseinsteiger, Unternehmen können so flexibel reagieren. Wie kann es da aber sein, dass 98 Prozent der Beschäftigten in der Zeitarbeit laut „DGB-Index Gute Arbeit“ ihre Arbeitsbedingungen als mittelmäßig bis schlecht empfinden?

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch der Zehnte Bericht der Bundesregierung über Erfahrungen bei der Anwendung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes. Ich zitiere. „Besonders bei Großbetrieben sind Tendenzen erkennbar, Stammpersonal durch Leiharbeiter zu substituieren. Zum Teil werden Mitarbeiter entlassen, um sie über hauseigene Verleihfirmen zumeist zu ungünstigeren Tarifbedingungen in den alten Betrieb zurück zu entleihen. Zum Teil werden aber auch ganze Teile der Produktion auf Fremdfirmen verlagert, die entsprechenden Mitarbeiter jedoch zuvor an diese Fremdfirmen verliehen, um dort die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Anschließend wird der vormalige Entleihbetrieb als Subunternehmer tätig.“ So weit das Zitat.

Meine Damen und Herren, das Ausgliedern von Stammpersonal bei gleichzeitigem Wiedereingliedern als billige Leiharbeiter ist nichts anderes als ein mieses Geschäft auf dem Rücken der Betroffenen. Auch im Gesundheitswesen oder im Medienbereich wird fleißig outgesourct, wie man es heute auf Neudeutsch sagt.

(Udo Pastörs, NPD: Na, warum sagt Ihr das denn alle? Rausgeschmissen, ausgelagert!)

Kaum Sicherheit, weniger Geld, ständige Angst, das ist das Angebot der Großen Koalition an viele Menschen, die ihnen doch angeblich so am Herzen liegen. Der Mensch wird zum Objekt gemacht. Der Kündigungsschutz verliert für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter an Bedeutung.

Die SPD machte in ihrem Wahlslogan deutlich, ich zitiere: „Aufweichen des Kündigungsschutzes, nicht mit uns!“ Das ist aber leider nur Schall und Rauch. Unternehmen haben jede Möglichkeit, den Kündigungsschutz zu umgehen. Leiharbeiter brauchen Rechte, sagen wir. Betriebsräte brauchen mehr Einfluss. Auch deshalb fordern wir die Landesregierung auf, für die Stärkung betrieblicher Mitbestimmung für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter in den entleihenden Unternehmen einzutreten!

Fakt ist auch: Leiharbeit bedeutet nur äußerst selten den Einstieg in reguläre Arbeit. Bei der Aker-Werft in Warnemünde zum Beispiel sind seit August von 300 Leiharbeitern trotz voller Auftragsbücher für mehrere Jahre lediglich 10 in ein festes Anstellungsverhältnis übernommen worden. Und Fakt ist auch: Firmen planen Leiharbeiter ein mit Löhnen, die zwischen 20 und 40 Prozent unter denen der Stammbeslegschaft liegen. Ein lohnendes Geschäft für die Arbeitgeber, aber Unsicherheit und Druck für die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter.

Wir fordern:

- Begrenzte Verweildauer von Leiharbeitskräften
- Festlegung einer Obergrenze für die Zahl von Leiharbeitskräften in einem Betrieb
- gleicher Lohn für gleiche Arbeit – einen gesetzlichen Mindestlohn, wie ihn auch die Gewerkschaften wollen

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel. Bitte schön, Herr Minister.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zunächst, Frau Lück, muss ich gestehen,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Er ist sprachlos.)

ich finde es wirklich etwas sehr gewagt, wie locker Sie hier so über die Fähigkeiten von durchaus anerkannten Unternehmern reden.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Nicht über Fähigkeiten reden!)

Doch, doch, doch! Sie haben gesagt, der weiß überhaupt nicht, wovon er redet,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das ist schon ziemlich überheblich.)

wenn er sagt, dass natürlich ein Leiharbeiter gar nicht die Fähigkeiten haben kann, wie einer, der in der Firma über längere Jahre arbeitet.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Der weiß sehr wohl, was er sagt. Ich glaube, der Mann ist so vernünftig, dass er nicht so von Ihrer Arbeit sprechen würde, wie Sie von seiner sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Ich will aber auf die Dinge noch einmal im Einzelnen eingehen. Ich würde wirklich sehr darum bitten, dass wir das dem Thema angemessen tun, sowohl mit eigenen Erfahrungen, aber auch mit dem, was uns an Daten und Fakten zur Verfügung steht.

Lassen Sie mich ausführen, in der Zeitarbeitsbranche sind insbesondere zu Beginn der Aufschwungphase viele neue Arbeitsplätze entstanden, unbefristet und tarifgebunden. Als die Unternehmen noch unsicher waren, ob die gestiegene Nachfrage länger anhält – und das ist zum Beispiel bei den Werften so ein Thema, das muss man klar sagen –, haben sie zunächst verstärkt auf Zeitarbeitskräfte zurückgegriffen. Allerdings änderte sich dieses mittlerweile auch, denn die Firmen stellen überwiegend eigenes Personal ein. Dies zeigt auch die wichtige Funktion von Zeitarbeit für die Wirtschaft.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es macht auch überhaupt keinen Sinn, das jetzt in dem Maße einschränken zu wollen, wie Sie das hier vorschlagen. Auch bei der Zeitarbeit will die Fraktion DIE LINKE die wirksamen und auch Beschäftigung schaffenden Arbeitsmarktformen zurückdrehen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist diskriminierend!)

Sie haben darauf hingewiesen, dass es dort Regelungen im Rahmen der Reformen des Arbeitsmarktes gegeben hat. Offenbar wurde die nächste gefühlte Ungerechtigkeit erkannt. Die Zeitarbeit soll unattraktiv und damit bedeutungslos gemacht werden. Darauf zielt ganz klar Ihr Antrag. Wenn ich mir den Punkt 1 anschau, heißt das, Zeitarbeit findet nicht mehr statt, wenn man dem folgen würde.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Egbert Liskow, CDU, Gino Leonhard, FDP,
und Michael Roof, FDP: Genau.)

Meine Damen und Herren, dies wäre eine Politik zur Verhinderung von Beschäftigung, das will ich klar sagen, also nicht das, was wir – wie ich es finde – angesichts von 127.500 gemeldeten Arbeitslosen im Land brauchen.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, der Anteil von Zeitarbeitsnehmern an allen Erwerbstätigen liegt in Deutschland bei 1,5 Prozent. Dies ist im europäischen Vergleich eher gering. Zum Beispiel in Großbritannien und den Niederlanden liegt dieser Anteil bei über 4 Prozent. In Mecklenburg-Vorpommern liegt der Anteil bei 1 Prozent unter dem deutschen Durchschnitt. Zum 30.09.2006, leider haben wir da keine anderen Zahlen, gab es rund 7.700 Zeitarbeiter im Lande.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Besorgen
Sie sich die Zahlen im nächsten Jahr! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das ist jetzt auch nicht viel anders. Die Zahl ist eher noch etwas geringer, aber sie ist nicht wesentlich höher als diese Zahl.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Also da habe ich wesentliche Zweifel.)

Gut, die können Sie auch haben.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Der Anteil der Zeitarbeit am Beschäftigungsaufbau sinkt. Während die Branche zu Beginn des aktuellen konjunkturellen Aufschwungs noch jeden zweiten neuen Arbeitsplatz schuf, ist es jetzt nur noch jeder vierte. Die Unternehmen stellen – und das ist auch logisch und konsequent – nach Verfestigung der Konjunktur wieder selbst Mitarbeiter ein. Das ist, wie gesagt, die logische Konsequenz.

Zeitarbeitsfirmen sprechen bereits davon, dass sie kaum noch die gesuchten Mitarbeiter finden, weil Unternehmen, wie ich es bereits sagte, direkt einstellen. Die Übernahme von Zeitarbeitern durch Kunden ist von 30 auf 40 Prozent gestiegen.

Nun haben Sie sich ein Beispiel rausgesucht – ich erlaube mir, das aber noch einmal nachzuprüfen, ich habe es leider Gottes im Moment nicht parat –, was Sie bei der Aker-Werft festgestellt haben, aber in anderen Firmen ist

das in der Tat anders. Und man muss ganz klar sagen: Zeitarbeit hat auch wesentliche Vorteile.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das sieht
meine Tochter aber gar nicht so.)

Drei will ich nennen:

Erstens. Zeitarbeit bietet in der Tat Einstiegschancen für Arbeitslose und Berufsanfänger. Von den Mitarbeitern in Zeitarbeitsfirmen waren 2005 71 vor Eintritt in die Firma ohne Beschäftigung. Knapp 49 Prozent waren von bis zu einem Jahr und etwa 14 Prozent bereits seit über einem Jahr ohne Beschäftigung. Insofern muss man sagen, dass diese Branche auch mit entsprechender Qualifizierung im Rahmen der Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Überwindung von Langzeitarbeitslosigkeit leistet.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ah ja!)

Zweitens. Die Zeitarbeit bietet natürlich Sprungbrettchancen. Das ist doch ganz klar. Wenn sich jemand in der Firma gut einarbeitet und dann – wie Sie sagen – unter Umständen mindestens genau dasselbe leistet wie einer, der lange Jahre schon in der Firma ist, dann hat er große Chancen, auch in dieser Firma angestellt zu werden. Das klappt zugegebenermaßen nicht immer, aber die Chancen wachsen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das stimmt überhaupt nicht.)

Drittens. Wir sollten auch feststellen, besteht in Leiharbeitsunternehmen kein Bedarf mehr an Leiharbeit, dann fallen die Arbeitnehmer nicht in Arbeitslosigkeit zurück, sondern sie bleiben beim Zeitarbeitsunternehmen beschäftigt. Der Arbeitgeber dieses Unternehmens trägt dann das Beschäftigungsrisiko.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Jeder Arbeitnehmer erhält bei seiner Zeitarbeitsfirma grundsätzlich einen schriftlichen unbefristeten Arbeitsvertrag mit Leistungen wie Sozialversicherung, bezahlter Urlaub, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und so weiter und so fort. Im Übrigen, das will ich auch sagen, ist das in anderen europäischen Ländern anders. In Frankreich beispielsweise ist der Arbeitsvertrag des Zeitarbeitnehmers gekoppelt an den Einsatz im Kundenbetrieb ohne langfristige Beschäftigungssicherheit wie in Deutschland.

Meine Damen und Herren, konkret zum Antrag: Ich habe es bereits gesagt, Ihr Antrag fordert in Ziffer 1 eine tarifliche Gleichstellung der Leiharbeiter zur Stammbelegschaft. Ganz klar, damit wäre dann Leiharbeit völlig unsinnig, weil der Arbeitgeber, der leiht, ja dann nichts mehr davon hätte. Ihr Vorschlag würde also das wirtschaftlich durchaus sinnvolle Instrument von Zeitarbeit unrentabel und damit bedeutungslos machen. Die Einstiegschancen für Arbeitslose und Arbeitnehmer würden damit auf ein Minimum fallen.

(Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Zu Ziffer 2 des Antrages. Geltendes Recht ist, die gesetzlichen Beteiligungsrechte der Arbeitnehmervertretungen sind auch von den Verleihbetrieben zu beachten. Auch hier gilt also eigentlich kein Handlungsbedarf.

(Regine Lück, DIE LINKE: Eigentlich!)

In Ziffer 3 fordern Sie die Begrenzung der Verweildauer im Leihbetrieb. Dies ist eine konkrete Regelung, die im

Zuge der Arbeitsmarktreform aufgehoben wurde. Entleihenden Unternehmen muss es möglich sein, Leiharbeiter auch in länger dauernden Projekten zu beschäftigen oder für einen ausgefallenen Stammarbeiter einen Vertreter über den gesamten Projektzeitraum einzusetzen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach, einen ausgefallenen Stammarbeiter kann er einstellen?!)

um Anlernphasen zu verhindern. Von der Freigabe profitiert haben auch viele ältere und langzeitarbeitslose Arbeitskräfte, die eine längere Zeit Einarbeitung benötigen.

Lassen Sie mich noch ein paar Zahlen hinzufügen: 51,4 Prozent der Leiharbeiter weisen eine durchschnittliche Leiharbeitszeit zwischen einer Woche und drei Monaten aus, 35,4 Prozent von drei Monaten und mehr. Auch das zeigt, Leiharbeit ist für Entleiher natürlich ein Flexibilisierungselement. Das ist gar keine Frage. Und man muss auch nüchtern sagen, natürlich weichen Firmen damit aus, indem sie zum Beispiel das Thema Kündigungsschutz umgehen. Das ist so. Aber ich bitte Sie mal, wenn Sie Unternehmer wären

(Vincent Kokert, CDU: Wären!)

und Sie nicht wüssten, ob in dem nächsten Jahr die Konjunktur noch so gut läuft wie jetzt, ob Sie sich entsprechend Leute aufbauen würden mit dem Wissen, Sie können sie dann nicht so ohne Weiteres entlassen, oder ob Sie nicht auch zu einem solchen Instrument greifen würden?

Frau Lück, wir sollten uns hüten, über Dinge zu reden, die wir selbst nicht zu verantworten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Insofern bitte ich, sich hier einmal ein bisschen in die Situation von Unternehmern zu versetzen, meine Damen und Herren. Mein vorrangiges ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie müssen mal mit Leiharbeitern sprechen!)

Ich weiß, Herr Professor Methling, das können Sie mir ruhig abnehmen, ich habe in meiner eigenen Familie solche Fälle, ich weiß, wie die Situation ist. Sie ist nicht rosig, das ist ganz klar.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Die freuen sich auch nicht darüber, aber sie freuen sich, dass sie wenigstens Arbeit haben. Das bekommen wir schon noch hin in der Diskussion.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, das kann ich auch so aus der eigenen Familie berichten. – Udo Pastörs, NPD: Ha!)

Und das möchte ich am Ende zumindest erst einmal erreichen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist eine Bankrotterklärung des Staates. So eine Aussage ist eine Bankrotterklärung der Wirtschaftspolitik.)

Ach ja, wissen Sie, dazu muss man gar nichts mehr sagen. Ich glaube, das lassen wir!

Meine Damen und Herren, mein vorrangiges Ziel ist es, die Wirtschaft zu stärken und es ihr zu ermöglichen, nachhaltige Arbeitsplätze zu schaffen. Der Wirtschaftsaufschwung greift, die Nachfrage nach Arbeitskräften steigt,

(Udo Pastörs, NPD: Sie sollen sich freuen, dass sie für 5 Euro Arbeit finden?)

das wird auch zu einem entsprechend höheren Lohnniveau und stabileren Arbeitsbedingungen führen. Zugegebenermaßen geht auch mir das Ganze nicht schnell genug, das gebe ich hier gerne zu. Zeitarbeit bietet Chancen und Vorteile sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber. Der nachlassende Anteil der Zeitarbeit am Beschäftigungsaufbau zeigt, dass er als gewissermaßen notwendiges Ventil genutzt wird. Ich denke, wir sollten die Arbeitsmarktreformen nicht infrage stellen. Insofern bitte ich Sie, diesen Antrag, so, wie er hier geschrieben ist, zumindest abzulehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Michael Roof, FDP: Na, das wird aber ein Spagat! Das wird ein Spagat!)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Leiharbeit hat in den letzten Jahren bundesweit an Bedeutung zugenommen. Dabei ist, das muss man feststellen, Leiharbeit nicht immer gleich Zeitarbeit. Die jahresdurchschnittliche Zahl der Zeitarbeitnehmer von 2003 bis 2005 ist von rund 114.000 auf circa 444.000 Beschäftigte bundesweit angestiegen. Dabei ist festzustellen, und das muss man hier konstatieren, dass der Anstieg von Leiharbeit nicht vollständig mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze gleichzusetzen ist.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Die SPD ist der Auffassung, dass Zeitarbeit oder Leiharbeit dem Grunde nach eine Brücke in ein reguläres Arbeitsverhältnis ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sein sollte!)

Dass sie nebenher Flexibilisierungsmöglichkeiten in Ausnahmefällen für Beschäftigte und Unternehmen bildet, ist dabei auch durchaus gewollt. Es darf aber nicht zu Lohndumping oder zur Umgehung von Tarifverträgen in den Betrieben kommen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das ist gerade vor nicht einmal einem Monat wieder durch die Bundes-SPD beschlossen worden. Wir wollen daher in diesem Bereich einen Mindestlohn für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter über die Einbeziehung der Leiharbeitsbranche in das Arbeitnehmerentgeltgesetz einführen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Dieser Mindestlohn, meine Damen und Herren, soll auf der Grundlage – und da gibt es ja offensichtlich durchaus auch Arbeitgeberunternehmerverbände, die gleiche oder gleichgelagerte Interessen wie die Beschäftigtenvertreter haben – des Tarifvertrages zwischen dem Bundesverband für Zeitarbeit und dem DGB für allgemeinverbindlich erklärt werden. Wo, das ist die Auffassung meiner Fraktion, in den Betrieben gleiche Arbeit geleistet wird, müssen auch die Löhne, die Arbeitsbedingungen, die Weiterbildungsmöglichkeiten und die Aufstiegsmöglichkeiten gleich sein.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, das ist ja gar nicht gewährleistet.)

Meine Damen und Herren, unser Ziel ist es, dass die Beschäftigten in einem Betrieb zum Stammpersonal des Unternehmens zählen. Nur wenn die Beschäftigten eine planbare berufliche Perspektive haben, können sie letztendlich für ihre Familien die Zukunft planen und gestalten. Deshalb hat die SPD auf ihrem Bundesparteitag in Hamburg am 26. bis 28. Oktober dieses Jahres drei aus meiner Sicht wesentliche Punkte zum Thema Zeitarbeit festgehalten:

Erstens. Die SPD will, ich hatte es eben schon ausgeführt, zunächst einen Mindestlohn für die Beschäftigten über die Einbeziehung in den Geltungsbereich des Arbeitnehmerentwengesetzes einführen.

Zweitens. Die SPD will darüber hinaus das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz so ändern, dass nach einer angemessenen Einarbeitungszeit ohne Ausnahme für Zeitarbeitnehmer die gleiche Bezahlung und die gleichen Arbeitsbedingungen gelten wie für die Stammbeschäftigten.

Drittens. Und die SPD ist der Auffassung, dass es erforderlich ist, die Stärkung der Rechte des Betriebsrates im Entleihbetrieb bezüglich der Eingruppierung von Leiharbeitnehmern nach Umfang und Zeitdauer der Leiharbeit im Betrieb zu prüfen. Auch müssen Leiharbeitnehmer bei der Ermittlung nach Auffassung der Bundes-SPD – und das trägt meine Fraktion genau mit – für die Schwellenwerte nach der Betriebsverfassung mitgezählt werden.

Meine Damen und Herren, das zu den grundsätzlichen politischen Aussagen. Dabei ist es nach Auffassung der SPD nicht damit getan, wenn das vielleicht ein erster Schritt ist, entsprechende Forderungen in einem Grundsatzprogramm einzuführen. Die SPD bemüht sich stattdessen, auch im Rahmen ihrer bundespolitischen Tätigkeit zusammen mit ihrem dortigen Koalitionspartner genau diese Ziele durchzusetzen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

So hat der SPD-Arbeitsmarktexperte der Bundestagsfraktion Klaus Brandner noch am 01.10. deutlich zum Ausdruck gebracht, dass es nach Auffassung der Bundestagsfraktion gerade der Punkt sei, dass Leiharbeitnehmer spätestens nach sechs Monaten Einsatz im selben Betrieb genauso bezahlt werden müssen wie Stammkräfte. Das ist eines der wesentlichen Ziele im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik der nächsten Monate der Bundestagsfraktion.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir jetzt auch noch einen Satz konkret zu dem hier vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE. Sie konnten es meinen Äußerungen entnehmen, dass im Grunde sämtliche Punkte, die Sie hier angesprochen haben, die – das ist hoffentlich deutlich geworden – von meiner Fraktion inhaltlich durchaus mitgetragen werden, erstens bundespolitische Gesichtspunkte sind ...

Frau Gramkow, Sie brauchen nicht zu lächeln, es ist halt so.

(Angelika Gramkow, Die LINKE:
Aber ich würde nicht weinen wollen. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Gut.

... und auf der anderen Seite Punkte sind, die von meiner Bundestagsfraktion bereits in die politische Diskussion in Berlin eingebracht werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ah ja?!)

Ungeachtet dessen ist es für meine Fraktion natürlich wichtig, sich konkret mit den Bedingungen für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter hier in diesem Land zu beschäftigen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig. – Peter Ritter, DIE LINKE: Immerhin!)

Wir haben uns, Herr Professor Methling, mit unserem Koalitionspartner dahin gehend auch schon verständigt, dass wir – wir haben damit auch schon die ersten Gespräche geführt – bezogen auf die Situation der Beschäftigten hier in diesem Land die Möglichkeit erörtern, inwieweit auf einer der folgenden Landtagssitzungen ein gemeinsamer Antrag eingebracht wird, der sich konkret mit der Situation der Beschäftigten hier in diesem Land auseinandersetzt. Und es würde mich freuen, wenn es dann eine breite Mehrheit angesichts der Bedeutung dieses Themas über die Reihen der Koalitionsfraktionen hinaus geben würde.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kommt der dann auch im Dezember?)

Zum heutigen Zeitpunkt werden wir Ihren Antrag ablehnen müssen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Fraktionsvorsitzende Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion, die wir führen, ist getragen von sehr unterschiedlichen Auffassungen, wie der Arbeitsmarkt und die Herausforderungen der Zukunft am besten geregelt werden können. Sie, liebe Kollegen von der LINKEN, sagen, ich überspitze das mal: Leiharbeit ist Teufelszeug, Leiharbeit gefährdet Arbeitsplätze, Leiharbeit ist etwas, was unsozial ist, Leiharbeit ist etwas, was zu risikoreich ist. Deshalb verurteilen wir Leiharbeit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Zumindest so, wie sie funktioniert. –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Aus dieser Denkweise heraus werden wir, gestatten Sie mir, Ihnen das ganz deutlich zu sagen, auch nie einen gemeinsamen Nenner finden für Ihre Argumentationslinie. Leiharbeit ist für uns genau das Gegenteil.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Leiharbeit ist für uns die Chance, dass gerade die Menschen, die nicht besonders gut qualifiziert sind, endlich wieder eine Möglichkeit haben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Gucken Sie sich mal die Leute an in den Leihfirmen! –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

einen Arbeitsplatz zu bekommen, eine Beschäftigung zu bekommen und wieder eine Rolle in der Gesellschaft zu bekommen.

(Michael Andrejewski, NPD: Eine Sklavenrolle!)

Es ist hier hinlänglich diskutiert worden, die meisten dieser Beschäftigungsverhältnisse sind aus der Arbeitslosigkeit entstanden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Mit welchen Leiharbeitern haben Sie denn
gesprachen?! – Irene Müller, DIE LINKE:

Das sind auch Diplomingenieure,
die sind bestens qualifiziert.)

All Ihre Argumentationen jetzt am möglichen Missbrauch
aufzuziehen, Herr Professor Methling, entschuldigen Sie,
das ist einfach dem Sachverhalt nicht angemessen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Die Situationsbeschreibung, wie Wirtschaft funktioniert,
will ich Ihnen gerne noch einmal geben.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Fernab von der Realität.)

In einem kommenden wirtschaftlichen Aufschwung

(Udo Pastörs, NPD: Ha, ha, ha!)

sind zuerst auch Risiken da, und zwar Risiken, die Sie
in einem wirtschaftlichen Aufschwung nicht erkennen
können. Unternehmerinnen und Unternehmer, die dieses
Risiko auf sich nehmen, stellen in Erwartung auf die
Zukunft und aufgrund der Rahmenbedingungen für die
Zukunft Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein, damit sie
gemeinsam mit ihnen die Herausforderungen der Zukunft
auch erreichen können.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie sprechen
von Liebherr. Sie sprechen von Nordex.
Wir sprechen von Siemens.)

Das ist das, was bei einer wirtschaftlichen Entwicklung
passiert. Wirtschaftliche Entwicklungen, auch das haben
wir zur Genüge hier in der Bundesrepublik Deutschland
gemerkt, können auch auf einmal schlagartig abbrechen.
Und solange wir Rahmenbedingungen in der gesamten
Arbeitswelt in der Bundesrepublik haben,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber jetzt haben die Firmen Konjunktur.)

wie wir sie jetzt im Augenblick haben,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wenn dann keine Konjunktur mehr
ist, dann sind sie sicher?)

ist das Risiko eines wieder zurückgehenden Wachstums
ein Risiko, was der Unternehmer und die Unternehmerin
persönlich in der eigenen Haftung zu tragen haben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

das Risiko, dass Unternehmerinnen und Unternehmer
gerade kleiner Unternehmen hier in diesem Land ihr Ein-
familienhaus als Sicherheit abgegeben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kleinunternehmen haben keine Leiharbeiter.)

Damit haben sie im Prinzip schon alle Risiken auf sich
genommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Hans Kreher, FDP: Genau.)

Für dieses Risiko, Herr Professor Methling, brauchen Sie
den Ratschlag der LINKEN nicht.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das
sehen die Unternehmer aber anders.)

Sie brauchen keine Einführung eines Staatssystems, so,
wie Sie es haben wollen, sondern sie brauchen Freiheit,

sie brauchen Beweglichkeit und sie brauchen Flexibilität.
Die Unternehmerinnen und Unternehmer hier in diesem
Land sind auf Augenhöhe mit ihren Mitarbeitern.

(Michael Andrejewski, NPD:
Welch edle Wohltäter!)

Sie sind daran interessiert, langfristige Arbeitsverhält-
nisse aufzubauen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, hören Sie doch auf!)

Hören Sie endgültig auf, hier ein Bild von Unterneh-
merinnen und Unternehmern an die Wand zu malen, was
der Sache überhaupt nicht angemessen ist!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der
CDU und FDP – Hans Kreher, FDP: Genau. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich kann
Ihnen auch genügend Unternehmen nennen.)

Diese Art von Anträgen ist eine Beleidigung für die vielen
kleinen und mittelständischen Unternehmen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das sind nicht diejenigen.)

die sich tagtäglich Sorgen um ihre Existenz und um ihre
Arbeitsplätze machen.

(Michael Andrejewski, NPD: Das sind alles
Heilige, besonders die Konzernbosse. –
Glocke des Vizepräsidenten –
Michael Andrejewski, NPD: Besonders
die Deutsche Bank. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das Thema Siemens und Konsorten, Herr Professor
Methling, das sollten wir ein andermal diskutieren,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach ja?!)

denn heute haben wir in der Diskussion zu Ihrem Antrag
eine andere Fokussierung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nee, nee!)

Ich finde diesen Antrag, so, wie Sie ihn hier stellen, völlig
unangemessen. Sie sollten sich in Zukunft überlegen, ob
Sie diesen Generalverdacht

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Den habe ich gestern schon ausgeräumt.)

permanent aufrechterhalten wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der CDU und FDP –
Hans Kreher, FDP: Genau.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeord-
neter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abge-
ordnete Herr Löttge. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben
das Wort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt kommt der Unternehmer.)

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Meine Damen
und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Umset-
zung der Forderungen in dem vorliegenden Antrag hätte
schlichtweg das Ende der Zeitarbeit in Deutschland zur
Folge.

(Gino Leonhard, FDP: Ja.)

Nicht mehr und nicht weniger ist die Intention des Antrages der Fraktion DIE LINKE.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber bis zum Punkt haben Sie nicht gelesen! –
Regine Lück, DIE LINKE: Aber zugehört haben Sie nicht, als ich gesprochen habe.)

Genau das kann aber wiederum nicht Bestandteil einer seriösen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Raimund Borrmann, NPD:
Das System ist doch gar nicht seriös.)

Es wird Sie daher sicherlich, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, nicht wundern, dass wir Ihnen nicht folgen und die Koalitionspartner Ihren Antrag ablehnen werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da bin ich ja total überrascht. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich will an dieser Stelle ja gar nicht leugnen, dass es an der einen oder anderen Stelle auch Probleme bei der Anwendung der Zeitarbeit geben kann.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Sie bagatellisieren die Probleme!)

Wie in allen anderen Lebensbereichen sind sicherlich auch in diesem Bereich vereinzelt schwarze Schafe am Werk.

(Michael Andrejewski, NPD: Das sind schwarze Gärten. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Deshalb aber ein sinnvolles arbeitsmarktpolitisches Instrument per se zu verteufeln, kann und darf nun wirklich nicht unser ernsthaftes Anliegen sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Egbert Liskow, CDU: Nein.)

Das ganze Gegenteil ist der Fall. Zeitarbeit bietet Chancen und Vorteile sowohl für den Arbeitnehmer als auch für den Arbeitgeber,

(Regine Lück, DIE LINKE: Die Absenkung der Obergrenzen hat nichts mit Abschaffung zu tun. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

denn sie ist unter anderem ein Ventil des ansonsten ja eher starren deutschen Arbeitsrechts. Zeitarbeit ermöglicht flexible und kurzfristige Reaktionen auf Nachfrageschwankungen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Bei der großen Fantasie! – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

glättet Produktions- und Verwaltungsabläufe und bietet bei Auftragsspitzen der Unternehmen die Möglichkeit, zusätzliches Personal zu generieren. Und auch für den Zeitarbeitnehmer selbst, meine sehr verehrten Damen und Herren, bieten sich viele Vorteile.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nennen Sie mir doch bitte einmal positive Beispiele!)

Zeitarbeit bedeutet für den Zeitarbeitnehmer in der Regel eine Anstellung, nicht etwa als Alternative zu einer besser bezahlten Anstellung, sondern als Alternative zur Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Vincent Kokert, CDU: Genau. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Auch das, meine Damen und Herren, sollte an dieser Stelle deutlich betont werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Lieber kleinen Lohn als keinen Lohn.)

Durch das Lernen und Sammeln von Erfahrungen sowie das Arbeiten in unterschiedlichen Branchen und Unternehmen bietet sich aufgrund des sogenannten Klebeeffektes für den Zeitarbeitnehmer immer wieder die Chance, im Unternehmen zu einer Festanstellung zu kommen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da der Fraktion DIE LINKE mittlerweile offensichtlich die eigenen Themen ausgegangen sind,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Bei der Themenvielfalt, die Sie zu bieten haben, da sind wir noch lange nicht. – Egbert Liskow, CDU: Jetzt aber nicht persönlich werden!)

ist vermehrt ein Zurückgreifen auf Parteitagsbeschlüsse von politischen Mitbewerbern zu beobachten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP:
Das ist ja auch ein DGB-Antrag.
Der ist vom DGB. – Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Auch im Falle dieses Antrages wurde wieder einmal hemmungslos abgekupfert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Egbert Liskow, CDU: Genau. – Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Was Sie damit bezwecken, ist uns schon klar.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vielleicht sollte aber auch Ihnen spätestens heute klar werden, was Sie tatsächlich damit erreichen, nämlich nichts. Die Koalitionsfraktionen setzen sich mit politischen Themen ernsthaft auseinander,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Egbert Liskow, CDU: Genau.)

ebenso auch mit der Frage eventueller Fehlentwicklungen im Bereich der Zeitarbeit. Ziel der Koalitionsfraktionen ist es aber nicht, die Zeitarbeit in Gänze zu verdammen, sondern als das genannte sinnvolle Instrument auch und vor allem zur Reintegration Arbeitsloser in den ersten Arbeitsmarkt zu stärken. Sollte es dabei in Einzelfällen zur Umgehung von Tarifverträgen und zum Lohndumping kommen,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

wird das sicherlich zu prüfen sein und muss, wie bei anderen Missbrauchsfällen auch, einer Ahndung zugeführt werden.

Meine Damen und Herren, im Bereich der Zeitarbeit kommt es zu vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Zeitarbeitsfirma und dem Zeitarbeitnehmer. Tarifliche Vereinbarungen werden – nicht etwa, wie der vorgelegte Antrag suggerieren möchte – zwischen der Firma, welche Leiharbeiter in Anspruch nimmt, und dem Arbeitnehmer geschlossen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na logo, die wollen ja auch gewinnen,
die Zeitarbeitsfirmen.)

Meine Damen und Herren, mit dem vorgelegten Antrag werden im Kern wieder einmal staatliche Eingriffe in die Tarifautonomie gefordert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Im Falle der Zeitarbeit bedeutet das konkret, dass 90 Prozent der Zeitarbeitsfirmen und ihrer Beschäftigten den verhandelten Tariflöhnen unterliegen. Es verbleibt somit ein Rest von rund 10 Prozent, der außertariflich entlohnt wird. In Teilen dieses Bereiches werden sich gegebenenfalls auch die von Ihnen behaupteten Missstände bewegen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Können Sie mir bitte einmal die
Quelle für die Fakten nennen!)

Wie auch bei anderen Berufsgruppen spricht bei Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen aus meiner Sicht nichts dagegen, den Tarif für allgemeinverbindlich zu erklären beziehungsweise in das Entsendegesetz aufzunehmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Welche
Statistik, die ich nicht selbst gefälscht
habe, ist dafür die Grundlage?)

Seien Sie gewiss, meine Damen und Herren, dass die Koalition das Thema

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ausschlagen würde.)

mit der notwendigen Ernsthaftigkeit weiterverfolgen wird. –
Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nennen
Sie mir doch mal die Quelle für die Zahlen!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht schlechte, sondern gute Behandlung macht Menschen gut. Zur guten Behandlung gehört auch eine an den Lebenshaltungskosten orientierte Bezahlung und nicht an Gewinnmaximierung orientierte Verknechtung. Arbeit soll den Menschen ein Leben in Würde ermöglichen. Dazu gehört neben der Tatsache, dass sie materiell absichert und materielle Notwendigkeiten gewährleisten soll auch, dass diese Arbeit im Rahmen eines Berufes, was ja von „berufen“ kommt, ausgeübt werden sollte. Leiharbeit wird diesem Anspruch am wenigsten gerecht. Sie macht weder frei noch stolz. Sie degradiert, grenzt aus, verunmöglicht selbst das kleinste Glück, macht arm und krank im Geist und an der Seele.

Was unterscheidet eigentlich den von der Wiege bis zur Bahre total verplanten SED-Werktätigen vom Hartz-IV-Empfänger oder Leiharbeiter des BRD-kapitalistischen Systems?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, da gibt es nun wirklich einen Unterschied.)

Nicht viel.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Dem einen versagt man das Studium, weil er nicht linientreu war oder gerade Melker benötigt wurden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was redet der für ein Blech?! – Zuruf
von Irene Müller, DIE LINKE)

Den Leiharbeiter BRD'scher Prägung degradiert man zum Humankapital. Man macht ihn zur Manövriermasse, zum versklavten BRD-Kuli.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Wo sind wir hier eigentlich?!)

Im weinerlich mitfühlbaren Unterton wiesen Sie, Herr Professor, auf Missstände im Bereich der Leiharbeit hin. Sie beklagten, wie auch heute wieder zu hören, dass sprudelnde Gewinne der Unternehmen nicht zu Lohnverbesserungen geführt hätten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich habe gar nicht dazu gesprochen heute.)

In der Debatte gestern, Aktuelle Stunde.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so!)

Sie besaßen sogar die Kaltschnäuzigkeit, Diätenerhöhungen anzuprangern,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Diätenerhöhungen, nach denen gerade die PDS-Fraktion im Konzert mit FDP, CDU und SPD bereits wenige Wochen nach der Landtagswahl geschrien haben. Der sogenannte demokratische Block stimmte für mehr Alimentierung durch den Steuerzahler. „Die größte Ungerechtigkeit ist die geheuchelte Gerechtigkeit“ hatten Sie und Ihre PDS-Genossen auf Ihre Wahlplakate drucken lassen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da haben Sie richtig gelesen.)

Überziehe ich, Herr Ritter, wenn ich Sie deshalb einen linken Tauscher nenne,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Bezahlen
Sie mit Ihren Diäten die Verbrecher
der Fraktion, oder wie ist das?!)

oder trifft es des Pudels Kern besser, Sie einen Wahlbetrüger zu schimpfen?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Soll ich
jetzt erschüttert sein, Herr Pastörs?!)

Und von Herrn Sellering, SPD, hörten wir gestern, dass es bedauerlich sei, wenn sich, Zitat: „für Menschen die Sozialisation weiter lockere“. Was meint er mit sozialer Lockerung? Ist damit etwa gemeint, dass es schicksalhaft sei, sich als Leiharbeiter in Europa verdingen zu müssen? Also auch Lockerung von Familie und Heimat durch Sklavenarbeit in Norwegen oder Dänemark?

(Michael Roof, FDP: Sklavenarbeit? –
Dr. Armin Jäger, CDU: Nee, nee, nee! –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Und Sie, Herr Roof, von der liberalkapitalistischen Fraktion, machten die Sache gestern wie heute ganz deutlich, wes Geistes Kind Sie sind,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das machen Sie bei jedem Redebeitrag.)

als Sie sagten: Teilhabe an der Gesellschaft als Produkt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Im Gegensatz zu uns stellt Ihr totalitär-liberales Denkmuster nicht das Volk in den Mittelpunkt, sondern das Kapital.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Aber Ihr macht das?! Na ja! – Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Wir von der NPD sagen, das Kapital hat dem Menschen zu dienen und nicht umgekehrt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Meine Damen und Herren, 60 Prozent des Volksvermögens befinden sich bereits in der Hand von weniger als 10 Prozent einer sogenannten Oberschicht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das haben Sie dem Volk damals auch gesagt. Und was dabei rausgekommen ist, das haben wir gesehen. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Dass Sie daran nichts ändern können in dieser Demokratie, ist den meisten von Ihnen bewusst. Dass Sie daran nichts ändern wollen, ist das eigentliche Verbrechen. Ich bleibe dabei: Das sogenannte Hohe Haus ist nichts anderes als ein Ort des Abkassierens, des Theaters und der Machtlosigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Michael Andrejewski, NPD: Und zwar ganz schlechtes Theater. – Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Also, Herr Pastörs, die Show, die Sie hier vor Ihren Brüdern im Geiste Ihrer alten Brüder abziehen, ist einfach nur populistisch, platt und demagogisch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Stefan Köster, NPD: Sie haben in acht Jahren Regierungsverantwortung vollkommen versagt.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mich überrascht es überhaupt nicht, wie die Debatte heute zu diesem Tagesordnungspunkt verläuft.

Bevor ich Sie zum Tagesende gerade deshalb vielleicht mit ein paar Zahlen konfrontiere, möchte ich etwas richtigstellen, Herr Roof. Meine Kollegin Frau Lück hat nicht von kleinen und mittelständischen Unternehmen gesprochen, die die Leiharbeit ausnutzen.

(Michael Roof, FDP: Die haben wir aber in Mecklenburg-Vorpommern. Sie wissen, in welchem Land Sie leben?)

Wir wissen es schon.

(Michael Roof, FDP: Okay.)

Wir wissen es schon, denn die Inhaber von den kleinen und mittelständischen Unternehmen, die arbeiten nämlich selbst und ständig,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

um den Unterhalt für sich und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sichern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. – Michael Roof, FDP: Schön, dass Sie das auch mal sagen. Schön. – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Das wissen wir auch. Und wir haben auch einige von ihnen bei uns, die zu unseren Mitgliedern gehören.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Nein, Herr Roof, sie hat von den großen Konzernen gesprochen.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Herr Roof, von den großen Konzernen hat sie gesprochen, die wir auch hier im Lande haben. Und explizit hat sie von Nordex und von Liebherr gesprochen. Und ich füge hinzu: Die Callcenterbranche ist auch nicht ganz ohne – mit 3,50 Euro Stundenlohn für Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Den meint er aber nicht, aber wir.)

So und jetzt kommen die Zahlen, meine Damen und Herren: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes war die Anzahl der Erwerbstätigen im September auf die Anzahl von 40,18 Millionen gestiegen. Das ist ein Höchststand seit 13 Jahren und wird allenthalben als Erfolg gefeiert. Aber erstens ist ein erheblicher Teil dieser Zunahme der Umstellung der statistischen Erhebung zu verdanken

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

und zweitens werden auch selbstständige und mithelfende Familienangehörige als Erwerbstätige gezählt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Was sind sie denn sonst?!)

Nur die Hälfte des Zuwachses entfällt real auf sozialversicherungspflichtige Vollzeitjobs und auch davon sind mehr als die Hälfte Leiharbeiter. Von den 589.000 abhängig Beschäftigten, die seit September des Vorjahres neue Arbeit fanden, konnten nur etwa 290.000 eine sozialversicherungspflichtige Arbeit aufnehmen. Rund 240.000 von ihnen gingen auf das Konto der Arbeitnehmerüberlassung. Das heißt: Summa summarum rund 80 Prozent der neuen Jobs sind Leiharbeitsverhältnisse. Und auch beim hochgelobten Zuwachs der Arbeitskräfte im verarbeitenden Gewerbe handelt es sich überwiegend um eine kurzfristige Arbeitnehmerüberlassung. Dagegen gab es bei den traditionell als sicher geltenden Arbeitsplätzen erhebliche Arbeitsplatzverluste. Das Versicherungs- und Kreditgewerbe verlor 2,4 Prozent seiner Arbeitsplätze und der Öffentliche Dienst immerhin auch noch 0,7 Prozent.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir wollten doch Personal einsparen oder? Sie wissen auch nicht, was Sie wollen.)

Die Zahl der ausschließlich geringfügig Beschäftigten ist gegenüber dem Vorjahr um 81.000 auf 4,86 Millionen gestiegen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Löttge hat ganz andere Zahlen.)

Also keine Einzelfälle, sondern fast 5 Millionen, sodass jeder siebte Arbeitnehmer in der Bundesrepublik als arm bezeichnet werden kann. Über 2 Millionen abhängig Beschäftigte haben zusätzlich einen geringfügig bezahlten Nebenjob. Das sind immerhin 154.000 mehr als vor einem Jahr, weshalb es hier auch die größte Zuwachsrate gibt. Aber scheinbar hat sich diese Gesellschaft damit abgefunden, dass sie selbst unter günstigsten wirtschaftlichen Bedingungen 3,5 Millionen erwerbswillige Menschen zu viel hat.

(Udo Pastörs, NPD: Das braucht diese Gesellschaft als Reservearmee.)

Es wundert uns doch, meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen, dass Sie nicht einmal bereit sind, Kritik aus Brüssel zu bedenken, geschweige denn, daraus Handlungsstrategien zu entwickeln. Ich meine hier unsere Debatte auf der letzten Landtagssitzung zum Grünbuch Arbeitsrecht. Die Ablehnung unseres Beschlussvorschlages, in dem wir uns auf die Schwerpunkte der im EU-Parlament beschlossenen Entschließung konzentriert haben, bedarf wohl keines weiteren Kommentars von uns, denn immerhin besteht die Mehrheit des Europäischen Parlamentes aus Abgeordneten Ihrer Parteien und die haben der Entschließung zugestimmt. Früher hieß es, Moskau ist weit, im Moment ist wahrscheinlich Brüssel weit weg.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Beifall Udo Pastörs, NPD: Bravo, bravo! Weiter so! – Dr. Armin Jäger, CDU: Merken Sie, wo Sie Ihren Beifall herbekommen, Frau Kollegin? Fällt Ihnen nichts auf? – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Im September 2007 wurde der EU-Sozialkommissar Vladimír Špidla im Onlineportal der Zeitung „Die Welt“ vom 16. September 2007 interviewt. Er sagte, ich zitiere an dieser Stelle: „Es sollte das Prinzip gleicher Lohn für gleiche Arbeit gelten. Darum schlägt die EU-Kommission vor, dass Leiharbeiter künftig nach sechs Wochen das gleiche Gehalt und die gleichen Sozialleistungen bekommen wie fest angestellte Arbeitnehmer ... Es wäre gut,“ – so der EU-Kommissar – „wenn Deutschland ... seinen Widerstand gegen eine verbesserte Arbeitsplatzqualität von Leiharbeitnehmern in Europa aufgeben würde“. Zitatende.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Deutlicher, meine Damen und Herren, hätte es ein Politiker der LINKEN auch nicht formulieren können.

Nun, meine Damen und Herren, Sie haben uns entgegengehalten, der Minister hat es gesagt, die Leiharbeit hat in unserem Land noch nicht solche Auswüchse angenommen, und das Problem könnte man ja als Randthema abtun. Aber selbst, wenn nur 7.400 Menschen im Land von Leiharbeit betroffen sind, so hat sich diese Zahl seit 2000 verdoppelt. Und von 2005 auf 2006 stieg sie um über 40 Prozent an. Das Problem darf also gerade in Mecklenburg-Vorpommern alles andere als kleingeredet werden.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist keine Frage der Quantität und Gerechtigkeit. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Und fragt man sich dann, warum die Anzahl der Leiharbeiter ab dem Jahr 2005 so gestiegen ist, dann findet man zumindest zwei Gründe:

Erstens. Die Arbeitsbedingungen für die Leiharbeiter wurden gesetzlich verschlechtert, für die Unternehmen natürlich verbessert.

Zweitens. Im Jahr 2005 hat die Konjunktur angezogen. Also Festeinstellung bei Konjunktur findet nicht statt, sondern der Aufschwung fördert eher die Leiharbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist das leider. – Dr. Armin Jäger, CDU: Deswegen wollen Sie den Aufschwung stoppen?)

Es gibt noch einen weiteren Aspekt, den ich erwähnen möchte.

Ich bin doch keine Unke, dass ich den Aufschwung herbeiredere oder wegredere, Herr Jäger.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie sind doch gerade dabei. Sie sagen, dass Leiharbeit da ist. Was soll das? Das versteht hier keiner.)

Der EU-Sozialkommissar hat nicht nur den Missbrauch von Leiharbeit kritisiert, also die Tatsache, dass viele Unternehmen die Leiharbeit ausschließlich zur Kostendämpfung nutzen, indem sie fest angestellte Mitarbeiter entlassen, um sie dann gleich wieder als billige Leiharbeiter einzustellen, sondern auch beim Thema Gesundheits- und Arbeitsschutz sind nach Auffassung der EU Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter schlechtergestellt als die Kollegen der Stammbeslegschaft. Ich zitiere wiederum den EU-Sozialkommissar: „Bei Leiharbeitnehmern ist die Zahl der Arbeitsunfälle viel höher als bei ihren Kollegen mit einem regulären Arbeitsplatz. In Deutschland gibt es nach EU-Erhebungen pro 1000 regulär Beschäftigten 37 Arbeitsunfälle, bei Zeitarbeitern sind es 48“. Zitatende. Weil die Leiharbeiter zum Beispiel häufig die Arbeitsplätze wechseln müssen, wenig oder gar nicht eingearbeitet werden, tragen sie ein um 30 Prozent erhöhtes Unfallrisiko. Das ist traurige Realität, meine Damen und Herren.

(Michael Roof, FDP: Das ist gelogen. Das ist wirklich eine Lüge. Frau Schwebs, das ist so bitter, was Sie da sagen.)

Das dürfen wir nicht akzeptieren, denn es ist eben nicht alles sozial, was Arbeit schafft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wir meinen, hier ist der Gesetzgeber gefragt, um dieser Fehlentwicklung einen Riegel vorzuschieben.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Meine Damen und Herren, Lösungsansätze sind vorhanden, nicht zuletzt nachzulesen im Entschließungsantrag des Europäischen Parlaments zum Grünbuch für das moderne Arbeitsrecht. Das Europäische Parlament vertritt die Auffassung – ich zitiere –, „dass das europäische Arbeitsrecht unbefristete Arbeitsverträge als generelle Form des Arbeitsverhältnisses anerkennen sollte, in denen ein angemessener Sozial- und Gesundheitsschutz ... ist“.

(Regine Lück, DIE LINKE: Jawohl!)

Neue Formen von Nichtstandardarbeitsverträgen, von denen viele prekärer Natur sind, nehmen in besorgniserregendem Ausmaß Jahr für Jahr zu. Prekär sind vor allem Leiharbeitsverhältnisse.

Damit hier kein falscher Eindruck entsteht und auch, um die Unterstellung von vorhin zurückzuweisen: Wir lehnen Leiharbeit nicht prinzipiell ab. Sie mag an der einen oder anderen Stelle, zum Beispiel bei Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt oder bei bestimmten Sondertätigkeiten, richtig sein, aber bitte nicht als Regel.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wir beobachten die Zunahme der Leiharbeit und vor allem die schlechten Arbeitsbedingungen mit Sorge. Wir halten es für dringend angezeigt, dass sich die Landesregierung im Bundesrat aktiv für eine Verbesserung der Bedingungen der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter einsetzt.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Weit weg von der Wirklichkeit.)

Ich komme damit auch zum Ende.

(Michael Roolf, FDP: Schön.)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen aus der SPD-Fraktion, vielleicht können Sie ja mit der Zustimmung zu unserem Antrag Ihren Kollegen in Berlin ein bisschen Tempo machen, damit die SPD-Fraktion im Bund nicht immer nur redet, sondern auch handelt und die Bedingungen für die Leiharbeiter in diesem Land verbessert.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Heydorn. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist zwar schon etwas später, aber ich muss mich hier noch einmal mit Herrn Roolf auseinandersetzen.

(Michael Roolf, FDP: Ich
habe immer Zeit für Sie.)

Herr Roolf, Sie sind eine Klientelpartei, deren Position wir uns nicht zu eigen machen können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut. – Michael Roolf, FDP:
Über wen sprechen Sie denn jetzt?!)

Über die FDP.

(Michael Roolf, FDP: Für wen sprechen Sie?)

Für die SPD.

(Michael Roolf, FDP: Ach so!)

Für die SPD spreche ich immer noch. Ich sitze hier für die SPD im Landtag.

(Michael Roolf, FDP: Es hätte ja sein
können, dass Sie für die Koalition sprechen. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Es kann sein, dass es Ihnen noch nicht aufgefallen ist, aber ich sage es an der Stelle noch einmal:

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Die FDP ist eine Klientelpartei, deren Position sich die SPD nicht zu eigen machen kann.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es.)

Wenn man sich Ihre Forderungen immer wieder anhört, dann ist die erste Forderung immer: Steuern runter! Ich stimme Ihnen in einem zu, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wir sind in wilden Zeiten, Unternehmen müssen flexibel auf unterschiedliche Bedarfe reagieren können, sie brauchen mal mehr Personal, sie brauchen mal weniger Personal, dann stellt sich doch die Frage: Wo ist denn Ihr Konzept für die Arbeitnehmer?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das brauchen sie nicht.)

Also auf der einen Seite sollen die Steuern runter und auf der anderen Seite müssen Unternehmen flexibel beim Einsatz von Arbeitskräften reagieren. Was ist denn mit den Arbeitskräften, wenn das Unternehmen mal wieder weniger Arbeitskräfte braucht? In welcher Situation sind dann die Arbeitnehmer? Diese Antworten bleibt uns die FDP immer schuldig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Die Leute spielen für Sie keine Rolle.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Das heißt ja letztendlich nichts anderes, als mal wieder in Beschäftigung, mal wieder in Hartz IV, danach mal wieder in Beschäftigung und dann vielleicht mal wieder in Hartz IV. Und was bedeutet das für die Lebensplanung dieser Leute?

(Hans Kreher, FDP: Haben Sie
denn verstanden, was Leiharbeit ist?)

Im Gegensatz zu Ihnen bin ich als Unternehmer tätig. Sie wissen vielleicht, wie ein Unternehmen von außen aussieht, aber wie das funktioniert, das haben Sie vielleicht mal im Bilderbuch gesehen, Herr Kreher, mehr nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Von Ihnen muss ich mich in dieser Hinsicht nicht belehren lassen. Ich glaube, das Thema beherrsche ich ein bisschen besser.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und wenn Sie an der Stelle ernst genommen werden wollen, dann müssen Sie nicht nur das Thema Steuern runter und atmende Unternehmen thematisieren, sondern Sie müssen auch Konzepte entwickeln, wie Sie im Grunde an der Stelle die Position der Arbeitnehmer entsprechend würdigen wollen.

(Michael Roolf, FDP: Aber, Herr Heydorn,
Herr Schröder war doch mal Ihr Bundeskanzler.
Sie kennen doch Herrn Schröder noch, ne?!
Was ist nur aus der SPD geworden? Aua! Aua!)

Das wollte ich Ihnen noch mal sagen, Herr Roolf. Denken Sie einmal darüber nach! – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/989.

Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/989 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD, CDU und FDP sowie Stimmenthaltung seitens der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Herr Pastörs, in Ihrer Rede haben Sie folgenden Wortlaut gebraucht: „Dass Sie daran nichts ändern wollen, ist das eigentliche Verbrechen. Ich bleibe dabei: Das sogenannte Hohe Haus ist nichts anderes als ein Ort des Abkassierens, des Theaters und der Machtlosigkeit.“ Ich erteile Ihnen dafür den dritten Ordnungsruf.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Mittwoch, den 12. Dezember 2007, 10.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18.57 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Sylvia Bretschneider, Torsten Koplín, Werner Kuhn, Sebastian Ratjen, Ute Schildt, Erwin SELLERING, Dr. Henning von Storch und Jörg Vierkant.

**Schriftliche Beantwortung
zu den Fragen 8, 13, 20, 21, 22 und 25
der
Fragestunde**

– Drucksache 5/926(neu) –

**Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft,
Umwelt und Verbraucherschutz**

zu Frage 8

„Nachfrage:

Kommen die die Blauzungenkrankheit übertragenden Mücken auch in fließenden Gewässern wie Bächen und Flüssen vor?

Antwort:

Ja. Insekten der Gattung Culicoida können auch im Bereich fließender Gewässer vorkommen.

Im Auftrag

Spindler“

Darüber hinaus wurden die Staatlichen Schulämter gebeten, zukünftig Schreiben an die Schulen mit Relevanz für den Landeshaushalt dem Bildungsministerium vorab zur Kenntnis zu geben.

Für die Absicherung des Vertretungsmittelbedarfs im Haushaltsjahr 2007 wurde durch das BM zwischenzeitlich ein Verstärkungsmittelantrag gestellt.

Staatliches Schulamt Greifswald

Die Schulen haben vom Staatlichen Schulamt zum Mehrarbeitserlass weitere Erläuterungen erhalten. Die zur Abrechnung eingereichten Stunden werden in einer Datenbank (im Staatlichen Schulamt) geführt. Die Befugnis zur Anordnung und Genehmigung von Mehrarbeit ist auf die Schulleiter übertragen worden. Die Abrechnung der Mehrarbeit erfolgt unter Nutzung von Formblättern des Staatlichen Schulamtes.

**Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissen-
schaft und Kultur**

zu Frage 13

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

als Anlage übersende ich Ihnen die Beantwortung der im Rahmen der Fragestunde vom Abgeordneten Andreas Bluhm gestellte Nachfrage mit der Bitte um Kenntnisnahme und weitere Veranlassung.

Federführend ist das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Mit freundlichen Grüßen

Reinhard Meyer

Fragestunde in der Landtagssitzung am 15. November 2007

Während der Fragestunde in der Landtagssitzung am 15. November 2007 äußerte der Abgeordnete Bluhm folgende Bitte:

„Herr Minister, wären Sie bereit, mir nach Prüfung durch Ihr Haus die Situation in den vier Staatlichen Schulämtern in Bezug auf die Anordnung von Mehrarbeit im Schuljahr 2007/08 darzulegen?“

Nachfolgend werden die erbetenen Angaben übersandt.

Die Anordnung sowie die Abrechnung der Mehrheit erfolgt auf der Grundlage des Mehrarbeitserlasses.

Die Staatlichen Schulämter werden darauf hingewiesen, dass die Gewährung von Zeitausgleich durch Freistellung vom planmäßig zu erteilenden Unterricht nicht zulässig ist. Ein sich ergebender zusätzlicher Vertretungsmittelbedarf ist dem Bildungsministerium rechtzeitig anzuzeigen. Entsprechende zusätzliche Mittel sind zu beantragen.

Staatliches Schulamt Neubrandenburg

Die Kompetenz für die Genehmigung und Anordnung von Mehrarbeit ist auf die Schulleiter übertragen worden. Die angeordneten und ausgeglichenen Mehrarbeitsstunden werden am Ende eines jeden Monats auf einem Pendelbogen erfasst und auf dem Postweg an das Staatliche Schulamt gesandt. Nach Gegenzeichnung durch das Staatliche Schulamt erhält die jeweilige Schule den Pendelbogen zurück.

Staatliches Schulamt Rostock

Die Befugnis, kurzfristig Mehrarbeit anzuordnen, wurde den Schulleitern übertragen. Längerfristige Vertretungsbedarfe werden über Änderungsverträge abgesichert.

Staatliches Schulamt Schwerin

Auf Grund der angespannten Haushaltslage wurden die Schulleiter im Bereich des Staatlichen Schulamtes Schwerin mit Schreiben vom 15. Oktober 2007 angewiesen, Mehrarbeit nur insoweit anzuordnen, soweit sie nicht der Verpflichtung zur Vergütung unterliegt. Diese Regelung ist auf das Haushaltsjahr 2007 beschränkt. Zukünftig hat der Schulleiter gegenüber dem Staatlichen Schulamt zu begründen, aus welchem Grund Mehrarbeit entstanden ist und warum kein Zeitausgleich möglich war.“

Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit

zu den Fragen 20 und 21

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

aufgrund der Abwesenheit des Abgeordneten Torsten Koplin, Fraktion DIE LINKE, am 15.11.2007 wurde vereinbart, die Antwort des Ministers für Soziales und Gesundheit zur Fragestunde schriftlich nachzureichen.

Dieser Bitte komme ich hiermit nach.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

Katharina Jendis
Koordinierungsreferat

Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit

Antwort für die Fragestunde in der 29. Sitzung des Landtages am Donnerstag, dem 15.11.2007 – Frage des Abgeordneten Torsten Koplin, DIE LINKE

Frage:

Welche Schwerpunkte sieht die Landesregierung mit Blick auf die soziale Lage und hält sie es angesichts des Propagierens, familienfreundlichstes Land werden zu wollen, für zielführend, derartig widersprüchlich mit der Analyse der sozialen Lage der Kinder umzugehen?

Antwort:

Die Sozialpolitik des Ministeriums für Gesundheit und Soziales ist insbesondere auf Familien, Alleinerziehende, Kinder und Jugendliche, Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Behinderungen sowie Migrantinnen und Migranten ausgerichtet.

In seiner Rede vor dem Landtag am 18.10.2007, auf die hier in der Einleitung zur Frage Bezug genommen wird, führte Herr Minister SELLERING aus, dass als Grundlage für Planungen mit dem Ziel der sozialen Nachhaltigkeit gemäß Nr. 245 der Koalitionsvereinbarung ein Bericht zur Sozialen Lage in Mecklenburg-Vorpommern vorgelegt wird. Er erläuterte, dass hierfür im Entwurf des Doppelhaushalts 2008/2009 jeweils 75.000 Euro eingestellt worden sind. Herr Minister SELLERING machte deutlich, dass im Rahmen dieses Berichts neben einer Analyse von Kinderarmut in Mecklenburg-Vorpommern auch konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Situation von Kindern enthalten sein werden. Insofern ist aus Sicht des Ministers die Ablehnung des Antrages der Fraktion Die Linke auf Drucksache 5/910, der genau dies vorsah, nicht widersprüchlich, sondern konsequent gewesen.

Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit

Antwort für die Fragestunde in der 29. Sitzung des Landtages am Donnerstag, dem 15.11.2007 – Frage des Abgeordneten Torsten Koplin, DIE LINKE

Frage

Im Zusammenhang mit der zurzeit stattfindenden Überprüfung der Jugendämter des Landes frage ich die Landesregierung:

Mit welcher Zielstellung, durch wen und bis wann wird die Überprüfung durchgeführt?

Antwort

Die Aufwendungen für öffentliche Jugendhilfe weisen trotz rückläufiger Einwohnerzahlen seit Jahren Steigerungen auf, die mitursächlich für die teilweise nicht mehr den gesetzlichen Vorgaben entsprechenden defizitären Haushalte der Trägerkommunen sind.

Die angesprochene Untersuchung soll die Ursachen für diesen Kostenanstieg und deren Beeinflussbarkeit durch die Aufgabenträger ermitteln. Hierzu erfolgt eine landesweite Erfassung der Fallzahlen und des Leistungsangebots der Jugendhilfe sowie eine stichprobenartige Prüfung der qualitativen Aufgabenerfüllung (Rechtmäßigkeit und Effizienz).

In Auswertung der Untersuchung soll u. a. ein Kennzahlensystem erarbeitet werden, das von den Aufgabenträgern als Steuerungsinstrument verwendet werden kann. Die Untersuchung erfolgt durch Herrn Ministerialrat a. D. Jochen RÖßLER, der im Rahmen eines Werkvertrages für das Innenministerium als oberste Rechtsaufsichtsbehörde tätig wird. Die Überprüfung vor Ort wird voraussichtlich Ende Dezember abgeschlossen werden. Die Auswertung und Erstellung eines Abschlussberichtes soll bis Ende März 2008 erfolgen.“

zu den Fragen 22 und 25

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

anbei sende ich Ihnen Antworten zu Nachfragen, die in der Fragestunde der 29. Sitzung des Landtages am 15. November 2007 seitens der Abgeordneten Regine Lück, Fraktion DIE LINKE sowie des Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD gestellt wurden.

Aufgrund der Abwesenheit von Herrn Minister Erwin Selering sollten diese schriftlich nachgereicht werden.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Schmülling

Nachfrage der Abgeordneten Regine Lück, Fraktion DIE LINKE in der Fragestunde der 20. Sitzung des Landtages am Donnerstag, den 15.11.2007

Im Anschluss an die Verlesung der Antwort zu Frage 22 wurde folgende **Frage** gestellt:

„Ist es richtig, dass Vertreter des Sozialministeriums Mitglied des Aufsichtsrates des Klinikums sind und diese Entscheidung mitgetragen haben?“

Antwort:

Das Ministerium für Soziales und Gesundheit gehört gemäß der Landesverordnung über die Errichtung des Universitätsklinikums Rostock der Universität Rostock als Anstalt des öffentlichen Rechts – GS Meckl.-Vorp. Gl. Nr. 221-11-5 dem Aufsichtsrat mit beratender Stimme an. Das Ministerium für Soziales und Gesundheit verfügt dementsprechend über kein Stimmrecht.

Nachfragen des Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD in der Fragestunde der 20. Sitzung des Landtages am Donnerstag, den 15.11.2007

Im Anschluss an die Verlesung der Antwort zu Frage 25 wurden folgende **Fragen** gestellt:

1. „Was hält die Landesregierung von der Anpassungsformel?“
2. „Wie beurteilt die Landesregierung die Vorhaben der Bundesregierung?“

Antwort zu Nachfrage 1:

Die Höhe der Beteiligung des Bundes an den Kosten für Unterkunft und Heizung (KdU) soll die Entlastung der Kommunen bundesweit sicherstellen. Der Anpassungsformel begegnen Bedenken, da sich die Kosten für Unterkunft und Heizung nicht entsprechend der Zahl der Bedarfsgemeinschaften entwickeln.

Antwort zu Nachfrage 2:

Die Landesregierung gibt keine Beurteilung zu pauschal bezeichneten ‚Vorhaben der Bundesregierung‘ ab. Im Hinblick auf das aktuelle Gesetzgebungsverfahren zur Anpassung der Beteiligungsquote des Bundes an den KdU ist die Position der Landesregierung bereits in der Antwort zu Frage 25 erläutert worden.“

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der FDP Nothafen Darßer Ort

– Drucksache 5/939 –

Jastimmen

CDU

Lenz, Burkhard
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Stein, Peter
Timm, Udo

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schlotmann, Volker

Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Strenz, Karin
Waldmüller, Wolfgang

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	60
Gültige Stimmen	60
Jastimmen.....	17
Neinstimmen	43
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD „Stolpersteine“ für Opfer der SED-Diktatur

– Drucksache 5/985 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Strenz, Karin
Timm, Udo

DIE LINKE

Neinstimmen

SPD

Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Brodkorb, Mathias
Heydorn, Jörg
Müller, Heinz
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

Bluhm, Andreas
Gramkow, Angelika
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Lenz, Burkhard
Liskow, Egbert

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	50
Gültige Stimmen	50
Jastimmen.....	6
Neinstimmen.....	44
Enthaltungen.....	-